Erklärung evangelischer Kirchenlieder

aus

alter und neuer Zeit.

Herausgegeben

von

E. Sperber,
Kgl. Regierungs- und Schulrat.

B. Größere, allgemeine Ausgabe.

Breslau.
Verlag von Gottwalt Sperber.
1895.

Erklärung evangelischer Kirchenlieder

aus

alter und neuer Zeit.

Herausgegeben

von

E. Sperber,
Kgl. Regierungs- und Schulrat.

B. Größere, allgemeine Ausgabe.

Breslau.
Verlag von Gottwalt Sperber.
1895.

Vorwort.

Die vor zwei Jahren von mir herausgegebene Arbeit: „Kurze Erklärung der dreißig Kirchenlieder, welche von den zuständigen Behörden als Memorierlieder für den evangelischen Religionsunterricht in den Volksschulen und für den Konfirmandenunterricht in der Provinz Schlesien ausgewählt sind," ist zu meiner großen Freude von allen Seiten beifällig aufgenommen worden. Unter anderen urteilt der Pädagogische Jahresbericht (Bd. 46) über dieselbe: „Alles in allem: Sperbers Lehrbuch nimmt in der Reihe der Erklärungen von Kirchenliedern eine der ersten Stellen ein und verdient die weiteste Verbreitung". Wie schon aus dem Titel ersichtlich wird, ist jedoch der Zweck dieser Arbeit ein mehr lokaler, und diesem Zwecke entsprechend sind die Liedertexte nach dem schlesischen Provinzial-Gesangbuche gegeben. Die beifällige Aufnahme derselben aber legte mir den Gedanken nahe, neben dieser Ausgabe für Schlesien eine Erweiterung derselben als größere allgemeine Ausgabe erscheinen zu lassen, durch welche die Bedürfnisse der über Schlesiens Grenzen hinausgehenden Kreise in umfänglicherem Maße Berücksichtigung finden könnten.

Diese jetzt vorliegende Ausgabe bietet dem Inhalte nach alles dar, was die kleinere Ausgabe für Schlesien enthält, außerdem aber noch die Erklärung von weiteren dreißig, also überhaupt von sechzig Kirchenliedern, und die Texte sämtlicher Lieder sind nicht nach dem schlesischen Provinzial-Gesangbuche, sondern so viel als möglich in ihrer ursprünglichen Fassung gegeben; nur solche Änderungen sind aufgenommen, welche bereits in den Gemeindegebrauch übergegangen sind und dort Heimatsrecht erlangt haben.

In diesen sechzig Liedern sind enthalten:

1. Alle diejenigen Lieder, welche von den zuständigen Behörden als Memorierlieder für den evangelischen Religionsunterricht in den Volksschulen und für den Konfirmanden-Unterricht in der Provinz Schlesien ausgewählt sind.
2. Sämmtliche Lieder, welche der neue Lehrplan für die Präparanden-Anstalten vom 8. Aug. 1894 (Centralblatt 1894, Aug.-Sept.-Heft, S. 609 fl.) für die Präparanden-Anstalten vorschreibt.
3. Eine Anzahl Lieder aus neuer und neuester Zeit.

Durch diese Auswahl dürfte den Bedürfnissen der Volksschule, des Konfirmandenunterrichts, der Präparanden-Anstalten und der Seminare auch außerhalb der Provinz Schlesien ausreichend genügt werden. Außerdem ist am Schlusse ein Strophen-Register beigefügt, das sämtliche Strophen der in dieser Arbeit erklärten Lieder in alphabetischer Ordnung aufführt, wodurch die Brauchbarkeit der Arbeit, besonders wenn es sich um die Verwertung einzelner Strophen in den übrigen Zweigen des Religionsunterrichts handelt, wesentlich gewonnen haben dürfte.

Im übrigen ist Anlage und Behandlungsweise dieselbe wie in der Ausgabe für Schlesien. Ich gestatte mir darum für alle die, welchen diese nicht bekannt geworden ist, aus dem Vorworte derselben folgendes hier zu wiederholen: „Den Erklärungen ist ein theoretischer Teil vorausgeschickt, der manchem Nutznießer der Arbeit nicht unerwünscht sein dürfte, besonders dürfte der Verteilungsplan der Lieder sowie der Plan für die Erklärungs- und Leselieder willkommen sein. Die Übersicht über die Geschichte des Kirchenliedes macht nicht von fern den Anspruch auf Vollständigkeit; sie hat vor allem den Zweck, einen Rahmen zu bieten, in welchen die Lebensbeschreibungen der Liederdichter eingeordnet werden können. Für diejenigen, welche mit der Geschichte des Kirchenliedes sich eingehender beschäftigen wollen, ist am Schlusse dieser Übersicht geeignete Litteratur angeführt. Die Dichterbiographien und die Mitteilungen über die Lieder sollen in erster Linie dazu dienen, das Interesse an dem Liede selbst zu beleben. Überdies wird jeder, der den Wert der Kirchenlieder schätzen gelernt hat, das Verlangen haben, mit der Lebensgeschichte derer nicht ganz unbekannt zu

bleiben, denen die evangelische Kirche solche Kleinode verdankt. Auch darf nicht übersehen werden, daß von der Lebensbeschreibung des Dichters auf das Lied selber manches Streiflicht fällt, welches für das Verständnis desselben mitwirkt. Die Erklärungen sind möglichst kurz gefaßt und lassen dem lebendigen Worte des Lehrers zur Verinnerlichung des Textes Raum."

Wie früher bei Bearbeitung der Ausgabe für Schlesien, so sind auch für diese Arbeit folgende Hilfsmittel benutzt worden:

Das von mir früher herausgegebene Werk: Evangelischer Schulliederschatz, zweiter Teil: Die Entwickelung des deutsch-evangelischen Kirchenliedes. 3. Aufl. Bertelsmann, Gütersloh 1882. — Mit freundlich erteilter Erlaubnis des Herrn Verlegers ist dieses Werk bei Bearbeitung der Ausgabe für Schlesien für die geschichtlichen Teile ausgiebig benutzt worden, bei der vorliegenden Arbeit nicht in diesem Umfange.

A. F. W. Fischer, Kirchenlieder-Lexikon. Gotha 1878.

Fr. Schultz und R. Triebel, die gebräuchlichsten Lieder der evangelischen Kirche 2c. 3. Aufl. Breslau 1877.

Otto Schulze, ausführliche Erklärung der achtzig Kirchenlieder. 3. Aufl. Berlin 1870.

Dr. H. Haase, evangelische Liederkunde. 7. Aufl. Langensalza.

K. Liere und W. Rindfleisch, Geschichte und Erklärung der gangbarsten evangelisch-deutschen Kirchenlieder. Neue Ausgabe. Berlin 1869.

Dr. G. F. G. Goltz, ausführliche Erklärung einiger der vorzüglichsten Kirchenlieder.

Im besonderen für die vorliegende Ausgabe kommt noch hinzu:

Otto Schulze, vierzig Kirchenlieder aus neuer und neuester Zeit. Berlin 1880.

Diese wertvollen Arbeiten sind mir dankenswerte Hilfsmittel gewesen, aus denen ich Belehrungen und Anregungen empfangen habe; doch wird jede genaue Prüfung die Selbständigkeit in meiner Arbeit nicht vermissen. Möge dieselbe für die Behandlung des Kirchenliedes nicht ohne Segen bleiben.

Breslau, den 11. Mai 1895.

E. Sperber.

I. Theoretischer Teil.

1. Charakter des Kirchenliedes.

Der Zug nach Gott ist jedem Menschen ureigen, er ist ihm angeboren. „Du hast uns für dich, o Gott, geschaffen," sagt Augustinus, „darum ist unser Herz voll Unruhe, bis es ruhet in dir." Mit diesem Gotteszuge vereint sich das Gefühl der Ehrfurcht und Bewunderung, das nach einem festlich schönen und feiernden Ausdrucke verlangt. Die Religion war die Quelle der Poesie, der heiligen Gesänge der Völker, der heiligen Lieder, die der Tiefe des anbetenden Gemütes entstiegen. Die religiöse Poesie ist nicht nur die älteste Art der Lyrik, sondern der Poesie überhaupt. Wie jedes andere Lied sind die geistlichen Lieder der lebendige poetische Ausdruck des bewegten Gemütes, das je nach seiner individuellen Lage verschiedene Arten der Lieder gestaltet. Dem religiös bewegten Gemüte entquillt das religiöse oder geistliche Lied. Im Christentum sind die tiefsten und unerschöpflichsten Quellen der Poesie eröffnet; denn indem Christus zu dem gläubigen Gemüte in ein persönliches Verhältnis tritt, gestaltet sich alles, was die heilige Schrift in Geschichte und Lehre bietet, zum subjektiven Erlebnis, welches die tiefsten Bewegungen des Menschenherzens in Lieb' und Leid, in Hoffnung und Trauer hervorruft. Unmittelbar aus dem Gefühle der Gemeinschaft mit dem Herrn erwächst der christlichen Gemeinde eine Lyrik, in welcher das Leben der Gemeinde und die Fülle ihres Geistes in der Sprache der Feier zum Ausdruck kommt.

Aus der Fülle dieser geistlichen Poesie tritt das eigentliche Kirchenlied mit zwei Merkmalen, die es charakterisieren, hervor: es ist kirchlich und volkstümlich und bei der Vereinigung dieser beiden Eigenschaften nicht nur geistliches Lied, sondern geistliches Volkslied.

Betrachtet man z. B. die schönen geistlichen Lieder Geroks in den „Palmblättern" in einer der vier Abteilungen: „Heilige

Worte, heilige Zeiten, heilige Berge, heilige Wasser," immer wird man finden, daß der Dichter denjenigen religiösen Bewegungen seines Gemütes einen poetischen Ausdruck leiht, welche die Betrachtung jener Worte, Zeiten rc. in ihm hervorgerufen haben; es sind seine persönlichen Empfindungen, Stimmungen, Gemütsbewegungen, die er ausspricht, und die auch wohl in andern dieselben hervorzurufen vermögen, die aber nicht von vornherein in jenen andern lebten. Zuweilen spricht sich des Dichters Gemüt sogar unter einer andern biblischen Persönlichkeit aus, unter epischem Gewande (Hast du mich lieb? Paule du rasest), wie auf dem Gebiete der weltlichen Lyrik in der Romanze. Das geistliche Lied bringt also das religiöse Sinnen, Denken und Fühlen des Einzelnen zum poetischen Ausdruck, es hat den Charakter der Individualität.

Anders das Kirchenlied, es hat den Charakter der Allgemeinheit. Es besingt die allgemein christlichen Wahrheiten, das christliche Leid, die christliche Freude und ist seinem eigensten Wesen nach Bekenntnislied des christlichen Glaubens, in welchem sich in großen Grundzügen der kirchliche Glaube, das der ganzen Kirche gemeinsame Bekenntnis ausspricht. Die christlichen Erfahrungen, die der Einzelne in den verschiedensten Lebensverhältnissen gemacht hat, erklingen in den Hauptakkorden dieser Lieder mit, aber alles Einzelempfinden verschmilzt mit den großen, allgemeinen Grundtönen des Liedes, deren Inhalt der reine und unverfälschte Glaube der Kirche ist. „Aus dem biblischen Quell den Herzensglauben belebend und erfrischend wird das Kirchenlied ein flüssiges Symbol, ein volkstümliches Echo desselben Glaubens, auf welchem die bekennenden Väter gestanden sind."

Das zweite Merkmal des Kirchenliedes ist sein volkstümlicher Charakter. Wie es Eigentümlichkeit des Volksliedes ist, auf einen kurzen, klaren Ausdruck diejenigen Empfindungen zu bringen, welche des ganzen Volkes Herz bewegen, so besingt das Kirchenlied „nur das wirklich Erlebte, das wirklich Erfahrene, und zwar nur das Erlebte und Erfahrene, was alle andern in gleicher Weise erlebt und erfahren haben." Zugleich eignet ihm als volkstümliche Art die rasche und bewegte Darstellung des Volksliedes; „das Stillestehen und das Rückblicken sind dem echten Kirchenliede eben so fremd, wie das Schildern und Ausmalen, der figürliche Ausdruck und die Lehrhaftigkeit." Die Verwandtschaft mit dem Volksliede zeigt sich auch hinsichtlich der äußeren Form. „Der Hildebrandston*), als die Gestalt des alten Epos in jetziger

---

*) Der Hildebrandston hat seinen Namen von einer in diesem Versmaße veranstalteten Umarbeitung. Bei dem Verfalle der Poesie im 15. und 16. Jahrhundert wurde die kräftig schwungvolle Nibelungenstrophe zum sogenannten Hildebrandston abgeschwächt und mechanisiert. Die Langzeilen wurden in zwei Verse von je drei Hebungen zerbrochen mit abwechselnd

Zeit (im 15. und 16. Jahrhundert) und des historischen Volksliedes, der dreiteilige Strophenbau*) und die nun längst volksmäßig und singbar gewordenen kurzen Reimpaare sind die Formen, in welchen sich das echte Kirchenlied ausschließlich bewegt." „Vor allem ist endlich noch zu beachten, daß eben wie in dem weltlichen Volksliede sich auch in dem kirchlichen die Melodie auf das engste an den Text anschmiegt, und das Kirchenlied als bloß gesprochenes oder gar nur gelesenes Lied nur ein halbes Lied ist, ganz ist es das, was es ist, nur durch den Gesang und zwar durch den Gesang der Gemeinde. Es ist mithin ein wahrhaftes Volkslied, es ist das heilige Volkslied"**).

2. Geschichtliche Übersicht.

Die Anfänge des Kirchenliedes liegen schon in den ersten christlichen Gemeinden, und seine Wurzeln hat es in den Gesängen des alten Bundes, insbesondere in den Psalmen. Aus dem alttestamentlichen Gebrauche gingen die Psalmen sofort in den Gebrauch in der christlichen Kirche über. Bald dienten auch zu kirchlichen Gesängen biblische Abschnitte wie die Lobgesänge des Zacharias und der Maria, der Abschied Simeons und das Gloria der himmlischen Heerscharen. Wir finden sogar schon in der apostolischen Zeit Keime eigentümlicher christlicher Dichtung; Eph. 5, 19 und Col. 3, 16 wird neben Psalmen und Lobgesängen von geistlichen Liedern geredet. Spuren derselben sind jedenfalls vorhanden in Eph. 5, 14; 1. Tim. 3, 16; Apostelgesch. 4, 24—30. Der

---

männlichen und weiblichen Reimen, so daß also jede Strophe aus acht Versen mit sich kreuzenden Reimen bestand. Diese Strophe ist vielfach auch zum geistlichen Liede verwandt worden, z. B. O Haupt voll Blut und Wunden; Befiehl du deine Wege.

*) Der dreiteilige Strophenbau, durch die Minnesänger ausgebildet, bestand aus zwei völlig gleichgebauten Teilen, den sogenannten Stollen, auch Aufgesang genannt, und aus einem dritten, ungleichartigen (meist längeren) Teile, dem Abgesange. Z. B.

Aufgesang: Stollen 1. Mach's mit mir Gott, nach deiner Güt',
hilf mir in meinem Leiden;
Stollen 2. was ich dich bitt', versag' mir nicht:
wenn sich mein Seel' soll scheiden,
Abgesang: so nimm sie, Herr, in deine Händ'!
Ist alles gut, wenn gut das End'.

Eine Strophe mit längerem Abgesang:

Aufgesang: Stollen 1. Ein' feste Burg ist unser Gott,
ein' gute Wehr und Waffen.
Stollen 2. Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Abgesang: Der alt' böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint;
groß' Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd'n ist nicht sein'sgleichen.

**) Vilmar, Litteraturgeschichte, 14. Aufl. S. 297.

Gesang war einfach und kunstlos und wurde bald von Einzelnen (vergl. 1. Cor. 14, 26), bald von der Versammlung angestimmt.

In der nachapostolischen Zeit wurde der kirchliche Gesang von den bedeutendsten Kirchenlehrern gefördert. Der älteste unter den bekannten christlichen Hymnen ist ein „Hymnus auf den Erlöser Christus", der dem Klemens Alexandrinus zugeschrieben wird. Als ein Mittel, seine Irrlehren zu verbreiten, machte der Syrer Bardesanes von selbständig gedichteten Liedern Gebrauch, zu denen sein Sohn Harmonius die Melodien erfand. In der Zeit der Verfolgungen waren Lieder wie die große Doxologie (Ehre sei Gott in der Höhe) nachweislich im Gebrauche. Als Konstantin der Große 323 das Christentum zur Staatsreligion erhoben hatte, entwickelte sich ein regelmäßig geordneter Kirchengesang. Mit ihm wuchs die Zahl der kirchlichen Lieder, besonders in der abendländischen oder lateinischen Kirche. Ein bedeutendes Verdienst um die Entwickelung des Kirchengesanges erwarb sich Ambrosius, Bischof von Mailand (374—397), sowohl durch die herrlichen Lieder, die er dichtete, wie durch die Einführung einer neuen Sangweise, die sich durch schwungvolle Melodie, lebendigen Rhythmus und reiche Modulation auszeichnete. Als sie im Laufe von zwei Jahrhunderten in Verweltlichung geriet, wurde sie durch Gregor den Großen († 604) umgestaltet. Er nahm dem Kirchengesange den Schwung der Melodie, gab ihm die größte Einfachheit und Gleichmäßigkeit und ließ ihn langsam, taktlos, ohne belebten Rhythmus in lauter Noten von gleichem Werte fortschreiten (cantus firmus). Der Gemeinde, welche sich bis dahin am gottesdienstlichen Gesange beteiligt hatte, gestattete er nicht mehr beim Gottesdienste ihre Lieder anzustimmen, sondern überwies den Gesang den Priestern und klerikalisch geschulten Sängerchören. Diese Bestimmung blieb in der Hauptsache bis zur Reformation in Geltung. Durch die päpstliche Macht verbreitete sich dieser gregorianische Kirchengesang bald im ganzen Abendlande. In Deutschland wurde er besonders durch den Einfluß Karls des Großen eingeführt. Von nun an sangen die Priester mit ihren Chören (daher der Name Choralgesang) die Kirchenlieder (Hymnen) in der lateinischen, dem Volke fremden Sprache; die Gemeinde mußte schweigend zuhören und durfte nur die Eingangsworte der lateinischen Litanei Kyrie eleison, Christe eleison (Herr, erbarme dich, Christus, erbarme dich) in mehrfachen Wiederholungen mitsingen.

Aus diesem unscheinbaren Anfange hat sich das deutsche Kirchenlied entwickelt. Um den einförmigen Wiederholungen zu entgehen, fing man im Verlaufe des 9. Jahrhunderts an, auf die Melodie des Kyrie eleison eine Reihe deutscher Formen zu singen, die wegen des Refrains „Kyrie eleison ꝛc." den Namen Leisen erhielten. Dem Eindringen dieser deutschen Lieder in den Gottes-

dienst widerstrebte allerdings die Kirche, sie wurden daher nur bei Wallfahrten, Kirchweihen, Prozessionen 2c. gesungen.

Eine Brücke, den Gemeindegesang bei den öffentlichen Gottesdiensten wenn nicht einzuführen, so doch anzubahnen, wurden die lateinischen Sequenzen, die, weil sie ursprünglich in Prosa gedichtet waren, auch den Namen Prosen erhielten. Als Urheber derselben wird Notker der Ältere († 912) angesehen. Es war Sitte, in der Messe auf die letzte Silbe des Halleluja, also den Laut a, noch lange Tonreihen ohne Text zu singen, welche Sequenzen genannt wurden. Diesen legte Notker, der die langgedehnten Melodien nicht immer im Gedächtnis bewahren konnte, Texte unter, um sie behaltbarer zu machen. Aus diesen Texten entstanden die Sequenzen, deren Zahl bald sehr groß wurde. Durch sie wurde die Möglichkeit geboten, für einzelne Festtage passende Lieder zu dem alten Schatze hinzuzufügen, und wenn einmal beim Gottesdienste die ganze Gemeinde in solche Sequenz mit einstimmte, so wurde es nicht so genau genommen. Die berühmtesten Sequenzen sind: „Dies irae, dies illa“ von Thomas von Celano († 1255) und „Stabat mater dolorosa“ von Jacoponus († 1306).

Während in den folgenden drei Jahrhunderten das lateinische Kirchenlied sich zur höchsten Blüte entfaltete, ging das deutsche Kirchenlied in unscheinbaren Anfängen und in langsamer Entwickelung nebenher, bis ihm im 12. Jahrhundert die religiöse Begeisterung einen kräftigeren Aufschwung verlieh. Aus diesem Jahrhundert stammt die Osterleise:

Christ ist erstanden
von der Marter Banden,
des sollen wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein.
Kyrie eleison.

Wäre er nicht erstanden,
so wäre die Welt zergangen.
Weil er aber erstanden ist,
so loben wir den Herren Jesum Christ.
Kyrie eleison.

Vom Jahre 1480 an ist dies Lied als das erste und auf lange Zeit einzige deutsche Kirchenlied in den meisten gedruckten lateinischen Kirchenagenden als ein zur Liturgie gehöriges Lied zu finden.

Aus dem 13. Jahrhundert ist die Pfingstleise erwähnenswert: „Nu bitten wir den heiligen Geist“, welche Luther durch Hinzufügung anderer Strophen erweitert hat.

Unter dem Einflusse des Minnegesanges mehrten sich die deutschen Lieder, und eine Reihe von Marien-, Wallfahrts-, Schiffer- und Schlachtliedern verdanken dieser Zeit ihren Ursprung. Die deutsche Mystik im 14. Jahrhundert bereicherte zwar die deutsche Liederdichtung, übte aber nicht so großen Einfluß auf den geistlichen Volksgesang aus, wie die Lieder der Flagellanten oder Geißler, die zur Verbreitung des geistlichen Liedes wesentlich beitrugen, ja vielleicht den öffentlichen Gebrauch des deutschen Kirchenliedes in dieser Zeit herbeiführten und demselben sogar den Weg in die Kirche bahnten.

Nur gering ist der Anteil, den die Meistersänger am kirchlich sangbaren Liederschatze hatten.

Die große Menge geistlicher Lieder im 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts künden bereits den Liederfrühling an, der mit der Reformation anbrechen sollte. Der geistliche Volksgesang entwickelte sich in dieser Zeit immer entschiedener zum deutschen Kirchengesange. Viel trug dazu bei der böhmische Vorläufer der Reformation, Johann Hus, mit seinen Freunden. In dem Bestreben, den Gottesdienst, den sie in böhmischer Sprache hielten, durch geistliche Gesänge in der Muttersprache zu verbessern, ließen sie es sich angelegen sein, dem Volke geistliche Lieder in der Muttersprache zu geben. Im Kreise der aus der hussitischen Bewegung hervorgegangenen böhmischen Brüder kam der Gesang von geistlichen Liedern in der Muttersprache im Gottesdienste bald allgemein in Aufnahme. Ein Freund und Gehilfe von J. Hus, Peter von Dresden (eigentlich Peter Faulfisch), dem eine besondere Art von Liedern, die sogenannten Mischlieder, wie In dulci jubilo, zugeschrieben werden, mühte sich in Dresden und als Rektor in Zittau ums Jahr 1420 vergeblich um die Zulassung deutscher Gesänge in den öffentlichen Gottesdienst.

Bei besonderen Gelegenheiten jedoch wurden schon vor der Reformation deutsche Lieder in der Kirche gesungen. Nach Meister und Bäumker (Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis Ende des 17. Jahrhunderts. 2 Bände. Freiburg 1862 und 1863) waren es folgende: 1. an hohen Festen bei dramatischen Aufführungen, in der Kirche; 2. in Verbindung mit den Sequenzen, welche an gewissen Festen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt, Dreifaltigkeitsfest, Fronleichnam) im Hochamt zwischen Epistel und Evangelium zum Halleluja gesungen wurden, so zwar, daß das Kirchenlied der Gemeinde bald nach der Sequenz, bald antiphonisch innerhalb derselben gesungen wurde; 3. vor und nach der Predigt, ein Gebrauch, der im 15. Jahrhundert wenigstens einzeln nachweisbar und im 16. Jahrhundert ziemlich verbreitet gewesen ist; 4. beim Lehramt d. h. unter der stillen Messe; 5. bei Prozessionen.

Ein kirchliches Volkslied im Sinne der Reformation konnte aber das Mittelalter überhaupt noch nicht schaffen; es fehlte dazu die lebendige Volksgemeinde, die in der persönlichen Herzensgemeinschaft mit Christo ihr Heil begründet weiß, und die bedingungslose Aufnahme des Liedes in den gottesdienstlichen Gebrauch. Erst Luthers Reformation hat mit der Geltendmachung der biblischen Wahrheit vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen dem Volke auch den Gemeindegesang erkämpft und mit demselben das eigentliche Kirchenlied. Christlicher Volksgesang, der sich bisher nur hier und da durch einen glücklichen Zufall eine Geltung errungen hatte, wurde jetzt das allgemeine Recht; nicht nur außer der Kirche, sondern innerhalb derselben als ein wesentlicher Bestandteil des Gottesdienstes durfte er frei erklingen; das Volk selbst sollte bei dem Gottesdienst in seiner Muttersprache singen und beten.

Die Entwickelungsgeschichte des deutsch-evangelischen Kirchenliedes hat von jetzt an einen reichen Inhalt, den man in verschiedene Perioden mit einzelnen Abschnitten geordnet hat.

I. Periode: Die Zeit der Reformation von 1517—1648.

Die Lieder dieser Periode haben das Gepräge des eigentlichen Kirchenliedes, in ihnen vereinigt sich mit dem schlichten, kernigen Tone des Volksliedes das Bekenntnis der großen Heilsthatsachen; sie sind **Bekenntnislieder.**

1. Abschnitt: Die Zeit der Reformation von 1517—1560.

Die Lieder sind der Ausdruck begeisterten Glaubens, voll frischer, fröhlicher Zuversicht und kerniger Kraft.

Luther ist der eigentliche Vater des deutsch-evangelischen Kirchenliedes. Sein Wirken für dasselbe ist nach drei Seiten bedeutsam gewesen: er hat dem deutschen Volke die Bibel in der Muttersprache gegeben, er hat den Gottesdienst in deutscher Sprache eingerichtet, und er hat selbst eine Anzahl mustergiltiger Kirchenlieder geschaffen und durch sein Beispiel zu reichlicher Nachfolge angeregt. „Ich bin willens," schreibt er 1524 an Spalatin, „nach dem Exempel der Propheten und alten Väter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk zu machen, das ist, geistliche Lieder, daß das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe." Wir verdanken ihm 37 Lieder, die er teils aus der Bibel, teils aus alten lateinischen Hymnen schöpfte, teils sind es alte Liederstrophen, die er fortdichtend benutzte, teils sind es frei gedichtete Lieder. Er hat durch seine Lieder dem evangelischen Kirchenliede den Stempel aufgedrückt, den es bis auf die neueste Zeit bewahrt hat und auch bewahren muß, wenn es seinen heil-

samen Einfluß nicht verlieren soll. Voll Geist und Kraft sind seine Lieder, echt biblisch und echt deutsch, tief und erhaben und doch allgemein verständlich und klar, voll frommer Kindlichkeit und eindrucksvoller Hoheit. Ihr Versmaß hat ungemein viel Wohllaut und Behaltbarkeit. Zu einem Teile derselben hat er selbst die Melodie erfunden. Gervinus sagt in seiner Litteraturgeschichte: „Es war in Luthers Liedern jene heitere Zuversicht und jene Kraft des Vertrauens, die ihn überhaupt so herrlich macht; sie waren aus dem frohen, kräftigen Geiste gesungen, der dem Volke so wohl thut, aus dem Glauben, daß uns Gott wieder fröhlich gemacht durch den Glauben an den Erlöserſohn." Mit lautem Jubel vom Volke aufgenommen, verbreiteten sie sich wie von Engelshänden getragen mit reißender Schnelligkeit und förderten mächtig das Werk der Reformation. — Schon 1524 gab Luther das erste Gesangbuch heraus mit acht Liedern, und noch in demselben Jahre erschien zu Erfurt eine auf 25 Lieder vermehrte Sammlung von Luther, mit 18 Liedern von ihm selbst. So hatte es nun längere Zeit mit neuen Liedern und Sammlungen seinen Fortgang.

Nach Luthers Vorbild und Muster und in seinem Geiste, wenn auch nicht immer mit seiner durchschlagenden Kraft und Volkstümlichkeit dichteten seine Nachfolger, von denen besonders hervorzuheben sind:

Paul Eber, geb. 1511, gest. 1569, Professor und Stadtpfarrer zu Wittenberg und Generalsuperintendent des Kurfürstentums Sachsen. Lied: Wenn wir in höchsten Nöten sein.

Albrecht, der Jüngere, geb. 1522, gest. 1557, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach. Lied: Was mein Gott will, das g'scheh allzeit.

Paul Speratus, geb. 1484, gest. 1551, seit 1525 Hofprediger in Königsberg, später Bischof in Pomesanien. Lied: Es ist das Heil uns kommen her.

Johann Heß, geb. 1490, gest. 1547, erster evangelischer Prediger an der Maria-Magdalenenkirche zu Breslau. Lied: O Welt, ich muß dich lassen.

Johann Schneesing, gest. 1567, Pfarrer zu Friemar bei Gotha. Lied: Allein zu dir, Herr Jesu Christ.

Johann Mathesius, geb. 1504, gest. 1565, Rektor und Diakonus zu Joachimsthal. Lied: Aus meines Herzens Grunde.

Nikolaus Hermann (vergl. Pr. Teil Nr. 6).

Nikolaus Decius, (vergl. Pr. Teil Nr. 20).

Michael Weiße, geb. 1490, gest. 1540, Prediger der Böhmischen Brüder. Lied: Nun laßt uns den Leib begraben.

Die vorwiegende Verstandesrichtung in der Lehre der reformierten Kirche machte sich in gleicher Weise im Kultus derselben geltend, aus welchem durch Zwingli aller Kirchengesang und alles Orgelspiel nebst den Orgeln selber entfernt wurde. Das Kirchenlied hatte hier also keinen günstigen Boden, und die dürftigen Erzeugnisse innerhalb der reformierten Kirche im Zeitalter der Reformation halten keinen Vergleich aus mit der reichen Fülle der evangelisch-lutherischen Kirche. Erst dem zweiten Schweizer

Kirchenreformator, Johann Calvin, verdankt der Kirchengesang der Reformierten seine Aufnahme, und es fehlt der reformierten Kirche in der späteren Zeit auch an begabten Kirchenliederdichtern nicht. Die geschichtliche Entwickelung des reformierten Kirchenliedes folgt im allgemeinen der der lutherischen Kirche.

2. Abschnitt: Die Zeit der Lehrstreitigkeiten unter den Schülern der Reformatoren. 1560—1618.

Nach dem Tode der Reformatoren schwindet mit der ersten Begeisterung auch die Frische und Innigkeit des Glaubens, und die erbitterten Lehrstreitigkeiten jener Zeit geben den Kirchenliedern, die zwar noch den objektiv-kirchlichen Charakter bewahren, einen trocknen, lehrhaften Ton. Wie die Glaubensinnigkeit, so lassen sie auch die volkstümliche Sprache und Ausdrucksweise vermissen, werden zum Ausdruck des starren Lehrbegriffs und sinken zum Teil zu wertlosen Reimereien herab.

Zu den hervorragenderen Dichtern dieser Zeit gehören:

Bartholomäus Ringwald, geb. 1530, gest. 1598, Prediger zu Langfeld in der Neumark. Lieder: Herr Jesu Christ, du höchstes Gut. Es ist gewißlich an der Zeit.

Nikolaus Selneccer, geb. 1530, gest. 1592, Generalsuperintendent in Leipzig. Lied: Laß mich dein sein und bleiben.

Ludwig Helmbold, geb. 1532, gest. 1598, Superintendent zu Mühlhausen in Thüringen. Lied: Von Gott will ich nicht lassen.

Anna, Gräfin zu Stolberg (vergl. Pr. Teil Nr. 56).

Valerius Herberger (vergl. Pr. Teil Nr. 59.)

Philipp Nicolai (vergl. Pr. Teil Nr. 60).

3. Abschnitt: Die Zeit des dreißigjährigen Krieges um die evangelische Sache. 1618—1648.

Die traurige Zeit des dreißigjährigen Krieges war nicht minder, wie die frühere Zeit, reich an Liedern, die zwar mit den Liedern der Reformationszeit verwandt, aber doch merklich verschieden sind. Der Ton des Bekenntnisses weicht dem Tone der Betrachtung, und an die Stelle des kurzen, gedrungenen, schwerfälligen Ausdruckes tritt eine breitere, weichere, aber sprachlich reinere und kunstgemäßere Darstellung. Die Lieder dieser Zeit sind Zeugnislieder, die den Glaubensgehalt auf die besonderen Lebensverhältnisse in Anwendung bringen. „Derselbe Glaube, der früher in gewaltig erregter Volksgemeinschaft, in vollen Kirchen, auf den Märkten seine Kampfeslieder gesungen, singt jetzt in stiller Kammer seine Morgen- und Abendlieder, auf der Wanderung aus der von Feinden verwüsteten Heimat seine Kreuz- und Trostlieder, bei der Rückkehr vom Friedhof, der kaum die Toten fassen kann, seine Sterbelieder."

Dichter dieser Zeit sind:
Johann **Heermann** (vergl. Pr. Teil Nr. 9).
Paul **Fleming** (vergl. Pr. Teil Nr. 46).
Martin **Rinkart** (vergl. Pr. Teil Nr. 50).
Wilhelm II., Herzog zu Sachsen-Weimar (vergl. Pr. Teil Nr. 28).
Johann Matthäus **Meyfart**, geb. 1590, gest. 1642, Professor und Pastor in Erfurt. Lied: Jerusalem, du hoch gebaute Stadt.
Josua **Stegmann** (vergl. Pr. Teil Nr. 19).
Josua **Wegelin** (vergl. Pr. Teil Nr. 15).
Johann **Rist** (vergl. Pr. Teil Nr. 26).
Simon **Dach** (vergl. Pr. Teil Nr. 58).
Heinrich **Albert** (vergl. Pr. Teil Nr. 22).
Valentin **Thilo** (vergl. Pr. Teil Nr. 2).

Die Dichter dieser Zeit gehören verschiedenen Dichterkreisen an, **Heermann**, **Fleming**, **Rinkart**, **Herzog Wilhelm II.**, **Meyfart** und **Stegmann** gehören zu dem **schlesischen** Dichterkreise, **Wegelin** ist ein süddeutscher, **Rist** ein niederdeutscher Dichter, und **Dach**, **Albert** und **Thilo** gehören dem Königsberger Dichterkreise an.

II. Periode: Die Zeit des Gegensatzes zwischen dem äußeren Kirchentum und dem lebendigen Gefühlschristentum.

Nach dem dreißigjährigen Kriege tritt je mehr und mehr der objektive Standpunkt zurück, und das subjektive Element macht sich im weiteren Verlaufe der Zeit immer mehr geltend, das Kirchenlied wird zum religiösen **Andachtsliede** mit dem vorherrschenden Gepräge der Subjektivität. Nach und nach hört **die Kirche** auf durch die Dichter zu singen, „die Dichter singen nicht mehr im Namen und mit dem Munde der Kirche, sondern im Namen ihrer eigenen Person, und ihre Lieder betreffen nun weniger Lebensäußerungen der Kirche, als vielmehr persönliche Herzenszustände und Lebensereignisse im Privatleben. Daher ist in diesen Liedern selten mehr das „**Wir**" in der Gesamtheit, sondern meist das „**Ich**" in der Einzelheit zu finden."

1. Abschnitt: Die Zeit der Herrschaft des äußeren Kirchentums. 1648—1680.

Das Kirchenlied erreicht in dieser Zeit seine höchste Blüte durch **Paul Gerhardt**, der nebst Luther unter den geistlichen Liederdichtern unsrer Kirche die erste Stelle einnimmt. Er vereinigt die zwei Strömungen, welche zeitlich sich an seiner Person scheiden: den Gesang des christlichen Gemeindebewußtseins — das streng kirchliche Lied — und den Gesang des persönlichen Gefühlslebens. Luthers kräftiger Geist lebte in ihm fort; dabei hatte er aber die höhere poetische Bildung seiner Zeit ererbt. Als ein echter Volksdichter aus dem Herzen des Volkes singend, trifft er unnachahmlich den Volkston mit einer Innigkeit, Wahrheit und Einfachheit, die wir sonst nur im Volksliede und bei Dichtern

wie Goethe finden. (Über P. Gerhardt vergl. weiter Pr. Teil Nr. 3.)

Im gleichgestimmten Chore sangen:
Michael Schirmer (vergl. Pr. Teil Nr. 18).
Tobias Clausnitzer (vergl. Pr. Teil Nr. 29).
Christian Keymann (vergl. Pr. Teil Nr. 40).
Johann Frank, geb. 1618, gest. 1677, Bürgermeister zu Guben in der Lausitz. Lied: Schmücke dich, o liebe Seele.
Ernst Christoph Homburg (vergl. Pr. Teil Nr. 14).
Johann Georg Albinus (Weiße), geb. 1624, gest. 1679, Pastor zu Naumburg a. d. Saale. Lied: Alle Menschen müssen sterben.
Georg Neumark (vergl. Pr. Teil Nr. 48).
Samuel Rodigast (vergl. Pr. Teil Nr. 47).
Aus der reformierten Kirche:
Luise Henriette, Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg (vergl. Pr. Teil Nr. 13).
Andere Dichter dieses Zeitabschnittes gehören der Nürnberger Dichtergruppe an, die mit dem Gerhardt'schen Dichterkreise nichts gemein hat, unter diesen:
Wolfgang Christoph Deßler, geb. 1660, gest. 1722, Konrektor in Nürnberg. Lied: Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.
Der zweiten schlesischen Dichterschule gehören an:
Johann Scheffler (vergl. Pr. Teil Nr. 41).
Christian Knorr von Rosenroth, geb. 1636, gest. 1689, Geheimer Rat und erster Minister zu Sulzbach. Lied: Morgenglanz der Ewigkeit.
Aemilie Juliane, geb. 1637, gest. 1706, Reichsgräfin von Schwarzburg-Rudolstadt. Lied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

2. Abschnitt: Die Zeit der Herrschaft des lebendigen Gefühlschristentums. 1680—1756.

In die Erstarrung der rechtgläubigen lutherischen Kirche brachte der Pietismus Speners und Franckes neues Leben. Dieses neu erweckte und genährte innerliche Glaubensleben spricht sich in den Kirchenliedern des Pietismus aus. Sie sind Lieder der erwecklichen Betrachtung, zeichnen sich durch einfache Natürlichkeit und Wahrheit der Gefühle aus und dringen vorwiegend auf den Fortschritt in der Heiligung.

Die Brüdergemeinde entwickelte in ihren Kirchenliedern die Grundelemente der mystischen (vergl. Johann Scheffler) und der pietistischen Poesie zu neuen und eigentümlichen Weisen, „in welchen das lebendige Gemeindegefühl der alten hussitischen Gesänge, die feurige Jesusliebe des Angelus, der Ernst der Heiligung, welchen die Hallische Schule gepflegt hatte, in Eins verschmolzen." Der Haupton aber wurde auf die Erlösung durch Christi Blut und Wunden gelegt, und die Frömmigkeit der Brüder liebte den weichlichen, ins Sinnliche spielenden Ausdruck.

Dichter dieser Richtung sind:
Johann Jakob Schütz (vergl. Pr. Teil Nr. 51).
Johann Burchard Freystein (vergl. Pr. Teil Nr. 39).

Cyriakus Günther, geb. 1649, gest. 1704, Gymnasiallehrer zu Gotha.
Lied: Halt im Gedächtnis Jesum Christ.

Laurentius Laurenti, geb. 1660, gest. 1722, Musikdirektor in Bremen.
Lied: Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin.

Johann Heinrich Schröder (vergl. Pr. Teil Nr. 34).

Johann Eusebius Schmidt (vergl. Pr. Teil Nr. 35).

Bartholomäus Crasselius, geb. 1677, gest. 1724, Pastor in Düsseldorf.
Lied: Dir, dir, Jehova, will ich singen.

Heinrich Georg Neuß (vergl. Pr. Teil Nr. 33).

Karl Heinrich von Bogatzky, geb. 1690, gest. 1774, Privatgelehrter, zuletzt im Waisenhause zu Halle lebend. Lied: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen.

Johann Mentzer, geb. 1658, gest. 1734, Pastor zu Kemnitz bei Bernstadt in der sächsischen Oberlausitz. Lied: O daß ich tausend Zungen hätte.

Johann Christoph Schwedler, geb. 1672, gest. 1730, Pastor zu Niederwiesa bei Greiffenberg in der Oberlausitz. Lied: Wollt ihr wissen, was mein Preis?

Johann Andreas Rothe (vergl. Pr. Teil Nr. 36).

Der orthodoxen Richtung zugehörig:

Benjamin Schmolk, geb. 1672, gest. 1737, Oberpfarrer in Schweidnitz.
Lied: Liebster Jesu, wir sind hier, deinem Worte nachzuleben.

Aus der reformierten Kirche:

Joachim Neander (Neumann), (vergl. Pr. Teil Nr. 49).

Aus der Herrnhuter Gemeinde:

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (vergl. Pr. Teil Nr. 38).

III. Periode: Die Zeit der Aufklärung. 1756—1817.

Die an Dichtern arme Zeit der Aufklärung entwickelte großen Eifer, die alten Kirchenlieder im Sinne des Rationalismus zu „verbessern,“ oder vielmehr zu verböseren. Nur zwei hervorragende Liederdichter hat sie aufzuweisen: Gellert und Klopstock. Gellert vertritt die verständig belehrende, Klopstock die im hohen Schwunge rührhafte Richtung. Gellerts Lieder sind bei weitem das Beste, was diese Zeit geliefert hat, so sehr sie sich auch durch den Mangel eines vollen, unmittelbaren Glaubens von den altprotestantischen Kirchenliedern unterscheiden und als Lehrlieder den Namen von wahrhaften Kirchenliedern nicht verdienen. Der Lehrton herrscht in vielen derselben so sehr vor, daß sie als ein gereimtes Stück seiner moralischen Vorlesungen gelten können. Die Sprache ist sehr korrekt und fließend wie in allen seinen Poesien. Es ist auch nicht zu übersehen, daß bei allem Vorwiegen des Lehrtones dennoch in den besten Liedern die Wärme eines frommen Gemütes und eine ansprechende Frische und Volkstümlichkeit weht. — Klopstock gingen die Eigenschaften zu einem Kirchenliederdichter, einfache, biblische Frömmigkeit, schlichter Volkston und bestimmt kirchliches Bewußtsein ab, weshalb er auch den rechten Ton des Kirchenliedes nicht zu treffen vermochte. Mit Überschwenglichkeit des Ausdruckes und rednerischem Schwunge

geht er auf Rührung und Erregung des religiösen Gefühles aus. Um wahre Kirchenlieder zu sein, haben die meisten seiner Lieder nicht Einfalt und Unmittelbarkeit genug.

Diesen beiden, Gellert und Klopstock, schließen sich alle übrigen geistlichen Dichter dieser Zeit an. Verstand und Lehrton ist in ihren Liedern vorherrschend. Die Lieder dieser Periode sind Moral- oder religiöse Naturlieder.

Unter den wenigen, die an den Grundwahrheiten des Christentums festhielten, ist der fromme Wandsbecker Bote Matthias Claudius zu nennen. Der reichbegabte, fromme Freiherr Friedrich von Hardenberg (Novalis) ist mit seinen Liedern bereits ein Vermittler der alten und neuen Zeit. Die Brüdergemeinde hat in dieser Zeit das Kleinod der evangelischen Kirche, das Wort vom Kreuz, treu bewahrt, und die Lieder derselben zeichnen sich durch Innigkeit und warmes Glaubensleben aus.

Dichter dieser Zeit:

Christian Fürchtegott Gellert (vergl. Pr. Teil Nr. 12).

Friedrich Gottlieb Klopstock (vergl. Pr. Teil Nr. 55).

Matthias Claudius, geb. 1740, gest. 1815, Volksschriftsteller zu Wandsbeck bei Hamburg. Lied: Der Mond ist aufgegangen.

Friedrich Ludwig Freiherr von Hardenberg (Novalis) (vergl. Pr. Teil Nr. 43).

Christian Gregor, geb. 1723, gest. 1801, Bischof der Brüdergemeinde. Lied: Ach mein Herr Jesu, dein Nahesein.

IV. Periode: Die Zeit der Erneuerung des frommen Gefühls und kirchlichen Bewußtseins. 1817 bis zur Gegenwart.

Mit dem Wiedererwachen des Glaubenslebens nach den Freiheitskriegen wurden die verbesserten Gesangbücher allmählich wieder beseitigt, und die alten Lieder kamen wieder zur Geltung. Zu den alten Liedern kamen neue hinzu, die wie ein schönes Morgenrot den lichten Sonnentag verheißungsvoll ankünden. Was die zahlreich auftretenden geistlichen Dichter der Neuzeit in oft überraschender Schönheit singen, ist der Ausdruck frommer Stimmungen und beseligender Glaubensüberzeugungen, die Offenbarung des religiösen Gemütes. Das Lied des neu erwachten Glaubenslebens ist wieder zum Andachtsliede geworden. Wenn auch die kernige Naivität und die schlichte Einfalt des Volkstones, die Eigentümlichkeit und unerläßliche Bedingung des echten Kirchenliedes, noch nicht wieder in diesen Liedern erklingt, so berechtigen sie doch zu der Hoffnung, daß wieder eine reiche Blüte- und Erntezeit für das eigentliche Kirchenlied kommen werde.

Aus der großen Zahl der Dichter dieser Zeit sind besonders folgende hervorzuheben:

Ernst Moritz Arndt (vergl. Pr. Teil Nr. 4).
Friedrich Rückert (vergl. Pr. Teil Nr. 1).
Wilhelm Hülsemann (vergl. Pr. Teil Nr. 31).
Albert Knapp (vergl. Pr. Teil Nr. 32).
Karl Johann Philipp Spitta (vergl. Pr. Teil Nr. 37).
Gustav Friedrich Ludwig Knak (vergl. Pr. Teil Nr. 57).
Julius Karl Reinhold Sturm (vergl. Pr. Teil Nr. 30).
Karl Bernhard Garve (vergl. Pr. Teil Nr. 27).

Litteratur: Wackernagel, das deutsche Kirchenlied bis zum 17. Jahrhundert. 5 Bde., Leipzig 1863—1877. Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des Kirchenliedes bis auf Luthers Zeit; 3. Aufl. Hannover 1861. Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges; 3. Aufl. 8 Bde., Stuttgart 1866 bis 1876. Fischer, Kirchenliederlexikon; 2 Bde., Gotha 1878. 79. Knipfer, das kirchliche Volkslied in seiner geschichtlichen Entwickelung. Leipzig und Bielefeld 1875. Sperber, Evangelischer Schulliedersatz, 2 Teile (2. Teil: die Entwickelung des deutsch-evangelischen Kirchenliedes), 3. Aufl. Gütersloh 1882.

3. Bedeutung des Kirchenliedes für den Unterricht.

Die erweckende, erhebende und begeisternde Kraft des Kirchenliedes ist oft und viel gepriesen worden, und es kann in der That hiervon nicht zu viel gesagt werden. Der Segen desselben verbreitet sich über das ganze Leben. Die Erziehung hat darum von jeher das Kirchenlied als eines der wichtigsten Erziehungsmittel in ihren Dienst genommen. Für die Zwecke der Schule nimmt dasselbe nächst der Bibel den ersten Platz ein. Seine Bedeutung für die Volksschule ist eine mannigfaltige. Es begleitet das Schulleben in seinem täglichen Verlaufe und in seinen festlichen Stunden als Träger der Andacht; es ist ein wichtiges Unterrichtsmittel für die religiöse Bildung des Kindes und für das spätere Leben derselben. Wie das Kirchenlied der begeisterte Ausdruck davon ist, welche Wirkung das Gotteswort in den Herzen der Gläubigen übt und welche Gestalt es in ihnen gewonnen hat, so führt es auch am beredtesten ein in das Verständnis des Wortes Gottes und des von demselben belebten gläubigen Herzens. „Das Lied führt lehrsam in die Seelenzustände andrer hinein, indem es sie zwar leicht und zart, aber getreu malt nach Art der Lichtbilder. Was keusch, was lieblich, was weise, ernst, froh, hehr und heilig und seiner selbst gewiß ist, tritt in den gereiften Worten glaubensstarker Seelen hervor, die sich im Liede aussprechen. Es läßt das Lied uns alles mit erfahren, was in der Seele an Gedanken und Empfindungen vorgeht und im Kreislauf begriffen ist; in den Seelen nämlich, welche wie Abraham vor ihrem Gott gewandelt, wie

Jakob mit ihrem Gott gerungen haben und wie alle Frommen gewesen sind im Leben und Sterben. Da ist kein einziger Gegenstand frommen Lebens, der nicht zum Liede geworden wäre. So wird das Lied zum Spiegel, zum Lehrschatze und Mittel anschauungsreichster Unterweisung*)." Wer das geistliche Leben, aus welchem die Kirchenlieder geboren sind, und welches in ihnen waltet, in die Herzen der Kinder überleitet, der öffnet ihnen nicht nur das reichste Verständnis für Bibel und Katechismus, weil er sie ihrem Herzen vertraut und lieb macht und sie zu ihrem geistlichen Leben in die innigste Beziehung setzt, sondern der erschließt ihnen auch die Quelle des geistlichen Lebens, aus der sie in allen Lebenslagen schöpfen und sich stärken können. In kunstvoller Form tragen sie die Lebensworte in ihrem Herzen, die ihnen Licht und Halt geben in den Kämpfen des inwendigen Menschen und ihnen Stütze und Stab sind auf dem oft rauhen Wege des Lebens. Zutreffend sagt der bekannte Liederdichter Woltersdorf: „Der Segen und Nutzen geistlicher Lieder ist sehr vielfältig, wo nicht unzählbar. Denn alles, was das Wort Gottes selbst wirket, das wirken auch die Lieder, welche das lautere Wort Gottes in sich fassen. Ja, sie haben vor dem andern Vortrage des Wortes in manchen Stücken einen merklichen Vorzug und sind zu unserm Heile und zur Ehre Gottes sehr fruchtbar. Lehren und Ermahnen, oder Unterrichten und Bewegen sind die beiden Hauptwirkungen des Wortes Gottes. Beides kann durch die Lieder sehr glücklich geschehen. Wir pflegen sie begierig zu lernen und bald zu fassen, weil sie uns wegen der Verse, Melodien und lebhaften Vorstellungen angenehm sind. Daher auch die Kinder und allereinfältigsten Leute am liebsten mit Liedern umgehen und die göttlichen Wahrheiten daraus am ersten fassen. Weil ferner die Zeilen, Töne und Reime in den Versen, und die Klauseln in den Melodien immer einander ähnlich sind, so bleiben sie geschwinde und lange im Gedächtnis hangen, welches zum Lernen und Behalten eine große Hilfe ist. Die Erfahrung zeigt's, daß alte oder schwache Leute, die wenig Gedächtnis haben und aus anderm Vortrage des Wortes schwerlich etwas lange behalten, dennoch sich der Verse aus den Liedern glücklich wieder erinnern können. — Gewiß ein unschätzbarer Vorteil der Lieder, daß sie so bequem sind zu lehren und zwar so zu lehren, daß es nicht wieder vergessen wird. Denn wo keine Erkenntnis der Wahrheit zu grunde liegt, da kann auch der Wille nicht auf eine gründliche und dauerhafte Weise bewegt werden. Wo aber der Unterricht recht gefaßt wird, da kann auch die Ermahnung ihren völligen Zweck erreichen."

---

*) W. Thilo, das geistliche Lied in der evangelischen Volksschule Deutschlands. 2. Aufl. Berlin 1855. Verlag von Wilh. Schultze.

Neben dieser Bedeutung für das religiöse Leben haben die Kirchenlieder für die Schule einen sprachlich-ästhetischen Wert. Die Luthersprache der deutschen Bibelübersetzung redet aus den Kirchenliedern zu den Kindern die kraftvolle Volkssprache, die zugleich die würde- und weihevolle Kirchensprache ist. Durch Lesen, Lernen und Aufsagen der Lieder werden die Kinder in diese Sprache am sichersten eingeführt, hinsichtlich der Fertigkeit im Gebrauche wie des Verständnisses derselben.

„Es ist außerdem ein herrliches Stück Poesie, welches dem Volke damit geboten und durch welches das innere Leben auch des ärmsten Bauers und der geringsten Magd aufs festlichste ausgeschmückt, ja der Seele eine Schwinge geboten wird, auf welcher sie sich in die Freude, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, emporheben kann."

Das Kirchenlied hat ferner Bedeutung für den Gesangunterricht. Die Schule hat den heiligen Gesang zu pflegen und in ihm den Choralgesang. Kirchenlieder müssen gesungen werden, und sie werden gesungen in der Schule, in der Kirche und bei feierlichen Veranlassungen. Die Jugend für den kirchlichen Gemeindegesang zu befähigen, gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Schule. Wie bei vielen Liedern Text und Melodie mit einander entstanden sind, so kommen die rechten Kirchenlieder erst durch den Gesang zur vollen Wirkung, und die Gesangstunde wird dadurch eine Stunde ernster Sammlung und segensvoller Erbauung.

4. Die Behandlung des Kirchenliedes.

Die Hauptpunkte bei der Behandlung des Kirchenliedes sind die Vorbereitung, der Vortrag des Liedes, die Erklärung desselben, die Aneignung und die Verwertung des Liedes.

Im allgemeinen wird folgendes Verfahren eingeschlagen. Nach der Vorbereitung, die je nach dem Liede verschiedenen Inhalt haben kann — Verfasser und dessen Lebensgeschichte, Veranlassung zu dem Liede, kirchliche Zeit, biblische Grundlage u. s. w. —, wird das ganze Lied von dem Lehrer vorgelesen, der Inhalt desselben von Strophe zu Strophe dargelegt, wobei die biblische Grundlage, aus welcher das Lied erwachsen ist, berücksichtigt, die sprachliche Erklärung angeschlossen und in die poetische Schönheit eingeführt wird. Der aufgefundene Inhalt wird zusammengefaßt, in Gedankengruppen geordnet und hiernach der Gedankengang und der Hauptgedanke des Liedes festgestellt. Die Anwendung auf die Kinder findet bei der Besprechung des Liedes zugleich statt und wird am Schlusse derselben verstärkt durch angeschlossene Ge-

schichten von gesegneten Wirkungen des Liedes. Schließlich wird das Lied noch einmal von dem Lehrer und dann von den Schülern gelesen und darauf von denselben gelernt. Durch vielseitige Verwendung im übrigen Unterrichte wird das Lied verwertet.

Wie bei der Erklärung lyrischer Dichtungen überhaupt, so ist auch bei der Erklärung des Kirchenliedes die nächste Aufgabe des Lehrers, die Schüler in diejenige Seelenstimmung zu versetzen, aus welcher das Lied entsprungen ist. Dies ist die Aufgabe der Vorbereitung oder Einleitung und des Vorlesens. „Durch die Vorlesung von seiten des Lehrers," sagt Krüger (Über den Unterricht in der Muttersprache, 1846) „wird der Eindruck, den das Lied zu machen im stande ist, über das innere Leben gleichsam verbreitet, daß er dort, von keiner Verstandesarbeit weiter gestört, in Ruhe walten, tiefer in das Gemüt eingehen und kräftiger wirken könne." Noch wirksamer ist der freie Vortrag des Lehrers; doch muß sich derselbe von gekünstelter Deklamation frei halten. Der Vortrag frei aus dem Herzen heraus verbreitet über die Zuhörer die empfängliche Seelenstimmung, welche dem Verständnis breite Bahn bereitet. Gut vortragen, oder auch vorlesen, ist jedoch schwerer, als mancher denkt. Darum erscheint es nicht überflüssig, an Palmers Worte hierüber (Katechetik, 4. Aufl. 1856, S. 585 fl.) zu erinnern. „Nicht der näselnde und singende Abendsegenton nur, der allgemach aus den modernen Schulen verschwindet, sondern ebenso sehr der unrhythmische und unmusikalische Vortrag, den man wohlweise an die Stelle des ersteren setzt, verderbt das Lied und macht jedes Wohlgefallen unmöglich. Früher hat man nach jeder Zeile abgesetzt, mochte es der Sinn zulassen oder nicht: — jetzt setzt mancher seine deklamatorische Force darein, den Zeilenabsatz, somit den Reim, so sehr wie möglich unhörbar zu machen und ganz nur wie in Prosa das Tongewicht zu legen, ja gerade um jener antipoetischen Absichtlichkeit willen, viel stärker und gewaltsamer als in Prosa. Früher ließ man sich einzig durch den Versfuß bestimmen und las beharrlich nur nach diesem, ohne sonst einen Unterschied der Betonung zu machen; jetzt läßt man das Metrum in der prosaisch-korrekten Betonung ganz untergehen. Früher hat man das Lied (wie freilich überhaupt alles), indem man es las, halb gesungen; dieser Sington ist glücklich aus den modernen Schulen verbannt, aber mit ihm haben sie auch alles Musikalische des Vortrags hinausgetrieben; es ist schwer zu sagen, was unleidlicher anzuhören ist, jenes oder dieses. Der Zeilenabsatz, auch wenn kein Komma mit ihm abschließt, muß dem Bau des Verses gemäß, somit im Interesse seiner Schönheit, immer hören gelassen werden, aber so, daß die Kontinuität des Gedankens, der diese Schwelle überschreitet, zugleich fühlbar wird. Ebenso darf der Rhythmus der Versfüße nicht verwischt werden; denn ein Vers, dessen Rhythmus man nicht mehr erkennt, ist wie ein

Vogel mit zerschossenem Flügel, oder wie ein ausgebeinter Leichnam. Ist freilich der Rhythmus von der Art, daß, ohne ihn zu verletzen, von dem, der die Dichtung nur hört und nicht auf dem Papier sieht, der Sinn gar nicht verstanden werden kann, — dann ist eben die Poesie schlecht, und eine auch formell schlechte Poesie gehört nicht ins Gesangbuch; wenn sie aber darin steht, soll man die Kinder nicht damit quälen. Ein hiernach bestimmtes Lesen kann aber freilich durch Worte nur angedeutet werden, — dazu gehört wirkliches Hören eines solchen Vortrages, und auch hierin es nicht fehlen zu lassen, ist eine Aufgabe der Seminarien. Wird aber so gelesen, wie wir sagten, wird ferner im Vortrage Licht und Schatten, Beugung und Erhebung sichtbar — aber nicht auf schauspielermäßige Art —, dann wird das Kind schon das Schöne heraus hören lernen, und um so eher allmählich selbst dasjenige in einem gewissen Grade erlangen, was man Geschmack nennt."

Wenn durch geeignete Vorbereitung und durch Vortrag des Liedes die Herzen der Kinder für das Lied erwärmt worden sind, so wird zu der Erklärung desselben fortgeschritten. Das letzte Ziel der Behandlung des Kirchenliedes ist Erbauung. Auf dieses Ziel muß insbesondere auch die Einführung in das Verständnis desselben gerichtet sein. Dabei ist aber wohl zu unterscheiden: das Lied soll erbauen, nicht das Reden über dasselbe. Hiernach wird der Lehrer bei der erklärenden Thätigkeit es sich zur ersten Regel machen müssen: Laß das Lied zu den Kindern reden, und sorge nur, daß es in einer den Kindern verständlichen Weise geschieht.

Dadurch werden zwei Abwege vermieden; zunächst das viele erbauliche Reden, welches zwar recht gut gemeint sein mag, aber selten das Kindesherz bewegt und erhebt, sondern meist Unaufmerksamkeit und Gedankenlosigkeit erzeugt. Oft genug wird solches Reden zur Salbaderei, die viel verdirbt. Auf diesem Wege wird der Inhalt des Liedes weder dem Verständnis noch den Herzen der Kinder nahe gebracht; derselbe wird weder fruchtbar gemacht, noch vertieft, sondern verflacht, verkümmert und auf die Seite geschoben. Je länger das Reden, desto bedenklicher der Erfolg.

Als der andere Abweg ist die eigentliche Liederkatechese anzusehen. Die Katechese hat zwar sonst ihre großen Vorzüge; aber für das Kirchenlied eignet sie sich im allgemeinen nicht, da sie mit ihren logischen Schlußketten sich vorwiegend an den Verstand wendet, das Lied zerstückelt und die Poesie desselben zerstört. Je tiefer ein Lied empfunden, je dichterischer es eingekleidet ist, desto weniger eignet es sich für die Katechese; nur die Lieder mit vorwiegend lehrhaftem Charakter, welche jedoch für den Schulgebrauch selten brauchbar sind, eignen sich für eine katechetische Behandlung.

Das Lied selbst soll erbauen. Der Behandlung fällt also vor allem andern die Aufgabe zu, die erbaulichen Gedanken und

Gefühle, die in dem Liede ihren Ausdruck gefunden haben, das innige Glaubensleben, das aus demselben spricht, hinüber zu leiten in die Seele des Kindes, zum geistigen Eigentum desselben zu machen und dadurch dem inneren Leben des Kindes Grundlage und Richtung zu geben. Es wird also darauf ankommen, den geistigen Gehalt des Liedes von Strophe zu Strophe herauszuheben und so unmittelbar als möglich in das Bewußtsein des Kindes zu übertragen. Als der geeignetste Weg hierzu bietet sich das Verfahren dar, daß zuerst der Inhalt der Strophe in seine einzelnen Teile gegliedert und in dieser Teilung den Kindern zur Aufnahme dargeboten wird. Wenige Fragen müssen hierzu genügen: Welche Bitte, Aufforderung, Ermahnung, Hoffnung ꝛc. wird zuerst ausgesprochen? Welche schließt sich an? Welchen Wunsch, Vorsatz spreche ich schließlich aus? Gieb die einzelnen Teile der Strophe an! U. s. w. Schon bei dieser Gliederung selbst werden, so weit es dieselbe erforderlich macht, Erklärungen gegeben; im übrigen folgen sie erst, wenn die einzelnen Teile der Strophe festgestellt sind, indem von einem Teile zum andern fortschreitend, einzelne Ausdrücke, Bilder, Satzwendungen, die dem verständigen Erfassen der Kinder Schwierigkeiten bereiten, erklärt werden; zugleich sind Beziehungen auf Bibelworte aufzudecken. Bei diesen Erklärungen darf niemals außer acht gelassen werden, daß dieselben nur den Zweck haben, dem Schüler die verständige und wirkungsvolle Aufnahme der bei der Gliederung festgestellten Gedanken der Strophe zu vermitteln. Darum sind nur diejenigen Erklärungen zu geben, welche dazu mitwirken, alle darüber hinausgehenden Auseinandersetzungen sind verfehlt; denn sie beeinträchtigen den Hauptzweck. Aber auch bei den erforderlichen Erklärungen ist die möglichste Kürze geboten. Nicht auf haarspaltende Definitionen ist Gewicht zu legen, es genügt, wenn die Sache durch einige bezeichnende, charakteristische Merkmale den Kindern zur geistigen Anschauung gebracht wird. Sollte das Bedenken erhoben werden, daß durch die Gliederung der Strophe die poetische Form derselben in nüchterne Prosa aufgelöst werde, so ist daran zu erinnern, daß die poetische Form wieder völlig zur Geltung dadurch kommt, daß in dieser Form das Lied von den Kindern in das Gedächtnis aufgenommen wird.

Bei dem Fortschreiten der Erklärung von einer Strophe zu der andern sind die Schüler auf den Zusammenhang derselben aufmerksam zu machen. Wie nach jeder einzelnen Strophe, so ist bei jedem Gedankenabschnitte und schließlich am Ende des Liedes das durch die Besprechung Gewonnene in kurzer Zusammenfassung durch die fähigeren Schüler wiederzugeben. Bei der Darlegung des Gedankenganges ist jedoch zu beachten, daß derselbe bei manchen Liedern, zuweilen bei den besten, sich in Sprüngen bewegt wie bei dem echten Volksliede. Der Inhalt des Liedes

wird am Schlusse der Besprechung nach bestimmten Gesichtspunkten in Gedankengruppen geordnet, und es ergiebt sich hieraus die Übersicht. Das Aufsuchen jedoch und vollends das Einprägen einer skeletartigen Disposition widerspricht sowohl der Natur des Liedes als auch der Kinder.

Mitteilungen über gesegnete Wirkungen des Liedes werden sich hier, wenn sie nicht schon in der Erklärung eine geeignete Stelle gefunden haben, zweckmäßig anschließen. In der Auswahl derselben wird man, wenn sie den gewünschten Eindruck nicht verfehlen sollen, vorsichtig sein müssen und nur solche Erzählungen wählen, welche das Gepräge der Wahrheit haben*).

Den Schluß macht das Einlesen des Liedes und die Übung im guten Vortrage. Das Lied ist von den Schülern laut, deutlich, mit Beachtung der Interpunktion, mit richtiger Betonung und gutem Ausdruck vorzulesen. Nicht das ganze Lied wird auf einmal von einem Schüler vorgelesen, sondern es ist stets auf den Gedankengang des Liedes Rücksicht zu nehmen, und im Anschluß an die bei der Erklärung aufgestellte Übersicht ist von je einem Schüler ein Gedankenabschnitt zu lesen. Diese Übung ist so lange fortzusetzen, bis die Schüler die erforderliche Sicherheit erlangt haben. Dadurch werden die Schüler zu einem verständigen Lernen und ausdrucksvollen Ansagen des Liedes befähigt, und das Lied kann nun den Schülern zum Auswendiglernen aufgegeben werden.

Auch beim Abhören des gelernten Liedes ist es zweckmäßig, daß der Lehrer an den Gedankengang desselben sich anschließt und durch Bezeichnung des betreffenden Abschnittes den Schüler auffordert, die zu demselben gehörigen Strophen anzusagen. Bei dem sogenannten Steckenbleiben beim Hersagen ist nicht durch Vorsagen des Strophenanfanges einzuhelfen, sondern an den Zusammenhang wie an den Inhalt der Strophe zu erinnern und durch Fragen auf den Anfang derselben hinzuleiten. Auf sichere Aneignung und ausdrucksvolles Ansagen ist Nachdruck zu legen. Damit die Lieder sicheres Eigentum der Schüler werden, sind sie oft zu wiederholen und in dem übrigen Religionsunterrichte fleißig zu verwerten. Dann darf der Lehrer hoffen, daß die Kirchenlieder den Schülern vertraute und liebe Freunde geworden sind, die als treue Weggefährten sie begleiten auf ihren verschiedenen Lebenswegen bis in das späte Alter.

---

*) Litteratur: 1. Halthaus, 20 Geschichten der schönsten evangelischen Kirchenlieder. 2. Aufl. Wiesbaden 1866. 0,60 M.

2. Koch, Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges. (3. Aufl. Stuttgart 1866) im 8. Bande.

3. Heinrich, Erzählungen über evangelische Kirchenlieder und über einzelne Verse für jung und alt. Graeger, Halle. 9 M.

Mit der hier dargelegten Behandlung des Kirchenliedes stimmt in der Hauptsache überein das Verfahren, welches der neue Lehrplan für die Präparanden-Anstalten vom 8. August 1894 vorschreibt. Es heißt in demselben: „Besondere Stunden werden für diesen Unterrichtszweig nicht angesetzt. Die Lieder kommen am geeignetsten da zur Behandlung, wo der Unterricht in der biblischen Geschichte oder im Katechismus dieselben bereits vorbereitet hat. Die Erklärung wird daher von einer biblischen Geschichte, oder von der Geschichte der Veranlassung des Liedes, wo diese bekannt ist, oder von einer Geschichte aus dem Leben erweckter Christen auszugehen haben. Die Einführung in das Verständnis des Liedes beschränkt sich darauf, die wesentlichen Gedanken desselben dem Schüler zur klaren Anschauung zu bringen. Bei der Feststellung der Hauptgedanken wird auf Schriftstellen hinzuweisen sein, von denen der sprachliche Ausdruck des Liedes beherrscht wird."

5. Die Verteilung der Lieder.

Da auf der Unterstufe in der Regel nur einzelne Liederstrophen im Anschluß an die biblische Geschichte behandelt und von den Schülern gelernt werden, so sind die in der Volksschule zu lernenden 20 Lieder auf die Mittel- und Oberstufe zu verteilen. Bei mehrklassigen, besonders sechs- bis neunklassigen Schulen werden der Mittelstufe 8, der Oberstufe 12 Lieder, bei einfacheren Schulverhältnissen dagegen der Mittelstufe 6, der Oberstufe 14 Lieder zuzuweisen sein. Der nachstehende Verteilungsplan enthält 8 Lieder für die Mittelstufe und 12 Lieder für die Oberstufe; die Verteilung mit 6 Liedern für die Mittelstufe läßt sich hiernach leicht vornehmen, indem 2 Lieder der Mittelstufe noch der Oberstufe überwiesen werden.

Verteilungsplan.

A. Mittelstufe.	B. Oberstufe.
I. Ostern bis Sommerferien.	
1. Auf Christi Himmelfahrt allein.	1. O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein.
2. Liebster Jesu, wir sind hier.	2. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.
	3. Ach bleib mit deiner Gnade.
	4. Mir nach, spricht Christus.
II. Sommer- bis Herbstferien.	
3. Gott des Himmels und der Erden.	5. Nun ruhen alle Wälder.
4. Nun danket alle Gott.	6. O Gott, du frommer Gott.
	7. Ein' feste Burg.

III. Herbstferien bis Weihnachten.

5. Lobe den Herren, den mächtigen König.	8. Christus, der ist mein Leben
6. Gelobet seist du, Jesu Christ.	9. Aus tiefer Not.
	10. Wie soll ich dich.

IV. Weihnachten bis Ostern.

7. Befiehl du deine Wege.	11. O Haupt voll Blut und Wunden.
8. Wer nur den lieben Gott läßt walten.	12. Jesus, meine Zuversicht.

Die Behandlung hat sich aber nach den allgemeinen Bestimmungen nicht auf diejenigen Lieder, welche memoriert werden sollen, zu beschränken; es treten darum zu den Memorierliedern noch solche, welche bloß erklärt oder auch nur gelesen werden. Bei der Auswahl derselben sind auch die Lieder der neueren und neuesten Zeit zu berücksichtigen. Der aus dieser Bekanntschaft mit den Kirchenliedern erwachsende Gewinn ist ebenfalls nicht gering anzuschlagen. Es ist aber erforderlich, daß diese Lieder mit der Behandlung der Memorierlieder planvoll in Verbindnng gesetzt werden. Der nachfolgende Plan soll dazu eine Handreichung bieten. Die unter dem Memorierliede bei a angeführten Lieder sollen erklärt, die bei b angeführten nur gelesen werden. Doch ist zu bemerken, daß die bei a und b angeführten Lieder keineswegs alle in einem einzigen Jahreskursus behandelt werden sollen; sie sind nur zur Auswahl oder auch zur Abwechselung in den verschiedenen Schuljahren gegeben. Denn zuweilen wird man nach der Behandlung des Memorierliedes sich damit begnügen müssen, noch ein Lied zu erklären oder auch nur zu lesen. Die Erklärung dieser Lieder darf noch kürzer und knapper sein als die der Memorierlieder und sich öfter auf gutes Vorlesen durch den Lehrer und die Aufhellung einiger dunklen Stellen beschränken. Diejenigen Lieder, welche auf der Mittelstufe für das Erklären und Lesen doch zu schwer sind, werden bei der Repetition auf der Oberstufe durchgenommen.

I. Mittelstufe.

1. Auf Christi Himmelfahrt allein.
   a. Ach wundergroßer Siegesheld.
   b. Siegesfürst und Ehrenkönig.
2. Liebster Jesu, wir sind hier.
   a. Laß mich dein sein und bleiben.
   b. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'.
3. Gott des Himmels und der Erden.
   a. { Aus meines Herzens Grunde. / Wach auf, mein Herz und singe. }
   b. Mein erst Gefühl sei Preis und Dank.

4. Nun danket alle Gott.
   a. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.
   b. Ich singe dir mit Herz und Mund.

5. Lobe den Herren, den mächtigen König.
   a. Dir, dir, Jehova, will ich singen.
   b. { Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht.
   Wie groß ist des Allmächt'gen Güte. }

6. Gelobet seist du, Jesu Christ.
   a. Lobt Gott, ihr Christen alle gleich.
   b. { Der heil'ge Christ ist kommen.
   Es ist ein' Ros' entsprungen. }

7. Befiehl du deine Wege.
   a. Auf Gott und nicht auf meinen Rat.
   b. { In allen meinen Thaten.
   Harre, meine Seele. }

8. Wer nur den lieben Gott läßt walten.
   a. Was Gott thut, das ist wohlgethan.
   b. { Dennoch bleib ich stets an dir.
   Es kennt der Herr die Seinen. }

II. Oberstufe.

1. O heil'ger Geist, kehr bei uns ein.
   a. Nun bitten wir den heil'gen Geist.
   b. { Komm, heiliger Geist.
   Zeuch ein zu deinen Thoren. }

2. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.
   a. Wir glauben all' an einen Gott.
   b. Gelobet sei der Herr.

3. Ach bleib mit deiner Gnade.
   a. Herr, öffne mir die Herzensthür.
   b. { Nun geh' uns auf, du Morgenstern.
   Dein Wort, o Herr, ist milder Tau. }

4. Mir nach, spricht Christus.
   a. { Mache dich, mein Geist, bereit.
   Meinen Jesum laß ich nicht. }
   b. { O selig Haus, wo man dich aufgenommen.
   Ich und mein Haus, wir sind bereit. }

5. Nun ruhen alle Wälder.
   a. Der Mond ist aufgegangen.
   b. { Werde munter, mein Gemüte.
      Abend ist es, Herr, die Stunde.
6. O Gott, du frommer Gott.
   a. Ein reines Herz, Herr, schaff' in mir.
   b. { Ich bin ein kleines Kindelein.
      Vater unser im Himmelreich.
7. Ein' feste Burg.
   a. { Fahre fort, Zion.
      Jesu, geh' voran.
   b. { Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort.
      Einer ist's, an dem wir hangen.
8. Christus, der ist mein Leben.
   a. { Laßt mich geh'n.
      Valet will ich dir geben.
   b. { O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.
      Jerusalem, du hochgebaute Stadt.
      Geht nun hin und grabt mein Grab.
9. Aus tiefer Not.
   a. { Allein zu dir, Herr Jesu Christ.
      Wenn wir in höchsten Nöten sein.
   b. { Jesus nimmt die Sünder an.
      So wahr ich lebe, spricht mein Gott.
10. Wie soll ich dich empfangen.
   a. Mit Ernst, ihr Menschenkinder.
   b. { Dein König kommt in niedern Hüllen.
      Macht hoch die Thür.
11. O Haupt voll Blut und Wunden.
   a. { O Welt, sieh hier dein Leben.
      Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen.
   b. { Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.
      Jesu, deine tiefen Wunden.
12. Jesus, meine Zuversicht.
   a. Jesus lebt, mit ihm auch ich.
   b. { Auferstehn, ja auferstehn wirst du.
      Ich sag' es jedem, daß er lebt.

Praktischer Teil.

Bemerkung: Die mit einem Stern bezeichneten Lieder sind für den Schulunterricht, die mit zwei Sternen bezeichneten für den Konfirmandenunterricht und den eventuellen Mehrbedarf der Schule in der Provinz Schlesien von den zuständigen Behörden bestimmt.

Die mit einem Kreuz bezeichneten Lieder sind in dem neuen Lehrplane für die Präparanden-Anstalten vom 8. August 1894 für die Präparanden-Anstalten vorgeschrieben.

I. Adventslieder.

1. Dein König kommt in niedern Hüllen.

1. Dein König kommt in niedern Hüllen,
ihn trägt der lastbarn Eslin Füllen;
empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
bestreu den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

2. O mächtger Herrscher ohne Heere,
gewaltger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht:
es wollen dir der Erde Herren
den Weg zu deinem Throne sperren,
doch du gewinnst ihn ohne Schlacht!

3. Dein Reich ist nicht von dieser Erden;
doch aller Erde Reiche werden
dem, das du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
zieht deine Schar nach den vier Orten
der Welt hinaus und macht dir
Bahn.

4. Und wo du kommest hergezogen,
da ebnen sich des Meeres Wogen,
es schweigt der Sturm von dir bedroht.
Du kommst auf den empörten Triften,
des Lebens neuen Bund zu stiften,
und schlägst in Fesseln Sünd und Tod.

5. O Herr von großer Huld und Treue,
o komme du auch jetzt aufs neue
zu uns, die wir sind schwer verstört.
Not ist es, daß du selbst hienieden
kommst zu erneuern deinen Frieden,
dagegen sich die Welt empört.

6. O laß dein Licht auf Erden siegen,
die Macht der Finsternis erliegen,
und lösch der Zwietracht Glimmen
aus;
daß wir, die Völker und die Thronen,
vereint als Brüder wieder wohnen
in deines großen Vaters Haus.

a. **Der Dichter** des Liedes ist **Friedrich Rückert**, der bedeutendste Lyriker und fruchtbarste Dichter der Neuzeit. „Neben

Goethe ist er in der poetischen Form der am meisten schöpferische Dichter, welchen Deutschland gekannt hat. Er wurde 1789 in der damals freien Reichsstadt Schweinfurt am Main geboren, studierte seit 1807 zu Jena alte Sprachen, Philosophie und Ästhetik und war seit 1811 Privatdozent daselbst. An den Freiheitskriegen konnte er seiner schwachen Gesundheit wegen nicht teilnehmen; aber er begeisterte sein Volk zum Kampfe gegen die Fremdherrschaft durch seine formvollendeten, geistvollen „Geharnischten Sonette", in denen er, wie er selbst sagt, „seines Volkes Schande und Sieg mit Glutbuchstaben niederschrieb". Nach einjährigem Aufenthalte in Italien ließ er sich 1818 in Koburg nieder, ward 1826 Professor der orientalischen Sprachen in Erlangen, 1841 von Friedrich Wilhelm IV. als Professor und Geheimer Regierungsrat nach Berlin berufen, nahm 1848 seine Entlassung und zog sich auf sein Landgut Neuseß bei Koburg zurück, wo er am 31. Jan. 1866 entschlief.

Als der universellste Dichter der deutschen Litteratur ist er „ein Goldsucher und Edelsteinfinder, welcher aus allen Zonen her eine Fülle des Schönen seinem Vaterlande anzueignen verstand". Für das Kirchenlied ist aus seiner Dichterfülle nicht viel abgefallen; doch verdanken wir ihm das Adventslied: „Dein König kommt in niedern Hüllen", welches mit andern geistlichen Gedichten im „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für das Jahr 1824" zu Leipzig erschien.

b. **Das Lied** hat zur biblischen Grundlage das Evangelium des 1. Adventssonntages Matth. 21, 1—9, vom königlichen Einzuge Jesu in Jerusalem, und behandelt die Ankunft des Herrn, seinen Siegeszug durch die Welt und den Segen seines Kommens in objektiver Weise und schließt mit einem auf diese Thatsachen zurückblickenden Gebetswunsch. Den einfachen Volkston trifft es nicht immer; doch bemerkt Knipfer [1]) richtig: „Um dieses Adventsliedes willen tragen wir kein Bedenken, Rückert auch unter den kirchlichen Lyrikern eine hervorragende Stelle einzuräumen. In seinem Dichtergarten ist in diesem Liede eine Blume erblüht, welche jedem lutherischen Gesangbuche zur Zierde gereicht. Es fehlt zwar noch manches daran, daß der Duft dieser Blume wieder ein ganz unvermischter, rein kirchlicher sei, aber es ist doch wenigstens der Duft einer Blume von der heimatlichen Flur der Volkspoesie".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird ausgehen von dem Einzuge Jesu in Jerusalem und an den Ausgang der Apostel und der späteren Missionare, an den Siegeszug des Evangeliums durch die Welt und an den Segen, den es gebracht hat, erinnern.

---

[1]) Das kirchliche Volkslied in seiner geschichtlichen Entwickelung. Leipzig und Bielefeld 1875.

Str. 1. Die Christenheit wird aufgefordert, ihren König, der in niedern Hüllen, auf einem Eselsfüllen reitend, kommt, froh und mit königlichen Ehren zu empfangen.

So ist es ihm angenehm.

Dein König kommt, so wird **Jerusalem,** die christliche Kirche, angeredet. Ihr König ist der Herr Christus; denn er ist das Haupt der Gemeinde (Eph. 5, 23), die er leitet und regieret. Einst kam er in **niedern Hüllen,** in Armut und Niedrigkeit (Phil. 2, 5—8) und reitend auf der **lastbarn Eslin Füllen** (vergl. Matth. 21, 5 und 7) hielt er seinen Einzug in die Stadt Jerusalem. Wie einst die Friedensrichter auf einem Esel einherritten (Richt. 10, 4. 12, 14. 5, 10), so besteigt er, da er sich als König doch zugleich in seiner demütigen und friedlichen Gestalt, als Friedenskönig, zeigen will, einen Esel. Die Adventszeit ruft uns zu: Dein König kommt! Er will bei allen, die ihn aufnehmen, als Friedenskönig in das Herz einziehen. Daher die Ermahnung: **Empfang ihn froh,** empfange mit Freuden diesen Friedenskönig als deinen Heiland. Bei dem Einzuge Jesu in Jerusalem breitete viel Volk die Kleider auf den Weg als Teppiche, wie es nach Sitte des Morgenlandes den einherziehenden Königen zu Ehren geschah; andre streuten Zweige von den Bäumen auf den Weg als Ausdruck der Freude und zur feierlichen Begrüßung des einziehenden Königs. Diesem Beispiele folgend, soll die Christenheit ihm entgegentragen **Friedenspalmen,** ihn aufnehmen mit dienstwilliger Gesinnung und ihm den Weg bestreuen **mit grünen Halmen,** ihn als ihren Herrn und König ehren. So ist es ihm **angenehm,** solche Aufnahme will er bei seinem Einzuge in unser Herz finden.

Str. 2. Er ist auch ohne Heere ein mächtiger Herrscher, ohne Speere ein gewaltiger Kämpfer, ein Friedensfürst von großer Macht. Seinen Thron, zu dem ihm der Erde Herren den Weg sperren wollen, gewinnt er ohne Schlacht.

Die 2. Strophe erinnert uns an die große Macht unsers Königs. Er ist ein **mächtger Herrscher ohne Heere,** ohne Kriegesmacht; denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18); er ist ein **gewaltger Kämpfer ohne Speere,** ohne Kriegeswaffen; denn er hat Sünde, Tod und Teufel überwunden (2. Art.) und seine Feinde werden ihm vom Vater zum Schemel seiner Füße gelegt (Psl. 110, 2); er ist ein **Friedefürst,** bei dessen Geburt schon die Engel jubilierten: Friede auf Erden! Zwischen Gott und den Menschen hat er Frieden gemacht (Röm. 5, 1), was keine menschliche Macht jemals vermocht hätte, darum wird seine **große Macht** gerühmt. **Der Erde Herren,** die Gewaltigen der Erde, wie der Hoherat, Herodes, Pilatus, wollen ihm **den Weg** zu seinem **Throne sperren,** die Herrschaft ihm streitig machen; doch er **gewinnt ihn ohne Schlacht;** ohne Waffengewalt ist er erhöht zur Rechten Gottes (Mark. 16, 19) als ein König aller Könige, ein Herr aller Herren (1. Tim. 6, 15).

Str. 3. Das Reich des Herrn Jesu ist kein irdisches Reich; doch werden alle Reiche der Erde ihm unterthan.

Seine Boten ziehen, bewaffnet mit den Worten des Glaubens, nach allen Himmelsgegenden aus und bereiten ihm die Bahn.

Sein Reich ist **nicht von dieser Erden,** kein irdisches; er selbst sagt zu Pilatus: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Es ist das Reich Gottes, in welchem Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste wohnt (Röm. 14, 17). Diesem Reiche werden **aller Erde Reiche,** alle Reiche der ganzen Erde **unterthan,** alle Könige werden ihn anbeten, alle Heiden ihm

dienen (Psl. 72, 11). **Bewaffnet,** ausgerüstet, **mit des Glaubens Worten,** der Predigt vom Evangelium, das in der Kraft des Glaubens wirksam verkündigt wird, zieht **seine Schar,** seine Sendboten, die Apostel und Missionare, nach **den vier Orten der Welt,** nach allen vier Himmelsgegenden hinaus und **macht** ihm **Bahn,** bereitet ihm für seinen Einzug den Weg. Die Fülle der Heiden, Griechen und Römer, Perser und Inder sind in das Reich Gottes eingegangen. Es beugte sich das dünkelvolle Griechenland und das stolze Rom vor Jesu; auf den Weisheitsschulen Athens und den stolzen Kaiserpalästen Roms erhob sich das Kreuz. Und als Rom und Griechenland und das christliche Asien und Afrika in einen geistlichen Schlaf verfiel, hielt der Herr seinen Einzug bei den Franken und Sueven, den Gothen und Vandalen; sie wurden ein neues Salz der Christenheit, und von den Wäldern des einst barbarischen Deutschlands tragen die Heilsboten das Licht des Evangeliums zurück nach Asien und Afrika und hinaus in alle Welt. So hält der Herr seinen Siegeszug durch die ganze Welt.

Str. 4. Wohin der Herr gezogen kommt, da legen sich die Meereswogen, da schweigt der Sturm;

er stiftet den neuen Bund des Lebens und schlägt in Fesseln Sünde und Tod.

Wir lernen den Segen kennen, mit welchem das Kommen des Herrn begleitet ist. Wohin er kommt, da ebnen, legen, **sich des Meeres Wogen** und **es schweigt der Sturm.** So war es bei der Meeresstillung (Matth. 8, 26), so stillt der Herr, wo er einkehrt, allen Unfrieden, Hader und Streit. Die **empörten Triften** (Weideplätze) sind die Wohnplätze der Völker. Selbstverständlich sind es nicht die Wohnplätze, sondern die Völker, die sich gegen ihren Herrn, den guten Hirten, empört, durch die Sünde gegen ihn aufgelehnt haben. Bei ihnen stiftet er **des Lebens neuen Bund** als der Mittler des neuen Bundes (Testamentes), durch welchen ihnen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu teil wird. Dadurch schlägt er **in Fesseln Sünd und Tod,** macht sie machtlos, daß sie den Menschen nicht mehr schaden können. Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium (2. Tim. 1, 10).

Str. 5. Wir bitten den Herrn, aufs neue zu uns, die wir schwer verstört sind, zu kommen.

Es ist not, daß er seinen Frieden erneue, gegen den sich die Welt empört.

Als den Herrn **von großer Huld,** in der er uns freundlich zugeneigt ist, **und Treue,** nach welcher er an seinen Verheißungen festhält, bitten wir den Herrn Jesus, **jetzt,** in dieser Weihnachtszeit, **aufs neue** zu uns zu kommen, wie er dereinst in Jerusalem einzog; denn **wir,** die Christenheit, **sind schwer verstört,** durch Hader und Zwietracht ist das Band der Einigkeit und des Friedens schwer bedroht. Darum ist es nötig, daß er kommt zu **erneuen** seinen **Frieden,** in den Menschen durch die selige Gewißheit der Versöhnung mit Gott und unter den Menschen, die kraft des in der Versöhnung mit Gott empfangenen Friedens, so viel an ihnen ist, Frieden halten und Frieden machen. Sein Frieden aber ist es, **dagegen sich die Welt empört,** von dem die ungläubige Welt nichts wissen will; wie einst Jerusalem nicht wußte, was zu seinem Frieden diente (Luk. 19, 42), so streitet sie in arger Verblendung gegen das Evangelium des Friedens.

Str. 6. Wir bitten den Herrn ferner, er möge sein Licht die Macht der Finsternis überwinden lassen und alle Zwietracht aufheben,

daß die Völker und Fürsten als Brüder vereint im Reiche Gottes wohnen.

Sein **Licht** ist das Evangelium, welches den Menschen leuchtet, daß sie den Weg der Wahrheit, Heiligkeit und des Friedens wandeln. Das möge, so bitten wir, **auf Erden siegen,** die Völker im Glauben sich unterwerfen; dann muß die **Macht der Finsternis,** des Unglaubens und der Bosheit, **erliegen,** ihr Widerstand wird gebrochen. Auch **der Zwietracht Glimmen,** die wie Glut unter der Asche fortlebende und stets mit neuem Ausbruch drohende Glaubensuneinigkeit möge der Herr **auslöschen,** bis auf den letzten Rest austilgen, **daß wir,** nämlich **die Völker und die Thronen,** die Völker und ihre Herrscher, die auf den Thronen sitzen, **vereint als Brüder,** durch den Glauben an den Herrn in brüderlicher Eintracht, wieder wohnen in seines **großen Vaters Haus,** welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes (1. Tim. 3,15).

d. **Übersicht.**

Siehe, dein König kommt zu dir!

I. Die Aufforderung, ihn als König zu empfangen (Str. 1).
II. Seine siegreiche Macht (Str. 2).
III. Sein Siegeszug durch die Welt (Str. 3).
IV. Der Segen seines Kommens (Str. 4).
V. Die Bitte, zu uns zu kommen mit dem Frieden des Evangeliums und uns zu brüderlicher Eintracht zu vereinigen (Str. 5. 6).

**2. Mit Ernst, ihr Menschenkinder.

1. Mit Ernst, ihr Menschenkinder,
das Herz in euch bestellt;
bald wird das Heil der Sünder,
der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad' allein
der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben,
bei allen kehren ein.

2. Bereitet doch fein tüchtig
den Weg dem großen Gast.
Macht seine Steige richtig,
laßt alles, was er haßt.
Macht alle Bahnen recht.
Die Thal' laßt sein erhöhet;
macht niedrig, was hoch stehet,
was krumm ist, gleich und schlecht.

3. Ein Herz, das Demut liebet,
bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet,
mit Angst zu grunde geht;
ein Herz, das richtig ist,
und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten,
zu dem kommt Jesus Christ.

4. Ach mache du mich Armen
zu dieser Gnadenzeit
aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit!
Zeuch in mein Herz hinein,
vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen
dir ewig dankbar sein.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Valentin Thilo, der jüngere, ein Freund Simon Dachs. Er wurde 1607 zu Königsberg geboren, als der Sohn des Diakonus gleichen Namens (der ebenfalls Dichter war und 1620 starb). Nachdem er in seiner Vaterstadt studiert und zu seiner weiteren Ausbildung eine zweijährige Reise nach Holland unternommen hatte, wurde er 1634 als Professor der Redekunst an der Universität zu Königsberg an=

gestellt. Als Kollege trat ihm fünf Jahre später **Simon Dach** zur Seite, der Begründer und Meister des Königsberger Dichterbundes. Auch Thilo gehörte diesem Bunde an. Noch im kräftigsten Mannesalter bestellte er sein Haus; doch starb er erst 1662.

b. **Das Lied.** Das herrliche Adventslied: **Mit Ernst, ihr Menschenkinder**, welches im Jahre 1650 zum erstenmale gedruckt erschien, nimmt Bezug auf Luk. 3, 45 und auf die dort angeführte prophetische Stelle Jes. 40, 3. 4 und **mahnt zur rechten Bereitschaft für die Ankunft Christi in unser Herz.**

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird am geeignetsten an die Zeit des Kirchenjahres, die Adventszeit, anknüpfen, worauf das Lesen der Schriftstellen Luk. 3, 1—18 und Jes. 40, 3. 4 folgen kann.

Str. 1. Aufforderung, mit Ernst unser Herz zu bestellen,
weil das Heil der Sünder, der wunderstarke Held, den Gott aus Gnaden der Welt zum Licht und Leben zu geben versprochen hat, bald bei allen einkehren wird.

Zunächst wird die **Aufforderung** ausgesprochen, mit Ernst das Herz zu **bestellen**, bereit zu machen, der folgende Teil der Strophe giebt hierfür die **Begründung** an: weil Christus in dasselbe einkehren wird. Derselbe wird **Heil der Sünder** genannt, weil die Sünder durch ihn Vergebung der Sünden erlangen. Er ist der von Jes. (9, 6) geweissagte **wunderstarke Held,** der Sünde, Tod und Teufel überwunden hat. Ihn hat Gott **aus Gnad' allein,** da wir es nicht verdient hatten, der Welt **zum Licht,** zur Erleuchtung und **zum Leben,** damit wir durch ihn das geistliche und ewige Leben hätten, **versprochen,** verheißen zu geben. Er wird **bald,** in dieser Adventszeit, **bei allen,** die ihn aufnehmen, einkehren; darum sollen wir unser Herz zu seiner Aufnahme bereit machen.

Str. 2. Wir werden aufgefordert, dem Herrn den Weg in unser Herz zu bereiten, indem wir

alles lassen, was er haßt,
alle Bahnen recht machen,
die Thäler erhöhen,
das Hohe erniedrigen,
das Krumme gleich und schlecht machen.

Mit Beziehung auf Jes. 40, 3. 4 werden wir aufgefordert, **den Weg** in unser Herz **fein tüchtig,** mit aller aufzubietenden Kraft, **dem großen Gast,** dem Herrn, zu bereiten. Dies geschieht, wenn wir **lassen,** unterlassen, **was er haßt,** alle Übertretungen seines heiligen Willens, alle Bahnen zu unserm Herzen **recht machen,** für ihn zugänglich durch Beseitigung aller Hindernisse, **die Thäler erhöhen,** aus unsrer Verzagtheit uns erheben, dagegen niedrig machen, **was hoch stehet,** Hochmut und hoffärtiges Leben (vergl. die Pharisäer) ablegen, und **was krumm ist,** jede Ausrede über unsre Sünde **gleich und schlecht,** gerade und schlicht, machen durch offenes und wahres Eingeständnis unsrer Sünde und unsrer Erlösungsbedürftigkeit.

Str. 3. Ein demütiges Herz steht bei Gott am höchsten,
ein hochmütiges Herz geht mit Angst zu grunde,
ein aufrichtiges, dem Leiten Gottes folgendes Herz kann sich recht bereiten, zu dem kommt Christus.

Dieser Vers weist auf 1. Pet. 5, 5 und zeigt, daß zur rechten Bereitung für das Kommen des Herrn nur ein demütiges und aufrichtiges Herz geschickt ist.

Ein demütiges Herz (wie der Zöllner Luk. 18, 13) steht **bei Gott am höchsten,** nämlich in der Gnade, während ein hochmütiges Herz **zu grunde geht,** zeitlich und ewig ins Verderben gerät. Ein Herz, **das richtig,** aufrichtig ist, sich selbst und seine geistliche Armut erkennt und darum **Gottes Leiten**, Gottes gnadenreicher Führung, sich vertrauensvoll und willig überläßt, das kann sich **recht,** zur Aufnahme des Herrn würdig, bereiten; **zu dem,** und zwar nur zu solchem, kommt Christus.

Str. 4. Ich bitte den Herrn,
er selbst möge in dieser Adventszeit mich bereit machen,
er möge in mein Herz einziehen und darin ruhen;
dafür will ich ihm ewig danken.

Mich Armen an Verdiensten und Würdigkeit möge der Herr selbst zu **dieser Gnadenzeit,** der Adventszeit, **aus Güte und Erbarmen,** da ich keinen Anspruch auf seine Hilfe habe, bereit machen. Ferner bitte ich, der Herr möge **in mein Herz** einziehen, in meinem Herzen Wohnung nehmen, **vom Stall und von der Krippen**, wo er bei seiner Ankunft in der Welt Wohnung fand, die solchen hohen Gastes nicht würdig war. In meinem Herzen soll er eine würdige Wohnung finden.

Dafür will ich ihm mit Herz **und Lippen,** mit Worten, ewig dankbar sein.

Anmerk. Die vorstehende 4. Strophe ist nicht von Valentin Thilo, sondern von David Denike oder Just. Gesenius, welche das Hannoversche Gesangbuch von 1659 besorgten. Der von Valentin Thilo verfaßte 4. Vers lautet:

Das war Johannis Stimme,
das war Johannis Lehr;
Gott strafet den mit Grimme,
der ihm nicht giebt Gehör.
O Herr Gott, mach auch mich
zu deines Kindes Krippen,
so sollen meine Lippen
mit Ruhm erheben dich.

Das, der Inhalt der Strophen 1—3, war **Johannis,** des Täufers, **Stimme** (Jes. 40, 3), die Mahnung, den Herrn aufzunehmen, und Johannis **Lehr',** der Hauptinhalt seiner Lehre. Gott **strafet den mit Grimme,** der göttliche Zorn trifft den, der dem Rufe des Täufers nicht Gehör giebt, weil er den Erlöser nicht aufnimmt und darum auch von der Sünde nicht erlöst wird. Zu seines **Kindes Krippen** macht mich Gott, wenn er mein Herz zu einer Wohnung für den Erlöser bereitet.

d. Übersicht.

Ermahnung zur rechten Bereitschaft für die Ankunft Christi in unser Herz.

I. Die Aufforderung, das Herz zu bereiten (Str. 1) und alle Hindernisse, die das Kommen des Herrn hindern, zu entfernen (Str. 2).

II. Die Beschreibung des zur rechten Bereitung geeigneten Herzens (Str. 3).

III. Die Bitte, der Herr möge uns selbst bereit machen und in unser Herz einziehen (Str. 4).

† * 3. Wie soll ich dich empfangen.

1. Wie soll ich dich empfangen,
und wie begegn' ich dir?
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seele Zier!
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze,
mir kund und wissend sei.

2. Dein Zion streut dir Palmen
und grüne Zweige hin,
und ich will dir in Psalmen
ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze soll dir grünen
in stetem Lob und Preis
und deinem Namen dienen,
so gut es kann und weiß.

3. Was hast du unterlassen
zu meinem Trost und Freud'?
Als Leib und Seele saßen
in ihrem größten Leid,
als mir das Reich genommen,
da Fried' und Freude lacht,
da bist du, mein Heil, kommen
und hast mich froh gemacht.

4. Ich lag in schweren Banden,
du kommst und machst mich los;
ich stand in Spott und Schanden,
du kommst und machst mich groß
und hebst mich hoch zu Ehren,
und schenkst mir großes Gut,
das sich nicht läßt verzehren,
wie irdisch Reichtum thut.

5. Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt,
als das geliebte Lieben,
damit du alle Welt
in ihren tausend Plagen
und großen Jammerslast,
die kein Mund kann aussagen,
so fest umfangen hast.

6. Das schreib' dir in dein Herze,
du hochbetrübtes Heer,
bei denen Gram und Schmerze
sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt, ihr habet
die Hilfe vor der Thür;
der eure Herzen labet
und tröstet, steht allhier.

7. Ihr dürft euch nicht bemühen,
noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht:
er kommt, er kommt mit Willen,
ist voller Lieb und Lust,
all' Angst und Not zu stillen,
die ihm an euch bewußt.

8. Auch dürft ihr nicht erschrecken
vor eurer Sündenschuld;
nein, Jesus will sie decken
mit seiner Lieb' und Huld.
Er kommt, er kommt, den Sündern
zu Trost und wahrem Heil,
schafft, daß bei Gottes Kindern
verbleib' ihr Erb' und Teil.

9. Was fragt ihr nach dem Schreien
der Feind' und ihrer Tück?
Der Herr wird sie zerstreuen
in einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König,
dem wahrlich alle Feind'
auf Erden viel zu wenig
zum Widerstande sind.

10. Er kommt zum Weltgerichte,
zum Fluch dem, der ihm flucht,
mit Gnad' und süßem Lichte
dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne,
und hol' uns allzumal
zum ew'gen Licht und Wonne
in deinen Freudensaal.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Paul Gerhardt. Die Jugendzeit desselben fällt in die grausen Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Sein Geburtsort ist das unweit Wittenberg gelegene, damals kursächsische Städtchen Gräfenhainichen. Hier war sein Vater Bürgermeister. Paul Gerhardt wurde 1606 (nach anderen 1607) geboren. Die Zeit seiner Jugend ist in Dunkel gehüllt. Im Jahre 1651 finden wir ihn in Berlin als Kandidat der Theologie; erst 1652 erhielt er eine Anstellung als Propst in

Mittenwalde, wo er sich verheiratete. Dort blieb er, bis er 1657 nach Berlin berufen wurde. Rasch erwarb er sich die allgemeine Liebe und Achtung seiner Gemeinde und durch seine herzgewinnenden Lieder auch in weiteren Kreisen, selbst vom fernen Auslande her, die ehrendste Anerkennung. Von den damals heftig entbrannten Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten hielt sich P. Gerhardt fern; doch als Friedrich Wilhelm der große Kurfürst die öffentliche Behandlung dieser Streitigkeiten durch ein Edikt verbot und über die Befolgung desselben von den Geistlichen einen Revers verlangte, verweigerte P. Gerhardt die Unterschrift und ging 1666 seines Amtes verlustig. Ohne Amt lebte er 3 Jahre in Berlin, wo ihm seine Ehefrau 1668 starb und ihm ein einziges sechsjähriges Söhnlein hinterließ. Noch in demselben Jahre wurde ihm die Archidiakonatsstelle zu Lübben, im Gebiete des Herzogs von Merseburg, übertragen. Dies Amt trat er im nächsten Jahre (1669) an und wirkte in demselben zum Segen seiner Gemeinde noch 7 Jahre bis zu seinem Tode 1676. Daß er auf der Auswanderung aus Berlin das Lied gedichtet: „Ist Gott für mich", und seine Gattin durch das Lied: „Befiehl du deine Wege", über dieselbe getröstet habe, ist eine zwar vielverbreitete, aber unbegründete Sage.

Paul Gerhardt ist unstreitig der größte Liederdichter der evangelischen Kirche seit Luther; durch ihn erreicht das Kirchenlied die höchste Blüte. Von den 123 Liedern, die er dichtete, haben mindestens 30 in der evangelischen Kirche Deutschlands Bürgerrecht erlangt. Mit ihm *schließt* die Reihe der streng kirchlichen, den Glauben vorwiegend nach seiner objektiven Seite darstellenden und verherrlichenden Dichter ab, und er *eröffnet* als Sangmeister für immer den Chor derjenigen, in deren Liedern die persönliche Freude an dem innerlich erfahrenen Glauben sich kundgiebt. Christliches Gemeindebewußtsein und das persönliche Gefühlsleben weiß er zur höchsten Einheit zu verbinden und mit echt poetischer Weihe darzustellen; das macht ihn so bedeutend, daß er, wie der letzte, so auch der vollendetste der streng kirchlichen Dichter ist. Mit seinen unsterblichen Liedern hat er sich das glänzendste und dauerndste Denkmal gesetzt, das sein Gedächtnis bewahren wird, so lange es eine evangelische Kirche giebt.

b. **Das Lied:** „Wie soll ich dich empfangen", ist die Krone der Adventslieder und hat das Evangelium auf den 1. Adventssonntag vom königlichen Einzuge Jesu in Jerusalem (Matth. 21, 1—9) zur Grundlage. Nach Strophe 6 und 7 zu schließen ist es wahrscheinlich schon in der Notzeit des dreißigjährigen Krieges entstanden; gedruckt erschien es zuerst 1653.

c. **Die Erklärung.** Die *Vorbereitung* wird am zweckmäßigsten an die biblische Grundlage Matth. 21, 1—9 anknüpfen.

Str. 1. Ich frage den Herrn, wie ich ihn empfangen und ihn aufnehmen soll, und

bitte ihn, er selbst möge mich erleuchten über das, was ihm angenehm ist.

Ich frage den Herrn, wie ich ihn empfangen und ihm **begegnen,** ihn aufnehmen soll. **Aller Welt Verlangen** nenne ich ihn, weil in aller Welt die aufrichtigsten Herzen nach ihm Verlangen haben (vergl. Simeon, Luk. 2, 25—29; Röm. 8, 23). **Meiner Seele Zier** ist der Herr Jesus, weil seine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mich schmückt. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid."

Die Bitte: **Setze mir die Fackel,** ein Licht, **bei,** sagt: Erleuchte mich, gieb mir die Erkenntnis, welcher Empfang dir angenehm ist.

Str. 2. Zion streut (bei dem Einzuge) Palmen und grüne Zweige hin;

ich will ihm Psalmen singen, meinen Sinn zu ermuntern, mein Herze soll ihm leben, voll seines Lobes und Preises, und ihm dienen.

Die 2. Strophe sagt, wie Zion den Herrn empfangen hat, und wie ich ihn empfangen will.

Zion, der Berg in Jerusalem, auf welchem die Burg Davids stand, bezeichnet die ganze Stadt Jerusalem (vergl. Matth. 21, 5: Saget der Tochter Zion). **Palmen und grüne Zweige** wurden gestreut bei dem Einzuge des Herrn in Jerusalem (Matth. 21).

Ich will zum Empfange des Herrn **mit Psalmen,** mit Lob-, Dank- und Freudenliedern, **ermuntern,** erwecken, meinen Sinn. **Mein Herze soll** ihm **grünen.** Das grüne Holz hat Leben, das dürre Holz ist vertrocknet, tot, mein Herze soll also für ihn leben in stetem Lob und Preis und seinem **Namen,** ihm selbst, dienen, **so gut es kann und weiß,** nach seinem Vermögen.

Str. 3. Der Herr hat nichts unterlassen zu meinem Trost und Freud;

als Leib und Seele im größten Leide saßen,

als mir das Reich Gottes genommen war, ist der Herr gekommen und hat mich froh gemacht.

Während Str. 1 und 2 sagen, wie der Herr empfangen werden soll, zeigen Str. 3—5, was uns antreiben muß, den Herrn also zu empfangen.

Der Herr hat zu **meinem** — und aller Welt — Trost und Freud' nichts unterlassen; denn als **Leib und Seele** — die Folgen der Sünde treffen auch den Leib — **in ihrem größten Leid,** in dem Sündenelend, **saßen,** gefangen waren, und ich aus dem **Reiche** Gottes, in welchem Friede und Freude im heiligen Geiste waltet (Röm. 14, 17. 18) ausgeschlossen war, wie die ersten Menschen nach dem Sündenfalle aus dem Paradiese, ist er, **mein Heil,** mein Heilbringer, gekommen und hat **mich froh gemacht** mit der Freude meiner Erlösung.

Str. 4. Der Herr hat aus schweren Banden mich losgemacht,

Spott und Schanden von mir genommen, mich groß gemacht,

zu hohen Ehren erhoben und mir unvergängliches Gut geschenkt.

Die 4. Strophe sagt, wie der Herr mich froh gemacht hat. Aus den **schweren Banden** der Sünde hat er mich losgemacht durch sein unschuldiges Leiden und Sterben. Aus **Spott und Schanden** vor Gott und den Menschen um meiner Sünde willen hat er mich befreit und mich **groß,** zu einem Kinde

Gottes, gemacht, und **hoch zu Ehren,** zu seiner heiligen Gemeinschaft, erhoben und mir **großes Gut,** ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit (2. Art.) geschenkt, daß sich nicht, wie irdischer Reichtum, **läßt verzehren,** nicht vergänglich, sondern ewig ist.

Str. 5. Nichts hat den Herrn zu mir vom Himmel getrieben, als seine große Liebe, mit welcher er die ganze Welt in ihrem unsagbaren Elend und Jammer umfangen hat.

Die 5. Strophe sagt, warum der Herr solches alles gethan hat. **Nichts** (nichts andres) hat den Herrn getrieben, um meinetwillen den Himmel zu verlassen und Mensch zu werden, **als das geliebte** — nämlich von uns — **Lieben,** mit welchem er die ganze Welt umfaßt hat. Die **tausend Plagen** und die **große Jammerslast** sind die leiblichen und geistlichen Übel: Trübsal, Krankheit, Unfriede, Sündenangst, Verzweiflung, Gewissenspein 2c. Sie sind so zahlreich und so groß, daß sie **kein Mund kann aussagen,** aufzählen und ausreichend darlegen.

Str. 6. Das hochbetrübte Heer wird ermahnt, das vorher Gesagte sich in das Herz zu schreiben

und unverzagt zu sein, weil die Hilfe nahe ist, und der Tröster schon hier steht.

Der Dichter wendet sich an die bußfertigen Sünder mit der Ermahnung, unverzagt zu sein, weil die Hilfe nahe ist. **Das,** was Str. 3—5 allen zu großem Troste gesagt ist, soll das **hochbetrübte Heer,** die große Menge derer, die unter den tausend Plagen und der großen Jammerslast leiden, namentlich aber über ihre Sünden betrübt sind, sich **ins Herze schreiben,** unverlierbar merken. Gram und Schmerz häuft sich bei ihnen **je mehr und mehr** mit der wachsenden Erkenntnis der Sünde. Sie werden ermuntert, unverzagt zu sein, weil die Hilfe **vor der Thür,** ganz nahe ist; Jesus, der ihre Herzen **labet und tröstet** mit der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden, **steht allhier,** ist bereits zur Hilfe da.

Str. 7. Wir dürfen uns nicht bemühen, noch Tag und Nacht sorgen, wie wir ihn zu unsrer Hilfe heranziehen wollen;

er kommt freiwillig, weil er voll Liebe und Lust ist uns zu helfen.

Wir dürfen (brauchen) uns **nicht bemühen,** Mittel und Wege zu finden, wie wir den Herrn wollen **ziehen,** heranziehen zu unsrer Hilfe, mit unsres **Armes Macht,** mit unsrer eigenen Kraft.

Er kommt **mit Willen,** aus freiem Willen; denn er **ist voller Liebe** zu uns, die ihn zur Hilfe treibt, und voller **Lust,** Bereitwilligkeit, alle **Angst** vor der Sündenstrafe **und Not** der Sünde zu stillen, die ihm an uns **bewußt** ist, die er an uns kennt.

Str. 8. Auch vor unsrer Sündenschuld brauchen wir nicht zu erschrecken, weil Jesus sie decken will;

er kommt den Sündern zum Trost und Heil

und schafft, daß den Gotteskindern ihr Erbe und Teil verbleibt.

Unsre Sündenschuld deckt der Herr Jesus **mit seiner Lieb' und Huld** insofern zu, als seine Lieb' und Huld ihn getrieben haben, sein heiliges, teures Blut um unsrer Sünde willen zu vergießen. Sein Kommen gereicht darum den Sündern **zu Trost'** in ihrer Sündennot und zum **wahren Heil,** zur

wirklichen Errettung und Erlösung. Er **schafft,** bewirkt, daß den Gotteskindern **verbleibt,** behalten wird, **ihr Erb' und Teil,** die ewige Seligkeit (Matth. 25, 34: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.)

Str. 9. Vor den Feinden brauchen wir uns auch nicht zu fürchten; denn der Herr wird sie augenblicklich zerstreuen; er kommt als ein König, dem alle Feinde auf Erden nicht widerstehen können.

Die Erlösten brauchen nichts zu fragen nach **dem Schreien,** dem Drohen, Verhöhnen und Spotten (wie bei Christus, Stephanus) **der Feinde,** der Kinder der Welt, **und ihrer Tücke,** ihrer Bosheit und ihren listigen Anschlägen und Versuchungen; denn der Herr ist mächtiger, er **wird sie,** die Feinde, **zerstreuen,** unschädlich machen, **in einem Augenblick,** so machtlos sind sie vor ihm, daß sie nicht einen Augenblick Widerstand leisten können. **Er kommt,** jederzeit, so oft er seine Macht und Herrlichkeit offenbar werden läßt, **ein König,** dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), und der regieret in Ewigkeit (2. Art.). Darum sind ihm alle Feinde auf Erden **zu wenig zum Widerstande,** sie vermögen nicht, ihm zu widerstehen.

Str. 10. Der Herr kommt zum Weltgerichte, zur Strafe seinen Feinden, mit Gnade und süßem Lichte den Gläubigen. Wir bitten ihn, er möge uns in seinen Freudensaal holen.

Zum Weltgerichte kommt der Herr am jüngsten Tage (vergl. Matth. 25, 31—46; Luk. 21, 27). Sein Kommen wird **zum Fluche,** zum ewigen Verderben (Matth. 25, 41), dem werden, **der ihm flucht,** nicht bloß mit lästerndem Munde, sondern auch mit Verachtung im Herzen, jedem, der ihn verschmäht hat. **Mit Gnade** aber, mit Vergebung der Sünden ohne Verdienst, und **süßem Lichte,** mit seiner erfreuenden strahlenden Herrlichkeit, kommt er für die, die ihn lieben und suchen. **Sonne** wird der Herr Jesus genannt, weil er uns „mit süßem Lichte" erleuchtet; wir bitten ihn, uns in seinen **Freudensaal,** in den Himmel, zu holen.

d. Übersicht.

Der Herr kommt!

I. Wie er empfangen werden soll (Str. 1. 2).
II. Was uns antreiben muß, den Herrn freudig zu empfangen (Str. 3—5).
III. Welche Tröstungen das Kommen Christi uns gewährt (Str. 6—9).
IV. Welche Bitte wir im Hinblick auf das Weltgericht an den Herrn richten (Str. 10).

„Dem Dichter schwebt die evangelische Erzählung des Einzugs Christi in Jerusalem vor (Matth. 21, 1—9); an sie knüpft er sein Lied an; er schildert in demselben 1. die Advents**feier** (v. 1. 2); 2. die Advents**freude** (v. 3—5); 3. den Advents**trost** (v. 6—10); 4. die Advents**bitte** im 2. Teile des 10. Verses" (Goltz).

II. Weihnachtslieder.

4. Der heilge Christ ist kommen.

1. Der heilge Christ ist kommen,
der teure Gottessohn;
des freun sich alle Frommen
am höchsten Himmelsthron.
Auch was auf Erden ist,
soll preisen hoch und loben
mit allen Engeln droben
den lieben heil'gen Christ.

2. Das Licht ist aufgegangen,
die lange Nacht ist hin;
die Sünde liegt gefangen,
erlöset ist der Sinn.
Die Sündenangst ist weg,
und Liebe und Entzücken
baun weite Himmelsbrücken
aus jedem schmalsten Steg.

3. Nun sind nicht mehr die Kinder
verwaist und vaterlos;
Gott rufet selbst die Sünder
in seinen Gnadenschoß.
Er will, daß alle rein
von ihren alten Schulden,
vertrauend seinen Hulden
gehn in den Himmel ein.

4. Drum freuet euch und preiset,
ihr Kinder, fern und nah!
Der euch den Vater weiset,
der heilge Christ ist da.
Er ruft so freundlich drein
mit süßen Liebesworten:
Geöffnet sind die Pforten,
ihr Kinder, kommt herein!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Ernst Moritz Arndt, der begeisterte Vaterlandssänger, geboren am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen, wo sein Vater Pächter eines größeren Gutes war. Von 1791—94 studierte er in Greifswald und Jena Theologie, daneben Geschichte, Sprachen und Naturwissenschaften. Als rüstiger Fußgänger durchwanderte er 1798 Deutschland, die Schweiz, Ungarn, das nördliche Italien und das südliche Frankreich, besuchte Paris, die Niederlande, und kehrte über Frankfurt, Leipzig, Berlin nach Pommern zurück. Ostern 1800 wurde er Privatdozent der Geschichte und Philologie in Greifswald, 1806 außerordentlicher Professor daselbst. Nach der Schlacht bei Jena mahnte er in seinem Werke „Geist der Zeit" mit feuriger Beredsamkeit das deutsche Volk, den fränkischen Unterdrücker zu bekämpfen bis zur Vernichtung, mußte vor Napoleons Rache nach Schweden entweichen, wurde 1812 von dem gleichfalls vertriebenen Minister von Stein nach Petersburg gerufen, ging mit demselben nach Napoleons Niederlage in Rußland nach Deutschland zurück und begeisterte das zum Kampfe sich erhebende Volk durch Gedichte und Flugschriften mit gewaltig zündenden Worten zu Schlachten und Siegen. Nach Beendigung der Freiheitskriege ließ er sich in Bonn nieder, verheiratete sich mit Nanna Maria Schleiermacher, der Schwester des berühmten Theologen, wurde 1818 Professor der Geschichte daselbst, bald darauf aber in die demagogischen Untersuchungen verwickelt, zwar freigesprochen, jedoch unter Belassung seines ganzen Gehaltes 1820 seiner Stelle enthoben. In stiller Zurückgezogenheit lebte er 20 Jahre lang

unweit Bonn in seinem Gartenhause am Rhein, bis ihn Friedrich Wilhelm IV. kurz nach seiner Thronbesteigung 1840 in seine Professur wieder einsetzte. Noch zwanzig Jahre lang wirkte er geistesfrisch und mit ungeschwächter Liebe für das Vaterland. An seinem 90. Geburtstage wurde er mit Huldigungen aller Art geehrt, starb aber bald darauf am 29. Januar 1860. Von ihm sagt in der Grabrede Pastor Dr. Wiesmann: „Er war schlicht und einfach in aller seiner Erscheinung, ohne allen Prunk und leeren Schein, treu und wahr in seiner Rede, der Schmeichelei und allem heuchlerischen Wesen feind, unbeugsam in dem, was er für Recht erkannte, tapfer und fröhlich, liebreich gegen jedermann und die Manneswürde bewahrend, der Schlechtigkeit unzugänglich, sittlich streng und keusch und von Herzen fromm. Die Gottesfurcht war der innerste Kern seines Wesens, die Demut sein schönster Schmuck, und Gebet das tiefste Bedürfnis seiner Seele."

In seiner machtvollen Schrift: „Von dem Worte und dem Kirchenliede nebst geistlichen Liedern, Bonn 1819" trat er gegenüber der Geringschätzung und den leidigen „Verbesserungen", welche die alten Kirchenlieder in der Zeit der Aufklärung erfahren hatten, entschieden für dieselben ein. Keine Veränderung der Lieder, keine Auslassung einzelner Verse wollte er gestatten, selbst veraltete Wörter und Wortformen sollten beibehalten werden. „Der echte Kern des Protestantismus war", sagt er, „außer der Bibel, in Klang und Kraft geistlicher Lieder niedergelegt . . . Ich wette, so lange deutsch gesprochen wird, werden Luthers und Gerhardts meiste Lieder leben und in christlichen Kirchen gesungen werden, nicht weil der Luther oder Gerhardt sie gedichtet hat, sondern der Geist Gottes."

Arndt hat 83 Kirchenlieder gedichtet, von denen die älteren 33, die als Anhang zu seiner Abhandlung: „Vom Wort und vom Kirchenlied, Bonn 1819" erschienen, die verbreitetsten sind. Seine Sprache hatte er an Luthers Sprache gebildet. „Wenn mir hin und wieder", sagt er selbst, „gelungen ist, deutsch sprechen und manches singen zu können, so verdanke ich das am meisten von Kind auf geübter fleißiger Lesung der Luther-Bibel." Auch Luthers Lieder und daneben die alten Kirchenlieder waren ihm Muster und Vorbild. Dieser Einfluß macht sich in seinen Kirchenliedern geltend, in denen oft der alte, echte Kirchenton erklingt, und aus denen wahre Herzensfrömmigkeit und innige Glaubenszuversicht spricht. Mit zweifelsloser Glaubensgewißheit bekennt er sich in dem Liede: Ich weiß, an wen ich glaube, — zu Christo:

Das ist das Licht der Höhe,
das ist mein Jesus Christ,
der Fels, auf dem ich stehe,
der fest gegründet ist,

der nimmermehr kann wanken,
der Heiland und der Hort,
die Leuchte der Gedanken,
die leuchtet hier und dort.

Das fröhliche Zeugnis von diesem Heilande ist die Seele seiner geistlichen Lieder, wie er es selbst bezeichnend ausgesprochen hat:

Vom Menschensohn, vom Gottessohn,
dies bleibt das Lied, der Klang, der Ton.
Mein Herz klingt seine Herrlichkeit
von nun an bis in Ewigkeit.

b. **Das Lied:** Der heil'ge Christ ist kommen, ist ein vorzügliches Weihnachtslied, das sich bereits in vielen Gesangbüchern eingebürgert hat. Es gehört zu den älteren Liedern, welche im Jahre 1819 erschienen. Eine bestimmte biblische Grundlage hat das Lied nicht; doch erinnert jede einzelne Strophe an Worte der heiligen Schrift. Auch dieses Lied giebt Zeugnis, wie Arndt aus der Schrift heraus und mit Bibelworten redet.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird an die Weihnachtsfeier, wie sie in christlichen Häusern meist üblich ist, anknüpfen können, worauf besonders die Anfangsworte: Der heilge Christ ist kommen, und der Schluß des Liedes: Ihr Kinder kommt herein! hinweisen. Von den Gaben am Weihnachtsfeste wird alsdann der Übergang gewonnen zu den geistlichen Gaben, die der Heiland gebracht hat.

Str. 1. Der heilge Christ ist gekommen, welcher der teure Gottessohn ist;
darüber freuen sich alle Frommen im Himmel;
dafür soll ihn alles, was auf Erden ist, mit den Engeln droben preisen und loben.

Der heilge Christ, Jesus Christus, der sündlose Erlöser, **ist kommen,** jetzt in der Weihnachtszeit feiern wir das Fest seiner Menschwerdung. Er ist **der teure Gottessohn,** der Sohn Gottes, gleiches Wesens mit dem Vater, den uns der Vater als ein teures, überaus kostbares Geschenk, gegeben hat. Darüber freuen sich **alle Frommen,** die Seligen, **am höchsten Himmelsthron,** die sich bereits vor Gottes höchstem Himmelsthrone befinden. Der höchste Himmelsthron bezeichnet bildlich die höchste Herrschergewalt und Herrlichkeit Gottes (vergl. Vom Himmel hoch, da komm ich her. Str. 6). **Auch was auf Erden ist,** die gesamte Menschheit, soll hoch preisen und loben **mit allen Engeln droben,** die im Himmel allezeit vor Gottes Angesicht stehen, und deren Heerscharen bei der Geburt des Herrn den Lobgesang anstimmten: Ehre sei Gott in der Höhe 2c., **den lieben,** von uns geliebten, heiligen Christ.

Str. 2. Das Licht ist aufgegangen, die Nacht verschwunden;
die Sünde ist gefangen, der Sinn erlöst, die Sündenangst ist weg;
Liebe und Entzücken bauen Himmelsbrücken aus jedem schmalen Steg.

Die 2. und 3. Str. gedenken der Gaben, die der Erlöser uns bringt. **Das Licht,** Christus (Joh. 1, 9; 8, 12), die Quelle unsrer göttlichen Erkenntnis und unsrer Heiligung, **ist aufgegangen,** erschienen, **die lange Nacht,** die Zeit der Unwissenheit, des Sündenelends und des Todes, **ist hin,** vorüber. **Die Sünde liegt gefangen,** Christus hat ihr die Macht genommen, daß sie nicht mehr über uns herrschen kann (Röm. 6, 14); erlöst ist der **Sinn,** der Wille, von der Knechtschaft der Sünde; denn so uns Christus

frei macht, so sind wir recht frei (Joh. 8, 36). **Die Sündenangst,** die Furcht vor dem gerechten Gerichte Gottes um unsrer Sünde willen, **ist weg,** weil Christus die Strafe für unsre Sünde auf sich genommen hat (Jes. 53, 4. 5; Gal. 3, 13), und **Liebe** von seiten Gottes gegen uns **und Entzücken,** unsre hohe Freude über die erfahrene Gottesliebe, **bau'n weite Himmelsbrücken,** die von der Erde zum Himmel führen, **aus jedem schmalsten Steg,** der uns nicht gangbar erscheint und darum die Hoffnung nimmt, das Ziel zu erreichen. Um der Sünde willen mußte vor dem Kommen des Erlösers jedem Menschen der Weg zum Leben zu schmal erscheinen. Durch die in Christo geoffenbarte Gottes-Liebe und Gnade und unsre hohe Freude, mit welcher wir dieselbe ergreifen, ist uns ein breiter Weg zum ewigen Leben bereitet.

Str. 3. Die Kinder sind nun nicht mehr verwaist; Gott selbst ruft die Sünder in seinen Gnadenschoß; er will, daß alle Sünder, rein von allen Schulden und seiner Huld vertrauend, in den Himmel eingehen.

Die Kinder sind alle Menschen, die den Heiland im Glauben aufgenommen haben, sie sind Kinder Gottes geworden; denn wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden; Joh. 1, 12, vergl. Gal. 3, 26. Sie sind nicht mehr **verwaist und vaterlos;** denn sie haben Gott zum Vater. Gott **rufet selbst die Sünder** durch die frohe Botschaft, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen (1. Timoth. 1, 15) **in seinen Gnadenschoß,** in die Gemeinschaft seiner Liebe, die er den Sündern aus Gnade zuwendet. Es ist Gottes, in Christo geoffenbarter Wille, daß **alle rein von ihren alten Schulden,** gereinigt von den Sünden und allem Sündenschaden, **vertrauend seinen Hulden, in** gläubigem Vertrauen auf seine Gnade, **gehn in den Himmel ein,** als Kinder Gottes ihr Erbteil (Röm. 8, 17), die ewige Seligkeit, zu empfangen.

Str. 4. Die Kinder Gottes aller Orten werden aufgefordert zur Freude und zum Preise, weil der heilge Christ, der ihnen den Vater weiset, da ist

und mit Liebesworten sie einladet, durch die geöffneten Pforten hereinzukommen.

Drum, weil der Erlöser solche Gaben bringt, werden die **Kinder,** die Gotteskinder, **fern und nah,** an allen Orten, zur Freude und zum Preisen aufgefordert. **Der heilge Christ** (s. Str. 1), der ihnen **den Vater weiset,** offenbart (Matth. 11, 27), ist da. Er ruft so freundlich **drein** in die Festfreude der Gotteskinder mit **süßen,** erquickenden, **Liebesworten,** mit denen er verkündigt: **Geöffnet sind die Pforten** zum Himmelreiche, der Eingang zum Leben, woran er die Bitte knüpft: Ihr Kinder, **kommt herein,** nehmt teil am Reiche Gottes (vergl. Matth. 22, 4; Luk. 14, 7).

d. Übersicht.

Die Freudenbotschaft von dem gekommenen Heiland und seinen Segensgaben.

I. Die Botschaft: der Heiland ist da! Aufforderung ihn zu loben (Str. 1).

II. Die Segensgaben, die er bringt (Str. 2. 3).

III. Wiederholte Aufforderung zum Preise des Heilandes, der uns den Vater offenbart und uns in das Himmelreich einführt (Str. 4).

*5. Gelobet seist du, Jesu Christ.

1. Gelobet seist du, Jesu Christ,
daß du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr;
des freuet sich der Engel Schar.
Kyrie eleis.

2. Des ew'gen Vaters einig Kind
jetzt man in der Krippe find't;
in unser armes Fleisch und Blut
verkleidet sich das ew'ge Gut.
Kyrie eleis.

3. Den aller Weltkreis nie beschloß,
der liegt in Mariens Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding erhält allein.
Kyrie eleis.

4. Das ew'ge Licht geht da herein,
giebt der Welt ein'n neuen Schein;
es leucht't wohl mitten in der Nacht
und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrie eleis.

5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
ein Gast in der Welt hier ward
und führt uns aus dem Jammerthal
und macht uns Erbn in seinem Saal.
Kyrie eleis.

6. Er ist auf Erden kommen arm,
daß er unser sich erbarm'
und in dem Himmel mache reich
und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrie eleis.

7. Das hat er alles uns gethan,
sein' groß' Lieb' zu zeigen an.
Des freu' sich alle Christenheit
und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrie eleis.

a. **Der Dichter** dieses Liedes ist Dr. Martin Luther, der große Reformator. Er wurde am 10. November 1483 zu Eisleben geboren, studierte zu Erfurt zuerst Rechtswissenschaft, trat aus Gewissensangst 1505 in das dortige Augustinerkloster und wurde 1508 Professor an der neugegründeten Universität zu Wittenberg. In Ordensangelegenheiten machte er 1510 eine Reise nach Rom, die seine Ehrfurcht erschütterte vor dem Papste und der römischen Geistlichkeit, seine Seele aber mit dem Troste des Schriftwortes erfüllte: Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Nachdem er 1511 zum Doktor der Theologie ernannt worden war, fühlte er sich verpflichtet, dem hierbei abgelegten Gelübde getreu die Schrift „gegen männiglich zu verteidigen". Tetzels Ablaßwesen veranlaßte ihn am 31. Oktober 1517 die 95 Thesen (Sätze) an die Schloßkirche zu Wittenberg anzuschlagen. Die gegen ihn gerichtete Bannbulle des Papstes verbrannte er 1520, auf dem Reichstage zu Worms 1521 verteidigte er seine Lehre, wurde aber in die Reichsacht erklärt. Sein Freund und Beschützer Kurfürst Friedrich der Weise ließ ihn auf die Wartburg in Sicherheit bringen. Hier begann Luther die Übersetzung der heiligen Schrift in die deutsche Sprache, um dem ganzen Volke das Wort Gottes zugänglich zu machen. Dies große Werk vollendete er 1534. Auch den Gottesdienst richtete er 1525 in deutscher Sprache ein. In demselben Jahre verheiratete er sich mit Katharina von Bora. In folge einer abgehaltenen Kirchenvisitation schrieb er 1529 den großen und kleinen Katechismus. In seiner Vaterstadt Eisleben

entschlief er am 18. Februar 1546 gläubig und sanft. Seine irdische Hülle ruht in der Schloßkirche zu Wittenberg.

Luther ist der Vater des deutsch-evangelischen Kirchenliedes und Kirchengesanges. Mit seinem großen Scharfblicke hatte er früh erkannt, welche Gewalt und Macht im Volksgesange lebt, und er wußte diesen seinem Streben mit dem reichsten Erfolge dienstbar zu machen. Er forderte mehrere seiner Freunde, namentlich den kurfürstlichen Hofprediger Georg Spalatin, auf, neue deutsche geistliche Lieder zu fördern, und er selbst ging mit aufmunterndem Beispiele voran. Der Psalm, das ursprüngliche Muster des ältesten Kirchengesanges, galt ihm als Vorbild, und bei der Übersetzung desselben, mit der er um diese Zeit beschäftigt war, kam auch über ihn der Geist der Psalmisten und Propheten, die Gnade Gottes in Christo Jesu in neuen Liedern zu verkündigen und zu preisen. Mit seinen Liedern legte er den Grund zu dem Liederschatze der deutsch-evangelischen Kirche. Auch bei diesem Werke handelte er als rechter Reformator: er warf das geschichtlich Gewordene, das Vorhandene, das sich als brauchbar erwies, nicht blind eifernd weg, sondern bewahrte es, bildete es um und machte es der evangelischen Kirche nutzbar. Mehrere schöne lateinische Gesänge übersetzte er ins Deutsche, andere dichtete er um; ältere Übersetzungen lateinischer Gesänge, wie ursprünglich deutsche geistliche Lieder überarbeitete und erweiterte er. Aus der uralten Quelle für das geistliche Lied, aus den Psalmen, schöpfte er seine Psalmenübersetzungen, auch andere Bibelstellen brachte er in freie, kräftige Reime, und endlich dichtete er aus dem Schatze seines lebendigen Glaubens mehrere Lieder frei hinzu. Unterstützt durch seine Kenntnis der Musik fügte er den Worten auch die schönsten, kraftvollsten Melodien hinzu, so weit er nicht ältere beibehielt oder bearbeitete, Melodien, die noch heute, wie sie aus seinem tiefchristlichen Gemüte hervorgequollen waren, die Gemüter mit wunderbarer Gewalt ergreifen.

Die evangelische Kirche verdankt ihm 36 der herrlichsten Kirchenlieder, in denen sich die ganze kindliche Einfalt, die Gottinnigkeit und unerschütterliche Kraft seines frommen Gemütes abspiegelt. Es sind:

I. Übersetzungen und Überarbeitungen alter lateinischer Lieder.

1. Verleih uns Frieden gnädiglich.
2. Jesus Christus, unser Heiland, der von uns —
3. Der du bist drei in Einigkeit.
4. Was fürcht'st du, Feind Herodes, sehr.
5. Christum wir sollen loben schon.
6. Komm, heiliger Geist, Herre Gott.
7. Nun komm, der Heiden Heiland.

8. Wir glauben all' an einen Gott.
9. Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist.
10. Herr Gott, dich loben wir.
11. Mitten wir im Leben sind.

II. Verbesserungen oder Überarbeitungen altdeutscher geistlicher Volkslieder.

1. Gelobet seist du, Jesu Christ.
2. Gott sei gelobet und gebenedeiet.
3. Christ lag in Todesbanden.
4. Nun bitten wir den heiligen Geist.
5. Gott der Vater wohn' uns bei.

III. Bearbeitungen von Psalmen.

1. Ach Gott, vom Himmel sieh darein (Psl. 12).
2. Es spricht der Unweisen Mund wohl (Psl. 14).
3. Ein' feste Burg (Psl. 46).
4. Es wollt' uns Gott genädig sein (Psl. 67).
5. Wär' Gott nicht mit uns diese Zeit (Psl. 124).
6. Wohl dem, der in Gottesfurcht steht (Psl. 128).
7. Aus tiefer Not schrei ich zu dir (doppelt) (Psl. 130).

IV. Bearbeitung einzelner Bibelstellen.

1. Jesaja, dem Propheten, das geschah (Jes. 6).
2. Vater unser im Himmelreich (Matth. 6).
3. Vom Himmel hoch, da komm ich her (Luk. 2).
4. Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin (Luk. 2).
5. Sie ist mir lieb die werte Magd (Offb. 2).
6. Dies sind die heil'gen zehn Gebot' (die zehn Gebote).
7. Mensch, willst du leben seliglich (die 10 Gebote, kürzer).
8. Christ, unser Herr, zum Jordan kam (Matth. 3).

V. Frei gedichtete Lieder.

1. Nun freut euch, lieben Christen gemein.
2. Ein neues Lied wir heben an.
3. Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod.
4. Vom Himmel kam der Engel Schar.
5. Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.

b. **Das Lied:** Gelobet seist du, Jesu Christ, ist ein Lobgesang von dem wunderbaren Geheimnis der Menschwerdung Christi um unsertwillen. Es war das Lieblingslied des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Die erste Strophe dieses schönen Weihnachtsliedes findet sich schon im 15. Jahrhundert als deutscher Weihnachtsgesang im Gebrauche; Luther hat die übrigen 6 Strophen frei hinzu gedichtet. Es erschien zuerst im Erfurter Enchiridion 1524. Als biblische Grundlage eignet sich am besten Joh. 1, 14.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird am zweckmäßigsten ausgehen von der Weihnachtsgeschichte, wie sie uns Lukas Kap. 2 erzählt, durch welche das Lied seine deutlichste Veranschaulichung erhält.

Str. 1. Wir loben Jesum Christum, weil er Mensch geboren ist von einer Jungfrau;
darüber freuet sich der Engel Schar.

Wir loben Jesum Christum, weil er zu unserm Heile **Mensch geboren** ist, wie wir im 2. Art. bekennen: „wahrhaftiger Mensch", und zwar von **einer Jungfrau,** also auf wunderbare Weise („von der Jungfrau Maria geboren", 2. Art.), **das ist wahr,** was von der Menschwerdung des Herrn gesagt ist. **Des,** der Geburt des Herrn, **freuet sich der Engel Schar,** die Menge der himmlischen Heerscharen, die auf Bethlehems Gefilde den Lobgesang anstimmten (Luk. 2, 10. 14). **Kyrie eleis,** der Schluß jeder Strophe, heißt: Herr, erbarme dich!

Str. 2. Des Vaters einig Kind findet man jetzt in der Krippe;
es hat unser armes Fleisch und Blut angenommen.

Des ew'gen Vaters einig Kind, Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn (2. Art), liegt jetzt **in der Krippe** als armes Kind armer Eltern. **Unser armes Fleisch und Blut,** unsre armselige Menschennatur, nahm in tiefer Erniedrigung (Phil. 2, 6—8) an **das ewige Gut,** wie der Herr genannt wird, weil er selbst ewiger Gott ist und uns die Güter des ewigen Lebens bringt.

Str. 3. Aller Weltkreis beschloß ihn nie; jetzt aber liegt er in Mariens Schoß;
er ist ein kleines Kind geworden, der alle Dinge erhält.

Aller Weltkreis, die ganze Welt, **beschloß** ihn nie, konnte ihn nie umfangen, wie Salomo bei der Einweihung des Tempels von Gott sagt (1. Kön. 8, 27); jetzt liegt er **in Mariens Schoß,** hat im kleinsten Raume Platz. Er ist **ein Kindlein worden klein,** hilfsbedürftig auf Pflege und Wartung von andern angewiesen, **der alle Ding' erhält allein,** wie Hebr. 1, 3 sagt: er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.

Str. 4. Als das ewige Licht ist er gekommen, das der Welt einen neuen Schein giebt
und uns zu Kindern des Lichtes macht.

Jesus wird **das ew'ge Licht** genannt mit Beziehung auf Joh. 8, 12 und Joh. 1, 4. 5. 9, weil er ewig ist und die Welt über ihre Sünde und die Gnade Gottes erleuchtet. Dieses Licht **geht da,** mit dieser Geburt Jesu, **herein** in die Welt und giebt derselben **einen neuen Schein,** eine neue Erkenntnis. Es leuchtet **mitten in der Nacht,** in der Unwissenheit und Sünde der Menschen, und macht uns zu **des Lichtes Kindern,** zu solchen Menschen, die von der Nacht der Unwissenheit und von der Macht der Sünde befreit sind und in der Wahrheit wandeln.

Str. 5. Der Sohn des Vaters, wahrer Gott, ward ein Gast in der Welt,
um uns aus dem Jammerthal in den Himmelssaal zu führen.

Der Sohn Gottes ist **Gott von Art,** gleiches Wesens mit dem Vater, wahrhaftiger Gott (2. Art.). Er ward **ein Gast** in der Welt, da er in der-

selben nicht bleiben konnte, sondern wieder heimgehen mußte zu seinem Vater im Himmel. Er führt uns **aus dem Jammerthal,** von dieser Erde, auf der wir so viel Jammer erfahren, und macht uns **Erben in seinem Saal,** dem Himmelssaal, er macht uns also zu Erben der himmlischen Freude. Ererben sollen wir dieselbe, also empfangen als ein Erbteil der freien Gnade und des Erbarmens Gottes, nicht aus Verdienst der Werke.

Str. 6. Er ist arm auf die Erde gekommen, daß er sich unsrer erbarme,
uns im Himmel reich und den Engeln gleich mache.

Er ist **arm,** in Armut und Niedrigkeit, auf die Erde gekommen, **daß er unsrer sich erbarme,** in Erbarmung sich unsrer anzunehmen, und uns im **Himmel mache reich** (3. Kor. 8. 9), durch Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und **seinen lieben Engeln gleich,** die im Himmel seine Herrlichkeit schauen, ihn preisen und ihm dienen ewiglich.

Str. 7. Das alles hat er aus großer Liebe gethan;
dessen sollen wir uns freuen und ihm dafür danken in Ewigkeit.

Des freu' sich = dessen freue sich. **Dank ihm des** = danke ihm dafür.

d. **Übersicht.**

Lobgesang von der Menschwerdung Christi um unsertwillen.

1. Lobpreis Jesu Christi wegen seiner Menschwerdung (Str. 1).
2. Die tiefe Erniedrigung Christi durch seine Menschwerdung (Str. 2. 3).
3. Die Segnungen der Menschwerdung Christi für alle Welt (Str. 4—6).
4. Der Grund der Menschwerdung Christi und die Aufforderung zur Freude und zum Danke (Str. 7).

6. Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich.

1. Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich
in seinem höchsten Thron,
der heut aufschleußt sein Himmelreich
und schenkt uns seinen Sohn.

2. Er kommt aus seines Vaters Schoß
und wird ein Kindlein klein;
er liegt dort elend, nackt und bloß
in einem Krippelein.

3. Er äußert sich all seiner G'walt,
wird niedrig und gering
und nimmt an sich eins Knechts Gestalt,
der Schöpfer aller Ding.

4. Er liegt an seiner Mutter Brust,
ihr Milch die ist sein Speis,
an dem die Engel sehn ihr Lust,
denn er ist Davids Reis,

5. Das aus sein'm Stamm entsprießen sollt
in dieser letzten Zeit,
durch welchen Gott aufrichten wollt
sein Reich, die Christenheit.

6. Er wechselt mit uns wunderlich:
Fleisch und Blut nimmt er an
und giebt uns in seins Vaters Reich
die klare Gottheit dran.

7. Er wird ein Knecht und ich ein Herr,
das mag ein Wechsel sein!
Wie könnt er doch sein freundlicher
das herze Jesulein!

8. Heut schleußt er wieder auf die Thür
zum schönen Paradeis,
der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis!

a. **Der Dichter** des Liedes ist „der alte Kantor in Joachimsthal" in Böhmen Nikolaus Hermann, ein frommer, schlichter Schulmann an der lateinischen Schule daselbst, von dessen Lebensumständen nur wenig bekannt ist. Als sein Geburtsjahr nimmt man 1480 an. Er war verheiratet, und die Ehe war mit Kindern gesegnet. Bei dem Kinderhäuflein, seinem kärglichen Einkommen und seiner Kränklichkeit scheint es an häuslichen Sorgen nicht gefehlt zu haben. In herzlicher Freundschaft lebte er mit Luthers vertrautem Freunde Johann Mathesius, der seit 1532 Rektor und von 1545 an bis zu seinem Tode 1565 Pfarrer in Joachimsthal war. Hatte Mathesius eine gute Predigt gehalten, so ist der fromme Kantor flugs da gewesen und hat den Text mit den vornehmsten Lehren in die Form eines Gesanges gebracht, wie auch Mathesius selber bezeugt, es seien von Hermann viele seiner Reden „fein rund und artig mit guten deutschen Worten nach Form und Maß des alten Meistergesanges gestellt worden". Auf die Tonkunst verstand er sich so trefflich wie auf die Dichtkunst, und zu den Worten verfaßte er auch die Melodieen. Mit den Kindern seiner Schule, für welche er viele seiner Lieder dichtete, übte er dieselben fleißig ein. Als er seine Lieder im Jahre 1560 zum erstenmale drucken ließ, eignete er sie seiner lieben Schuljugend mit folgenden Worten zu:

„Ihr allerliebsten Kinderlein,
das Gesangbüchlein soll euer sein;
es ist fein alber und fein schlecht,
drum ist es für euch Kinder recht.
Alt und gelehrte Leut bedürfens nicht,
und die zuvor sind wohl bericht."

Im höheren Alter wurde er vom Podagra geplagt. Seinem Liede: „Wie Elias im feurigen Wagen gen Himmel fähret", hat er damals (1559) noch den Vers hinzugefügt:

Der uns das Lied gesungen hat,
War alt und wohlbetaget.
Diesmal kommt er nicht von der Statt,
Das Podagra ihn plaget.
Oft seufzet er und bat Gott in sein'm Sinn:
Herr! hol den kranken Hermann hin,
da jetzt Elias wohnet.

Nach langem, friedseligem Leben wurde er am 3. Mai 1561 durch den Tod abgerufen.

Seine Lieder sind nicht eigentliche Kirchen- und Gemeindelieder, sondern Kinder- und Hauslieder, für die Bedürfnisse der Bergleute seiner Bergstadt Joachimsthal, für Wanderer, Kranke, Sterbende, Notleidende, Brautleute ꝛc. und für die Schuljugend gedichtet. Er selber sagt von denselben: „Ich habe hiermit christlichen Hausvätern, welche am Feiertage mit ihren Kindern geistliche Lieder daheim zu singen pflegen, wollen zu Gefallen werden. Darum ich auch diese und andere meine Gesänge nur für Kinder- und Hauslieder ausgebe und gehalten haben will. Achtet sie jemand wert, daß er sie in der Kirche brauchen will, der mag's thun auf seine Ebentheuer, ich habe sie fürnehmlich dahin nicht gerichtet." Wenn auch viele an Steifheit leiden, so zeichnen sie sich doch durch Innigkeit und kindliche Frömmigkeit aus. Um ihres Wertes willen sind mehrere in den kirchlichen Gebrauch gekommen. Heinrich Kurz sagt über dieselben: „Die Lieder des „alten Kantors" sind ganz eigentümlicher Art. Schon der Umstand, daß er sie für seine „lieben Kinder in Joachimsthal" dichtete, mußte ihnen eine besondere Färbung geben; noch mehr aber, daß er schon im hohen Alter stand, als er sie verfaßte. Denn der Greis spricht zu den Kindern in ganz anderer Weise als der Jüngling oder der gereifte Mann, weil er einerseits von dem kindlichen Alter viel weiter absteht als jene, andrerseits aber eine viel tiefere und gemütlichere Liebe zu den Kindern hat. Dieser eigentümliche Ton nun zieht sich durch alle Lieder Hermanns durch und wirkt um so mächtiger, als er durchaus natürlich und keineswegs gesucht und affektiert ist, wie etwa bei den späteren herrnhutischen Gesängen. Zudem stehen sie ganz auf der Wirklichkeit und beruhen durchgehends auf den Bedürfnissen der Jugend, welche durch sie zu der innigen und glaubenskräftigen Frömmigkeit, zu der herzlichen Menschen- und Gottesliebe geleitet werden sollte, die den ehrwürdigen Kantor selbst erfüllte. Der kindliche Ton, der seine Lieder durchzieht, ist aber zugleich auch ganz volksmäßig, wie denn das Volksmäßige immer auch kindlich naiv ist, selbst dann, wenn es Verhältnisse darstellt, die ganz außer dem Bereiche des kindlichen Alters liegen. Waren die Lieder Luthers und seiner nächsten Nachfolger vorzugsweise Darstellungen des christlichen Glaubensbekenntnisses im allgemeinen ohne alle Rücksicht auf die besonderen Lebensverhältnisse; so treten diese bei Hermann gerade lebendig hervor, und er wurde dadurch der Schöpfer einer neuen Gattung des Kirchenliedes, in welchem die bürgerlichen und häuslichen Verhältnisse vom Standpunkte des christlichen Glaubens dargestellt wurden, einer Gattung, die alle Elemente des poetischen Lebens in sich trägt, weil sie auf der dichterischen Auffassung der Wirklichkeit beruht. Auch wurde dieselbe späterhin vielfach bearbeitet, wie ein Blick in alle neueren Gesangbücher leicht beweist; allein wenige Dichter haben die Höhe

der Auffassung bewahrt, die uns in Hermanns Liedern so erfreulich entgegentritt. Was wir von dem Charakter der geistlichen Dichtungen Hermanns gesagt haben, gilt jedoch nur von den eigentlichen Liedern, nicht aber von den „gereimten Evangelien und den Historien aus dem alten Testament".

Seine Lieder erschienen 1560, ein Jahr vor seinem Tode, teils unter dem Titel „Evangelien-Gesänge", teils in seinen „Historien von der Sündflut, Joseph, Mose ꝛc." Zu den Evangeliengesängen schrieb sein Freund Dr. Paul Eber in Wittenberg, der selbst treffliche Kirchenlieder verfaßt hatte, eine schöne Vorrede, in der er die Frauen und Jungfrauen Joachimsthals ermahnt: „Ich will euch diese Kindergesänge und derselben Meister und Steller, euren alten Kantor Nikolaus Hermann, treulich befohlen haben, daß ihr in euren Häusern die Lieder fleißig brauchet und übet und gedachtem Hermann für seine wohl angelegte und nütze Mühe und Arbeit gebührliche Dankbarkeit erzeiget."

b. **Das Lied**: „Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich", gedichtet 1554, erschien in den „Evangeliengesängen" und ist das erste von drei Weihnachtsliedern, welche Hermann „für die Kinder in Joachimsthal" dichtete. Er schlägt „den rechten Ton in so treffender Weise an, daß es für immer der lauterste und herzlichste Ausdruck der Weihnachtsfreude bleibt". Sehr bald fand es darum die weiteste Verbreitung. In alten Gesangbüchern trägt es die seinen Inhalt andeutende Überschrift: „Die erniedrigte Majestät". Von der Erniedrigung des Herrn handelt Phil. 2, 6—8, welche Stelle wir als biblische Grundlage des Liedes ansehen dürfen.

Für Schlesien hat dieses Lied besonderes Interesse erlangt durch folgende Vorgänge. Nachdem 1700 der evangelischen Gemeinde zu Parchwitz die St. Andreaskirche weggenommen worden war, mußte ihr dieselbe 1707 von den Katholiken wieder herausgegeben werden. Als die Gemeinde zum erstenmal wieder in ihr Gotteshaus einzog, schloß der Bürgermeister Andreä die Kirchenthür auf, indem er unter Thränen den Vers sang:

Heut schleußt er wieder auf die Thür
zum schönen Paradeis;
der Cherub steht nicht mehr dafür;
Gott sei Lob, Ehr und Preis.

Auch in Wohlau wurde am 13. Oktober 1707 den Evangelischen ihre Kirche wieder eingeräumt. Der Abendgottesdienst dieses Tages wurde mit dem Liede begonnen: „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich"; der Prediger Linke konnte die Predigt „vor Ergießung vieler Thränen nicht endigen, sondern segnete nur das viele Volk".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an den Text des 2. Artikels (von der Erniedrigung Christi) und zur Erklärung der Schriftstelle Phil. 2, 6—8 fortschreiten.

Str. 1. Wir Christen werden aufgefordert, alle gleich Gott zu loben,

weil er uns heut das Himmelreich aufschließt und seinen Sohn schenkt.

Alle gleich, alle zu gleicher Zeit und in einmütigem Sinne, sollen wir Christen Gott loben **in seinem höchsten Thron**. Der höchste Thron bezeichnet bildlich Gottes höchste Herrschergewalt und Herrlichkeit (vergl. Nr. 4 Str. 1). Wir sollen ihn darum loben, weil er **heut**, am Tage der Geburt Christi, **aufschleußt sein Himmelreich**, das Reich der himmlischen Freude und Seligkeit, das seit dem Sündenfall uns verschlossen war, uns nun zugänglich gemacht hat dadurch, daß er seinen Sohn uns **schenkt** als freie Gabe seiner Liebe und Gnade (Joh. 3, 16).

Str. 2. Der Sohn Gottes kommt aus seines Vaters Schoß, wird ein kleines Kind und liegt elend, nackt und bloß in einer Krippe.

Aus seines Vaters Schoß, aus der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater und der Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte (Joh. 17, 5), kommt der Sohn auf die Erde, wird ein kleines Kind und liegt **elend, nackt und bloß**, in größter Dürftigkeit, **in einem Krippelein** als armes Kind armer Eltern. „Christus wollte nicht bloß ein Mensch, sondern der ärmsten Menschen einer werden, um die Last und Strafe unsrer Sünden im vollkommensten Maße zu tragen."

Str. 3. Aller seiner Gewalt entäußert er sich, wird niedrig und gering und kommt in Knechtes Gestalt, der doch der Schöpfer aller Dinge ist.

Er **äußert** (entäußert) **sich** aller seiner Gewalt, legt ab alle seine **Gewalt**, seine Macht, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, wird **niedrig und gering** durch seine Menschwerdung und nimmt nun, als er Mensch geworden ist, an sich **Knechts Gestalt**, erscheint unter den Menschen nicht als ein gewaltiger Herrscher, sondern als demütig dienender Knecht, der doch der **Schöpfer aller Dinge** ist (vergl. Joh. 1, 3; Kol. 1, 16). Dasselbe, was diese Strophe sagt, schreibt Paulus Phil. 2, 6. 7: Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden.

Str. 4. 5. Er liegt an der Brust seiner Mutter und wird von ihrer Milch ernährt.

Die Engel sehen an ihm ihre Lust;

denn er ist das Reis Davids, das diesem Stamme in dieser letzten Zeit entsprießen sollte, und durch welches Gott sein Reich aufrichten wollte.

Strophe 4 und 5 gehören genau zusammen. An **seiner Mutter Brust** liegt er als ein hilfloser Säugling und **ihre Milch ist seine Speis**, sie ernährt ihn, den Gottessohn zu einem Zeichen, daß er vollkommen die menschliche Natur an sich genommen hat. Und doch sehn die Engel an ihm **ihre Lust**, haben ihre Freude an der Menschwerdung des Herrn (Luk. 2, 9—14); denn dieses Kind in Niedrigkeit ist **Davids Reis**, ein Sprosse, Nachkomme Davids, wie Jesaja geweissagt hat cap. 11, 1. 2. Diesem **Stamme**, dem zur Zeit der Geburt Jesu fast ausgestorbenen und in Dürftigkeit lebenden Davidsgeschlechte, sollte er nach Gottes Willen entsprießen **in**

dieser letzten Zeit, der Zeit des neuen Testamentes, nach welcher kein neuer Bund geschlossen wird. Durch ihn wollte Gott **aufrichten,** begründen, **sein Reich, die Christenheit,** also das Reich Gottes auf Erden, in welchem die Sünder Gotteskinder werden und den Vorschmack der ewigen Seligkeit haben sollen.

Str. 6. Der Herr geht einen wunderbaren Wechsel mit uns ein, indem er uns Menschen gleich wird und dafür die klare Gottheit darbietet.

Wunderlich, zum verwundern, **wechselt** der Herr mit uns, geht er einen Tausch mit uns ein: **Fleisch und Blut,** die menschliche Natur, nimmt er an und **giebt uns dran,** giebt uns zum Tausche, **in seines Vaters Reich,** im Himmelreiche, **die klare Gottheit,** die Gottesherrlichkeit, deren wir durch Jesum Christum als Gottes Kinder teilhaftig werden.

Str. 7. Er wird ein Knecht und ich ein Herr.
Was für ein außerordentlicher Wechsel ist das!
Nicht freundlicher hätte der Herr Jesus sein können.

Ein **Knecht** wird der Herr Jesus; denn er ist gekommen uns zu dienen, selbst sein Leben für uns dahinzugeben. Ich werde durch ihn **ein Herr;** denn er hat mich frei gemacht von der Knechtschaft der Sünde und mir Kraft gegeben, über dieselbe zu herrschen in der Ewigkeit (2. Tim. 2, 12). **Das mag ein Wechsel sein!** ist Ausruf des staunenden Entzückens und sagt: Was für ein außerordentlicher Tausch ist das! **Freundlicher** konnte sich der Herr nicht erweisen als in diesem Tausche, in welchem er seine große Liebe gegen uns offenbarte, seine Liebe bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze. **Herze Jesulein** nennen wir ihn als den geliebten Jesus, den wir im Herzen tragen.

Str. 8. Heute öffnet er den Eingang zu dem verlorenen Paradiese wieder; der Cherub steht nicht mehr vor demselben.
Wir sagen Gott Lob, Ehr und Preis.

Heute, am Geburtstage des Erlösers, schleußt **er,** Christus, wieder auf **die Thür zum schönen Paradeis.** Durch die Sünde ist das Paradies verloren gegangen (1 Mos. 3, 23). Das irdische Paradies ist aber ein Bild des geistlichen Paradieses, der ewigen Freude und Herrlichkeit (Offb. 22, 1—4). Durch das Erlösungswerk Christi, das mit seiner Menschwerdung begann, ist uns der Zugang zu demselben wieder geöffnet. **Der Cherub** (vergl. 1. Mos. 3, 14) **steht nicht mehr dafür** (davor), der Eingang ist uns nicht mehr verwehrt; durch den Glauben an den Erlöser können wir in die ewige Seligkeit eingehen. Für solche Gnadenerweisung sollen wir Gott **Lob, Ehr und Preis** darbringen durch Wort und That.

d. Übersicht.

Loblied auf die Geburt Jesu.

I. Aufforderung an die gesamte Christenheit, Gott für die Sendung seines Sohnes zu loben (Str. 1).

II. Die Erniedrigung des Erlösers durch seine Menschwerdung (Str. 2—5).

III. Der wunderbare Tausch, den er bei seiner Menschwerdung mit uns eingegangen hat (Str. 6. 7).

IV. Der Segen seiner Menschwerdung und Lob Gottes (Str. 8).

**7. Vom Himmel hoch, da komm ich her.

1. Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
ich bring euch gute neue Mär;
der guten Mär bring' ich so viel,
davon ich sing'n und sagen will.

2. Euch ist ein Kindlein heut gebor'n,
von einer Jungfrau auserkor'n,
ein Kindelein, so zart und fein,
das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

3. Es ist der Herr Christ, unser Gott,
der will euch führ'n aus aller Not;
er will eu'r Heiland selber sein,
von allen Sünden machen rein.

4. Er bringt euch alle Seligkeit,
die Gott der Vater hat bereit,
daß ihr mit uns im Himmelreich
sollt leben nun und ewiglich.

5. So merket nun das Zeichen recht:
die Krippen, Windelein so schlecht,
da findet ihr das Kind gelegt,
das alle Welt erhält und trägt.

6. Des laßt uns alle fröhlich sein
und mit den Hirten gehn hinein,
zu sehn, was Gott uns hat beschert,
mit seinem lieben Sohn verehrt.

7. Merk' auf, mein Herz, und sieh dort hin!
Was liegt dort in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

8. Bis willekomm, du edler Gast!
Den Sünder nicht verschmähet hast
und kommst ins Elend her zu mir!
wie soll ich immer danken dir?

9. Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
wie bist du worden so gering,
daß du daliegst auf dürrem Gras,
davon ein Rind und Esel aß.

10. Und wär die Welt vielmal so weit,
von Edelstein und Gold bereit,
so wär sie doch dir viel zu klein,
zu sein ein enges Wiegelein.

11. Der Sammet und die Seiden dein,
das ist grob Heu und Windelein,
darauf du Kön'g so groß und reich
herprangst, als wär's dein Himmelreich.

12. Das hat also gefallen dir,
die Wahrheit anzuzeigen mir,
wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
vor dir nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

13. Ach, mein herzliebes Jesulein,
mach dir ein rein sanft Bettelein,
zu ruhn in meines Herzens Schrein,
daß ich nimmer vergesse dein.

14. Davon ich allzeit fröhlich sei,
zu springen, singen immer frei,
das rechte Susaninne schön,
mit Herzenslust den süßen Ton.

15. Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
der uns schenkt seinen ein'gen Sohn!
Des freuen sich der Engel Schar,
und singen uns solch neues Jahr.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Martin Luther (vergl. S. 41).

b. **Das Lied** ist „ein Kinderlied auf die Weihnachten vom Kindlein Jesu. Aus dem 2. Kapitel des Evangelii St. Lucä gezogen." Es erschien zuerst 1535. Luther dichtete den Anfang des Liedes nach einem weltlichen Liede: „Aus fremden Landen komm ich her", und auch die Melodie des weltlichen Liedes war dem geistlichen angepaßt. Die jetzige Melodie ist später von Luther eigens für dieses Lied erfunden. Das herrliche Kinderlied, dessen

liebenswürdige Naivetät und reine Kindlichkeit ganz unnachahmlich ist, ist ganz im Tone des Volksgesanges gehalten. Lebhaft versetzt es in eine Weihnachtsfeier Luthers im Kreise seiner Familie, wie sie uns z. B. auf dem bekannten Bilde von Schwerdgeburth dargestellt wird, wo Luther, eine Laute in der Hand haltend, mit seiner Familie am Christabend 1536 am Tische sitzt, auf dem der Christbaum steht. Bei solcher Weihnachtsfeier in seiner Familie soll Luther die 7 ersten Strophen des Liedes von einem als Engel gekleideten Mann haben singen lassen, den die Kinder alsdann mit der achten Strophe: „Bis willekomm, du edler Gast", begrüßt hätten.

Dem Liede liegt das Festevangelium Luk. 2, 1—11 zu grunde.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird aus dem Festevangelium, welches dem Liede zu grunde liegt, besonders die Verkündigung des Engels an die Hirten hervorheben, und von hier aus zu der Besprechung des Liedes übergehen.

Str. 1. Der Engel kommt vom Himmel und bringt gute neue Mär, von der er singen und sagen will.

Vom Himmel hoch komm **ich** her, spricht der Engel des Herrn, welcher (Luk. 2, 9—11) zu den Hirten bei Bethlehem trat und ihnen die Geburt des Heilandes verkündigte. Er bringt den Hirten **gute neue Mär.** Mär bedeutet Kunde oder Bericht. Die Kunde war den Hirten neu, weil ihnen die Geburt des Heilandes noch unbekannt war, gut ist dieselbe, weil sie von der Geburt des Heilandes handelt. Dieser guten Mär bringt er **so viel,** = so sehr viel; von derselben will er **singen und sagen,** rühmend und preisend mitteilen. Diese Mitteilung beginnt mit der folgenden Strophe.

Str. 2. Euch ist heute ein Kindlein geboren von einer auserkorenen Jungfrau;
dieses Kindlein soll eure Freude und Wonne sein.

Euch, sagt der Engel zu den Hirten, ist heute ein Kindlein geboren, weil der Heiland für sie in die Welt kam; dieses Euch gilt aber auch für alle Menschen. Geboren ist der Heiland von einer **Jungfrau,** Maria (geboren von der Jungfrau Maria 2. Art.), **auserkoren,** auserwählt von Gott zur Mutter des Heilandes. Das Kindlein soll unsre **Freud' und Wonne sein,** ist uns von Gott zur Freude und Wonne gegeben.

Str. 3. Es ist der Herr Christus, der uns aus aller Not erretten
und als unser Heiland uns von allen Sünden rein machen will.

Dies Kind ist **der Herr Christus,** der verheißene Erlöser. Denselben nennt der Engel **unser Gott,** also der Engel Gott; denn der Sohn ist gleiches Wesens mit dem Vater, ist „wahrhaftiger Gott" (2. Art.), und durch ihn sind alle Dinge gemacht, auch die Engel im Himmel, darum ist er auch ihr Gott. Er will uns **führen,** erretten, **aus aller Not** Leibes und der Seele. Er will unser **Heiland,** Erlöser, **selber** sein, nicht durch einen Engel oder Menschen uns erlösen lassen, sondern sich selbst zum Opfer geben, uns **von allen Sünden rein** zu machen, indem er sie auf sich selbst nimmt (Joh. 1, 29).

Str. 4. Er bringt uns die Seligkeit, die Gott der Vater bereitet hat,
daß wir mit den Engeln im Himmelreich ewig leben sollen.

Er **bringt uns alle Seligkeit,** denn ohne ihn können wir nicht selig werden; die Seligkeit hat **der Vater bereitet** durch den ewigen Ratschluß, durch Jesum Christum uns zu erlösen, daß wir im Himmelreiche sollen ewig leben. **Mit uns,** sagt der Engel, also mit den Engeln, die heilig sind und allezeit das Angesicht Gottes schauen (Matth. 18, 10), und wie sie heilig und selig.

Str. 5. In der Krippe und in Windeln ist das Kind zu finden, das alle Welt erhält und trägt.

Die Strophe giebt die Worte Luk. 2, 12 wieder: „Das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." Die Hirten sollen **das Zeichen** recht merken: die Krippe und die Windeln, diese sollen ihnen die Erkennungszeichen sein. Zugleich wird ihnen dadurch die ganze Art des Auftretens des Heilandes, sein Erscheinen in der Niedrigkeit angedeutet. Im Gegensatze dazu steht, daß das Kind **alle Welt erhält und trägt**, wie Hebr. 1, 3 von dem Herrn sagt: Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.

Str. 6. Wir werden aufgefordert, darüber fröhlich zu sein,
und mit den Hirten hinzugehen, zu sehen, was uns Gott beschert hat mit seinem lieben Sohne.

Des, darüber, was der Engel verkündigt hat, sollen wir alle fröhlich sein und **mit den Hirten** im Geiste **geh'n hinein,** nach Bethlehem zur Geburtsstätte Christi, **zu seh'n,** um anzusehen, zu betrachten, was Gott uns **hat beschert** als Weihnachtsgeschenk, uns **mit seinem lieben Sohn verehrt,** welches Ehrengeschenk mit seinem Sohne er uns gegeben hat.

Str. 7. Mein Herz wird aufgefordert, nach der Krippe zu sehen;
das schöne Kindlein in derselben ist das liebe Jesulein.

In dem Krippelein liegt das neugeborene Kindlein, das Geschenk, welches uns Gott „mit seinem lieben Sohn verehrt" hat. Das schöne Kindlein in der Krippe ist **das liebe,** liebenswerte, **Jesulein.** Jesus aber heißt Seligmacher; in dem Kinde ist uns also der beschert, der uns selig **macht.**

Str. 8. Ich heiße den Herrn Jesus als edlen Gast willkommen, weil er mich Sünder nicht verschmäht hat und zu mir ins Elend gekommen ist;
ich frage, wie ich ihm immer danken soll.

Ich begrüße den Herrn Jesus als einen **edlen,** vor allen andern hoch ausgezeichneten, **Gast,** weil seine Heimat nicht die Erde, sondern der Himmel ist, wo er in Ewigkeit bei dem Vater war. **Den Sünder,** mich selbst, hat er **nicht verschmäht,** indem er zu mir auf die Erde **ins Elend,** in jammervolle Bedrängnis, gekommen ist. Ich frage ihn, wie ich ihm **immer danken soll;** denn für diese Gnade bin ich ihm immerwährenden Dank schuldig, und kein Dank kann groß genug sein.

Str. 9. Der Schöpfer aller Dinge ist so gering geworden, daß er auf Heu sich betten läßt.

Schöpfer aller Dinge wird der Herr angeredet, weil, wie Joh. 1, 3 sagt, alle Dinge durch ihn gemacht sind, und ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist. Er ist geworden **so gering,** so sehr hat er sich erniedrigt, daß er daliegt **auf dürrem Gras,** dem Heu in der Krippe. Auch der herrlichste Königssaal wäre noch nicht herrlich genug für ihn; wie sehr hat er sich also erniedrigt, da er in solcher Armut kommt, daß er seine Geburtsstätte in einem finsteren Stalle nimmt und auf Heu sich betten läßt.

Str. 10. Wenn die Welt viel größer und von Edelstein und Gold bereitet wäre, so wäre sie doch viel zu klein, für ihn eine enge Wiege zu sein.

Wenn die Welt **vielmal so weit,** vielmal so groß wäre, als sie ist, und wenn sie **von Edelstein und Gold,** von den herrlichsten und kostbarsten Stoffen bereitet wäre, so wäre sie doch **viel zu klein** an Raum und Herrlichkeit, um für ihn nur **ein enges Wiegelein,** ein beschränktes, dürftiges Kindbettchen, zu sein.

Str. 11. Für Samt und Seide hat er sich Heu und Windeln zur Ruhe gewählt,
darauf prangt der große und reiche König, als wär's sein Himmelreich.

Samt und Seide, die kostbarsten Gewänder, wären für ihn, den Sohn des Königs aller Könige, nicht gut genug gewesen, statt dessen wählt er **grob Heu** zur dürftigsten Ruhestätte **und Windeln** zur ärmlichsten Bekleidung. Und er, **der König so groß und reich,** der als König über alle Reiche und Herrlichkeit des Himmels und der Erden zu gebieten hat, **prangt** darauf, strahlt in seiner göttlichen Herrlichkeit, als wäre es sein **Himmelreich,** als wäre er von aller Herrlichkeit des Himmels umgeben.

Str. 12. Durch diese tiefe Erniedrigung hat er mir anzeigen wollen, daß Macht, Ehre und Gut der Welt vor ihm nichts gilt, nichts hilft, noch thut.

Das, in solcher Armut und Niedrigkeit auf die Erde zu kommen, hat ihm also gefallen, hat er mit der Absicht gethan, mir **die Wahrheit anzuzeigen,** mich zu der Erkenntnis zu führen, daß aller Welt Macht, Ehr' und Gut vor ihm **nichts gilt,** keinen Wert vor ihm hat, **nichts hilft** zur Erlösung von der Sünde, **nichts thut,** mich vor ihm nicht höher oder geringer erscheinen läßt. Luther sagt: „Wäre Christus kommen mit Posaunen und hätte eine güldene Wiege gehabt, so würde es ein trefflich Ding gewesen sein. Aber das wäre mir nicht tröstlich, sondern er sollte sich einem armen Mägdlein in den Schoß legen und gering geachtet sein vor der Welt; da kann ich zu ihm kommen."

Str. 13. Ich bitte den Herrn Jesus, sich ein reines und sanftes Bett zu machen, zu ruhen in meinem Herzen, daß ich sein nimmermehr vergesse.

Ein rein sanft Bettelein ist ein solches, welches unbefleckt ist, nämlich von Sünde, und in welchem der Herr sanft ruhen kann. Ich bitte ihn, ein solches Bett zu seiner Ruhe **in meines Herzens Schrein,** in meinem innersten Herzen zu machen; denn er selbst muß unser Herz zu einer ihm wohlgefälligen Ruhestätte umwandeln, da wir es nicht vermögen. Das bitte ich darum, daß **ich nimmer vergesse** seiner, sondern in ewiger Dankbarkeit ihm anhange und ihm nachfolge.

Str. 14. Davon werde ich allezeit fröhlich sein und frohlocken und zu Ehren des Herrn ein süßes Wiegenlied singen.

Davon, daß der Herr in meinem Herzen ruht, ich **allezeit fröhlich sei,** werde ich allezeit fröhlich sein, **springen** vor Freude darüber und singen immer **frei,** offen, ohne alle Scheu, zu Ehren des Herrn, des Gottessohnes, **das rechte Susaninne schön.** „Susaninne bedeutet Wiegengesang nach dem Anfange des im mittelniederl. Wiegenliede vorkommenden susa ninna susa noe = wiege (schaukle) Kindlein, wiege nun." (Weigand, deutsch. Wörterb.) Wie die Mutter dem geliebten Kinde in der Wiege liebliche Lieder singt, damit es sanft ruhe, so will ich zu Ehren des Herrn alles thun, was ihm die Ruhestätte in meinem Herzen angenehm macht.

Str. 15. Ich lobe Gott, der uns seinen einigen Sohn schenkt,
des freuet sich die Schar der Engel und singt uns solch neues Jahr.

Der **höchste Thron** Gottes bezeichnet bildlich die höchste Herrschergewalt Gottes. **Des** = dessen, daß Gott uns seinen Sohn geschenkt hat, freut sich **der Engel Schar,** die himmlischen Heerscharen auf dem Gefilde Bethlehems, welche den Lobgesang anstimmten: Ehre sei Gott in der Höhe 2c. Mit diesem Gesange singen sie uns **solch neues Jahr,** die neutestamentliche Gnadenzeit, das angenehme Jahr des Herrn (Luk. 4, 19), welches mit Christo anhebt.

d. Übersicht.

Ein Freudenlied von der Geburt des Heilandes.

I. Ich vernehme die Weihnachtsbotschaft des Engels (Str. 1—5),

II. trete im Geiste an die Krippe des Jesuskindleins (Str. 6. 7),

III. begrüße dasselbe in seiner Niedrigkeit (Str. 8—12),

IV. bitte es, in meinem Herzen seine Ruhestätte zu nehmen (Str. 13. 14),

V. und lobe Gott, daß er uns seinen Sohn geschenkt hat, dessen sich die Engelschar freut (Str. 15).

III. Neujahrslied.

**8. Nun laßt uns gehn und treten.

1. Nun laßt uns gehn und treten
mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben
bis hierher Kraft gegeben.

2. Wir gehn dahin und wandern
von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen
vom alten zu dem neuen.

3. Durch so viel Angst und Plagen,
durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken,
die alle Welt bedecken.

4. Denn wie von treuen Müttern
in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden
mit Fleiß bewahret werden:

5. Also auch und nicht minder
läßt Gott ihm seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen,
in seinem Schoße sitzen.

6. Ach, Hüter unsres Lebens,
fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Thun und Machen,
wo nicht dein' Augen wachen.

7. Gelobt sei deine Treue,
die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen,
die alles Herzleid wenden.

8. Laß ferner dich erbitten,
o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden
ein Brunnen unsrer Freuden.

9. Gieb mir und allen denen,
die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde,
ein Herz, das sich gedulde.

10. Schleuß' zu die Jammerpforten;
und laß an allen Orten
auf so viel Blutvergießen,
die Friedensströme fließen.

11. Sprich deinen milden Segen
zu allen unsern Wegen;
laß Großen und auch Kleinen
die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlass'nen Vater,
der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe,
der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken,
gieb fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen,
die sich mit Schwermut quälen.

14. Und endlich, was das Meiste,
füll' uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere
und dort zum Himmel führe.

15. Das alles woll'st du geben,
o meines Lebens Leben,
mir und der Christenschare
zum sel'gen neuen Jahre.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Paul Gerhardt (vergl. S. 32).

b. **Das Lied** ist nach Bunsen „ein herrlicher Preis der Gnade Gottes zum Neujahr 1649 nach dreißigjährigem Blutvergießen (Str. 10) und unsäglichem Elende des deutschen Vaterlandes“. Wahrscheinlich ist es jedoch schon während des dreißigjährigen Krieges gedichtet (vergl. Str. 3. 8. 9.); es erschien zuerst 1653. Es ist ein rechtes Neujahrsgebet, welches Danksagungen und Bitten beim Beginn des neuen Jahres enthält. Nach Form und Inhalt gliedert es sich deutlich in die beiden Teile: Neujahrsdank und Neujahrsbitten. Der evangelische Liederschatz (Tübingen 1730) bemerkt zu Str. 8—15: „Es ist darin nichts vergessen, was ein Christ für den andern zu Gott beten und ihm, in was Nöten und Anliegen er sich befinden kann, gutes von demselben wünschen mag. Möchten daher so manche, statt ihrer meist leeren und unnützen Neujahrskomplimente, diesen kräftigen Wunsch und Gebetswort daheim in ihrem Kämmerlein mit ernstlichem Singen und Flehen gen Himmel schicken, es würde mehr Segen und wahren Nutzen nach sich ziehen und auf die Christenheit kommen, als von ihren leeren und eitlen Wünschen nichts zu hoffen ist“. Als biblische Grundlage läßt sich 2. Sam. 7, 18 in Verbindung mit Eph. 6, 18 annehmen.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird in geeigneter Weise, an den Jahreswechsel anknüpfend, zurückblicken auf die erfahrenen Wohlthaten im vergangenen Jahre, und hinblicken auf das neue Jahr, dessen Inhalt verborgen ist. Wir treten darum beim Jahreswechsel mit Dank und Bitten vor Gott.

Str. 1. Wir werden aufgefordert, mit Singen und Beten vor den Herrn zu treten,
der unserm Leben bisher Kraft gegeben hat.

Mit **Singen,** mit Lob und Dank, und **mit Beten,** mit Bitten, sollen wir zum Herrn **treten,** vor sein Angesicht kommen. Den Grund hierfür geben die folgenden Worte an: er hat unserm Leben bis hierher **Kraft gegeben,** unser Leben bis hierher erhalten.

Str. 2. Unser Leben ist ein Wandern von einem zum andern Jahre,
auf welchem wir Leben und Gedeihen vom alten zum neuen Jahre empfangen.

Wir **wandern** nach der himmlischen Heimat; denn wir sind Pilgrime auf Erden (vergl. Hebr. 13, 14. 1. Petr. 2, 11). Daß **wir leben und gedeihen,** immer neue Kraft gewinnen und gesund und glücklich vom alten zum neuen Jahre gelangen, verdanken wir der Güte Gottes.

Str. 3. Die Güte Gottes hat uns hindurchgeführt, durch Angst, Plagen, Zittern, Zagen, Krieg und große Schrecken.

Die 3. Strophe schließt sich unmittelbar an die zweite an. Auf unsrer Wanderschaft führt uns Gott unbeschadet **durch** (= hindurch) so viel **Angst und Plagen**, die uns mit Zittern und Zagen erfüllen, **durch Krieg und große Schrecken,** schreckliche Ereignisse, die **alle Welt** im Gesichtskreise des Dichters bedecken. Die Darstellung weist hin auf das schreckliche Elend des dreißigjährigen Krieges und erinnert uns an die blutigen Kriege unsrer Zeit mit ihren Schrecken; sie kann aber auch bildlich gedeutet werden von den Kämpfen des schuldbewußten und geängsteten Gewissens mit der Sünde und ihren Schrecken.

Str. 4 und 5. Wie treue Mütter in schweren Ungewittern ihre Kindlein mit Fleiß bewahren,
so läßt Gott seine Kinder in Not und Trübsal in seinem Schoße sitzen.

Treue Mütter bewahren in **schweren Ungewittern,** bei jeder drohenden Gefahr, ihre Kindlein **mit Fleiß,** mit Liebe, Sorgfalt und Aufopferung.
Nicht minder, um nichts weniger, sorgsam ist Gott. **Wenn Not und Trübsal blitzen,** wie ein Verderben bringendes Gewitter hereinzubrechen drohen, läßt Gott **ihm** (sich) seine Kinder, **in seinem Schoße,** in seiner väterlichen Obhut, seinem sicheren Schutze, sitzen.

Str. 6. Unser Thun und Machen ist vergebens, wenn nicht Gottes Augen wachen.

Gott ist der **Hüter unsres Lebens,** wie Str. 5 gezeigt hat. **Unser Thun und Machen,** unser Schaffen und Mühen, **ist vergebens,** vermag nichts auszurichten, wenn nicht über uns Gottes **Augen wachen,** uns behüten (vergl. Psl. 121, 4 mit Psl. 127, 1. 2).

Str. 7. Wir loben Gottes Treue, die jeden Morgen neu ist,
und seine Macht, die alles Herzeleid wendet.

Gottes Treue ist **alle Morgen neu,** offenbart sich jeden Morgen aufs neue (vergl. Klagel. 3, 22. 23). Die **starken Hände** bezeichnen Gottes Allmacht; sie **wenden** alles Herzeleid ab oder um, verwandeln die Traurigkeit in Freude.

Str. 8. Wir bitten Gott, er möge sich auch ferner erbitten lassen
und mitten in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freude bleiben.

Wir bitten Gott, er möge **auch ferner,** wie er es bisher gethan, **sich erbitten** lassen, unser wiederholtes, inständiges Flehen erhören, und er möge in unserm Kreuz und Leiden **ein Brunnen unsrer Freude** bleiben. Der Brunnen labt und stärkt den Durstigen; so möge Gott, wenn im Kreuz und Leid unsre Seele schmachtet, uns mit Freude laben und stärken.

Str. 9. Ich bitte Gott, mir und allen, die sich nach Gott und seiner Huld sehnen, ein geduldiges Herz zu geben.

Nach **Gott,** als ihrem Helfer, **und seiner Hulde** (alter Dativ), seiner erbarmenden Hilfe, sehnen sich die Leidtragenden. Für mich und für sie bitte ich Gott um ein Herz, **das sich gedulde,** das mit Geduld trägt, was Gott schickt. Ein geduldiges Herz ist im Leben nötig, weil Gott zuweilen mit seiner Hilfe verzieht.

Str. 10. Wir bitten Gott, dem Jammer ein Ende zu machen
und allen Orten nach so viel Blutvergießen die Segnungen des Friedens zu schenken.

Die Jammerpforten sind alle die Anlässe, aus denen der Jammer hervorgeht. Wir bitten Gott, er möge die Jammerpforten **schließen,** alle diese Anlässe beseitigen und damit allem Jammer ein Ende machen. Das **Blutvergießen** gehört besonders zu solchen Ursachen des Jammers, darum bitten wir, Gott möge **die Friedensströme,** völligen Frieden und die reichen Segnungen desselben fließen lassen. Diese Strophe bezieht sich zunächst auf das Elend des dreißigjährigen Krieges.

Str. 11. Wir bitten Gott um seinen milden Segen zu allen unsern Wegen
und für alle Menschen um seine Gnade.

Sprich deinen Segen heißt: erteile, gieb ihn; **mild** wird derselbe genannt, weil er wohlthuend und erquickend ist. Wir begehren denselben zu **allen unsern Wegen,** zu allem unserm Beginnen, Denken, Reden und Thun. **Großen und Kleinen,** allen Menschen ohne Ausnahme, möge Gott seine **Gnadensonne scheinen** lassen, durch seine Gnade sie beleben und erquicken, wie die Sonne belebend und erquickend wirkt.

Str. 12. Wir bitten Gott, er möge

der Verlassenen Vater,
der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe,
der Armen Gut und Habe sein.

Wir bitten, Gott möge sein der **Verlassenen,** der Witwen und Waisen, **Vater,** ihrer wie ein Vater sich annehmen, der **Irrenden,** die auf dem Wege des Unglaubens, der Schande und des Lasters gehen, **Berater,** der durch Rat und That auf den rechten Weg sie zurückführt, der **Unversorgten,** Kinder und Unmündigen, die sich nicht selbst versorgen können, **Gabe,** Versorgung, der Armen **Gut und Habe,** welche denen, die irdische Güter nicht besitzen, darbietet, was sie zu ihrer Nahrung und Notdurft des Leibes und Lebens bedürfen.

Str. 13. Wir bitten Gott, er möge gnädig allen Kranken helfen, und die Schwermütigen fröhlich machen.

Die hochbetrübten Seelen, die sich **mit Schwermut quälen**, sind diejenigen, die mit trüben Gedanken, mit Sorgen, mit Sündenangst beschwert, also an der Seele krank sind. Wir bitten also für die leiblich und die geistig Kranken um Genesung.

Str. 14. Wir bitten Gott, er möge als die Hauptsache uns seinen Geist schenken, der hier uns ziere und dort zum Himmel führe.

Wir bitten um **das Meiste,** die Hauptsache, daß uns Gott mit **seinem Geiste fülle,** mit dem heiligen Geiste erfülle. Diese Sorge für unser geistliches und ewiges Wohl ist die Hauptsache (Matth. 6, 33). Der heilige Geist **ziert** uns hier, wenn er unser Leben veredelt und heiligt; dort führt er uns **zum Himmel,** in das ewige Leben, indem er uns zu dem rechtfertigenden Glauben führt, durch den wir die Seligkeit erlangen.

Str. 15. Zum Schlusse bitten wir Gott, er möge alles, was wir gebeten haben, mir und der Christenschar zum neuen Jahre geben.

Gott ist **meines Lebens Leben,** weil von ihm mein Leben, auch das neue Leben im neuen Jahre kommt. Wenn Gott unsre Bitten gewährt, dann ist das neue Jahr ein **sel'ges,** ein an leiblichen und geistlichen Gütern reich gesegnetes.

d. Übersicht.

Christliches Dank- und Bittgebet zum neuen Jahre.

I. Lob und Dank Gottes zum neuen Jahre (der Neujahrsdank) (Str. 1—7).
   a. Die Aufforderung zu Lob und Dank (Str. 1).
   b. Die Erinnerung an die empfangenen Wohlthaten (Str. 2 bis 6).
   c. Das Lob Gottes (Str. 7).

II. Die Bitten im Hinblick auf das neue Jahr (die Neujahrsbitten) (Str. 8—15). Gott möge
   a. auch ferner unsre Bitten erhören und mitten in unserm Kreuz und Leiden uns Freuden zufließen lassen (Str. 8),
   b. mir und allen, die sich nach Gottes Huld sehnen, ein geduldiges Herz geben (Str. 9),
   c. dem Jammer ein Ende machen, uns vor Krieg und Blutvergießen bewahren und uns die Segnungen des Friedens schenken (Str. 10),

d. zu allem unsern Thun seinen Segen und allen Menschen seine Gnade geben (Str. 11),
e. der Verlassenen Vater, der Irrenden Führer, der Unversorgten Versorger und der Armen Reichtum sein (Str. 12),
f. allen Kranken helfen und alle Schwermütigen fröhlich machen (Str. 13),
g. als die Hauptsache uns die Fülle seines Geistes schenken, der hier uns heilige und dort in den Himmel führe (Str. 14),
h. alles, was wir gebeten haben, mir und der Christenschar zum neuen Jahre geben (Str. 15).

IV. Passionslieder.

**9. Jesu, deine tiefen Wunden.

1. Jesu, deine tiefen Wunden,
deine Qual und bittrer Tod
geben mir zu allen Stunden
Trost in Leib's- und Seelennot.
Fällt mir etwas Arges ein,
denk ich gleich an deine Pein,
die erlaubet meinem Herzen
mit der Sünde nicht zu scherzen.

2. Will sich denn in Wollust weiden
mein verderbtes Fleisch und Blut,
so gedenk' ich an dein Leiden:
bald wird alles wieder gut.
Kommt der Satan und setzt mir
heftig zu, halt ich ihm für
deine Gnad' und Gnadenzeichen;
bald muß er von dannen weichen.

3. Will die Welt mein Herze führen
auf die breite Wollustbahn,
da nichts ist als Jubilieren,
alsdann schau ich emsig an
deiner Marter Zentnerlast,
die du ausgestanden hast:
so kann ich in Andacht bleiben,
alle böse Lust vertreiben.

4. Ja für alles, das mich kränket,
geben deine Wunden Kraft;
wenn mein Herz hinein sich senket,
krieg ich neuen Lebenssaft.
Deines Trostes Süßigkeit
wend't in mir das bittre Leid,
der du mir das Heil erworben,
da du bist für mich gestorben.

5. Auf dich setz' ich mein Vertrauen,
du bist meine Zuversicht;
dein Tod hat den Tod zerhauen,
daß er mich kann töten nicht.
Daß ich an dir habe teil,
bringet mir Trost, Schutz und Heil.
Dein Gnade wird mir geben
Auferstehung, Licht und Leben.

6. Hab' ich dich in meinem Herzen,
du Brunn aller Gütigkeit,
so empfind' ich keine Schmerzen
auch im letzten Kampf und Streit.
Ich verberge mich in dich;
welch Feind kann verletzen mich?
Wer sich legt in deine Wunden,
der hat glücklich überwunden.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Johann Heermann, geb. am 11. Oktober 1585 zu Raudten im Fürstentum Wohlau. Er war der Sohn eines armen Kürschners. Als Gymnasiast zu Fraustadt war er Hauslehrer im Hause des auch als Liederdichter be-

kannten Pastors Valerius Herberger, der ihn wie sein eigen Kind liebte und durch seinen frommen Sinn wohlthätig auf ihn einwirkte. Auch seine köstliche Dichtergabe wurde hier schon geweckt. Später besuchte er die Gymnasien zu Breslau und Brieg, und hier erregten seine dichterischen Versuche so großes Aufsehen, daß er 1608 als 23jähriger Jüngling zum Dichter gekrönt wurde. Im Jahre 1611 wurde er Prediger zu Köben bei Glogau, wo nach wenigen Jahren häuslichen Glückes sein Leben zu einer ununterbrochenen Kette von Leiden jeder Art sich gestaltete. Der Tod seiner Gattin, fortwährende Kränklichkeit, bei der er sich nicht eines gesunden Tages erfreut haben soll, die Drangsal des Krieges, in welchem ihm dreimal Hab und Gut geraubt wurde, und er eben so oft in Gefahr war sein Leben zu verlieren, die herrschende Pest, Kränkung und Undank von Widerwärtigen in seiner Gemeinde: alles kämpfte gegen den frommen Dulder an, und seine Seele war oft matt bis zum Tode. In diesen schweren Leidensjahren hat er größtenteils seine lieblichen Lieder verfaßt. Seine Leibesbeschwerden wurden 1636 so groß, daß er seine Stelle aufgeben mußte, und er zog sich nach Lissa zurück. Auch das schwere Leid blieb ihm nicht erspart, daß sein geliebter Sohn Samuel in Breslau zur katholischen Kirche übertrat; er wurde jedoch durch die unendliche Sorge des Vaters dem evangelischen Glauben zurückgewonnen. Unter andauerndem Körperleiden lebte Heermann noch bis zum 17. Februar 1647.

Als Dichter gehörte Heermann der ersten schlesischen Schule an, deren Haupt Martin Opitz von Boberfeld (geb. 1597 zu Bunzlau, gest. 1639 zu Danzig als Rat und Historiograph des Königs von Polen) war, welcher der Vater der neuhochdeutschen Litteratur geworden ist. Im Jahre 1624 trat er mit seiner Schrift: „Die deutsche Poeterei“, hervor, mit welcher die neue Metrik beginnt, der gemäß man Verse bildet, „in denen eine regelmäßige Silbenzahl und zugleich eine regelmäßige mit dem Wortaccent harmonierende Abwechselung der Hebungen und Senkungen stattfindet. Dieses neue metrische Prinzip eignete sich denn auch das evangelische Kirchenlied an, und die Lieder dieser Zeit sind darum rhythmisch und sprachlich glatter und reiner, aber auch weicher und nicht immer so kräftig als die früheren. Johann Heermann ist der erste, der die Gesetze der neuen Kunstdichtung auf das Kirchenlied anwendete. Er steht mitten inne zwischen der alten und der neuen Zeit des evangelischen Kirchenliedes. Seine Lieder haben noch viel von dem strengen und objektiven Kirchencharakter der ersten Reformationszeit, aber zugleich auch schon das Betrachtende, fast Lehrhafte der späteren Zeit. In der Anwendung der neuen Kunstformen bewies er nicht bloß große Gewandtheit, sondern auch einen gebildeten, feinen Geschmack; mit Rücksicht auf die Klarheit und Zierlichkeit des Ausdrucks und auf die Regel-

mäßigkeit des Versbaues gehören seine Lieder zu den bedeutendsten Erscheinungen der Zeit*).

Gervinus (Litteraturgeschichte) urteilt über ihn: „Jesus ist der Grundton seiner herrlichen Kirchenlieder. Der Reichtum und die Tiefe seiner inneren und äußeren Lebenserfahrung spricht aus ihnen. Sie sind jedem Christen, besonders den Kreuzträgern aus der Seele geschrieben, durch ihre Einfalt und Innigkeit auch dem Schwächsten verständlich und wohlthuend und zeugen aufs schönste von brünstiger Liebe zu Jesu, von unerschütterlichem Glauben und kindlicher Hingebung in den Willen des himmlischen Vaters. Unter den frommen Dichtern unsres Volkes haben wohl wenige so dulden gelernt und so aus der Fülle des eigenen Herzens andre dulden gelehrt. Seine Lieder, etwa 400 an der Zahl, fanden daher auch bald die allgemeinste Aufnahme und gehören zu den Kleinodien des evangelischen Liederschatzes."

b. **Das Lied:** Jesu, deine tiefen Wunden, ein schönes Passionslied in Gebetsform, ist seinem Inhalte nach entnommen aus einer Schrift des Kirchenvaters Augustinus. Es erinnert deutlich an Jes. 53, 5 und 1. Petr. 2, 24 und wird seines Inhaltes wegen „die allgemeine Arznei der Wunden Jesu" genannt; in einem alten Gesangbuche trägt es die seinen Inhalt bezeichnende Überschrift: „Christi Wundenbetrachtung, eine Arznei wider die Sünde". Es erschien ungefähr 1640.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an die Besprechung der Passionszeit, worauf die bereits angeführten Schriftstellen Jes. 53, 5 und 1. Petr. 2, 24 gelesen werden.

Str. 1. Jesu Wunden, sein Leiden und sein Tod geben mir Trost in Leibes- und Seelennot

und sind mir ein Schutzmittel gegen arge Gedanken.

Tief sind die Wunden Jesu, weil das tiefe Sündenelend der Welt sie geschlagen hat, und der Tod ist ein **bittrer,** weil der unschuldige Erlöser um unsrer Sünden willen einen so schmerzlichen und schmachvollen Tod erlitten hat. In **Leibes- und Seelennot** kann uns Jesu Leiden und Sterben trösten, weil er dadurch seine unaussprechliche Liebe geoffenbart hat, die zu unsrer Hilfe jederzeit gern bereit ist. **Fällt mir etwas Arges,** Böses, **ein,** steigen Gedanken in mir auf, die mich zur Thatsünde verleiten könnten, so verwehrt mir der Gedanke an Jesu Leiden **mit der Sünde zu scherzen,** sie leicht zu nehmen, ihr auch nur in Gedanken Raum zu geben; denn das Leiden Jesu erinnert mich daran, wie teuer ich von der Sünde erkauft bin.

Str. 2. Wenn in Wollust mein verderbtes Fleisch und Blut sich weiden will, so macht der Gedanke an Jesu Leiden bald alles wieder gut;

wenn der Versucher mir naht, so zeige ich ihm Jesu Gnade und Gnadenzeichen, so muß er von mir weichen.

---

*) Nach Sperber, Evangel. Schulliederschatz. 2. Teil: Die Entwickelung des deutsch-evangelischen Kirchenliedes, 3. Aufl. Gütersloh 1882, S. 173. 175. 176.

Wollust bezeichnet Weltlust, Eitelkeit, hoffärtiges Leben, sündliche Begierden und Leidenschaften. Wenn darin **mein verderbtes Fleisch und Blut,** meine sündliche Menschennatur, **sich weiden,** mit Wohlgefallen daran erfreuen will, so macht der Gedanke an Jesu Leiden **bald alles wieder gut,** dämpft die böse Lust. — Kommt **der Satan,** der Versucher und Ankläger, und **setzt mir heftig zu** durch seine Versuchungen zur Sünde und mit seinen Drohungen um meiner Sünde willen, so **halte ich ihm für** (vor), zeige ich ihm als meinen Schutz Jesu **Gnad,** die er in seinem für mich getragenen Leiden mir erwiesen, und Jesu **Gnadenzeichen,** seine Wunden, um deren willen ich Gnade erlange, und bald muß der Versucher **von dannen weichen,** weil er um des Leidens und Sterbens Jesu willen keine Macht mehr über mich hat. Die Wunden Jesu sind also ein Schutzmittel gegen die bösen Lüste und gegen die Versuchungen und Anklagen des Versuchers.

Str. 3. Wenn die Welt auf die Wollustbahn, da lauter Jubilieren ist, mich führen will, schaue ich auf die schwere Marter Jesu und bleibe so in Andacht und kann alle böse Lust vertreiben.

Die Welt ist die Menge derer, die nichts nach Gott fragen; sie will mich **führen,** verführen, auf die **breite Wollustbahn,** auf den breiten Weg der Sünde, von dem der Herr sagt (Matth. 7, 13): der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Auf diesem Sündenwege ist nichts **als Jubilieren,** herrscht nur irdische Lust und Freude. Wenn ich emsig anschaue **der Marter Zentnerlast,** die unaussprechlich schweren Leiden Jesu, so kann ich **in Andacht bleiben,** Herz und Sinn Gott hingeben und auf das Ewige richten, und **alle böse Lust,** die der Verführung nachgeben will, vertreiben. Jesu Wunden sind mir also ein Schutzmittel gegen die Verführungen der Welt.

Str. 4. Für alles, was mich kränket, geben Jesu Wunden Kraft,
aus der Betrachtung derselben schöpfe ich neuen Lebenssaft.
Der süße Trost Jesu wendet das bittere Leid, da er mir durch seinen Tod das Heil erworben hat.

Für alles, **was mich kränket,** was Leib und Seele krank macht, für jede Leibes- und Seelennot, geben Jesu Wunden Kraft. Wenn in Jesu Wunden **mein Herz hinein sich senket,** sich vertieft in die Betrachtung derselben und daraus die unendliche Liebe zu mir erkennt, **krieg' ich neuen Lebenssaft,** neuen frischen Mut zum Leben. Wie oft wird der stets und schwer kranke Dichter hierdurch sich aufgerichtet haben! Die **Süßigkeit** des Trostes Jesu, d. h. der mich erquickende Trost, den ich aus den Wunden Jesu schöpfe, wendet in mir **das bittere Leid,** wendet es um in Freude, so daß ich auch im Leiden getrost und freudig bin, weil Jesus durch seinen Tod **mir das Heil erworben hat,** wodurch ich nun der höchsten und seligsten Freude im Himmelreiche sicher und gewiß bin, was mich alles irdische Leid überwinden läßt. Die Wunden Jesu sind also auch ein Schutzmittel gegen alles, was mich kränket.

Str. 5. Darum setze ich auf Jesum mein Vertrauen und meine Zuversicht;
sein Tod hat den Tod zerhauen, daß er mich nicht töten kann.
Daß ich an ihm teil habe, bringt mir Trost, Schutz und Heil;
seine Gnade wird mir Auferstehung, Licht und Leben geben.

Der Tod Jesu hat **den Tod**, den zeitlichen und ewigen, **zerhauen**, wie mit einem Schwerte vernichtet; den zeitlichen Tod, weil er die Furcht **vor** dem Tode hinweggenommen hat, da derselbe mir nun der Eingang in das Leben ist, den ewigen Tod, weil Jesu Tod mir Leben und Seligkeit erworben hat. Daß ich an Jesu **habe teil**, daß er auch mir angehört mit seinem Leben, seiner Herrlichkeit, bringt mir **Trost** in allen Leiden, **Schutz** in der Anfechtung **und Heil**, Erlösung von der Sünde; seine **Gnade**, nicht mein Verdienst und meine Würdigkeit, wird mir geben **Auferstehung** nach dem Tode, **Licht**, die ewige Herrlichkeit, **und Leben**, das ewige Leben.

Str. 6. Wenn ich Jesum im Herzen habe, so empfinde ich keine Schmerzen auch im letzten Kampf und Streit.

Ich verberge mich in Jesum, und kein Feind kann mich verletzen.

Wer sich in Jesu Wunden legt, hat glücklich überwunden.

Brunn aller Gütigkeit wird der Herr Jesus genannt, weil von ihm nur Liebe und Güte kommt. Wenn ich ihn **in meinem Herzen habe** mit inniger Liebe, wird mir auch **der letzte Kampf und Streit,** der Todeskampf, schmerzlos sein. **Ich verberge mich in dich,** in deiner Liebe und Gnade suche ich Zuflucht und Schutz, und **kein Feind,** weder Tod noch Teufel, kann mich verletzen. **Wer sich legt in Jesu Wunden,** im Vertrauen auf die Erlösung durch Jesu Wunden stirbt, der **hat glücklich überwunden** den letzten Kampf und Streit.

d. **Übersicht.**

Der Trost aus Jesu Wunden.

I. Die Wunden Jesu sind ein Schutz- und Trostmittel (Str. 1—4).
   a. gegen Leibes- und Seelennot und arge Gedanken (Str. 1),
   b. gegen die bösen Lüste und die Versuchungen des Versuchers (Str. 2),
   c. gegen die Verführungen der Welt (Str. 3),
   d. gegen alles, was mich kränket (Str. 4).

II. Darum setze ich auf Jesu Wunden mein Vertrauen im Leben und im Sterben (Str. 5. 6).

†* 10. O Haupt voll Blut und Wunden.

1. O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron',
o Haupt, sonst schön gezieret
mit höchster Ehr' und Zier,
jetzt aber höchst schimpfieret:
gegrüßet seist du mir!

2. Du edles Angesichte,
davor sonst schrickt und scheut
das große Weltgewichte,
wie bist du so bespeit!
Wie bist du so erbleichet;
wer hat dein Augenlicht,
dem sonst kein Licht mehr gleichet,
so schändlich zugericht't?

3. Die Farbe deiner Wangen,
der roten Lippen Pracht
ist hin und ganz vergangen;
des blassen Todes Macht
hat alles hingenommen,
hat alles hingerafft,
und daher bist du kommen
von deines Leibes Kraft.

4. Nun, was du, Herr, erduldet,
ist alles meine Last;
ich hab' es selbst verschuldet,
was du getragen hast.
Schau her, hier steh' ich Armer,
der Zorn verdienet hat;
gieb mir, o mein Erbarmer,
den Anblick deiner Gnad'!

5. Erkenne mich, mein Hüter,
mein Hirte, nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
ist mir viel Gut's gethan:
dein Mund hat mich gelabet
mit Milch und süßer Kost,
dein Geist hat mich begabet
mit mancher Himmelslust.

6. Ich will hier bei dir stehen,
verachte mich doch nicht;
von dir will ich nicht gehen,
wann dir dein Herze bricht.
Wann dein Haupt wird erblassen
im letzten Todesstoß,
alsdann will ich dich fassen
in meinen Arm und Schoß.

7. Es dient zu meinen Freuden
und kommt mir herzlich wohl,
wenn ich in deinem Leiden,
mein Heil, mich finden soll.
Ach, möcht' ich, o mein Leben,
an deinem Kreuze hier
mein Leben von mir geben,
wie wohl geschähe mir!

8. Ich danke dir von Herzen,
o Jesu, liebster Freund,
für deines Todes Schmerzen,
da du's so gut gemeint.
Ach, gieb, daß ich mich halte
zu dir und deiner Treu',
und wann ich nun erkalte,
in dir mein Ende sei.

9. Wann ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir;
wann ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür.
Wann mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiß mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.

10. Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod,
und laß mich sehn dein Bilde
in deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Paul Gerhardt (vergl. S. 32).

b. **Das Lied,** die Krone aller Passionslieder, ist eine ziemlich freie Nachbildung eines lateinischen Kirchengesanges, des siebenten Passionsgrußes von **Bernhard von Clairvaux***) (spr. Klärwoh) „an das Angesicht" (Christi). Die biblische Grundlage bilden die Stellen Matth. 27, 29; Jes. 50, 6 und Röm. 5, 8—11. Das Lied erschien 1656. Die 1., 2., 5., 6. und 9. Strophe hat Sebastian Bach mit der Melodie des Liedes in seine große Passionsmusik verwebt.

*) Bernhard von Clairvaux, der heilige Bernhard genannt, geb. 1091 in dem Burgundischen Dorfe Fontaines bei Dijon, war Abt des Cistercienser-Klosters zu Clairvaux, vielleicht der größte Mann seiner Zeit, eine evangelische Gestalt, von der Luther bezeugt: „Ist jemals ein wahrer, gottesfürchtiger und frommer Mönch gewesen, so war es St. Bernhard, den ich allein viel höher halte, als alle Mönche und Pfaffen auf dem ganzen Erdboden, und zwar habe ich seinesgleichen niemals weder gelesen noch gehört." Einfacher und lichtvoller, als es seit Jahrhunderten geschehen war, sprach er die evangelische Wahrheit aus: „Wer zerknirscht über seine Sünden nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, glaube an den, welcher die Gottlosen rechtfertigt, und durch den Glauben allein gerechtfertigt, wird er Frieden mit Gott haben." Sein echt evangelischer Glaube klingt durch alle seine Lieder, die zu den besten des ganzen Mittelalters gehören.

c. **Die Erklärung.** Zur Vorbereitung sind die Schriftstellen Matth. 27, 27—30, Jes. 50, 6 und Röm. 5, 8—11 zu lesen.

Str. 1. Im Geiste stehe ich unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers, betrachte das mit Dornen gekrönte Haupt desselben und grüße es.

Die 1. Str. enthält also Anrede und Gruß des Hauptes des sterbenden Erlösers. Nach vielen Anreden folgt erst in der letzten Zeile die Aussage, welche darum stark hervorzuheben ist.

Das Haupt Jesu ist **voll Blut** aus den durch die Dornenkrone verursachten **Wunden** und durch diese **voll Schmerz,** es ist **voller Hohn,** denn sein trauriger Anblick gab der rohen Menge Anlaß zum Hohn. Die Kriegsknechte hatten es **zum Spott gebunden mit einer Dornenkron',** um seine Königswürde zu verspotten. Sonst war es geziert **mit höchster Ehre und Zier,** mit der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater (Joh. 1, 14), jetzt aber ist es **höchst schimpfieret,** verunehret durch Spott und Mißhandlung. Dieses Haupt grüße ich, bezeuge ihm meine Verehrung.

Str. 2. Das edle Angesicht des Herrn ist bespeit und erbleichet und sein Augenlicht ist matt und trübe.

Das große Weltgewichte, das ganze Weltall, **erschrickt und scheut** sich in heiliger Ehrfurcht vor dem Herrn, dem Schöpfer aller Dinge; Wind und Meer waren ihm gehorsam (Matth. 8, 26. 27). **Kein Licht gleichet** dem Augenlichte des Herrn, denn in ihm spiegelt sich die göttliche Herrlichkeit ab. Jetzt ist es **so schändlich zugericht't,** vom Schmerze matt und trübe. Die Frage: Wer hat 2c.? findet in Strophe 3 die Antwort: Des blassen Todes Macht 2c.

Str. 3. Die Farbe der Wangen und der Lippen hat die Macht des Todes hinweggenommen.

und auch die Kraft seines Leibes hat des Todes Macht gebrochen.

Der Tod wird **blaß** genannt, weil er die Wangen und die Lippen blaß macht. Seine Macht hat **alles,** die Herrlichkeit des Augenlichtes (Str. 2), die Farbe der Wangen und die Pracht der Lippen, hinweggenommen. Durch sie ist der Herr auch **kommen von seines Leibes Kraft;** weil der Tod ihm naht, ist die Kraft seines Leibes geschwunden.

In den 3 ersten Strophen hat der Dichter das traurige Aussehen des gekreuzigten Heilandes geschildert, von der 4. Strophe an wird das Lied zum Gebet.

Str. 4. Ich bekenne: alle Leiden, die der Herr erduldet hat, habe ich verschuldet und verdienet,

und ich flehe den Herrn um Gnade.

Die 4. Strophe enthält also ein Bekenntnis und eine Bitte. Alle Leiden des Herrn sind **meine Last** um meiner Sünde willen (Jes. 53, 4. 5). Ich bitte meinen **Erbarmer,** der für mich in den Tod gegangen ist, um **den Anblick seiner Gnad',** daß er mich gnädig anblicken möge.

Str. 5. Ich bitte den Herrn als meinen Hüter und Hirten, mich zu erkennen und anzunehmen,

und gedenke der von ihm, dem Quell aller Güter, empfangenen Wohlthaten.

Ich bitte den Herrn: **Erkenne mich** als ein Schaf deiner Herde (Joh. 10, 14) und **nimm mich an** als solches, führe mich, wenn ich verirrt bin, zurück.

Daß der Herr solches thun wird, darf ich um so zuversichtlicher hoffen, da er mir schon so viel Gutes gethan hat. Er ist der **Quell aller Güter,** weil von ihm allein alles Gute kommt. Sein Mund hat mich gelabet **mit Milch,** mit göttlicher Lehre (Hebr. 5, 12), und **süßer Kost,** mit göttlichem Troste (Matth. 5, 6); sein **Geist**, der heilige Geist, hat mich **begabt,** beschenkt, **mit mancher Himmelslust,** er hat mir Zeugnis gegeben, daß ich ein Kind Gottes bin (Röm. 8, 15. 16), und mir dadurch einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit geschenkt.

Str. 6. Ich gelobe dem Herrn, (im Geiste) bei ihm unter seinem Kreuze stehen zu bleiben und ihn im Tode in meinen Arm und Schoß zu fassen.

Ich will **hier,** unter deinem Kreuze, wie am Sterbebette eines Geliebten, bei dir stehen, **verachte mich doch nicht,** weise meine Liebe um meiner Unwürdigkeit willen nicht zurück. Wenn dein Haupt erblassen wird **im letzten Todesstoß,** beim letzten das Leben überwindenden Angriff des Todes, will ich dich **fassen in meinen Arm und Schoß,** will ich dich mit innigster Liebe umfangen.

Str. 7. Zu meinen Freuden dient es, daß der Herr auch für mich gelitten hat;
wenn ich an seinem Kreuze sterben würde, so würde mir wohlgeschehen.

In dem Leben des Herrn **finde ich mich;** denn der Herr hat auch um meiner Sünden willen und für mich, zu meinem Heile, gelitten.

Der Herr ist **mein Leben,** weil ich durch ihn das ewige Leben erlange. Ihm spreche ich das Verlangen aus: Möchte ich **an deinem Kreuze hier** im Geiste stehend und im gläubigen Aufblicke zu dir mein Leben beschließen; **wie wohl geschähe mir,** denn ich würde die Seligkeit erben.

Str. 8. Ich danke dem Herrn für seine Todesschmerzen,
und bitte ihn, mir zu helfen, daß ich mich zu ihm halte und einst in ihm sterbe.

Jesus ist mein **liebster Freund,** da er sein Leben für mich gelassen hat; denn niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde (Joh. 15, 13). Ich danke ihm für seine Todesschmerzen, **da** (= mit denen) er **es so gut gemeint,** indem er mit denselben meine Schmerzen auf sich genommen hat. Nach dem Danke für dieselben bitte ich um den Segen aus denselben. Ich **halte** mich zum Herrn und seiner Treue, wenn ich im Glauben an ihn beständig bleibe, und dann ist auch **in ihm mein Ende,** ich sterbe im Glauben mit ihm innig verbunden.

Str. 9. Ich bitte den Herrn, wann ich einmal scheiden soll, nicht von mir zu scheiden,
wann ich den Tod leiden soll, herfür zu treten;
mich aus den Todesängsten zu reißen kraft seiner Angst und Pein.

In den beiden letzten Strophen bitte ich den Herrn um seinen Beistand in der Todesstunde. Ich bitte den Herrn: Wann ich einmal **scheiden** soll aus diesem irdischen Leben, so **scheide nicht von mir,** laß mich deine trostreiche Nähe verspüren, und in meiner Todesstunde **tritt du dann herfür,** nahe dich zu mir als Helfer und Erretter. **Wann mir am allerbängsten**

um das Herze sein wird bei dem Gedanken an das nach dem Tode folgende Gericht, so reiß mich aus den Ängsten **kraft** (in der Kraft) **deiner Angst und Pein,** welche du am Kreuze erduldet, und durch welche du den Tod überwunden und ewiges Leben erworben hast.

Str. 10. Ich bitte den Herrn, in meiner Todesstunde mir zum Schilde und Troste zu erscheinen und meinen Geist sein versöhnendes Kreuzesleiden schauen zu lassen;

dann will ich nach ihm blicken und ihn glaubensvoll an mein Herz drücken.

Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Als **Schild** schützt mich der Herr gegen die Todesangst und Verzweiflung. Ich bitte zuletzt: **Laß mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot** = laß mich im Geiste schauen dein Kreuzesleiden, durch welches du mich erlöset hast; das giebt den rechten Trost in der Sterbestunde.

Dann will ich **glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken,** ist Bild und bedeutet: ich will im Glauben dich als meinen Erlöser festhalten.

Die Schlußworte: **Wer so stirbt, der stirbt wohl,** der hat ein seliges Ende, denn er geht zum Himmel ein, sind wahrscheinlich Worte Luthers, der so zu Melanchthon nach der Rückkehr von dem Begräbnis seines Töchterchens Magdalena gesprochen hat.

Vortrefflich giebt Bunsen den Inhalt dieses Liedes an: „Der Gläubige stellt sich im Geist unter das Kreuz des leidenden Erlösers, und es ergreift ihn bei diesem niederdrückendsten und erhebendsten Anblicke der Weltgeschichte das Gefühl der zwiefachen persönlichen Beziehung auf ihn; er erkennt und fühlt auch sich schuldig der menschlichen Sünde, die den Herrn ans Kreuz gebracht, aber auch teilhaftig der Gnade, die von dem ewigen Opfer Christi für die ganze Welt geflossen; er fühlt, daß unter dem Kreuz der rechte Platz für die Christen ist, und bittet um die Gnade, in der Betrachtung dieses Anblickes zu bleiben, vornehmlich an seinem Ende in der Todesnot."

d. Übersicht.

Hauptinhalt: Passionsandacht unter dem Kreuze des sterbenden Erlösers.

1. Aufblick zu dem sterbenden Erlöser (Str. 1—3).
2. Der Segen des Kreuzesleidens Christi (Str. 4—7).
3. Der Dank für dieses Leiden (Str. 8).
4. Die Bitte um Beistand in der Todesnot (Str. 9. 10).

11. O Lamm Gottes unschuldig.

1. O Lamm Gottes unschuldig,
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden g'duldig,
wiewohl du warest verachtet;
all Sünd hast du getragen,
sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!

2. O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. ꝛc.
Erbarm dich unser, o Jesu!

3. O Lamm Gottes unschuldig ꝛc. ꝛc.
Gieb uns deinen Frieden, o Jesu!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Nikolaus Decius oder richtiger Nikolaus von Hof, ein niederdeutscher Kirchenlieddichter. In Niederdeutschland fand die Reformation rasche Verbreitung und, nachdem sie Eingang gefunden, ausdauernde und unerschütterliche Anhänger, gemäß dem Charakter der Norddeutschen, an dem einmal Ergriffenen mit nachdrücklichster Zähigkeit festzuhalten. Durch das ganze 16. Jahrhundert hindurch war hier die niederdeutsche Sprachform die allein herrschende. Aus diesem Sprachgebiete ist die Zahl der Originaldichtungen von Kirchenliedern nicht bedeutend, und nicht alle wurden ins Hochdeutsche übersetzt. Der bekannteste hierher gehörige Dichter ist Nikolaus Decius, dem wir außer dem Liede: Allein Gott in der Höh' sei Ehr, auch das allbekannte Lied: O Lamm Gottes unschuldig, verdanken. Er ist aus der Stadt Hof im Voigtlande gebürtig; sein Geburtsjahr ist unbekannt. Er war anfangs Mönch, danach Probst im Kloster Stetterburg, dann Schul-Kollege in Braunschweig. Um Ostern 1523 kam er nach Stettin, wo er in Verbindung mit Paulus von Rhode für die Reformation thätig war. „Sie trieben es," sagt ein alter Chronist, „gewaltig fort, unangesehen daß Domherren, Mönche und Pfaffen samt ihrem Anhang rasend dagegen getobt haben und den Herzog Bogislav gegen sie erregen wollten, daß man sie umbringen oder verjagen sollte; aber der Herzog ließ es geschehen und strengte sich nicht besonders dagegen an." Noch im Jahre 1523 wurde dem Decius die Nikolaikirche zum Predigen überwiesen, an welcher Kirche er später als Pastor angestellt wurde. Als sein Todesjahr wird gewöhnlich 1529 angeführt; doch wird auch (von Koch und Wilh. Wackernagel) der 21. März 1541 angegeben.

b. **Das Lied** ist eine Bearbeitung des uralten lateinischen Meßgesanges: „Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis“ (nach Joh. 1,29) = Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarme dich unser. Dieser Meßgesang

ist einem griechischen Morgengesang entnommen; Gregor der Große nahm ihn in sein Sakramentbuch auf, und er ist bis auf heute ein stehender Teil der Meßgesänge der katholischen Kirche. Im 12. Jahrhundert kam die dreimalige Wiederholung dieser Worte auf, welche, wie Bischof Durantus zu Mende († 1270) angiebt, zu bedenken geben soll, wie der Herr Jesus unsre Sünden 1. weggetragen, 2. die Strafe selber getragen und 3. uns in der Predigt des Evangeliums und im heiligen Abendmahle sein Verdienst ins Herz getragen habe.

Der Zusatz der 3. Str.: „Gieb uns deinen Frieden", entstand durch den Friedenskuß, mit welchem sich die Gemeinde nach Beendigung des Gesanges begrüßte. Wenn Luther in der deutschen Messe 1526 sagt: „Danach segne man den Kelch und gebe denselben auch und singe das deutsch Agnus Dei", so meint er möglicherweise dieses Lied, da dasselbe sich bereits in einem Gesangbuche von 1525 befindet. In den meisten unsrer Kirchen ist es bis auf den heutigen Tag das eigentliche Abendmahlslied. Die Melodie des Liedes soll ebenfalls von Decius, „der ein vortrefflicher Musikus gewesen und auf der Harfen sehr wohl hat spielen können", herrühren. Sebastian Bach hat dieselbe in seine große Passionsmusik nach Matthäus aufgenommen.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann ausgehen von der Besprechung der Weissagung des Jesaja c. 53, 3—8 und dann der biblischen Grundlage des Liedes Joh. 1, 29 sich zuwenden.

Str. 1. Wir rufen den Herrn Jesus an als das Lamm Gottes, das unschuldig am Kreuze geschlachtet, allezeit geduldig erfunden worden ist, obgleich es verachtet wurde, und das alle Sünde getragen hat,

und bitten, daß er sich unsrer aller erbarmen möge.

Lamm Gottes (Joh. 1, 29) reden wir Jesum an, weil er durch sein Blut uns Verschonung vor dem ewigen Tode gebracht hat, wie einst das Passahlamm den Israeliten in Ägypten Verschonung vor dem Würgeengel brachte (2. Mos. 12, 3—13). Gottes Lamm ist er, weil er uns von Gott geschenkt ist; er ist **unschuldig,** weil er ohne Sünde und Schuld ist. Dies Lamm Gottes wurde **am Stamm des Kreuzes geschlachtet.** Wie das Opferlamm an den Altar gebracht und geschlachtet wurde, so wurde der Erlöser an das Kreuz geschlagen und getötet (Jes. 53, 7). Allezeit wurde er **erfunden,** gefunden, **geduldig;** er that seinen Mund nicht auf, da er gestraft und gemartert ward (Jes. 53, 7); er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, und drohte nicht, da er litt (1. Petr. 2, 23), wiewohl er war **verachtet,** so sehr, daß er wie ein Übelthäter an das Kreuz geschlagen wurde. Jesaja hatte von ihm geweissagt (53, 3): Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg. **Alle Sünde,** die Sünde der ganzen Welt, hat er **getragen,** auf sich genommen; **sonst müßten wir verzagen,** da wir ohne die Erlösung durch sein Leiden und Sterben verloren und verdammt wären.

Wir bitten ihn: **Erbarme dich unser,** laß uns an deiner Erlösung teilhaben!

Str. 2 (wie Str. 1).

Str. 3 wie Str. 1, nur bitten wir am Schlusse, daß der Erlöser uns seinen Frieden geben möge.

Wir bitten: Gieb uns **deinen Frieden,** den Frieden, den er Joh. 14, 27 zugesagt hat, den seligen Gottesfrieden, der da wurzelt in der Versöhnung mit Gott, und das Bewußtsein göttlicher Gnade im Leben und im Sterben giebt.

d. **Übersicht.**

Eine Bitte an Jesum, als das unschuldige Lamm Gottes, das unsre Sünde getragen hat,

I. daß er sich unsrer erbarmen (Str. 1. 2) und
II. uns seinen Frieden geben möge (Str. 3).

V. Osterlieder.

12. Jesus lebt, mit ihm auch ich.

1. Jesus lebt, mit ihm auch ich;
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich
von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
dies ist meine Zuversicht.

2. Jesus lebt, ihm ist das Reich
über alle Welt gegeben;
mit ihm werd ich auch zugleich
ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht;
dies ist meine Zuversicht.

3. Jesus lebt, wer nun verzagt,
lästert ihn und Gottes Ehre;
Gnade hat er zugesagt,
daß der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christo nicht;
dies ist meine Zuversicht.

4. Jesus lebt, sein Heil ist mein,
sein sei auch mein ganzes Leben;
reines Herzens will ich sein
und den Lüsten widerstreben.
Er verläßt den Schwachen nicht;
dies ist meine Zuversicht.

5. Jesus lebt, ich bin gewiß,
nichts soll mich von Jesu scheiden,
keine Macht der Finsternis,
keine Herrlichkeit, kein Leiden;
er giebt Kraft zu dieser Pflicht;
dies ist meine Zuversicht.

6. Jesus lebt, nun ist der Tod
mir ein Eingang in das Leben;
welchen Trost in Todesnot
wird es meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Christian Fürchtegott Gellert, geboren 1715 zu Hainichen bei Freiberg im sächsischen Erzgebirge, Sohn des Predigers daselbst. Da es im elterlichen Hause, das mit dreizehn Kindern gesegnet war, oft kärglich zuging, mußte er schon als Knabe durch Abschreiben und Gelegenheitsgedichte sich einen kleinen Erwerb suchen. Dabei hatte er mit Kränklichkeit zu kämpfen, die er sein ganzes Leben hindurch nicht überwunden hat. Von 1729 an besuchte er die Fürstenschule zu

Meißen, und 1734 bezog er die Universität Leipzig, wo er Theologie und Philosophie studierte. Nach vollendetem Studium kehrte er in das Elternhaus zurück. Der mißlungene Versuch, am Grabe eines Kindes öffentlich zu reden, seine unüberwindliche Schüchternheit und die Schwäche seiner Brust bestimmten ihn, auf das Predigtamt zu verzichten. Er übernahm auf kurze Zeit die Erziehung zweier junger Edelleute bei Dresden und begleitete dann 1741 einen Schwestersohn auf die Universität Leipzig. Dort stiftete er mit seinen Freunden den bekannten Leipziger Dichterbund, zu welchem Klopstock, Cramer, Rabener, Gärtner, Zachariä u. a. gehörten, und ließ in der Zeitschrift dieses Vereins, den „Bremer Beiträgen", seine Fabeln und Erzählungen erscheinen, die bald seinen Namen bekannt und berühmt machten. Ein Bauer brachte ihm einst einen Wagen Brennholz aus Dankbarkeit für das Vergnügen, welches ihm seine Fabeln gewährt hatten. Im Jahre 1744 wurde er Privatdozent und 1751 außerordentlicher Professor und hielt Vorlesungen über Poesie und Beredsamkeit, später auch über praktische Moral, mit großem Beifall. Auch praktische Stilübungen hielt er ab, zu deren Teilnehmern auch der junge Goethe gehörte. Durch große Frömmigkeit und Bescheidenheit gab er den Studierenden ein leuchtendes Vorbild. In unbegrenzter Hochachtung stand er bei diesen, und von den weitesten Kreisen wurde ihm schwärmerische Liebe und Verehrung entgegengebracht. „An Gellert, die Tugend und die Religion glauben," sagt ein Zeitgenosse, „ist bei unserm Publico beinah eins." Während des siebenjährigen Krieges besuchten ihn die Prinzen Karl und Heinrich von Preußen. Selbst Friedrich der Große ließ ihn, als er 1760 in Leipzig verweilte, zu einer Unterredung zu sich rufen, erteilte ihm seinen Beifall und nannte ihn am nächsten Tage bei Tafel „den vernünftigsten unter allen deutschen Gelehrten". Eine ordentliche Professur hatte der gewissenhafte Mann aus Rücksicht auf seine Kränklichkeit und aus Mißtrauen gegen seine Leistungen abgelehnt. Der Kurfürst entschädigte ihn dafür durch eine Pension und schickte ihm bei zunehmender Leibesschwachheit ein Pferd aus seinem eigenen Marstalle. Nach langen Leiden starb er, umgeben von seinen Freunden, im Glauben an seinen Erlöser am 13. Dezember 1769.

Als geistlicher Liederdichter gehört Gellert der Zeit der Aufklärung an*). Seine 54 geistlichen Lieder erschienen 1757 unter dem Titel: „Geistliche Oden und Lieder". Sie fanden schon bei seinen Lebzeiten die allgemeinste Verbreitung, wurden in das Dänische, Holländische, Französische (von der Königin Elisabeth von Preußen 1789), Russische und Slowakische übersetzt und übten auf das sittlich-religiöse Leben der Zeitgenossen Gellerts eine un-

*) Vergl. Seite 12.

geheure Wirkung aus. Der Erzpriester Ober in Liegnitz nahm einen sehr großen Teil derselben in sein katholisches Gesangbuch auf. Sie sind bei weitem das Beste, was jene Zeit auf diesem Gebiete geliefert hat, wenn sie auch mit den markigen Glaubensliedern Luthers und den volkstümlichen Liedern Paul Gerhardts nicht zu vergleichen sind. Die Sprache ist korrekt und fließend und würdevoll, aber ihr mangelt das volle, kräftige Maß der Bibelsprache. Den Liedern fehlt der kirchliche Volkston, sie sind „volksfaßlich, aber nicht volkstümlich. Gellert spricht populär, wie ein Professor vom Katheder, aber nicht wie ein Mann aus dem Volke". Seine Lieder sind meist Lehrlieder, und der Lehrton herrscht in vielen derselben so sehr vor, daß sie als ein gereimtes Stück seiner moralischen Vorlesungen gelten könnten. Vilmar (Geschichte der deutschen Nationallitteratur) sagt darum: „In fast eben so großem Ansehen (wie die Fabeln) haben lange Zeit und gleichfalls zum Teil bis in unsre Tage Gellerts geistliche Lieder gestanden, die man gar zu Kirchenliedern gemacht hat, wiewohl sie von dem Charakter des alten evangelischen Kirchenliedes fast keine Spur an sich tragen." Aber gerade für die alten Kirchenlieder fehlte jener Zeit das Verständnis, und die Allgemeinverständlichkeit der Gellert'schen Lieder und ihr Zweck, auf verstandesmäßige Weise über religiöse Wahrheiten zu belehren und die sittliche Bildung des Volkes zu fördern, trug ihnen die allgemeine Beliebtheit ein; überdies schlagen die besten derselben doch auch Saiten an, welche das Gemüt unmittelbar berühren und an die Seele dringen, und die innige, wahre Frömmigkeit, die aus denselben spricht, hat viele Herzen gewonnen. Über Gellerts Arbeit an der Verfassung seiner Lieder bezeugt sein Biograph Cramer (Gellerts Leben, Leipzig 1774): „Diese Arbeit war seinem Herzen die feierlichste und wichtigste, welche er in seinem Leben unternommen hatte. Niemals beschäftigte er sich mit derselben, ohne sich sorgfältig darauf vorzubereiten. Er wählte seine heitersten Augenblicke dazu, machte auch zuweilen einen Stillstand in dieser Arbeit, in der Absicht und Erwartung, die Gesinnungen, die er durch seine Lieder in seinen Mitchristen erwecken wollte, in seiner Seele stärker werden zu lassen." Mit liebevollem Verständnis für die Eigentümlichkeit Gellerts sagt Hagenbach in seiner Kirchengeschichte: „Gellert wird noch lange der Dichter unsres Volkes bleiben; er wird durch das Organ frommer Mütter noch lange in die Herzen der zarten Jugend die Keime der Tugend und Frömmigkeit pflanzen, und wo nicht ganz die Grundsätze des jungen Deutschlands den Sinn für altdeutsche Zucht und Ehrbarkeit ertötet haben, wird er auch noch manchen Jüngling vor den Abwegen des Lasters bewahren; er wird manchen Kranken und Angefochtenen trösten, und wenn auch nur die wenigsten seiner Lieder zu Kirchenliedern im höheren Stil sich eignen, so werden doch diese wenigen,

wie sein Weihnachtslied: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“, oder sein Osterlied: „Jesus lebt, mit ihm auch ich,“ die Festfreude der christlichen Gemeinden erhöhen und den Sieg des Glaubens über die Welt verherrlichen helfen, wenn manches andre Lied längst verklungen sein wird. Gellert hat durch seine geistlichen Lieder nicht nur auf seine Generation, er hat weit hinaus auf die zukünftigen gewirkt; und wenn der bescheidene Mann nichts andres wünschte, als daß ihm einst der eine oder der andere mit den Worten begegne: „Du hast die Seele mir gerettet, du!“ so möchten wohl jenseits tausende ihm die Freude bereiten, die ihm schon während seines Lebens auf Erden jener preußische Feldwebel bereitete, der fünf Meilen Umweg machte, um dem Retter seiner Seele die Hand zu drücken.“

b. **Das Lied** erschien in den „Geistlichen Oden und Liedern“ 1757. Es schließt sich unverkennbar an das Lied: „Jesus, meine Zuversicht ꝛc.“ an, dessen Hauptgedanke: Jesus ist im Leben, den Anfang jeder Strophe bildet mit den Worten: Jesus lebt! während der Schluß jeder Strophe lautet: Dies ist meine Zuversicht! Als Bibelgrund mag dem Dichter vorgeschwebt haben Joh. 14, 19; „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Das Lied gehört zu den wenigen Liedern Gellerts, die einen lyrischen Charakter haben.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird, anknüpfend an das Lehrstück des 2. Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten“, die Bedeutung der Auferstehung Christi darlegen, besonders nach folgenden drei Seiten. 1. Durch die Auferstehung Christi ist sein Erlösungswerk vollendet; denn sie ist das Zeugnis Gottes, daß er um des unschuldig am Kreuze gestorbenen Erlösers willen uns gerecht machen will (Röm. 4, 25); der Schrecken des Gerichtes nach dem Tode ist dadurch von uns genommen worden. 2. Der Auferstandene erfüllt alle, die mit ihm in Gemeinschaft treten, mit einem neuen Leben und kräftigt sie immer mehr in demselben, daß sie hinfort nicht der Sünde dienen. 3. Die Auferstehung Christi ist das Siegel unsrer eigenen Auferstehung und der Verklärung unsres nichtigen Leibes, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 20. 21).

Str. 1. Jesus lebt, und ich mit ihm;
der Tod hat nun für mich keine Schrecken mehr.
Jesus wird mich von den Toten auferwecken und mich verklären. Dies ist meine Zuversicht.

Jesus lebt als der Auferstandene, mit ihm werde **auch ich** leben; denn er macht durch den Glauben des geistlichen und ewigen Lebens mich teilhaftig. Dem Tode darf ich nun zurufen: **Wo sind nun deine Schrecken?** Er hat für mich keine Schrecken mehr; denn ich werde nicht im Tode bleiben; der Tod ist verschlungen in den Sieg (1. Kor. 15, 55. 56). Christus hat ihm den Stachel genommen, welcher die Sünde ist, für welche Christus die Versöhnung ist (1. Joh. 2, 2). Die Gläubigen sind von allem Tode frei. Weil Jesus lebt, wird er auch **mich von den Toten auferwecken,** er hat das Recht und die Kraft, alle wieder zu beleben. Dies geschieht durch die gläubige Gemeinschaft mit ihm. **Er verklärt mich** bei der Auferstehung **in sein Licht,** er verklärt meinen nichtigen Leib, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe (Phil. 3, 21), so daß wir gleich ihm in seliger Himmelsklarheit leuchten werden.

Dies, daß Jesus mich auferwecken und verklären wird, ist **meine Zuversicht,** mein fester, unerschütterlicher Glaube; darauf setze ich mein Vertrauen.

Str. 2. Der Auferstandene herrscht über alle Welt;
ich werde mit ihm herrschen und ewig leben; denn Gott erfüllt, was er verspricht. Dies ist meine Zuversicht.

Der von dem Tode auferstandene Erlöser ist zur Rechten Gottes erhöhet, und ihm ist **das Reich,** die Herrschaft, **über alle Welt gegeben;** er lebet und regieret in Ewigkeit (2. Art.); alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben (Matth. 28, 18). Bin ich im Glauben mit ihm verbunden, so werde ich mit ihm zugleich **ewig herrschen, ewig leben,** an seiner Herrschaft (2. Tim. 2, 12), wie an seinem ewigen Leben (Joh. 14, 19) teilhaben, wie es uns verheißen ist. Dessen dürfen wir gewiß sein, weil es eine Verheißung Gottes ist, und **Gott erfüllt, was er verspricht;** denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß (Psl. 33, 4). **Dies,** daß mir ewige Herrschaft und ewiges Leben mit Christo zugesagt ist, und daß Gott seine Verheißung erfüllt, ist meine Zuversicht.

Str. 3. Wer nun verzagt, lästert dadurch Christum und Gottes Ehre;
denn Gott hat ja ausdrücklich Gnade zugesagt, damit der Sünder sich bekehre.
Daß Gott in Christo nicht verstößt, ist meine Zuversicht.

Wer **nun,** da Jesus lebt, **verzagt,** um seiner Sünden willen die Hoffnung auf Vergebung der Sünde und ewiges Leben aufgiebt, der **lästert,** beschimpft, **ihn,** weil er dem Erlöser die Macht, Sünde und Tod von uns zu nehmen, nicht zutraut, **und Gottes Ehre,** weil er Gottes Wahrhaftigkeit in Zweifel zieht. Gott hat ja **Gnade zugesagt,** Vergebung der Sünden in seinem Worte verheißen, damit **der Sünder sich bekehre,** von seinen Sündenwegen umkehre, wie der verlorene Sohn. Gott verstößt den Sünder **in Christo,** wenn er gläubig in Christi Vergebung der Sünden sucht, nicht. **Dies,** daß mich Gott in Christo nicht verstößt, ist meine Zuversicht.

Str. 4. Ich spreche die Überzeugung aus, daß Jesu Heil mein ist;
deshalb gelobe ich, daß sein mein ganzes Leben sein soll, und daß ich reinen Herzens sein und den Lüsten widerstehen will.
Daß er den Schwachen nicht verläßt, ist meine Zuversicht.

Sein Heil, das Heil, das er durch sein Erlösungswerk der ganzen Welt erworben hat, **ist mein,** an demselben habe auch ich, wenn ich es im Glauben mir aneigne, teil. Darum soll **sein auch mein ganzes Leben** sein in allen seinen Äußerungen, in Gedanken, Worten und Werken, und durch meine ganze Lebenszeit; mein ganzes Leben soll durch ihn bestimmt sein, so daß ich mit Paulus sprechen kann: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20). Daraus ergiebt sich das folgende: **reines Herzens will ich sein,** mein Herz will ich von Sünden reinigen, **und den Lüsten,** den fleischlichen Begierden, **widerstreben,** ihnen nicht nachgeben; denn welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden (Gal. 5, 24). Wenn ich in diesem Kampfe meine Schwachheit empfinde, so weiß ich auch: **Er,** Jesus, **verläßt den Schwachen nicht,** er steht mir helfend bei mit seiner Kraft und seinem Geiste, und seine Kraft ist in dem Schwachen mächtig (2. Kor. 12, 9). **Dies,** daß er mir beisteht, **ist meine Zuversicht,** darauf kann ich mich getrost verlassen.

Str. 5. Ich spreche die Gewißheit aus, daß mich nichts — keine Macht der Finsternis, keine Herrlichkeit, kein Leiden von Jesu scheiden soll.

Daß er mir Kraft zu jeder Pflicht giebt, ist meine Zuversicht.

Ich bin gewiß, weil Jesus lebt, und ich seines Beistandes mich getrösten darf, kann ich mit fester Zuversicht geloben: **nichts soll mich von Jesu scheiden,** von dem Glauben an ihn abwenden, **keine Macht der Finsternis,** keine Gewalt des Bösen, **keine Herrlichkeit, kein Leiden** dieser Welt, also weder die lockende noch die lastende Seite dieses Lebens soll mich von ihm abwendig machen. (Dieser Teil der Strophe spricht den in Röm. 8, 38. 39 enthaltenen Gedanken aus.) **Er,** Jesus, **giebt Kraft zu jeder Pflicht,** also auch zu der schweren, aus eigner Kraft nicht zu erfüllenden Pflicht, mein Gelübde zu halten.

Str. 6. Weil der Herr Jesus lebt, ist der Tod mir der Eingang in das Leben.

In der Todesnot wird es meiner Seele Trost geben, wenn sie gläubig zu ihm spricht: Herr, Herr, meine Zuversicht.

Weil Jesus lebt, ist der Tod **mir ein Eingang in das Leben;** denn der Auferstandene wird mich auferwecken und einführen in das wahre, das ewige Leben. **Welchen Trost,** einen großen Trost, wird **in Todesnot,** in der Sterbestunde, **es,** das Aussprechen des nachfolgenden Bekenntnisses, meiner Seele geben, **wenn sie gläubig,** im unerschütterlichen Glauben an den Auferstandenen, **spricht,** bekennt: **Herr, Herr, meine Zuversicht!** Du, Herr, bist meine Zuversicht. Das wird meine Seele mit reichem Trost erfüllen, und im Aufblick auf den Auferstandenen, werde ich froh und getrost abscheiden.

Diesen Trost hat der Dichter selbst in seiner Sterbestunde reichlich erfahren. Er versicherte seinem Beichtvater, noch nie in diesem Grade die Kraft und Süßigkeit der evangelischen Verheißungen empfunden zu haben, und daß ihm jetzt erst die recht bemitleidenswert vorkämen, die ihren Trost nicht im Verdienste ihres göttlichen Erlösers suchten. Als die Schmerzen immer empfindlicher wurden, beschäftigte er sich mit den Schmerzen seines Erlösers, der, wie er sagte, um seiner Begnadigung willen unendlich mehr gelitten hätte, und unterhielt seine Seele so sehr mit den Wohlthaten des Versöhnungstodes Jesu, daß er seine Leiden beinahe nicht zu empfinden schien. Zu seinen Freunden, die um ihn her wehklagten, sprach er: „Weil ich nicht mehr viel fassen kann, so rufet mir nur den Namen des Erlösers zu; wenn ich den nennen höre, so fühle ich eine neue Kraft und Freudigkeit in mir.“ Eine Stunde vor seinem Verscheiden, als man ihm auf seine Frage, wie lange sein Kampf noch dauern könne, sagte: „Vielleicht noch eine Stunde,“ erhob er mit fröhlichem Antlitz seine Hände und antwortete: „Nun gottlob! nur noch eine Stunde!“ wandte damit sein heiteres Antlitz auf die Seite und entschlummerte unter dem Gebet seiner Freunde. (Nach Koch.)

d. **Übersicht.**

Jesus der Auferstandene, ist meine Zuversicht im Leben und im Sterben.

1. Jesus, der Auferstandene, giebt mir die Zuversicht,
   daß er mich auferwecken und verklären wird (Str. 1),
   daß ich mit ihm ewig herrschen und leben werde (Str. 2),
   und daß um seinetwillen der Sünder Gnade empfangen wird (Str. 3).

II. Er giebt mir Kraft, mein ganzes Leben ihm zu weihen und unauflöslich mit ihm verbunden zu bleiben (Str. 4. 5).

III. Er giebt mir reichen Trost in der Todesnot (Str. 6).

†* 13. Jesus, meine Zuversicht.

1. Jesus, meine Zuversicht
und mein Heiland, ist mein Leben;
dieses weiß ich; sollt' ich nicht
darum mich zufrieden geben,
was die lange Todesnacht
mir auch für Gedanken macht?

2. Jesus, er, mein Heiland, lebt;
ich werd' auch das Leben schauen,
sein, wo mein Erlöser schwebt;
warum sollte mir denn grauen?
Lässet auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht?

3. Ich bin durch der Hoffnung Band
zu genau mit ihm verbunden;
meine starke Glaubenshand
wird in ihm gelegt befunden,
daß mich auch kein Todesbann
ewig von ihm trennen kann.

4. Ich bin Fleisch und muß daher
auch einmal zu Asche werden.
Das gesteh' ich, doch wird er
mich erwecken aus der Erden,
daß ich in der Herrlichkeit
um ihn sein mög' allezeit.

5. Dann wird eben diese Haut
mich umgeben, wie ich gläube.
Gott wird werden angeschaut
dann von mir in diesem Leibe,
und in diesem Fleisch werd ich
Jesum sehen ewiglich.

6. Dieser meiner Augen Licht
wird ihn, meinen Heiland, kennen;
ich, ich selbst, kein Fremder nicht,
werd' in seiner Liebe brennen;
nur die Schwachheit um und an
wird von mir sein abgethan.

7. Was hier kranket, seufzt und fleht,
wird dort frisch und herrlich gehen.
Irdisch werd' ich ausgesä't,
himmlisch werd' ich auferstehen.
Hier geh' ich natürlich ein,
nachmals werd' ich geistlich sein.

8. Seid getrost und hocherfreut;
Jesus trägt euch, seine Glieder*).
Gebt nicht statt der Traurigkeit;
sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
wenn die letzt' Trompet' erklingt,
die auch durch die Gräber dringt.

9. Lacht der finstern Erdenkluft,
lacht des Todes und der Höllen;
denn ihr sollt euch durch die Luft
eurem Heiland zugesellen.
Dann wird Schwachheit und Verdruß
liegen unter eurem Fuß.

10. Nur daß ihr den Geist erhebt
von den Lüsten dieser Erden
und euch dem schon jetzt ergebt,
dem ihr beigefügt sollt werden.
Schickt das Herze da hinein,
wo ihr ewig wünscht zu sein.

a. **Die Dichterin** des Liedes ist nach gewöhnlicher Annahme Luise Henriette, die Gemahlin des großen Kurfürsten von Brandenburg, geboren am 27. November 1627 zu Haag in Holland, gestorben in ihrem 40. Lebensjahre am 18. Juni 1667 zu Berlin. Sie war die Tochter des eifrigen Protestanten Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, des Erbstatthalters der Niederlande, vermählte sich 1647 mit Friedrich Wilhelm dem großen Kurfürsten von Brandenburg und ist die Mutter des ersten Königs

*) Die in vielen Gesangbüchern sich findende Lesart: „meine Glieder" ist ein sinnentstellender Druckfehler.

von Preußen. Ihrem Gemahl war sie die über alles teure Lebensgefährtin, die weise Ratgeberin und teure Begleiterin. Dem Lande war sie die wahrhaft geliebte und verehrte Landesmutter, die unermüdlich im Wohlthun war und für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse unabläſſig sorgte. Sie legte Musterwirtschaften und Schulen an, gründete das Oranienburger Waisenhaus, veranstaltete 1653 die Herausgabe eines evangelischen (des Runge'schen) Gesangbuches und veranlaßte die Anordnung, daß jeder Soldat im Felde ein neues Testament mit den Psalmen bei sich führe.

Mit Paul Gerhardt stand Luise Henriette in dichterischem Verkehr, und sie that alles, ihn in seinem Amte zu erhalten, freilich vergeblich. Täglich sang und spielte sie die schönen geistlichen Lieder desselben, die damals erschienen. Wenn sie in der That die Verfasserin der ihr von manchen Seiten zugeschriebenen Kernlieder ist, so hat sie die Anregung hierzu jedenfalls aus dem Umgange mit Paul Gerhardt und durch seine herrlichen Lieder empfangen, und es wäre somit auf Paul Gerhardt zurückzuführen, daß in der Zeit, als er seine heiteren und glaubensfreudigen Lieder sang, endlich einmal wieder nach längerem Verstummen sich einige Liedertöne aus der reformierten Kirche vernehmen ließen.

b. **Das Lied.** In dem der Kurfürstin Luise Henriette gewidmeten Runge'schen Gesangbuche von 1653 sind in der Vorrede von Runge 4 Lieder als die „eigenen" Lieder der Kurfürstin bezeichnet, woraus geschlossen worden ist, daß die Kurfürstin die Verfasserin dieser 4 Lieder sei, was jedoch von manchen entschieden bestritten wird*). Zu diesen 4 Liedern gehört auch das glaubens-

*) Die Abfassung des Liedes durch die Kurfürstin Luise Henriette wird in neuester Zeit entschieden bestritten von Karl Biltz, neue Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur. Berlin. Verlag von J. A. Stargardt, 1891. S. 49—59. Nach dem Vorgange des Professor Preuß macht K. Biltz folgende Gründe geltend.

Keiner der Zeitgenossen der Kurfürstin und Runges hat die Worte des letzteren (in der oben genannten Vorrede) so aufgefaßt, wie wir sie nach dem heutigen Sprachgebrauch zu nehmen geneigt sind. Keines der Gesangbücher jener Zeit, keines von denen, welche sonst unter jedes Lied den Namen des Verfassers setzen, sofern er bekannt war, hat eines jener vier Lieder mit dem Namen der Kurfürstin unterzeichnet. Ja Runge selbst hat es in seinem obigen Gesangbuche von 1653 unterlassen. In etwas späteren Gesangbüchern werden jene vier Lieder geradezu als anonym bezeichnet. In keiner der bei dem Tode der Kurfürstin gehaltenen Leichenreden, in keiner der vielen zu ihrem Gedächtnis verfaßten lateinischen und deutschen Schriften und Gedichte, selbst in dem Lebenslauf der Kurfürstin von dem brandenburgischen Historiographen Martin Schrok wird auch nur mit einer Silbe der Abfassung jener Lieder durch die Kurfürstin gedacht. Kaum 50 Jahre nach dem Erscheinen jener Lieder entbrennt unter Hymnologen und Litteraturhistorikern ein Streit über den Verfasser des Liedes: Jesus, meine Zuversicht. Noch ganze 50 Jahre hindurch bis 1770 haben die vier der Kurfürstin zugeschriebenen Lieder für

starke Todes- und Auferstehungslied: Jesus, meine Zuversicht. Als Veranlassung der Entstehung des Liedes wird von vielen Erklärern der Tod des ersten Kindes der Kurfürstin, des 15 Monate alten Erbprinzen, Wilhelm Heinrich, im Jahre 1649, angegeben. Doch läßt sich diese Annahme historisch nicht begründen, und im Liede selbst vermißt man jegliche Beziehung auf diese Thatsache. Es erschien zuerst in dem oben genannten Runge'schen Gesangbuche 1653. Die Beziehung des Liedes auf die beiden Bibelstellen Hiob 19, 25—27 und 1. Kor. 15, 42—44 ist unverkennbar. An sehr vielen Orten ist es das gebräuchliche Begräbnislied, und mit Recht kann es ein „güldenes Kleinod der evangelischen Kirche" genannt werden.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird zweckmäßig von der Besprechung der Bedeutung des Osterfestes und der Auferstehung Christi ausgehen und dann das Lesen der biblischen Grundlagen folgen lassen.

Str. 1*). Ich weiß, daß Jesus lebt, darum kann ich mich zufrieden geben, was für Gedanken mir auch die lange Todesnacht macht.

An die Spitze des Liedes ist der Hauptgedanke Jesus lebt! gestellt, aus welchem alle andern Sätze des Liedes hervorgehen.

Weil ich **dieses weiß,** nämlich daß Jesus lebt, kann ich **mich zufrieden geben,** jeden Zweifel, jede Unruhe im Hinblick auf den Tod verbannen, was auch immer die **lange Todesnacht,** in welcher die Finsternis des Grabes mich umgiebt, **mir für Gedanken macht** über den Zustand nach dem Tode, ob eine Auferstehung, ein ewiges Leben sein wird.

---

anonym gegolten. Da trat im Jahre 1770 der gräfliche Bibliothekar Raßmann in Wernigerode auf und bezeichnete mit dem Hinweis auf jene Notiz Runges in dem Gesangbuche von 1653 jenes Problem als gelöst und die hohe Verfasserin als nun endlich glücklich entdeckt. Der wackere Bibliothekar hatte damit, wie Biltz bemerkt, thatsächlich freilich nichts entdeckt, als seine Unbekanntschaft mit der Ausdrucksweise des 17. Jahrhunderts.

Außer dem Grunde gegen die Autorschaft der Kurfürstin, welche in dem absoluten Stillschweigen eines ganzen Jahrhunderts über ihre Verfasserschaft liegt, wird noch das sprachliche Moment geltend gemacht. Die Kurfürstin, als geborene Niederländerin, hat zwar das Deutsche verstanden, auch zur Not geschrieben, nimmermehr aber habe sie eine solche Kenntnis desselben besessen, wie die Dichtung jener in der fließendsten klassischen Sprache ihrer Zeit abgefaßten Lieder es vorausgesetzt hätte.

Schließlich wird noch geltend gemacht, daß auch der Inhalt jener Lieder, namentlich des Liedes: Jesus, meine Zuversicht, und: Ich will von meiner Missethat, der Gemütsverfassung einer jungen, damals auf der Höhe des Glückes sich befindenden und sich bester Gesundheit erfreuenden, kaum 25 jährigen Fürstin schwerlich entspricht.

*) Beim Ansagen dieses Verses ist darauf wohl zu achten, daß nicht gesagt wird: Jesus meine Zuversicht ‖ und mein Heiland ist im Leben, sondern: Jesus — meine Zuversicht und mein Heiland — ist im Leben. Zum besseren Verständnis ist der Satz so zu vervollständigen: Jesus, welcher meine Zuversicht und mein Heiland, ist im Leben, = lebt, woraus der Hauptsatz hervorzuheben ist: Jesus ist im Leben!

„Die Kurfürstin teilte die Meinung mancher damaligen Theologen, daß bis zur Auferstehung der Toten nicht bloß der Leib, sondern auch der Geist, von einem gewissen Todesbanne (vergl. Str. 3) oder einem Unterreich gehalten werde“ (Koch); daher der Ausdruck „lange Todesnacht“.

Str. 2. Weil Jesus lebt, werde auch ich auferstehen und bei ihm sein, da er als das Haupt seine Glieder nach sich zieht.

Weil Jesus, mein Heiland, lebt, werde ich nicht nur das Leben **schauen**, empfangen, sondern auch **sein, wo mein Erlöser schwebt,** wohin er sich bei der Himmelfahrt erhoben hat, bei Gott (Joh. 17, 24). Darum braucht es mir nicht zu **grauen,** ich brauche keine Furcht vor dem Tode zu haben. Einen neuen Grund des Trostes geben die Worte an: Lässet auch — zieht? Christus ist das **Haupt** der Gemeinde (Eph. 5, 23; Kol. 1, 18); die Seinen sind die Glieder dieses Leibes. Ist Christus, das Haupt, durch den Tod hindurchgedrungen zu dem Leben im Himmel, so muß dies auch mit den Gliedern geschehen.

Str. 3. Ich bin durch die Hoffnung und den Glauben zu genau mit dem Herrn verbunden, als daß der Tod mich von ihm trennen könnte.

Die **Hoffnung** auf die Auferstehung und das ewige Leben wird als **Band** bezeichnet, weil sie mich mit dem Herrn verbindet. **Meine starke Glaubenshand,** d. i. mein starker Glaube, mit welchem ich wie mit starker Hand den Herrn festhalte, **wird in ihm gelegt befunden.** Thomas legte seine Hand in die Seite des Auferstandenen und glaubte (Joh. 20, 25—27); so glaube auch ich so fest an den Auferstandenen, als hätte ich meine Hand in seine Wunden gelegt, so daß mich **kein Todesbann,** die Zeit der Todesnacht (vergl. zu Str. 1) **ewig** — wenn auch eine Zeit lang — von ihm trennen kann.

Str. 4. Ich bekenne zwar, daß ich Fleisch bin, und daher auch einmal zu Asche werden muß,

doch habe ich auch die Glaubensgewißheit, daß der Herr mich auferwecken wird, und ich bei ihm sein werde in der Herrlichkeit.

Ich bin Fleisch, dem Körper nach von der Erde, und muß darum **zu Asche** werden, 1. Mos. 3, 19. **Das gesteh' ich,** nämlich, daß ich Fleisch bin und zu Asche werden muß. Doch wird der Herr **mich erwecken** (vergl. Joh. 6, 39. 40), und ich werde bei ihm **in der Herrlichkeit** des ewigen Lebens (vergl. Joh. 17, 24) sein.

Str. 5. In der Herrlichkeit wird mich eben diese Haut umgeben,

und in diesem Leibe werde ich Gott anschauen und Jesum sehen ewiglich.

Dann, in der Herrlichkeit, wird **eben diese Haut,** die jetzt meinen Körper bedeckt, **mich umgeben,** wieder umgeben. Gott wird werden **angeschaut,** von Angesicht zu Angesicht gesehen werden (1. Kor. 13, 12), dann von mir in **diesem Leibe,** mit dem ich jetzt auf Erden angethan bin. **In diesem Fleische,** aus dem jetzt mein Leib gebaut ist, werd' ich **Jesum sehen ewiglich,** wie Gott so auch Jesum werde ich das ganze ewige Leben hindurch sehen. Hiernach werde ich also in der Herrlichkeit denselben Leib und dasselbe Fleisch haben wie jetzt, diese aber werden Gott und Jesum zu schauen geeignet sein, wozu mein irdischer Leib nicht geschickt ist.

Die dieser Strophe zu grunde liegende Schriftstelle Hiob 19, 26 lautet nach lutherischer Übersetzung: „Und werde hernach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen.“ Die genauere Übersetzung der revidierten Bibel lautet aber: „Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen.“

Die Dichterin hat sich an den lutherischen Text genau angeschlossen und spricht in dieser Strophe den Glauben aus, daß der in das Grab gelegte und zur Asche gewordene Körper durch die Auferstehung in den vorigen Zustand zurückversetzt werde, allerdings mit einer Veränderung, die Str. 6 angiebt: „Nur die Schwachheit um und an wird von mir sein abgethan“. Diese Veränderung wird in Str. 7 noch weiter ausgeführt, so daß Str. 7 nicht in Widerspruch steht zu Str. 5. — Hierzu ist zu vergleichen, was Paulus über den Auferstehungsleib lehrt 1. Kor. 15, 35—50.

Str. 6. Mit meinen Augen werde ich meinen Heiland erkennen und in seiner Liebe brennen. Nur die jetzt mir noch anhaftende Schwachheit wird abgethan sein.

Dieser Strophe liegt Hiob 19, 27 zu grunde. **Dieser meiner Augen Licht,** mit denen ich jetzt sehe, wird meinen Heiland **kennen,** erkennen, obgleich ich ihn vorher nie geschaut habe. **Ich selbst,** derselbe, der ich jetzt bin, **kein Fremder nicht,** — nach der Auferstehung werde ich nach Erinnerung und Selbstbewußtsein nicht ein andrer sein als jetzt — **werde in seiner Liebe brennen,** von der Liebe zu ihm ganz erfüllt und durchglüht sein.

Von dem verklärten Leibe aber wird **die Schwachheit um und an,** alles vergängliche Wesen des gegenwärtigen Leibes, **sein abgethan,** entfernt sein.

Str. 7. Was hier unter Krankheit leidet und darum seufzt und fleht, wird nach der Auferstehung frisch und herrlich sein; dann wird mein irdischer Leib ein himmlischer, mein natürlicher Leib ein geistlicher sein.

Diese Strophe lehnt sich an 1. Kor. 15, 42—44 an und zeigt die in Str. 6 erwähnte Schwachheit und wie sie abgethan wird.

Was hier **kranket, seufzt und fleht,** was unter Krankheit und Seufzen und Flehen um derselben willen leidet, wird nach der Auferstehung in dem verklärten Leibe, **frisch,** gesund, **und herrlich,** mit himmlischer Kraft und Schönheit ausgestattet, sein. Der in das Grab gelegte Leib wird einem Samenkorn verglichen; er ist **irdisch,** also von Erde und darum vergänglich, der Auferstehungsleib ist **himmlisch,** unvergänglich; hier **gehe ich ein** in das Grab **natürlich,** mit einem der Erde angemessenen und zugehörigen Leibe, **nachmals,** nach der Auferstehung, **werde ich geistlich sein,** einen geistlichen Leib haben, der dem Geisterreiche angemessen ist.

Str. 8. Die Gläubigen werden aufgefordert, getrost und hocherfreut zu sein, weil Jesus sie als seine Glieder trägt, und nicht der Traurigkeit stattzugeben, weil Christus, wenn sie auch sterben werden, sie wieder auferwecken wird, wenn die letzte Trompete erklingen wird.

Das Bild: Jesus das Haupt, die Seinen die Glieder, findet sich schon Str. 2. Die Gläubigen werden aufgefordert, **getrost und hocherfreut** zu sein, statt mit Todesfurcht sollen sie mit Trost und hoher Freude erfüllt sein; denn Jesus **trägt** sie, ist um sie besorgt, schützt und bewahrt sie. Sie sollen auch **der Traurigkeit** über den zu erleidenden Tod nicht stattgeben; denn Christus wird sie **wieder rufen,** hervorrufen aus dem Grabe (Joh. 5, 25), **wenn die letzt' Trompet',** die Posaune des Gerichts, **erklingt** bei der Wiederkunft des Herrn (1. Thess. 4, 16; 1. Kor. 15, 52).

Str. 9. Die Gläubigen werden ferner aufgefordert, der finsteren Erdenkluft, des Todes und der Hölle zu lachen;

denn aus dem Grabe werden sie mit dem Herrn vereint werden, und dann wird Schwachheit und Verdruß unter ihren Füßen liegen.

Die **finstere Erdenkluft** ist das Grab. Des Grabes, des Todes und der Hölle sollen die Gläubigen **lachen,** sie sollen dieselben verlachen, verspotten, weil sie die Gläubigen nicht mehr schrecken können; denn die Gläubigen werden aus dem Grabe hervorgehen und **durch die Luft,** himmelwärts (1. Thess. 4, 17), sich ihrem **Heiland zugesellen,** Genossen seiner himmlischen Herrlichkeit werden. Schwachheit und Verdruß wird dann überwunden sein. Das Bild: **liegen unter eurem Fuß,** ist hergenommen von der alten Sitte, daß der Sieger dem Besiegten den Fuß auf den Nacken setzte.

Str. 10. Die Gläubigen werden schließlich ermahnt, jetzt schon den Geist zu erheben von den Lüsten der Erde,

sich dem Herrn Jesus zu ergeben,

und das Herze da hinein zu schicken, wo sie ewig zu sein wünschen.

Nur vergesset nicht, daß ihr jetzt schon **den Geist erhebt,** losmacht, **von den Lüsten dieser Erden,** der Welt- und Fleischeslust, und euch **schon jetzt,** während des irdischen Lebens, **dem ergebt,** hingebt an das Walten seines heiligen Geistes, **dem ihr beigefügt,** zugesellt sollt werden dereinst in der ewigen Herrlichkeit. **Schickt das Herze** mit allem Suchen und Verlangen **da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein,** in den Himmel; also: Trachtet nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit (Matth. 6, 33).

d. Übersicht.

Jesus ist auferstanden, und darum werde auch ich auferstehen.

1. Jesus ist auferstanden (Str. 1),
2. darum werde auch ich auferstehen (Str. 2—4), und
3. mit einem verklärten Leibe umgeben werden (Str. 5—7);
4. darum sollen die Gläubigen getrost und freudig sein (Str. 8. 9.) und
5. schon auf Erden nach dem Himmel trachten (St. 10).

VI. Himmelfahrtslieder.

14. Ach, wundergroßer Siegesheld.

1. Ach, wundergroßer Siegesheld,
du Sündenträger aller Welt,
heut hast du dich gesetzet
zur Rechten deines Vaters Kraft,
der Feinde Schar gebracht zur Haft,
bis auf den Tod verletzet;
mächtig, prächtig
triumphierest, jubilierest,
Tod und Leben,
dir ist alles untergeben.

2. Dir dienen alle Cherubim,
viel tausend hohe Seraphim
dich Siegesfürsten loben;
weil du den Segen wiederbracht,
mit Majestät und großer Macht
zur Freude bist erhoben.
Singet, klinget,
rühmt und ehret den, so fähret
auf gen Himmel
mit Posaunen und Getümmel.

3. Du bist das Haupt, hingegen wir
sind Glieder; ja, es kommt von dir
auf uns Licht, Trost und Leben.
Heil, Fried' und Freude, Stärk' und
Kraft,
Erquickung, Labsal, Herzenssaft
wird uns von dir gegeben.
Bringe, zwinge
mein Gemüte, mein Geblüte,
daß es preise,
dir als Siegsherrn Ehr' erweise.

4. Zeuch, Jesu, uns, zeuch uns nach dir;
hilf, daß wir forthin für und für
nach deinem Reiche trachten.
Laß unser Thun und Wandel sein,
wo Zucht und Demut tritt herein,
all' Üppigkeit verachten.
Unart, Hoffart
laß uns meiden, christlich leiden,
wohl ergründen,
wo die Gnade sei zu finden.

5. Sei, Jesu, unser Schutz und Schatz,
sei unser Ruhm und fester Platz,
darauf wir uns verlassen.
Laß suchen uns, was droben ist;
auf Erden wohnet Trug und
List,
es ist auf allen Straßen
Lügen, Trügen,
Angst und Plagen, die da nagen,
die da quälen,
stündlich arme Christenseelen.

6. Herr Jesu, komm, du Gnadenthron,
du Siegesfürst, Held, Davids Sohn,
komm, stille das Verlangen!
Du, du bist allen uns zu gut,
o Jesu, durch dein teures Blut
ins Heiligtum gegangen.
Komm schier, hilf mir;
dann so sollen, dann so wollen
wir ohn' Ende
fröhlich klopfen in die Hände.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Ernst Christoph Homburg, geboren 1605 zu Mühla bei Eisenach. Er lebte als Gerichtsaktuar und Rechtskonsulent in Naumburg a. d. Saale. Dort war sein liebster Freund Johann Georg Albinus († 1679), ein Urenkel Selneckers, erst Rektor, dann Pfarrer in Naumburg und Dichter der Kirchenlieder: Alle Menschen müssen sterben, und: Straf mich nicht in deinem Zorn. Homburg war weltlicher und geistlicher Dichter, aber nicht neben-, sondern nacheinander. Unter dem Namen „der Keusche" war er Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft und wurde auch später in den Schwanenorden aufgenommen. In seiner weltlichen Poesie wandte er die Opitz'sche Form mit Leichtigkeit an, er galt seinen Zeitgenossen als einer der besten Lyriker. Durch schmerzliche Leiden, welche er und seine Ehefrau zu tragen hatten, wurde er zur geistlichen Liederdichtung geführt. Auch an Neid und Feindschaft hatte er schwer zu tragen, und seine Reisen als Rechtskonsulent brachten ihn öfter in Lebensgefahr, sogar einer Räuberbande fiel er einmal in die Hände. Er starb am 2. Juli 1681. Über die Veranlassung zu seinen geistlichen Liedern sagt er selbst: „Wenn einer verwundert über mein geistlich Liederdichten fragen wollte, ob Saul unter den Propheten, oder spöttischerweise sprechen wollte, ich folge dem allgemeinen Weltgebrauch und opfere die Blüte und der Jugend bestes Teil der Welt, die Hefen des Alters dagegen Gott und dem Himmel: der wisse, daß mich hierzu absonderlich veranlaßt und bewogen mein angstvolles, schweres Hauskreuz, damit mich der vielfromme, getreue Gott nach seinem väterlichen Willen, wie jedermann weiß, eine gute Zeitlang bisher belegt, in welchem ich

mich mit Gottes Wort am besten trösten, stärken und aufrichten können." Seine 148 Lieder, die 1658 und 1659 erschienen, sind darum meist Buß-, Kreuz-, Trost- und Sterbelieder und lassen den gedrückten Seelenzustand des Dichters durchfühlen. Nicht viele derselben erheben sich über die Mittelmäßigkeit. „Sie zeichnen sich nicht durch hohen Schwung, glänzende Bilder oder große Kraft, wohl aber durch felsenfesten Glauben, durch Leichtigkeit und Wohlklang der Sprache und durch Einfalt und anmutige Lebendigkeit aus. Sein Gottvertrauen erinnert an Paul Gerhardt, dem er indes an Kraft und kerniger Sprache nachsteht. Als ein mit Joh. Frank geistesverwandter Dichter erscheint er in seinen Jesusliedern, in denen er noch inniger die Sehnsucht nach Vereinigung mit Christo ausspricht." Sein Passionslied: Jesu, meines Lebens Leben, ist als Kernlied bekannt. Am schwungreichsten sind seine Festlieder.

b. **Das Lied:** Ach, w u n d e r g r o ß e r S i e g e s h e l d, ein „Triumphgesang auf den zum Himmel erhobenen Heiland", zeigt, welches hohen Schwunges auch die gedrückte Seele des Dichters fähig war. Es erschien in dem ersten Teile der geistlichen Lieder Homburgs 1658. Den ersten beiden Strophen liegt 1. Petr. 3, 22 zu grunde, die übrigen Strophen schließen sich an eine bestimmte Bibelstelle nicht an. Die ersten drei Strophen besingen in triumphierendem Tone das Lob und den Ruhm des triumphierenden Heilandes, die übrigen drei Strophen wenden sich mit Bitten an den Heiland.

c. **Die Erklärung.** D i e V o r b e r e i t u n g kann daran erinnern, daß der Mittler Jesus Christus, der siegreich sein Werk auf Erden vollendet hat, bei der Himmelfahrt selbst vollendet wird, indem er in seiner verklärten Leiblichkeit eingeht in die ewige Herrlichkeit und teil hat an dem ewigen Regimente des Vaters. Daran kann sich anschließen die Erklärung der Schriftstelle 1. Petr. 3, 22.

Str. 1. Wir reden den Herrn Jesus an als **wundergroßen Siegeshelden und Sündenträger aller Welt**

und gedenken dessen, daß er heute zur **Rechten Gottes** aufgefahren ist,

seinem Reiche über aller Feinde Scharen den Sieg verschafft hat,

daß er mächtig, prächtig triumphiert,

und Tod und Leben ihm untergeben ist.

Der Herr Jesus wird genannt: 1. **wundergroßer,** wunderbar großer **Siegesheld,** weil er Sünde und Tod siegreich überwunden hat und wie ein Held bei der Himmelfahrt siegreich heimkehrt zu dem Vater; 2. **Sündenträger aller Welt** als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29). Wir rühmen von ihm: **Heut,** am Tage der Himmelfahrt, hast du dich gesetzet **zur Rechten deines Vaters Kraft.** D e i n e s V a t e r s K r a f t bezeichnet die Macht und Herrlichkeit des Vaters, ist also gleich dem Ausdrucke: deines allmächtigen Vaters (2. Art.: sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters).

Zur Rechten eines Herrschers sitzen, ist ein Bild des Teilhabens an seiner Herrschaft. Christus ist also eingegangen in die himmlische Gemeinschaft Gottes und hat teil an seinem Weltregimente (vergl. Psl. 110, 1). **Der Feinde Schar,** Welt, Sünde, Tod und Teufel, hat er **gebracht zur Haft,** zu seinen Gefangenen gemacht, **bis auf den Tod verletzet,** ihnen alle Kraft und Macht genommen. Ihm, der zur Rechten Gottes sitzet, ist also gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18), so daß kein Feind mehr etwas gegen ihn ausrichten kann. Darum rühmen wir weiter: **Mächtig,** mit aller Macht im Himmel und auf Erden, **prächtig,** mit himmlischer Herrlichkeit, **triumphierest** du nun als Sieger, **jubilierest,** frohlockst du; **Tod und Leben,** Verdammnis und Seligkeit, Hölle und Himmel, ist **dir untergeben,** liegt in deiner Hand, du bist der Herr über sie (Röm. 14, 9).

Str. 2. Wir rühmen von dem Herrn,
daß ihm alle Cherubim dienen,
daß viel tausend hohe Seraphim ihn als Siegesfürsten loben, weil er den Segen wiedergebracht hat und mit Majestät und großer Kraft zur Freude erhoben ist.

Wir fordern die Erlösten auf, daß sie singen und ihre Stimme erklingen lassen und den rühmen und ehren sollen, der gen Himmel auffährt mit Posaunen und Getümmel.

Cherubim und **Seraphim** gehören zu den obersten Ordnungen der Engel, alle Cherubim **dienen** ihm, wie Gott ihrem Herrn, die Seraphim **loben** ihn als den **Siegesfürsten,** bringen ihm Lob und Preis dar, weil er als Siegesfürst, der Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, **den Segen,** Leben und Seligkeit für alle Menschen **wiederbracht** hat, der durch den Fluch der Sünde verloren gegangen war, und weil er **mit Majestät,** mit göttlicher Herrlichkeit, und **großer Kraft,** göttlicher Macht (vergl. Str. 1), zur **Freude** in der himmlischen Gemeinschaft des Vaters **erhoben** ist nach der Leidenszeit auf Erden.

Singet, klinget (= lasset eure Stimmen erklingen) ihr, die ihr durch ihn erlöst seid; rühmt und ehret den, **so** (welcher) fährt auf gen Himmel **mit Posaunen und Getümmel,** Festgetümmel, Getümmel des Triumphes. Es versteht sich von selbst, daß hier nicht von einem wirklichen Blasen mit Posaunen die Rede ist; die Himmelfahrt Christi wird hier unter dem Bilde eines feierlichen Triumphzuges dargestellt, bei dem Posaunenblasen und Getümmel nicht zu fehlen pflegte.

St. 3. Wir nennen Christum das Haupt, dessen Glieder wir sind,
und rühmen, daß von ihm Licht, Trost und Leben kommt und Heil, Friede, Freude, Stärke, Kraft, Erquickung, Labsal und Herzenssaft uns von ihm gegeben wird.

Wir bitten ihn, unser Gemüte und Geblüte dahin zu bringen, daß es preise und ihm als Siegsherrn Ehr' erweise.

Christus ist **das Haupt,** wir die **Glieder;** vergl. Nr. 13, Str. 2. Haupt und Glieder stehen in der innigsten Verbindung; darum gehen die Segnungen und Güter, die das Haupt hat, auch auf die Glieder über, so daß wir auf Erden schon der himmlischen Güter teilhaftig werden, nämlich: **Licht,** im Gegensatz zu der Finsternis durch die Sünde, **Trost,** im Gegensatz zur Gewissensangst und Verzweiflung, **Leben,** im Gegensatz zum Tode, **Heil,** Errettung von der Sünde, **Friede,** (vergl. Nr. 11, Str. 3), **Freude** an und in dem Herrn, im Gegensatz zur weltlichen Freude, **Stärke und Kraft,** zu einem neuen Wandel, im Gegensatz zu der früheren Ohnmacht, **Erquickung**

den Mühseligen und Beladenen (Matth. 11, 28), **Labsal**, denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit (Matth. 5, 6), **Herzenssaft**, ein **Trank**, der das Herz stärkt und erfreut, also Herzens-Stärkung und Freude. Wir bitten: **Bringe** dahin, **zwinge** durch die Macht deiner Liebe dazu mein **Gemüte und Geblüte**, Herz und Sinn, unser ganzes Wesen, **daß es preise** deine große Gnade, die du als Haupt uns, den Gliedern, gewährst, **dir als Siegesherrn** (vergl. Str. 1) **Ehr' erweise** durch Lob und Dank und geheiligtes Leben.

Str. 4. Wir bitten Jesum, uns nach sich zu ziehen,
uns zu helfen, nach seinem Reiche zu trachten,
in Zucht und Demut zu wandeln, Üppigkeit zu verachten,
Unart, Hoffart zu meiden,
christlich zu leiden,
wohl zu ergründen, wo die Gnade sei zu finden.

Die Bitten, welche in der zweiten Hälfte der 3. Strophe begonnen haben, werden bis zu Ende des Liedes fortgesetzt. **Zeuch uns**, unsern Geist, **nach dir**, in den Himmel, daß wir, obgleich noch auf Erden wandelnd, doch im Geiste bei dir im Himmel sind. Hilf, daß wir **forthin**, von jetzt an **für und für**, immerdar, nach **deinem Reiche**, dem von dir aufgerichteten Reiche Gottes, **trachten**, mit allem Ernst und Eifer streben (Matth. 6, 33). Laß unser **Thun und Wandel**, unsre Thaten und unser ganzes Leben, **sein** innerhalb der Grenzen oder Schranken, wo Zucht und Demut **tritt herein**, um Thun und Wandel zu zieren, also: laß uns in (der rechten christlichen) Zucht und Demut handeln und wandeln; vergl. Nr. 34, Str 5: Gieb nur, daß sich auch mein Wille fein in solche Schranken fügt, darinnen die Einfalt und Demut regieret. Die **Zucht** bethätigt sich, wenn wir **alle Üppigkeit**, Schwelgerei und Ausschweifung verachten, die **Demut**, wenn wir **Unart**, alle Untugend, und **Hoffart**, die durch Aufwand, Pracht und Gepränge (wie der reiche Mann in seiner Kleiderpracht, Luk. 16, 19) sich hervorzuthun sucht, meiden, dagegen **christlich leiden**, nach Christi Sinn und Vorbild (1. Petr. 2, 23), wie Paulus in der Gefangenschaft, aus welcher er zu solcher Gesinnung den Timotheus ermahnt (2. Tim. 1, 8). Laß uns **wohl ergründen** durch immer tieferes Eindringen in das gottselige Geheimnis des Erlösungswerkes, **wo die Gnade sei zu finden**, daß sie einzig und allein bei dir zu finden ist. In diesem Bemühen, ein geistliches Leben zu führen, besteht des Christen geistliche Himmelfahrt.

Str. 5. Wir bitten Jesum,
unser Schutz, Schatz, Ruhm und fester Platz, darauf wir uns verlassen können, zu sein,
und uns suchen zu lassen, was droben ist, da auf Erden allenthalben List, Lug und Trug, Angst und Plagen sind, die allezeit die Christenseele nagen und quälen.

Wir bitten Jesum: 1. Sei **unser Schutz** gegen alle Gefahr und Not, **unser Schatz**, unser höchstes Kleinod, unser Ein und Alles (vergl. Nr. 34, Str. 10), unser **Ruhm**, so wir uns dessen rühmen, daß er uns gerechtfertigt hat, unser **fester Platz**, unsre Burg, Schutzwehr gegen die Angriffe der Sünde. 2. Laß uns suchen, **was droben ist** im Himmel, die himmlischen Güter. Auf Erden wohnt Trug und List, **auf allen Straßen**, wohin man geht, überall, ist Lügen, Trügen 2c., die da **nagen**, aufreiben, und quälen **stündlich**, zu jeder Stunde, unaufhörlich, **arme**, so geplagte Christenseelen.

Str. 6. Wir bitten Jesum, zu kommen und unser Verlangen zu stillen.

Er ist uns allen zu gut durch sein Blut in das Heiligtum gegangen; an ihn richten wir die Bitte, schnell zu kommen und uns zu helfen,

dann sollen und wollen wir ohne Ende fröhlich in die Hände klopfen.

Der Herr Jesus wird **Gnadenthron** angeredet in Anspielung auf den Deckel der Bundeslade, den Gnadenstuhl. Zugedeckt durch denselben lagen in der Bundeslade die Tafeln des Gesetzes; dadurch wurde abgebildet, wie das anklagende Gesetz durch die Gnade Gottes zum Schweigen gebracht wird. An denselben wurde am großen Versöhnungstage das Blut des Opferlammes gesprengt zur Versöhnung des Volkes. Was hierdurch abgebildet war, ist durch den Tod Christi erfüllt, darum wird er Gnadenthron genannt. Über **Siegesfürst, Held** siehe Str. 1. **Davids Sohn** ist Bezeichnung des verheißenen Messias, des Nachkommen Davids. **Das Verlangen**, das zu stillen Jesus kommen soll, ist die Sehnsucht unsres Herzens nach ihm. Er ist uns allen **zu gut**, zum Leben und zur Seligkeit, durch sein **teures Blut**, das am Kreuze vergossen wurde, **ins Heiligtum**, das Allerheiligste gegangen (Hebr. 9, 12), gleichwie der jüdische Hohepriester jährlich einmal mit dem Blute der Opfertiere in das Allerheiligste des Tempels ging. Dadurch hat Christus uns eine vollgültige Erlösung erworben (vergl. Nr. 34, Str. 8.) Ihn bitten wir: Komm **schier**, sogleich, und **hilf mir** zu der durch dein Blut erworbenen Seligkeit. Dann **so sollen**, angeregt durch das große Gnadengeschenk, so **wollen**, durch unser Herz dazu getrieben, wir ohne Ende **fröhlich klopfen in die Hände**, durch Händeklatschen unsre große Freude zu erkennen geben.

d. **Übersicht.**

I. Lob und Preis des Heilandes, der zur himmlischen Herrlichkeit erhoben ist (Str. 1. 2).

II. Die Segensfülle, die aus der Herrlichkeit des Herrn auf uns niederfließt, und die Bitte an den Herrn, unser Herz zum Preisen und Ehren zu bringen (Str. 3).

III. Besondere Bitten an den Herrn (Str. 4—6).

†*15. Auf Christi Himmelfahrt allein.

1. Auf Christi Himmelfahrt allein
ich meine Nachfahrt gründe
und allen Zweifel, Angst und Pein
hiermit stets überwinde.
Denn weil das Haupt im Himmel ist,
wird seine Glieder Jesus Christ
zur rechten Zeit nachholen.

2. Weil er gezogen himmelan
und große Gab' empfangen,
mein Herz auch nur im Himmel kann,
sonst nirgends Ruh' erlangen.
Denn wo mein Schatz gekommen hin,
da ist auch stets mein Herz und Sinn;
nach ihm mich sehr verlanget.

3. Ach Herr, laß diese Gnade mich
von deiner Auffahrt spüren,
daß mit dem wahren Glauben ich
mag meine Nachfahrt zieren,
und dann einmal, wenn dir's gefällt,
mit Freuden scheiden aus der Welt.
Herr, höre dies mein Flehen!

a. **Der Dichter** ist Dr. Josua Wegelin, ein Zeitgenosse Johann Heermanns (vergl. S. 60) und ein Vertreter süddeutscher

Dichter, bei denen die Kunstpoesie des Opitz weniger Eingang gefunden, als bei den sächsischen. Er wurde 1604 zu Augsburg geboren und nach vollendeten theologischen Studien ebendaselbst 1627 als Diakonus angestellt. Dort machte er die Not mit durch, welche durch das Restitutionsedikt über die evangelische Kirche zu Augsburg kam, und wurde schließlich mit mehreren Hunderten seiner Gemeindeglieder aus Augsburg vertrieben (1635). Er fand eine Zuflucht zu Preßburg, wo er als Pfarrer angestellt wurde; er starb jedoch bald darauf 1640.

b. **Das Lied** erschien 1636 in dem „Augsburger Betbüchlein Josua Wegelins", welches er in Preßburg für seine lieben Augsburger verfaßt hatte. Unter den einfachen und schmucklosen Liedern Wegelins ist dieses Himmelfahrtslied das verbreitetste. In einfacher und gemütvoller Weise betrachtet er die Himmelfahrt Christi vom praktischen Standpunkte aus; mit der Glaubensinnigkeit vereinigt der Dichter Einfachheit der Sprache und Klarheit der Gedanken, wodurch dem Liede sein volkstümlicher Charakter gegeben wird, dem es seine weite Verbreitung verdankt. Das Lied hat keine bestimmte biblische Grundlage, doch findet sich zuweilen angegeben: Joh. 12, 32 und Joh. 17, 24. In der zweiten Hälfte der 2. Strophe ist Matth. 6, 21 verwendet. Der Hauptgedanke des Liedes ist in den Anfangsworten ausgesprochen: „Auf Christi Himmelfahrt allein ich meine Nachfahrt gründe".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann sich anschließen an die Besprechung der Bedeutung des Himmelfahrtsfestes und der Himmelfahrt Christi.

Str. 1. Auf Christi Himmelfahrt gründe ich meine Nachfahrt und überwinde damit allen Zweifel, alle Angst und Pein;

denn weil das Haupt, Christus, im Himmel ist, wird er seine Glieder, die Seinen, zur rechten Zeit nachholen.

Ich **gründe,** baue auf Christi Himmelfahrt meine Nachfahrt; Christi Himmelfahrt allein ist der Grund meiner Hoffnung, daß ich in den Himmel komme, und **allen Zweifel,** über meinen Eingang in den Himmel, und die daraus folgende **Angst und Pein** überwinde ich **hiermit,** mit der Gewißheit der Himmelfahrt Christi. Denn weil **das Haupt,** Christus, **im Himmel ist,** durch seine Himmelfahrt, wird er auch **seine Glieder,** die Seinen, **zur rechten Zeit,** wenn er es für recht und gut hält, nachholen. Über das Bild von Haupt und Gliedern vergl. Nr. 13, Str. 2.

Str. 2. Weil Christus im Himmel ist und dort große Gabe empfangen hat, darum kann mein Herz auch nur im Himmel Ruhe erlangen;

denn wo mein Schatz ist, da ist mein Herz, nach ihm habe ich großes Verlangen.

Im Himmel hat Christus **große Gabe,** die Herrlichkeit, die bei Gott er hatte, ehe die Welt war (Joh. 17, 5, Phil. 2, 9—11), empfangen. Weil Christus im Himmel ist, darum kann mein Herz nur im Himmel **Ruhe,**

Stillung der Sehnsucht, Frieden und Seligkeit, erlangen. Denn wo **mein Schatz,** Christus, ist, da ist auch **mein Herz und Sinn,** meine ganze Sehnsucht und all' mein Denken (vergl. Matth. 6, 21); **nach ihm,** dem Schatze, habe ich großes Verlangen.

Str. 3. Ich bitte den Herrn, er möge diese Gnade von seiner Auffahrt mir gewähren, daß im wahren Glauben ich ihm nachfolge,

und er möge einst freudig mich sterben lassen.

Ich bitte den Herrn um diese Gnade von seiner Auffahrt, **daß mit dem wahren Glauben** an die durch den aufgefahrenen Heiland erworbene Erlösung ich **meine Nachfahrt,** meine ganze irdische Wallfahrt, die himmelan geht, möge zieren. Schließlich bitte ich, er möge mich **mit Freuden,** weil ich dann gewiß bin zu Christo zu kommen, aus der Welt scheiden lassen.

d. **Übersicht.**

Auf Christi Himmelfahrt gründe ich meine Nachfahrt.

Weil Christus gen Himmel gefahren ist, darum werde auch ich in den Himmel kommen (Str. 1);

darum habe ich ein sehnliches Verlangen nach dem Himmel (Str. 2);

darum bitte ich den Herrn um gläubige Nachfahrt und freudiges Abscheiden von der Welt (Str. 3).

VII. Pfingstlieder.

**16. Komm, heiliger Geist, Herre Gott.

1. Komm, heiliger Geist, Herre Gott,
erfüll' mit deiner Gnaden Gut
deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
dein brünstig Lieb' entzünd in ihn'n.
O Herr, durch deines Lichtes Glanz
zu dem Glauben versammelt hast
das Volk aus aller Welt Zungen:
das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja, Halleluja.

2. Du heiliges Licht, edler Hort,
laß uns leuchten des Lebens Wort
und lehr' uns Gott recht erkennen,
von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr',
daß wir nicht Meister suchen mehr,
denn Jesum Christ mit rechtem Glauben,
und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja.

3. Du heilige Brunst, süßer Trost,
nun hilf uns, fröhlich und getrost
in deinem Dienst beständig bleiben,
die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein' Kraft uns bereit'
und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
daß wir hier ritterlich ringen,
durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, Halleluja.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Martin Luther (vergl. S. 41).

b. **Das Lied** weist zurück auf ein altes lateinisches Pfingstlied: Veni, sancte Spiritus, reple (Komm, heiliger Geist, erfülle), welches dem Könige Robert von Frankreich († 1031) zugeschrieben wird. Im 15. Jahrhundert gab es von demselben mehrere deutsche Übersetzungen. Einen einstrophigen deutschen Gesang, die Strophe: „Kum, heiliger geist, Herre Gott", welche zu Luthers Zeit üblich war, erweiterte Luther zu den 3 Strophen. Die zwei von ihm hinzugedichteten Strophen atmen den nämlichen tiefgläubigen Sinn, welcher im ursprünglichen Gesange liegt. Das Lied erschien zuerst in dem Erfurter Enchiridion 1524. Eine bestimmte biblische Grundlage hat dasselbe nicht; doch kann herangezogen werden Apostg. 2, 1—4 oder Joh. 14, 26 in Verbindung mit Röm. 8, 9.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann zum Inhalt nehmen die Besprechung der Bedeutung des Pfingstfestes und der Sendung des heiligen Geistes.

Str. 1. Wir bitten den heiligen Geist,
zu kommen,
die Gläubigen mit seiner Gnaden Gut zu erfüllen
und seine Liebe in ihnen zu entzünden.
Wir loben ihn, weil er durch seines Lichtes Glanz die Völker aller Welt zum Glauben versammelt hat.

Herre Gott wird der heilige Geist genannt, weil er gleichen Wesens ist mit dem Vater, die dritte Person der Gottheit. Seiner **Gnaden Gut** ist die Fülle seiner Gnadengaben (Gal. 5, 22; Eph. 5, 9); die Liebe wird als die größte derselben genannt; **deine,** des heiligen Geistes, Liebe wird sie genannt, weil der heilige Geist sie entzündet; **brünstig** (von brennen) heißt brennend heiß. — Zum Lobe des heiligen Geistes singen wir, daß er durch seines **Lichtes Glanz,** durch die Erleuchtung (3. Art. „mit seinen Gaben erleuchtet"), zum Glauben versammelt hat **das Volk aus aller Welt Zungen,** aus aller Welt die Völker der verschiedensten Sprachen (3. Art. „die ganze Christenheit auf Erden sammelt"). **Halleluja** heißt: Gelobt sei Gott.

Str. 2. Wir bitten den heiligen Geist,
er möge uns durch des Lebens Wort Gott als den Vater recht erkennen lehren (auf Gott den Vater bezügliche Bitte),
und er möge uns vor fremder Lehre behüten, damit wir an Jesum Christum allein als unsern Meister glauben und ihm vertrauen (auf Gott den Sohn bezügliche Bitte).

Licht nennen wir den heiligen Geist, weil er uns mit seinen Gaben erleuchtet (3. Art.). Er ist ein **edler Hort** (= Fels, Zufluchtshort), weil geängstete und verzagte Seelen bei ihm Zuflucht finden (Röm. 8, 26. 27). Wir bitten ihn: **Laß uns leuchten,** hell und klar sein, also: Lehre uns verstehen des **Lebens Wort,** das Wort Gottes, durch welches wir das Leben haben (Joh. 5, 39), **daß,** damit wir **Gott recht erkennen,** nämlich als den **Vater** Jesu Christi, durch welchen er auch unser Vater geworden ist. — Die zweite Bitte bezieht sich auf Gott den Sohn. Die **fremde Lehre** ist falsche Lehre, die nicht Jesum Christum als alleinigen **Meister,** Herrn und Lehrmeister, gelten lassen will, und ihm, dem einigen Meister (Matth. 23, 10) widerspricht.

Str. 3. Wir bitten den heiligen Geist,
er möge uns helfen in seinem Dienste beständig zu bleiben (auf den heiligen Geist bezügliche Bitte),
und er möge uns kräftigen und stärken, daß wir in ritterlichem Kampfe zu ihm dringen.

Wir nennen den heiligen Geist **Brunst,** von brennen = Feuer, als Sinnbild der Läuterung und Heiligung, weil er unsre Herzen reinigt und heiligt. **Süßer Trost** nennen wir denselben, wie der Herr selbst ihn Tröster genannt hat (Joh. 14, 16. 26.; 15, 26; 16, 7), weil er uns den besten Trost giebt, daß wir erlöst und Gottes Kinder sind (Röm. 8, 16). Wir bleiben in seinem **Dienste,** wenn wir ihm gehorchen, ihm nicht widerstreben (Apostg. 7, 51), sondern im rechten Glauben und in einem heiligen Leben wandeln. **Beständig** bleiben wir in diesem Dienste, wenn wir uns durch nichts, auch nicht durch Trübsal, davon abwenden lassen. — Der heilige Geist **bereitet** uns durch seine Kraft, wenn er uns mit Kraft erfüllt, uns kräftigt. Des **Fleisches Blödigkeit,** Zaghaftigkeit und Furchtsamkeit, zeigt sich, wenn es gilt zu kämpfen; darum brauchen wir Stärkung, daß wir **ritterlich,** tapfer, **ringen** mit den Feinden, die uns das Reich Gottes nicht kommen lassen wollen, **durch Tod,** den wir alle erleiden müssen, **und Leben** nach dem Tode **zu ihm dringen,** zu dem heiligen Geiste und dem dreieinigen Gott.

d. Übersicht.

Gebet um die Wirksamkeit des heiligen Geistes in uns.

1. Bitte um das Kommen des heiligen Geistes, die Gläubigen mit seiner Gnaden Gut zu erfüllen, und Lob desselben, daß er die Völker aller Welt zum Glauben versammelt hat (Str. 1).
2. Bitte, uns zur rechten Erkenntnis Gottes des Vaters und zum rechten Glauben an Jesum Christum und zu ganzem Vertrauen auf denselben zu führen (Str. 2).
3. Bitte um Beständigkeit im Dienste des heiligen Geistes und um Kraft und Stärke, ritterlich zu ringen und zu ihm zu dringen.

17. Nun bitten wir den heiligen Geist.

1. Nun bitten wir den heiligen Geist
um den rechten Glauben allermeist,
daß er uns behüte
an unserm Ende,
wenn wir heimfahren
aus diesem Elende*).
Kyrieleis.

2. Du wertes Licht, gieb uns deinen Schein,
lehr' uns Jesum Christ kennen allein,
daß wir an ihm bleiben,
dem treuen Heiland,
der uns bracht hat
zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

---

*) Elend, mittelhochdeutsch ellende aus alilandi = anderes Land, Verbannung.

3. Du süße Lieb', schenk uns deine Gunst,
laß uns empfinden der Liebe Brunst,
daß wir uns von Herzen
einander lieben
und in Friede
auf einem Sinn' bleiben.
Kyrieleis.

4. Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
daß in uns die Sinne
nicht verzagen,
wenn der Feind wird
das Leben verklagen.
Kyrieleis.

a. **Der Dichter** dieses Liedes ist Dr. Martin Luther (vergl. zu Nr. 5).

b. **Das Lied** besteht aus einer alten deutschen Pfingstleise (Str. 1) und aus drei von Luther frei hinzugedichteten Strophen (Str. 2—4). Die alte Pfingstleise wird zuerst von dem Franziskaner Bruder Berthold († 1272) erwähnt, einem der berühmtesten Prediger des 13. Jahrhunderts, der umherzog und auf Bergen, Wiesen und allerorts seine deutschen Predigten hielt und auch diesen Gesang zu seinem Gottesdienste anstimmen ließ. In einer Predigt von ihm lautet die Strophe:

Nu bitten wir den heiligen geist
umb den rechten Glauben allermeist,
Daz er uns behuete an unserm ende,
so wir heim suln varn uz diesem ellende.
Kyrieleis.

Er sagt bei Anführung des Liedes über dasselbe: „Es ist ein sehr nützlicher Sang; ihr sollt es je länger je lieber singen und sollt ihn mit ganzer Andacht und mit innigem Herzen zu Gott singen und rufen. Es war ein sehr guter Fund und ein nützlicher Fund, und es war ein weiser Mann, der das Lied zuerst fand." Auch Luther nennt die Strophe ein schön christlich Lied. Die von ihm 1524 hinzugedichteten 3 Strophen entwickeln in echt volksmäßiger Weise den Gedanken des alten Volksliedes nach seinen Hauptbeziehungen. Die Melodie ist (nach Winterfeld) unfehlbar für die älteste auf uns gediehene Weise der Vorzeit zu achten. Luther nahm das Lied unter seine Begräbnislieder auf. In der evangelischen Kirche verbreitete es sich rasch und wurde als Pfingstlied, vor Beginn der Predigt, bei Ordinationen, besonders in großer Not und Gefahr gesungen. In Leipzig wurde es als das „Arme-Sünderlied" bei Hinrichtungen in der Art gesungen, daß bei Absingung der 4. Strophe der tödliche Streich fiel, und der Gesang mit einem tausendfachen: Ach, Herr Jesus! endete. Von den Hugenotten in Frankreich in der Verfolgung 1560 wurde es gesungen, während man sie zu Marter und Tod führte. „Der fromme und berühmte Rektor Valentin Trotzendorf zu Goldberg in Schlesien beschloß sein Leben 1556, da ihn der Schlag gerührt hatte, mit diesem Liede, indem er, noch ehe es völlig ausgesungen worden war, sanft und selig entschlief." Eine besondere Bibelstelle liegt dem Liede nicht zu grunde.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an das Bekenntnis des 2. Artikels: Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr. Wie komme ich zu solchem Bekenntnis? Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen (1. Kor. 2, 14). Das hat Jesus mit andern Worten ausgesprochen, als er auf das Bekenntnis des Petrus antwortete: Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel (Matth. 16, 17). Das erfuhr auch Paulus Apostelgesch. 17, 18. An die Korinther schreibt er (1. Kor. 12, 3): Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist. Zu solchem Glauben führt uns der heilige Geist. Darum wenden wir uns mit den Bitten des folgenden Liedes an ihn.

Str. 1. Wir bitten den heiligen Geist um den rechten Glauben, und daß er uns behüte bei unserm Tode.

Der **rechte Glaube** ist der wahre Herzensglaube, der sich lebendig erweist durch die Werke (Matth. 7, 21; Gal. 5, 6). **Allermeist**, vor allem andern, bitten wir um denselben, weil nur durch denselben wir vor Gott gerecht werden. Wir bitten weiter, **daß er**, der heilige Geist, **uns behüte**, vor Abfall von dem Glauben an **unserm Ende**, dem Tode, wenn wir **heimfahren**, in unsre wahre Heimat im Himmel gehen, aus **diesem Elende**, dieser Welt voll Not und Trübsal, in der wir nur Fremdlinge und Pilgrimme sind (1 Petr. 2, 11). Elend = andres Land, Verbannung, ist mittelalterlicher Ausdruck für die Fremde. Heimfahren aus diesem Elende heißt also: Aus der Fremde in die Heimat zurückkehren. **Kyrieleis**, der Schluß jeder Strophe heißt: Herr, erbarme dich!

Str. 2. Den heiligen Geist als das werte Licht bitten wir um Erleuchtung, daß wir Jesum Christum erkennen,
daß wir an ihm, dem treuen Heilande, festhalten, der uns in das rechte Vaterland gebracht hat.

Wertes Licht wird der heilige Geist genannt, weil er uns erleuchtet (3. Art.: mit seinen Gaben erleuchtet; vergl. Nr. 16, Str. 2). Wir bitten um seinen **Schein**, um Erleuchtung durch ihn, durch welche wir **Jesum Christ kennen** als unsern Seligmacher **allein**, ohne den es keinen andern Helfer giebt. Doch genügt solche Erkenntnis nicht, es ist auch nötig, daß wir **an ihm bleiben**, im Glauben an ihm festhalten, dem **treuen Heiland**, der seinerseits seine Liebe und Gnade gegen uns nie verleugnen wird. Er hat uns gebracht **zum rechten Vaterland**, in den Himmel, den er durch sein Erlösungswerk wieder erworben hat.

Str. 3. Den heiligen Geist als die süße Liebe bitten wir um seine Gunst,
daß er uns mit heißer Liebe erfülle, damit wir einander herzlich lieben und in Frieden und Eintracht mit einander leben.

Die **süße Liebe** nennen wir den heiligen Geist, weil er die Liebe Gottes in unser Herz ausgießt (Röm. 5, 5). Wir bitten ihn um seine **Gunst**, Freundlichkeit, daß er uns erfülle mit **der Liebe Brunst** (vergl. Nr. 16, Str. 3), mit heißer Liebe, damit wir **von Herzen einander lieben**, in inniger Bruderliebe unter einander verbunden seien und in Frieden **auf einem Sinn**, in Einigkeit des Glaubens, bleiben, also in Frieden und Glaubenseinigkeit mit einander leben (Röm. 12, 18; 1. Kor. 1, 10; Joh. 17, 21).

Str. 4. Wir bitten den heiligen Geist um seine Hilfe, daß wir weder Schande noch Tod fürchten,
und daß wir in der Todesstunde nicht verzagen.

Höchster Tröster in aller Not wird der heilige Geist genannt, weil er uns den höchsten Trost von der Sündenvergebung verkündigt (vergl. Nr. 20, Str. 4). Wir bitten ihn, er wolle uns helfen, daß wir nicht fürchten **Schand noch Tod**, mit denen wir von den Feinden des Evangeliums bedroht werden könnten. Furchtlos gingen die Hugenotten in Schande und Tod (siehe oben unter b). Die Apostel gingen fröhlich von des Hohenrats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Christi Namens willen Schmach zu leiden (Apostelgesch. 5, 41). Weiter bitten wir, er wolle uns helfen, daß **in uns die Sinne**, unser Herz, nicht gar verzagen, wenn **der Feind**, unser Verkläger, der Teufel, wird **das Leben verklagen**, in unsrer Todesstunde um unsrer Sünde willen Anklage auf den Tod gegen uns erheben, des ewigen Lebens uns verlustig erklären wird. Durch den Trost der Sündenvergebung möge dann der heilige Geist uns vergewissern, daß der alte Feind überwunden ist, und wir im Glauben an den treuen Heiland bei Gott in Gnaden sind.

d. **Übersicht.**

Gebet an den heiligen Geist
I. um den rechten Glauben (Str. 1),
II. um Erleuchtung (Str. 2),
III. um innige Liebe (Str. 3),
IV. um seinen Trost (Str. 4).

†*18. O heil'ger Geist, kehr bei uns ein.

1. O heil'ger Geist, kehr bei uns ein
und laß uns deine Wohnung sein!
O komm', du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, laß deinen Schein
bei uns und in uns kräftig sein
zu steter Freud' und Wonne.
Sonne, Wonne,
himmlisch Leben willst du geben,
wenn wir beten;
zu dir kommen wir getreten.

2. Du Quell, draus alle Weisheit fleußt,
die sich in fromme Seelen geußt,
laß deinen Trost uns hören,
daß wir in Glaubenseinigkeit
auch können alle Christenheit
dein wahres Zeugnis lehren.
Höre, lehre,
daß wir können Herz und Sinnen
dir ergeben,
dir zum Lob und uns zum Leben.

3. Steh uns stets bei mit deinem Rat
und führ uns auf den rechten Pfad,
die wir den Weg nicht wissen;
gieb uns Beständigkeit, daß wir
getreu dir bleiben für und für,
wenn wir nun leiden müssen.
Schaue, baue,
was zerrissen und beflissen,
dich zu schauen
und auf deinen Trost zu bauen.

4. Laß uns dein' edle Balsamkraft
empfinden und zur Ritterschaft
dadurch gestärket werden;
auf daß wir unter deinem Schutz
begegnen aller Feinde Trutz
mit freudigen Geberden.
Laß dich reichlich
auf uns nieder, daß wir wieder
Trost empfinden,
alles Unglück überwinden.

5. O starker Fels und Lebenshort,
laß uns dein himmelsüßes Wort
in unsern Herzen brennen,
daß wir uns mögen nimmermehr
von deiner weisheitsreichen Lehr'
und reinen Liebe trennen.
Fließe, gieße
deine Güte in's Gemüte,
daß wir können
Christum unsern Heiland nennen.

6. Du süßer Himmelstau, laß dich
in unsre Herzen kräftiglich
und schenk' uns deine Liebe,
daß unser Sinn verbunden sei
dem Nächsten stets mit Liebestreu
und sich darinnen übe.
Kein Neid, kein Streit
dich betrübe; Fried' und Liebe
müssen schweben,
Fried' und Freude wirst du geben.

7. Gieb, daß in reiner Heiligkeit
wir führen unsre Lebenszeit;
sei unsres Geistes Stärke,
daß uns forthin sei unbewußt
die Eitelkeit, des Fleisches Lust
und seine toten Werke.
Rühre, führe
unser Sinnen und Beginnen
von der Erden,
daß wir Himmelserben werden.

a. **Der Dichter** des Liedes ist M. Michael Schirmer, geb. zu Leipzig 1606, Rektor zu Freiberg, bald darauf Pastor zu Striegnitz in Sachsen, wurde von dort 1643 als Subrektor an das Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin berufen, wo er später zum Konrektor befördert wurde, in welchem Amte er bis zu seinem Tode am 4. Mai 1673 blieb. Er lebte also zu gleicher Zeit mit Paul Gerhardt zu Berlin, und er, der selbst streng lutherisch gesinnt war, nahm an dessen Bedrängnis durch das Edikt des großen Kurfürsten herzlichen Anteil. Durch Krankheit, Anfechtungen und schwere Todesfälle, die ihm Weib und Kind raubten, hatte er große Trübsal zu leiden, weshalb er sich den „deutschen Hiob" nannte. Demütig und ergeben beugte er sich in allen seinen Leiden unter die gewaltige Hand des Herrn. Gegen das Ende seines Lebens wurde er von einer unheilbaren Gemütskrankheit befallen.

Er hat viele Gedichte in griechischer, lateinischer und deutscher Sprache verfaßt und wurde, weil „er's in der lateinischen und deutschen Poesie zu seiner Zeit sehr hoch gebracht", 1657 zum kaiserlichen Poeten mit dem Dichterlorbeer gekrönt. In seinen geistlichen Liedern „ist der Einfluß Joh. Heermanns unverkennbar, und Gerhardt gegenüber ist er als Vorläufer anzusehen, der den Übergang vom objektiven Kirchenliede der Reformationszeit zu dessen subjektiverer Dichtungsweise vermittelt hat." Seine Lieder in einfacher, fließender Sprache sind frisch und kräftig und zeugen von Tiefe der Empfindung.

b. **Das Lied**, „dieser pfingstfestliche Hymnus", ist ein kräftiges, herzliches Gebet um die Einkehr des heiligen Geistes bei uns nach Jes. 11, 2. Wegen seines urkräftigen Inhalts sowohl wie wegen seiner lieblichen, leicht singbaren Melodie ist es jetzt das Hauptpfingstlied der evangelischen Kirche. Es erschien zuerst 1640. Der Berliner Liederschatz hat dem Liede passend vorgesetzt Röm. 8, 26; denn der Dichter erbittet und erwartet von dem heiligen Geist jede Kraft und jede Hilfe.

c. **Die Erklärung.** Zur Vorbereitung kann eine kurze Wiederholung dessen dienen, was bei Behandlung des 3. Artikels von dem Wesen und Wirken des heiligen Geistes besprochen worden ist.

Str. 1. Wir **bitten** den heiligen Geist,

er möge bei uns einkehren und Wohnung bei uns machen

und seinen Schein bei uns und in uns kräftig sein lassen zu steter Freud' und Wonne.

Wir **bekennen**, daß er himmlisches Leben geben will, wenn wir darum bitten; darum kommen wir mit unserm Gebet zu ihm.

Wir bitten: **Kehre bei uns ein**, komme zu uns, und **laß uns deine Wohnung sein**, bleibe bei uns. Wir nennen ihn **Herzenssonne**, weil er unser Herz erleuchtet, **Himmelslicht**, weil er das vom Himmel kommende Licht ist, das für den Himmel erleuchtet. Wir bitten: **Laß deinen Schein**, deine Erleuchtung, **bei uns**, unter uns, in der ganzen Christenheit, **und in uns**, in jedem einzelnen Herzen, **kräftig**, erfolgreich sein zu **steter Freud' und Wonne** über unsre innige Gemeinschaft mit Gott hier und in der ewigen Seligkeit.

Wir bekennen von ihm: **Sonne**, Erleuchtung, **Wonne**, Freude, Seligkeit, **himmlisch Leben**, bei Gott im Himmel, **willst du geben**, dazu kommst du, **wenn wir beten** um dein Kommen und deine Gaben, darum kommen wir **zu dir getreten** mit solcher Bitte.

Str. 2. Wir bitten den heiligen Geist,

er möge seinen Trost uns hören lassen, damit wir in Glaubenseinigkeit denselben alle Christenheit lehren können, und

er möge uns lehren Herz und Sinn ihm zu ergeben, ihm zu Lob und uns zum Leben.

Quell, draus alle Weisheit fleußt, nennen wir den heiligen Geist, weil alle wahre Weisheit in ihm verborgen liegt und von ihm ausgeht (1. Kor. 2, 9. 10).

Wir begehren seinen **Trost**, den Trost, den er verkündigt, nämlich den Trost des Evangeliums, daß wir durch Jesum Christum Gottes Kinder geworden sind. Wenn wir denselben innerlich erfahren haben, können wir sein, des heiligen Geistes, **wahres Zeugnis**, diesen eben genannten Trost, alle Christenheit lehren. — Wir bitten weiter: **Höre** unsre Bitte, **lehre** uns, daß wir können **Herz und Sinnen dir ergeben**, uns ganz und gar von dir leiten und regieren lassen; **dir zum Lob** wird dies gereichen und **uns zum Leben**, zum seligen, ewigen Leben.

Str. 3. Wir bitten den heiligen Geist,

er möge uns mit seinem Rate beistehen und uns den rechten Pfad führen, die wir denselben nicht wissen,

er möge uns Beständigkeit verleihen, daß wir auch im Leiden ihm getreu bleiben, und

er möge bauen, die beflissen sind, ihn zu schauen und auf seinen Trost zu bauen.

Der **Rat** des heiligen Geistes ist der, an den Herrn Jesum Christum zu glauben; mit demselben führt er uns auf **den rechten Pfad**, den Glaubensweg, **die wir den Weg nicht wissen**, da wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, unsern Herrn, glauben oder zu ihm kommen können. — Wir bitten ferner um **Beständigkeit**, nämlich im Glauben, daß wir ihm **getreu bleiben**, uns von ihm durch nichts trennen lassen, auch nicht durch Leiden. — Schließlich bitten wir ihn: **Schaue** voll Erbarmen, **baue**, richte wieder auf, **was zerrissen**, durch Leidenskämpfe im Glauben wankend

geworden, und **beflissen**, sich befleißigt, danach strebt, **dich zu schauen,** in deiner Hilfe und Führung, und **auf deinen Trost zu bauen** in allen Leiden.

Bemerkung. Die Worte: wenn wir nun leiden müssen, lauten ursprünglich: wenn wir uns leiden müssen, d. h. wenn wir Leiden auf uns nehmen müssen.

Str. 4. Wir bitten den heiligen Geist,

er möge uns Kraft geben, auf daß wir ritterlich gegen den Trotz der Feinde kämpfen, und

er möge sich so reichlich auf uns niederlassen, daß wir wieder getröstet werden und alles Unglück überwinden.

Die Kraft des heiligen Geistes ist eine **edle** (kostbare) **Balsamkraft**, eine wie Balsam beruhigende und heilende Kraft. Wie durch Balsam Verwundete und Kranke gestärkt werden, so möge uns die Balsamkraft des heiligen Geistes **zur Ritterschaft**, zum geistlichen Kampfe (Eph. 6, 10—17) stärken, daß wir **aller Feinde Trutz**, allen trotzigen Angriffen derselben **begegnen**, entgegen gehen, **mit freudigen Geberden**, mit Siegesgewißheit und ohne Zagen. — Zu solchem Kampfe brauchen wir seine Kraft reichlich, **daß wir wieder Trost empfinden**, wenn uns der Mut schon entfallen will, und in kraft dieses Trostes **alles Unglück,** mit welchem die Angriffe der Feinde drohen, überwinden.

Bemerkung. Die alte Lesart lautet: mit freidigen Geberden. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „freidig" ist gleich: mutig, trotzig. Freudig ist nur eine Entstellung davon. (Vergl. Psl. 51, 14: Der freidige Geist enthalte mich).

Str. 5. Wir bitten den heiligen Geist,

er möge uns sein himmelsüßes Wort in unsern Herzen brennen lassen, daß wir uns nimmermehr von seiner weisheitsreichen Lehre und seiner Liebe trennen, und

er möge seine Güte uns ins Gemüte gießen, daß wir Christum unsern Heiland nennen.

Starker Fels und Lebenshort wird der heilige Geist genannt, weil die Gläubigen in seinem Schutze vor aller Gefahr und allen Anläufen der Feinde sicher sind. Sein **himmelsüßes Wort** ist das Evangelium, das wir darum **himmelsüß** nennen, weil es uns schon auf Erden einen süßen Vorschmack des Himmels gewährt. Wenn dasselbe in unsern Herzen **brennt**, es mit seliger Freude erfüllt, werden wir uns von des heiligen Geistes **weisheitsreicher Lehre,** die reich ist an himmlischer Weisheit, **und reinen Liebe**, die er uns in der Eröffnung und weiteren Einsicht in das gnadenreiche Wort erzeigt, nimmermehr trennen. —

Fließe = laß fließen, gieße **deine** uns von dir erwiesene **Güte in's Gemüte**, laß uns dieselbe recht zu Herzen nehmen, daß wir durch dieselbe **Christum unsern Heiland nennen**, als den Sünderheiland recht erkennen und bekennen.

Str. 6. Wir bitten den heiligen Geist,

er möge uns seine Liebe schenken,

daß unser Sinn dem Nächsten sich stets verbunden fühle in treuer Liebe und darinnen sich übe,

so daß kein Neid, kein Streit ihn betrübe, sondern Frieden und Liebe im Schwange gehen;

dann wird er Frieden und Freude uns geben.

Süßer Himmelstau wird der heilige Geist genannt, weil er eben so unser Herz belebt und erquickt, wie der Tau die Pflanzen. Wir bitten ihn um seine **Liebe**, die Liebe, welche er in unserm Herzen entzündet; sie bewirkt, daß unser Sinn sich unserm Nächsten stets verbunden fühlt **mit Liebestreue**, mit treuer Liebe, und **sich darinnen**, in solcher Liebe, **übt** durch Erweisungen derselben. Dies bethätigen wir dadurch, daß **kein Neid**, keine lieblose Gesinnung, **kein Streit**, keine lieblosen Thaten gegen den Nächsten, ihn, den heiligen Geist, betrübt, vielmehr Friede und Liebe **müssen schweben**, bei uns im Schwange gehen und heimisch sein. Dann wird der heilige Geist **Frieden**, die Ruhe des mit Gott und den Menschen versöhnten Herzens, **und Freude**, die aus jenem Frieden folgt, geben.

Str. 7. Wir bitten schließlich den heiligen Geist,

er möge uns Kraft geben zu einem heiligen Wandel, so daß die Eitelkeit, des Fleisches Lust und seine toten Werke forthin uns unbewußt seien, und

er möge unser Sinnen und Beginnen von der Erde führen, daß wir Himmelserben werden.

Als **unsres Geistes Stärke** erbitten wir den heiligen Geist, weil unser Geist zu schwach ist, in reiner Heiligkeit die Lebenszeit zu führen. Der Wandel in der Heiligung wird sich darin offenbaren, daß uns fortan ist **unbewußt**, völlig aus unserm Sinn gethan ist, **die Eitelkeit**, das Wertschätzen der eitlen und nichtigen Güter dieser Erde, **des Fleisches Lust**, die sinnlichen Lüste und Begierden, **und seine**, des Fleisches, **toten Werke**, die nicht aus dem Glauben kommen und darum zum Tode führen (Hebr. 9, 14); denn die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod (Jak. 1, 15). — Wir bitten schließlich: **Rühre**, erwecke, **führe**, leite selbst, **unser Sinnen und Beginnen**, unser Denken und Thun, **von der Erden** zum Himmel, indem wir nach dem trachten, was droben ist, **daß** (= so daß) **wir Himmelserben**, Erben des ewigen Lebens, werden.

d. Übersicht.

Gebet um die Einkehr des heiligen Geistes bei uns.

I. Die allgemeine Bitte, der heilige Geist möge bei uns einkehren und Wohnung bei uns machen (Str. 1).

II. Die besonderen Bitten um die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes; derselbe möge
  a. als der Geist der Weisheit uns zum rechten Glauben führen (Str. 2),
  b. als der Geist des Rates uns Beständigkeit verleihen (Str. 3),
  c. als der Geist der Stärke uns im Kampfe stärken (Str. 4),
  d. als der Geist der Erkenntnis uns die Süßigkeit des Glaubens schmecken lassen (Str. 5),
  e. als der Geist der Liebe die Liebe in uns entzünden (Str. 6),
  f. als der Geist der Furcht des Herrn uns zu einem heiligen Wandel führen (Str 7).

VIII. Trinitatislieder.

†*19. Ach, bleib mit deiner Gnade.

1. Ach, bleib mit deiner Gnade
bei uns, Herr Jesu Christ,
daß uns hinfort nicht schade
des bösen Feindes List!

2. Ach, bleib mit deinem Worte
bei uns, Erlöser wert,
daß uns beid', hier und dorte,
sei Güt' und Heil bescheert!

3. Ach, bleib mit deinem Glanze
bei uns, du wertes Licht;
dein' Wahrheit uns umschanze,
damit wir irren nicht!

4. Ach, bleib mit deinem Segen
bei uns, du reicher Herr;
dein' Gnad' und all's Vermögen
in uns reichlich vermehr'!

5. Ach, bleib mit deinem Schutze
bei uns, du starker Held,
daß uns der Feind nicht trutze,
noch fäll' die böse Welt!

6. Ach, bleib mit deiner Treue
bei uns, mein Herr und Gott,
Beständigkeit verleihe,
hilf uns aus aller Not.

a. **Der Dichter** des Liedes ist D. Josua Stegmann, geb. 1588 zu Sulzfeld bei Meiningen, wo sein Vater Prediger war. Auf der Universität Leipzig studierte er zehn Jahre lang und erwarb sich einen solchen Ruhm von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, daß er, nachdem er 1617 die theologische Doktorwürde erhalten hatte, in demselben Jahre zum Superintendenten der Grafschaft Schaumburg und zum ersten Professor des Gymnasiums zu Stadthagen berufen wurde. Als das Gymnasium in eine Universität verwandelt und nach Rinteln verlegt wurde, kam er dorthin als ordentlicher Professor der Theologie (1621). Die Drangsale des 30jährigen Krieges nötigten ihn zur Flucht. Nach seiner Rückkehr warteten seiner noch schwere Trübsale durch das Restitutionsedikt (1629), kraft dessen die Mönche die Zurückgabe der zur Universität geschlagenen Besitzungen verlangten und den Professoren, um ihrer Forderung Nachdruck zu geben, Soldaten ins Haus legten. Als er bei einer öffentlichen Disputation von ihnen durch Lachen, Klatschen u. s. w. verhöhnt wurde, war seine Aufregung über diese schmachvolle Behandlung so groß, daß er in ein hitziges Fieber fiel und schon 1632, erst 44 Jahre alt, verstarb. Von seinen zahlreichen Liedern, die ansprechend und treuherzig von wahrer Frömmigkeit und unerschütterlichem Gottvertrauen Zeugnis geben, sind nur wenige bekannt geworden.

b. **Das Lied**: Ach, bleib mit deiner Gnade, ein geistlich Lied über die Worte der zwei Jünger Luk. 24, 29: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt," hat in den Drangsalen, welche durch das Restitutionsedikt über die evangelische Kirche hereinbrachen, seinen historischen Ausgangspunkt. Es erschien 1630. Aus der Drangsal geboren, ist es ein sanfter und gefühlvoller, und doch recht inniger und eindringlicher Gebetsseufzer zu Jesu Christo, dem Schutzherrn der Kirche,

bei ihr zu bleiben, und zeigt mit seiner einfachen, sanften Melodie recht, wie der Herr ist im „stillen, sanften Säuseln".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird zum Inhalt nehmen können eine kurze Darlegung der Bedrängnis der evangelischen Kirche zur Zeit des Restitutionsediktes, welche Bedrängnis dem Dichter den Gebetsseufzer auspreßte: Herr, bleibe bei uns! Danach wird an die Bitte der Jünger Luk. 24, 29 zu erinnern sein.

Str. 1. Wir bitten den Herrn Jesus, er möge mit seiner Gnade bei uns bleiben,
damit hinfort des Teufels List uns nicht schade.

Es ist die **Gnade** Jesu Christi gemeint, durch die er in die Welt gekommen und in den Tod gegangen ist. Sie kann uns bewahren vor des **bösen Feindes List,** vor den listigen Versuchungen des Teufels.

Str. 2. Wir bitten den Herrn Jesus als den Erlöser, er möge mit seinem Worte bei uns bleiben,
damit uns hier und dort Güte und Heil bescheert sei.

Sein **Wort** ist das Wort Gottes, hier besonders diejenigen Teile desselben, die uns verkündigen, daß Jesus Christus unser Erlöser ist, und daß wir durch den Glauben an ihn gerecht werden, und uns also hier und dort **Güte** (= Gnade) und durch dieselbe **Heil,** Leben und Seligkeit, bescheert wird.

Str. 3. Wir bitten den Herrn Jesus als das Licht, er möge mit seinem Glanze bei uns bleiben und uns mit seiner Wahrheit umschanzen,
damit wir nicht irren.

Jesus ist das **werte Licht,** das alle Welt erleuchtet (Joh. 1, 9; 8, 12), sein **Glanz** führt uns in die Wahrheit ein. Seine **Wahrheit,** die Wahrheit des göttlichen Wortes, möge **uns umschanzen,** wie eine Schanze umgeben, damit wir von derselben nicht abirren können.

Str. 4. Wir bitten den Herrn Jesus als den reichen Herrn,
er möge mit seinem Segen bei uns bleiben
und seine Gnade und alles Vermögen in uns reichlich vermehren.

Reicher Herr wird der Herr Jesus genannt, weil er so reich ist an himmlischen Gütern. Wir bitten: Deine Gnade und **alles** (dein) **Vermögen,** was du als reicher Herr an himmlischen Gütern zu geben vermagst, in uns reichlich vermehr.

Str. 5. Wir bitten den Herrn Jesus als den starken Helden, er möge mit seinem Schutze bei uns bleiben,
daß uns der Feind nicht trutze,
noch die böse Welt zu Falle bringe.

Als **starker Held** hat sich der Herr Jesus dadurch erwiesen, daß er Tod und Teufel überwunden hat. Er kann uns darum auch schützen, **daß uns der Feind nicht trutze** (trotze), der Teufel uns nicht Trotz biete und besiege, **noch fäll',** zu Falle bringe, zur Sünde verführe, die böse Welt.

Str. 6. Wir bitten den Herrn Jesus als unsern Herrn und Gott,
er möge mit seiner Treue bei uns bleiben,
uns Beständigkeit verleihen und
uns aus aller Not helfen.

Der Herr Jesus ist **mein Herr**, weil er mich durch sein Leiden und Sterben mächtigen Feinden abgewonnen und zu seinem Eigentum gemacht hat (vergl. die Erklärung zum 2. Art.); **mein Gott** ist er, weil er gleiches Wesens ist mit dem Vater. Verleihe **Beständigkeit**, heißt: erhalte uns im rechten Glauben.

d. **Übersicht.**

Ein Gebet zu Christo, bei uns zu bleiben
mit seiner Gnade (Str. 1),
mit seinem Worte (Str. 2),
mit seinem Glanze (Str. 3),
mit seinem Segen (Str. 4),
mit seinem Schutze (Str. 5),
mit seiner Treue (Str. 6).

Anmerk. Bei dem Ansagen des Liedes seitens der Kinder ist darauf zu achten, daß nicht gedankenlos gesagt wird: Ach, bleib mit deiner Gnade || bei uns, Herr Jesu Christ; sondern sinngemäß verbunden wird: Ach, bleib mit deiner Gnade bei uns, || Herr Jesu Christ, und ebenso in den andern Strophen; dabei ist stark zu betonen „Gnade", „Worte", „Glanze" 2c., während „uns" in den Worten „bei uns" nur schwache Betonung erhalten darf.

†* 20. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'.

1. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'
und Dank für seine Gnade,
darum, daß nun und nimmermehr
uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat;
nun ist groß Fried ohn' Unterlaß,
all Fehd' hat nun ein Ende.

2. Wir loben, preis'n, anbeten dich,
für deine Ehr' wir danken,
daß du, Gott Vater, ewiglich
regierst ohn' alles Wanken.
Ganz unermess'n ist deine Macht,
fort g'schieht, was dein Will' hat bedacht;
wohl uns des feinen Herren!

3. O Jesu Christ, Sohn eingebor'n
deines himmlischen Vaters,
Versöhner derer, die war'n verlor'n,
du Stiller unsers Haders,
Lamm Gottes, heil'ger Herr und Gott,
nimm an die Bitt' von unsrer Not,
erbarm' dich unser aller!

4. O heil'ger Geist, du höchstes Gut,
du all'rheilsamster Tröster,
vor's Teufels G'walt fortan behüt,
die Jesus Christ erlöste
durch große Mart'r und bittern Tod;
abwend all' unsern Jamm'r und Not;
darauf wir uns verlassen.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Nikolaus Decius (vergl. Nr. 11).

b. **Das Lied**, ist ein Lobgesang auf den dreieinigen Gott. Die Grundlage dieses hochberühmten Liedes ist ein spätestens aus dem 3. Jahrhundert stammender griechischer Morgengesang der morgenländischen Kirche, welcher aus dem Lobgesange der himmlischen Heerscharen Luk. 2, 14 sich entwickelte, und große Doxologie (großer Lobgesang) genannt wird*). In die abendländische Kirche wurde diese Doxologie wahrscheinlich durch den Bischof Hilarius von Poitiers (350—368), den Vater der lateinischen

*) Die deutsche Übersetzung der großen Doxologie siehe bei Sperber, Evangelischer Schulliederschatz, Gütersloh 1882, Teil 2, S. 6.

Hymnendichtung, um 360 durch die lateinische Übersetzung Gloria in excelsis als Hymnus angelicus (Engelischer Lobgesang) eingeführt. Seit dem 11. Jahrhundert ist derselbe als feststehender Meßgesang in der katholischen Kirche gebräuchlich und wird noch jetzt bei jedem Hochamte gesungen. Die deutsche Bearbeitung von Nikolaus Decius findet sich zuerst in plattdeutscher (niedersächsischer) Mundart in einem Gesangbuche von 1525*). Ob Decius dazu veranlaßt worden ist durch den allgemeinen Landfrieden, den das Reichsgesetz des Kaisers Maximilian I. auf dem Reichstage zu Worms den 7. August 1495 verordnete, wodurch alle Fehden beendigt wurden (All Fehd hat nun ein Ende — Str. 1), ist zweifelhaft. Die Melodie soll von Decius selbst, der ein vortrefflicher Musiker und Harfner gewesen ist, herrühren.

c. **Die Erklärung.** Als Vorbereitung kann die Besprechung des Inhaltes des Engellobgesanges Luk. 2, 14 dienen.

Str. 1. Wir werden aufgefordert, Gott Ehre und Dank für seine Gnade darzubringen,

daß uns kein Schade geschehen kann,
daß Gott ein Wohlgefallen an uns hat,
daß nun großer Frieden ist und alle Fehde ein Ende hat.

Diese Strophe enthält die eigentliche Umarbeitung des Engellobgesanges; durch die Besprechung desselben ist also das Verständnis dieser Strophe erschlossen. — Wir sollen Gott für **seine Gnade** danken, die er uns in Christo erwiesen hat. **Nun**, nach der Sendung Jesu, **und nimmermehr**, weder jetzt noch in Zukunft am Tage des Gerichtes, kann uns **rühren**, anrühren oder treffen, **kein Schade** an unsrer Seligkeit. Die doppelte Verneinung: **nimmermehr kein Schade**, ist in der alten Sprache nicht selten, sie soll den Ausdruck verstärken. Die Gnade Gottes offenbart sich auch darin, daß Gott nun **ein Wohlgefallen an uns hat.** Da durch den Kreuzestod des Erlösers wir entsündigt werden, kann uns Gott sein Wohlgefallen wieder zuwenden. **Nun ist groß Fried ohn' Unterlaß;** denn der von Gott gesandte Friedefürst versöhnte die Welt mit Gott, machte dadurch Frieden zwischen Gott und den Menschen untereinander; darum hat **all Fehd'**, aller Streit und alle Feindschaft, nun ein Ende.

Str. 2. Wir loben, preisen, anbeten Gott den Vater und danken ihm,

daß er ohne alles Wanken regiert,
daß seine Macht unermeßlich ist
und alles geschieht, was er vorbedacht hat.

In dieser Strophe wenden wir uns an Gott den Vater. **Für deine Ehre,** um deiner großen Herrlichkeit willen, ist nach dem lateinischen Texte (gratias agimur tibi propter magnam gloriam tuam) zu verbinden mit danken, Gottes große Herrlichkeit offenbart sich darin, daß er **regiert ohn' alles**

---

*) Professor Dr. Joh. Bachmann zu Rostock hat ein der Rostocker Universitätsbibliothek angehöriges, den Forschern bis dahin unbekannt gebliebenes Gesangbuch von 1525 aufgefunden, in welchem dieses Lied bereits enthalten ist. Siehe Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben, herausgegeben von Dr. Chr. E. Luthard I. Jahrgang 1880, S. 480 flg.

Wanken; ohne in seinen Ratschlägen durch Welt oder Teufel wankend gemacht zu werden, führt er seinen Rat herrlich hinaus (Jes. 28, 29). Gottes Macht ist **unermessen,** noch niemand hat sie ermessen können, sie ist unermeßlich; **fort,** hinfort, **geschieht** deshalb (Psl. 33, 9), was sein Wille **bedacht,** beschlossen hat. **Wohl uns** — wir dürfen uns glücklich preisen wegen — **des feinen Herren,** der alles so gut bedenkt und weise lenkt.

Str. 3. Wir rufen Jesum Christum an als den eingeborenen Sohn Gottes, den Versöhner der Verlorenen, den Stiller unsres Haders, das Lamm Gottes, unsern Herrn und Gott
und bitten ihn, daß er sich unser aller erbarme.

In dieser Strophe wenden wir uns an Gott den Sohn. Wir nennen ihn **Sohn eingebor'n deines himmlischen Vaters** nach den Worten des 2. Art. „seinen eingeborenen Sohn". **Versöhner derer, die war'n verlor'n,** wird er genannt, weil er uns, die wir verlorene und verdammte Menschen waren (2. Art.), durch seinen Tod mit Gott versöhnt hat. Er ist der **Stiller unsers Haders,** weil er allen unsern Unfrieden weggenommen und Frieden gestiftet hat (vergl. Str. 1). Er ist das **Lamm Gottes,** das der Welt Sünde getragen hat (Joh. 1, 29). Über **Herr und Gott** vergl. Nr. 19 Str. 6. **Heil'ger Herr** wird er genannt, weil er ohne Sünde war. — Wir richten an ihn **die Bitte von unsrer Not,** die von unsrer Not spricht; sie lautet: **Erbarm' dich** rc., schenke uns in unsrer Sündennot deine Barmherzigkeit und Gnade.

Str. 4. Wir rufen den heiligen Geist an als unser höchstes Gut und allerheilsamsten Tröster
und bitten, er möge die Erlösten vor des Teufels Gewalt behüten
und alle Not von ihnen abwenden.

In dieser Strophe wenden wir uns an den heiligen Geist. Er ist unser **höchstes,** teuerstes Gut, weil wir ohne ihn des in Christo dargebotenen Heiles nicht teilhaftig werden können, und der **allerheilsamste Tröster,** weil er uns den heilsamsten Trost von der Sündenvergebung verkündigt. — Wir bitten ihn, er möge die Erlösten behüten **vor's Teufels Gewalt,** vor der Verführung des Teufels in Mißglauben, Verzweiflung und andre große Schande und Laster (6. Bitte). **Darauf wir uns verlassen** spricht die Gewißheit der Erhörung unsrer Bitten aus; diese Worte sind eine Umschreibung des Amen, wie im 2. Artikel: Das ist gewißlich wahr.

d. Übersicht.

Ein Lobgesang auf den dreieinigen Gott.

I. Allgemeiner Lobgesang für die Gnade, die uns durch die Sendung des Sohnes Gottes geschenkt ist. (Umschreibung des Engellobgesanges) (Str. 1).

II. Anrufung des dreieinigen Gottes, und zwar
des Vaters,
den wir loben, preisen, anbeten, und dem wir für seine starke Regierung danken (Str. 2),
des Sohnes,
dessen Wesen und Werk wir rühmen, und den wir um Erbarmen bitten (Str. 3),
des heiligen Geistes,
den wir um seine Gnadenwirkungen bitten (Str. 4).

21. Wir glauben all' an einen Gott.

1. Wir glauben all' an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
der sich zum Vater geben hat,
daß wir seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel' auch wohl bewahren;
allem Unfall will er wehren,
kein Leid soll uns widerfahren;
er sorget für uns, hüt't und wacht,
es steht alles in seiner Macht.

2. Wir glauben auch an Jesum Christ,
seinen Sohn und unsern Herren,
der ewig bei dem Vater ist,
gleicher Gott von Macht und Ehren,
von Maria, der Jungfrauen,
ist ein wahrer Mensch geboren
durch den heilgen Geist im Glauben;
für uns, die wir war'n verloren,
am Kreuz gestorben und vom Tod
wieder auferstanden durch Gott.

3. Wir glauben an den heil'gen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne,
der aller Blöden Tröster heißt
und mit Gaben zieret schöne.
Die ganz' Christenheit auf Erden
hält in einem Sinn gar eben;
hie all Sünd'n vergeben werden;
das Fleisch soll auch wieder leben;
nach diesem Elend ist bereit
uns ein Leben in Ewigkeit.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Martin Luther (vergl. zu Nr. 5).

b. **Das Lied**, der „große (christliche) Glaube" genannt, ist die Verdeutschung eines alten lateinischen Meßgesanges „patrem credimus". Das auf den Kirchenversammlungen zu Nicäa (325) und zu Konstantinopel (381) wider die Irrlehre des Arius aufgestellte sogenannte nicänische Glaubensbekenntnis wurde mehr und mehr der wichtigste Teil des Gottesdienstes. Der Geistliche am Altare sang die Anfangsworte: Credo in unum deum (ich glaube an einen Gott) und der Chor fuhr fort: pātrem omnipotentem 2c. (den allmächtigen Vater 2c.). Zur Zeit des Bischofs Ambrosius von Mailand († 397) wurde dies Glaubensbekenntnis in einen Gesang verfaßt, welcher begann: Patrem credimus. Dieser wurde schon im 15. Jahrhundert verdeutscht. An diese Übersetzung schloß sich Luther mit seinem Liede an. Wir haben in demselben eine Übertragung nicht des apostolischen, sondern des nicänischen Glaubensbekenntnisses, woraus sich die einzelnen Abweichungen von dem Apostolikum erklären. Luther dichtete das Lied 1524, um für seine deutsche Messe den entsprechenden deutschen Gesang zu erhalten. Es hatte bei dem die Ordnung der Messe beibehaltenden Hauptgottesdienste die Stelle des Credo zu vertreten und wurde nach dem Evangelium und vor der Predigt gesungen. In Wittenberg besteht dieser Gebrauch noch jetzt. Sofort nach seinem Bekanntwerden fand das Lied die allgemeinste Verbreitung. In der Zeit der Reformation wurde es auch als Begräbnislied gesungen, hauptsächlich wohl der dritten Strophe wegen, bei deren Worten: das

Fleisch soll uns wieder leben, der Sarg ins Grab gesenkt wurde. Luther nahm es daher 1542 unter die Begräbnislieder auf. Bei dem Begräbnisse des Kurfürsten Friedrich des Weisen den 9. Mai 1525 wurde es gesungen. Zwei Brüder zu Mecheln, welche 1585 um der evangelischen Wahrheit willen verbrannt wurden, sangen es noch vor ihrem Ende. Die schwedische Kirchenordnung von 1687 schrieb vor, daß die ganze Gemeinde, Niedere und Hohe, aufzustehen habe, sobald dieser Gesang angestimmt wird. Die Melodie wird sehr häufig auch Luther zugeschrieben, stammt aber nachweislich von Nicolaus von Kosel.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird, da das nicänische Glaubensbekenntnis seinem Inhalte nach den Kindern in den meisten Fällen nicht bekannt ist, auf den Hauptinhalt der drei Artikel des Apostolikums verweisen und darauf aufmerksam machen, daß derselbe in dem Liede: Wir glauben all an einen Gott, fast vollständig ausgesprochen ist.

Str. 1. Wir bekennen unsern Glauben an den einen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat,
der durch Jesum Christum unser Vater geworden ist,
der uns allezeit ernähren,
Leib und Seele bewahren und allem Unfall und Leid wehren will,
der uns versorget, behütet und bewacht,
in dessen Macht alles steht.

Unser Bekenntnis spricht zunächst von dem **einen Gott,** dem einen göttlichen Wesen (5. Mos. 6, 4), dem Schöpfer des Himmels und der Erden (= Erde); vergl. 1. Art, u. 1. Mos. 1, 1. Derselbe hat sich **zum Vater gegeben,** indem er seinen eingebornen Sohn dahingegeben hat, daß **wir seine Kinder** werden durch den Glauben an Jesum Christum (Joh. 1, 12; 1. Joh. 3, 1). Er will uns **allzeit ernähren,** reichlich und täglich mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens versorgen (1. Art.). Er will **Leib und Seele wohl** (sicher) **bewahren,** daß sie keinen Schaden nehmen; dies erklären die folgenden Worte weiter: er will **allem Unfall,** Unglück oder Unheil, **wehren,** ihn von uns abwehren, abhalten (vergl. die Jünger im Schiffe (Matth. 8, 24. 25) oder, wenn er über uns doch hereinbricht, ihm Einhalt thun, so daß uns **kein Leid widerfahren,** nichts geschehen soll, was uns wahrhaft schaden, insbesondere der Seele ewigen Schaden bringen könnte (vergl. 1. Art.: Wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret). Dieses Sorgen, Hüten und Wachen können wir um so getroster Gott überlassen, weil **alles in seiner Macht** steht, weil er der Allmächtige ist und seinen weisen Rat und Willen auch hinausführen kann (1. Chron. 29, 12).

Str. 2. Wir bekennen unsern Glauben an Jesum Christum, Gottes Sohn und unsern Herrn,
der von Ewigkeit bei dem Vater,
wahrhaftiger Gott und auch
wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren ist durch den heiligen Geist
und für uns am Kreuze gestorben und wieder auferstanden ist.

Seinen (Gottes) **Sohn** nennen wir den Herrn Jesum, weil er nach Luthers Erklärung „wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren" ist, **unsern Herrn** aber, weil er uns erlöst und uns zu seinem Eigentum erworben hat. Er ist **ewig bei dem Vater,** von Ewigkeit her bei Gott, wie Joh. 1, 2 bezeugt, ist **gleicher Gott,** also Gott gleich **von Macht,** wie er von sich bezeugt Matth. 28, 18, **und Ehren** (Ehre), die er Joh. 5, 23 für sich fordert. Mit diesen Worten haben wir die Gottheit Christi bekannt; mit den folgenden bekennen wir seine wahre Menschheit: Er ist von Maria, der Jungfrau, ein wahrer Mensch geboren durch den heiligen Geist **im Glauben,** durch den Glauben der Maria, nachdem sie ihn im Glauben durch den heiligen Geist empfangen hatte. Die Schlußworte handeln von dem Werke Christi: Er ist für uns, **die wir warn verloren,** ohne Christum verlorene und verdammte Menschen (2. Art.), **am Kreuz gestorben,** um uns von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels zu erlösen, und ist vom Tod wieder auferstanden **durch Gott,** der ihn von den Toten auferwecket hat (Apostelgesch. 2, 24).

Str. 3. Wir bekennen unsern Glauben an den heiligen Geist, der wie der Vater und der Sohn Gott ist,
der unser Tröster ist,
uns mit Gaben zieret,
die ganze Christenheit in einem Sinne erhält,
uns alle Sünden vergiebt,
uns auferwecken
und ein ewiges Leben geben wird.

Der heilige Geist ist **Gott mit Vater und dem Sohne,** ist Gott gleichwie der Vater und der Sohn. **Aller Blöden,** aller derer, die ihrer Sünden wegen vor Gott sich schämen und voll Zagens sind. **Tröster heißt** er, weil er es wirklich ist, indem er sie mit dem Troste der Sündenvergebung aufrichtet (vergl. Nr. 17, Str. 4) und sie **mit Gaben,** mit allerlei geistlichen Gaben (Gal. 5, 22), die er in ihnen wirket, **zieret schöne,** schön schmückt als mit dem Schmucke des inwendigen Menschen. Die ganze Christenheit auf Erden erhält er **in einem Sinn,** im rechten einigen Glauben (3. Art.) **gar eben,** daß sie nicht von demselben abweicht. **Hier,** in dieser gläubigen Christenheit, **all Sünd vergeben werden,** giebt der heilige Geist Zeugnis von reichlicher und täglicher Sündenvergebung (3. Art.). **Das Fleisch,** unser Leib, **soll auch wieder leben;** bei der Auferstehung wird aus unserm Leibe ein neuer Leib hervorgehen und mit unsrer Seele vereinigt werden. Durch das Wirken des heiligen Geistes aber werden wir zur Seligkeit auferstehen. **Nach diesem Elend,** diesem irdischen, von Elend oft heimgesuchten Leben, **ist bereit,** wird zu Teil werden, uns **ein Leben in Ewigkeit,** das ewige Leben, das der heilige Geist allen Gläubigen in Christo geben wird (3. Art.).

d. Übersicht.

Das Bekenntnis unsers Glaubens an den dreieinigen Gott und zwar

1. an Gott den Vater (Str. 1),
2. an Gott den Sohn (Str. 2) und
3. an Gott den heiligen Geist (Str. 3).

IX. Morgenlieder.

†* 22. Gott des Himmels und der Erden.

1. Gott des Himmels und der Erden,
Vater, Sohn und heil'ger Geist,
der es Tag und Nacht läßt werden,
Sonn' und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt,
und was drinnen ist, erhält:

2. Gott, ich danke dir von Herzen,
daß du mich in dieser Nacht
vor Gefahr, Angst, Not und Schmerzen
hast behütet und bewacht,
daß des bösen Feindes List
mein nicht mächtig worden ist.

3. Laß die Nacht auch meiner Sünden
jetzt mit dieser Nacht vergehn;
o Herr Jesu, laß mich finden
deine Wunden offen stehn,
da alleine Hilf' und Rat
ist für meine Missethat.

4. Hilf, daß ich mit diesem Morgen
geistlich auferstehen mag
und für meine Seele sorgen,
daß, wenn nun dein großer Tag
uns erscheint und dein Gericht,
ich davor erschrecke nicht.

5. Führe mich, o Herr, und leite
meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute
mein Beschützer und mein Hort!
Nirgends als von dir allein
kann ich recht bewahret sein.

6. Meinen Leib und meine Seele,
samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle
unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr' und Ruhm,
nimm mich auf, dein Eigentum!

7. Deinen Engel zu mir sende,
der des bösen Feindes Macht,
List und Anschläg' von mir wende
und mich halt' in guter Acht,
der auch endlich mich zur Ruh'
trage nach dem Himmel zu.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Heinrich Albert, gewöhnlich Alberti genannt, die musikalische Seele des Königsberger Dichterbundes. Er war 1604 zu Lobenstein im reußischen Voigtlande geboren, studierte anfangs die Rechte zu Leipzig, widmete sich aber nachher ausschließlich der Musik und wurde 1631 Organist an der Domkirche zu Königsberg, wo er seit 1626 sich aufgehalten hatte und durch seine schönen Melodien, die er zu geistlichen und weltlichen Liedern komponierte, bekannt und beliebt geworden war. Mit Simon Dach, dessen Lieder er gleichfalls wie seine eigenen mit Melodien versah, und mit einem Kreise andrer Musenfreunde lebte er in inniger Freundschaft. In seinem Gärtchen vor der Stadt hatte er sich eine mit Kürbissen umrankte Laube angelegt, wo sich die Freunde zu versammeln pflegten, um dichterische Versuche zu besprechen, zu musizieren und ihre Gedanken auszutauschen. Noch nicht 46 Jahre alt starb er 1651 (nach andern aber unrichtig 1668).

Seine geistlichen Lieder sind im einfachen, edlen Stile geschrieben und zeugen von ungeschminkter Frömmigkeit und herzlicher Gottesliebe. „Wenn sich seine Lieder, wie die ähnlichen seiner

Freunde, gern mit dem Gedanken an die Vergänglichkeit des Menschen und an den Tod beschäftigen, so herrscht doch in ihnen keineswegs eine trübe oder niedergebeugte Stimmung; die Wehmut, die den Dichter bei diesen Empfindungen erfüllt, erhält durch den innigsten Glauben an Gottes Güte einen belebenden Charakter von seelenvoller Freudigkeit, die den Leser wohlthätig durchdringt" (H. Kurz).

b. **Das Lied,** um 1643 oder 44 gedichtet, gehört zu den beliebtesten und verbreitetsten Morgenliedern. Der alte Liedererklärer Schamelius nennt es „die auf das innere Christentum geführte Morgenstunde," insofern nämlich das leibliche Auferstehen vom Schlafe den Dichter zur Erinnerung an die geistliche Auferstehung leitet. Die weite Verbreitung verdankt es seinem ansprechenden und klaren Inhalt, in welchem sich eine Beziehung auf den 31. Psalm zeigt; besonders im letzten Teile (Str. 5—7) tritt dieselbe sehr deutlich hervor (vergl. Psl. 31, 4—6).

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann handeln von der Fürsorge Gottes, dessen Vaterauge in der vergangenen Nacht über uns gewacht hat, so daß wir gesund den neuen Morgen begrüßen konnten; dafür sind wir Gott Dank schuldig.

Str. 1. Ich rufe den Gott Himmels und der Erde an,
den dreieinigen Gott,
der es Tag und Nacht werden und Sonne und Mond scheinen läßt,
und der mit starker Hand die Welt mit allem, was darinnen ist, erhält.

Gott des Himmels und der Erden wird Gott genannt, weil er Himmel und Erde geschaffen hat; er wird also als Schöpfer angerufen. Derselbe ist **Vater, Sohn und heiliger Geist,** der dreieinige Gott. Er läßt es **Tag und Nacht werden,** regelmäßig wechseln, wozu er Sonne und Mond scheinen läßt; er ist der Regierer. Seine **starke Hand,** seine Allmacht, erhält die Welt **und was drinnen** ist, alle Geschöpfe; er ist auch der Erhalter.

Anmerk. Bei dem Vortrage dieser Strophe darf an keinem Zeilenende die Stimme gesenkt werden, nicht einmal am Ende des Verses, da derselbe nur eine Anrede an Gott — mit einzelnen Nebenbestimmungen — enthält und die Aussage erst im 2. Verse folgt: Gott, ich danke dir 2c.

Str. 2. Ich danke Gott, daß er in der vergangenen Nacht mich behütet
und bewacht hat, daß des bösen Feindes List mir nicht schaden konnte.

Weil Gott mich bewachte, konnte **des bösen Feindes** (vergl 1. Petr. 5, 8) List **mein nicht mächtig** werden, mich nicht überlisten und in seine Gewalt bekommen.

Str. 3. Ich bitte Gott, er möge die Nacht meiner Sünden vergehen lassen, und
ich bitte den Herrn Jesus, um seines Leidens willen möge ich Vergebung der Sünden finden.

Als **Nacht der Sünden** wird das Leben in der Sünde bezeichnet; ich bitte also: Laß die Nacht, die Finsternis, in der ich lebte, indem ich der Sünde diente, zugleich mit dieser Nacht verschwinden = hilf mir, die Sünde zu meiden. Jesu **Wunden,** d. i. sein Leiden und Sterben, haben die Vergebung der Sünden erworben; wenn ich sie finde **offen stehen**, so kommt Jesu Leiden auch mir zu gute, finde auch ich um desselben willen Vergebung der Sünden. Die Bitte sagt also: Herr Jesu, laß auch mich in deinem Leiden Vergebung der Sünden finden. In diesem Leiden **allein** ist **Hilfe und Rat für meine Missethat,** da es eine Vergebung der Sünden ohne dasselbe nicht giebt.

Str. 4. Ich bitte Gott den Herrn, er möge mir helfen, daß ich mit diesem Morgen geistlich auferstehe und für meine Seele sorge,

damit ich vor seinem Gerichte am jüngsten Tage nicht zu erschrecken brauche.

Wenn ich **geistlich auferstehe,** in einem neuen — geistlichen — Leben wandele (Röm. 6, 4), so **sorge** ich dadurch **für meine Seele,** für das ewige Heil derselben; denn wenn des Herrn **großer Tag,** der jüngste Tag, und mit demselben sein **Gericht,** das jüngste Gericht, erscheint, brauche ich davor nicht zu **erschrecken**, sondern ich kann dem Herrn, der mir die ewige Seligkeit schenken wird, freudig entgegensehen.

St. 5. Ich bitte den Herrn,

mich zu führen und meinen Gang nach seinem Worte zu leiten und

auch heute mein Beschützer und mein Hort zu bleiben, da ich nur bei ihm recht bewahret sein kann.

Zuerst bitte ich: **Führe mich** durch deinen Geist und leite **meinen Gang,** meinen Wandel, nach **deinem Wort,** nach deinen Geboten.

Dann bitte ich den Herrn, er möge auch heute mein Beschützer **und mein Hort,** mein Schutz, sein in geistlicher und leiblicher Gefahr.

Str. 6. Ich befehle Leib und Seele mit allen Gaben und Kräften in Gottes starke Hand und

bitte ihn, mich, sein Eigentum, aufzunehmen.

Sinne und Verstand sind alle Gaben und Kräfte der Seele. Ich **befehle,** übergebe sie, unter Gottes **starke Hand**, unter seine große Macht, seine Allmacht. Gott ist **mein Schild,** weil er mich beschirmt, **meine Ehr' und Ruhm,** weil es mir eine Ehre und ein Ruhm ist, einen solchen Herrn zu haben. Ich bitte ihn: **Nimm mich auf,** in deinen Schutz, **dein Eigentum;** denn ich gehöre dir als meinem Vater ganz an.

Str. 7. Ich bitte Gott, mir seinen Engel zu senden, der mich vor dem bösen Feinde bewahre und mich beschütze und

mich endlich zur Ruhe in den Himmel trage.

Ich bitte Gott: **Deinen Engel** (vergl. Hebr. 1, 14) sende mir, daß er des **bösen Feindes,** des Teufels, **Macht, List und Anschläge,** die mächtigen und listigen Angriffe, die mich zu Falle bringen sollen, von mir abwende **und mich halt' in guter Acht,** mich beschütze auf allen meinen Lebenswegen, und **endlich,** an meinem Lebensabend, **mich zur Ruh trage nach dem Himmel,** in die Ruhe des himmlischen Lebens führe.

d. **Übersicht.**

Dank und Bittgebet am Morgen.

I. Dank für den erfahrenen Schutz Gottes in der vergangenen Nacht (Str. 1. 2).

II. Bitten:

a. um Vergebung der Sünden um Christi willen, um geistliches Leben und einen Wandel nach Gottes Wort (Str. 3—5),

b. um Bewahrung von Leib und Seele und um die himmlische Ruhe (Str. 6. 7).

† 23. Mein erst Gefühl sei Preis und Dank.

1. Mein erst Gefühl sei Preis und Dank,
erhebe Gott, o Seele!
Der Herr hört deinen Lobgesang,
lobsing ihm, meine Seele!

2. Mich selbst zu schützen ohne Macht
lag ich und schlief in Frieden;
wer schafft die Sicherheit der Nacht
und Ruhe für die Müden?

3. Wer wacht, wenn ich von mir nichts weiß,
mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt mein Blut in seinem Fleiß
und schützt mich vor Gefahren?

4. Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
sich sicher zu bedecken?
Wer ruft dem Tag und seinem Licht,
die Seele zu erwecken?

5. Du bist es, Gott und Herr der Welt,
und dein ist unser Leben;
du bist es, der es uns erhält
und mir's jetzt neu gegeben.

6. Gelobet seist du, Gott der Macht,
gelobt sei deine Treue,
daß ich nach einer sanften Nacht
mich dieses Tags erfreue.

7. Laß deinen Segen auf mir ruhn,
mich deine Wege wallen,
und lehre du mich selber thun
nach deinem Wohlgefallen.

8. Nimm meines Lebens gnädig wahr,
auf dich hofft meine Seele.
Sei mir ein Retter in Gefahr,
ein Vater, wenn ich fehle.

9. Gieb mir ein Herz voll Zuversicht,
erfüllt mit Lieb' und Ruhe,
ein weises Herz, das seine Pflicht
erkenn und willig thue:

10. Daß ich als ein getreuer Knecht
nach deinem Reiche strebe,
gottselig, züchtig und gerecht
durch deine Gnade lebe;

11. Daß ich, dem Nächsten beizustehn,
nie Fleiß und Arbeit scheue,
mich gern an andrer Wohlergehn
und ihrer Tugend freue;

12. Daß ich das Glück der Lebenszeit
in deiner Furcht genieße
und meinen Lauf mit Freudigkeit,
wie du gebeutst, beschließe.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Christian Fürchtegott Gellert (vergl. Nr. 12).

b. **Das Lied** ist ein schönes Morgenlied, das in Gellerts geistlichen Oden und Liedern 1557 erschien mit der Überschrift: „Morgengesang". Es ist namentlich als Schullied beliebt geworden, als welches es zweckmäßig um Str. 3. 4. 11. gekürzt

werden kann. Eine bestimmte Bibelstelle liegt dem Liede nicht zu grunde.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an die Erklärung des 1. Artikels. Wie Gott uns das Leben gegeben hat, so ist er es auch, der es uns erhält. Dazu gehört, daß er uns giebt, was wir zum Leben brauchen, und abwehrt, was uns vernichten würde. Bei rechtem Nachdenken erschließt sich uns, wie zahlreich die Gefahren sind, die uns beständig umgeben, und die Übel, die uns treffen können. Dennoch sind wir auch heute nach der vergangenen Nacht wohlbehalten hier beisammen. Gott hat uns wider alle Fährlichkeiten beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahret. Dadurch hat er uns das Leben heute „neu gegeben". Darum ist unser erstes Gefühl heute Preis und Dank gegen Gott. Der rechte Dank ist es, wenn wir das von Gott neu geschenkte Leben in seinen Dienst stellen. Dazu bitten wir ihn um seinen Beistand.

Str. 1. Ich fordere meine Seele auf, mein erstes Gefühl (am Morgen) Preis Gottes und Dank gegen ihn sein zu lassen und ihn zu erheben,

und, da Gott meinen Lobgesang hört, ihm zu lobsingen.

Mein erst Gefühl, das am Morgen in mir erwacht, soll Preis und Dank gegen Gott sein und meine Seele soll ihn **erheben,** seine Herrlichkeit rühmen (Luk. 1, 46).

Der Herr **hört** gern, mit Wohlgefallen, den Lobgesang; darum wird die Seele aufgefordert: **Lobsing ihm!** verkündige sein Lob.

Diese Aufforderung an die Seele bildet gleichsam die Einleitung; die 3 folgenden Strophen geben die Gründe zum Lobe Gottes an.

Str. 2. Ohne Macht, mich selbst zu schützen, lag ich doch und schlief in Frieden.

Wer also schafft die Sicherheit in der Nacht und die Ruhe für die Müden?

Ohne Macht, uns selbst zu schützen, sind wir im Schlafe um so mehr, als wir nicht einmal am Tage, wenn unsre Sinne wachen und unsre Kräfte regsam sind, uns selbst zu schützen vermögen. Und doch lag ich und schlief **in Frieden,** ungestört von Gefahr oder Not.

Darum habe ich allen Grund, mich zu fragen, wer **die Sicherheit der Nacht,** den mir gewährten Schutz vor Angst, Gefahr und Not, und **die Ruhe für die Müden,** den stärkenden und erquickenden Schlaf nach der Ermüdung des Tages, schafft.

Str. 3. Ich lege mir die weiteren Fragen vor, wer, wenn ich von mir nichts weiß (im Schlafe), wacht, um mein Leben zu bewahren, wer mein Blut zu seinem fleißigen Umlauf stärkt,

und wer mich vor Gefahren schützt.

Nichts weiß ich von mir im Schlafe, in welchem mein klares Bewußtsein aufhört; es muß also ein andrer für mich wachen (der Hüter Israels, Psl. 121, 4), **mein Leben zu bewahren,** für die Erhaltung desselben zu sorgen. Mein Leben wird erhalten durch **mein Blut in seinem Fleiße,** durch den fleißigen, unausgesetzten Umlauf meines Blutes durch meinen Körper. Wer **stärkt** es hierzu, giebt ihm hierzu trotz meines Schlafens die Kraft? Wer **schützt mich vor Gefahren,** da ich selbst es im Schlafe viel weniger noch als am Tage vermag?

Str. 4. Ich lege mir die weiteren Fragen vor,
wer das Auge lehrt, sich im Schlafe sicher zuzudecken,
wer dem Lichte des Tages ruft, die Seele zu erwecken.

Die **Pflicht** des Auges, sich **sicher,** vor den Gefahren sich schützend, zu bedecken, ist die weise Einrichtung, daß das leicht verletzliche Auge mit dem Augenlid wie mit einer Schutzdecke sich schließt. Wer **ruft,** ruft zu, befiehlt, **dem Tag mit seinem Licht,** also dem Tageslichte, wiederzukommen und **die Seele zu erwecken,** uns vom Schlafe aufzuwecken?

Str. 5. Ich bekenne,
daß Gott, der Herr der Welt, dies alles gethan hat,
daß sein unser Leben ist,
daß er es uns erhält,
und daß er es mir jetzt neu gegeben hat.

Die Strophe 5 giebt die Antwort auf die vorangegangenen Fragen. Gott ist es, der das alles thut; seine Liebe treibt ihn dazu. Als der **Herr der Welt,** der Allherrscher, hat er allein die Macht dazu. Wie sehr aber muß es unsre Bewunderung und unsern Dank erregen, daß der Herr der Welt sich so väterlich und fürsorglich zu uns armen Menschenkindern herabläßt. **Dein** ist unser Leben, heißt: es ist deine Gabe, wie von Anfang unsers Lebens, so auch heute; er ist es ja, **der es uns erhält,** worauf besonders Str. 2 und 3 hingewiesen haben, und **mir's jetzt,** an diesem Morgen, **neu gegeben;** dadurch, daß er es uns erhält, giebt er es uns aufs neue, daran werden wir besonders erinnert, wenn wir vom Schlafe, der dem Tode gleichet, zu neuem Leben erweckt werden. **Mir** hast du es neu gegeben, wird darum gesagt, weil jeder Einzelne dessen eingedenk sein soll.

Str. 6. Ich lobe den Gott der Macht und seine Treue,
daß ich nach sanfter Nachtruhe mich dieses Tages erfreue.

Die Strophe 6 spricht das Lob Gottes für das aus, was er an mir gethan hat. **Gott der Macht,** den Allmächtigen, nenne ich ihn. Ich lobe seine **Treue,** nach welcher er die Zusage seines Schutzes gehalten und mich in der Nacht beschützt hat, daß ich nach einer **sanften Nacht,** einer sanften und erquickenden Nachtruhe, **mich dieses Tags erfreue,** am Morgen zu neuem Leben fröhlich erwacht bin. Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind. Seine Treue ist groß (Klgl. Jer. 3, 22. 23).

Str. 7. Ich bitte Gott,
seinen Segen auf mir ruhen,
mich seine Wege wallen zu lassen
und selbst mich zu lehren, nach seinem Wohlgefallen zu thun.

Dem Lobe Gottes folgen die Bitten. Um seinen **Segen** bitte ich Gott für den neuen Tag. Das ist die erste und wichtigste Bitte; denn an Gottes Segen ist alles gelegen. **Deine Wege wallen** (wandeln) heißt: die Wege gehen, die Gottes Gebote vorschreiben, also Gottes Gebote thun. Dazu braucht jeder Mensch die Kraft des göttlichen Segens. **Lehre du mich selber,** = unterweise du selbst mich durch dein Wort und die Erleuchtung deines Geistes, zu thun **nach deinem Wohlgefallen,** ein dir wohlgefälliges Leben zu führen.

Str. 8. Ich bitte Gott,
meines Lebens gnädig wahrzunehmen, wie ich auf ihn hoffe,
mir ein Retter in Gefahr
und ein Vater zu sein, wenn ich fehle.

Nimm meines Lebens, so bitte ich Gott, **gnädig,** nach deiner reichen Gnade, **wahr,** nimm es in deine Hut. Ich selbst kann dies nicht, **auf dich hofft** darum **meine Seele,** sie setzt auf dich ihr ganzes Vertrauen. **Ein Retter in Gefahr** möge er mir für mein leibliches Leben, **ein Vater,** der liebevoll verzeiht, **wenn ich fehle,** sündige, für das Leben meiner Seele sein.

Str. 9. Ich bitte Gott um ein Herz voll Zuversicht, Liebe und Ruhe
und um ein weises Herz, das seine Pflicht erkenne und willig thue.

Strophe 9—12 hängen zusammen, indem Str. 10—12 angeben, was das erbetene weise Herz als seine Pflicht erkennt und willig thut.

Ich bitte um ein Herz **voll Zuversicht,** voll festen Vertrauens auf Gott **erfüllt mit Liebe** — zu Gott und den Brüdern — **und Ruhe** in der Gewißheit, in dem göttlichen Schutze wohl geborgen zu sein. Um **ein weises Herz** bitte ich wie Salomo (1. Kön. 3, 9. 12), das seine Pflicht nicht bloß **erkenne,** wisse, was Gott von mir fordert, sondern auch in wahrer Weisheit **willig thue,** gern erfülle.

Str. 10. Zu der in Str. 9 erwähnten Pflicht gehört,
daß ich nach dem Reiche Gottes strebe
und gottselig, züchtig und gerecht durch Gottes Gnade lebe.

Als **ein getreuer Knecht,** der sich die Erfüllung seiner Pflicht ernstlich angelegen sein läßt, **strebe,** trachte, ich nach dem Reiche Gottes, wie der Herr Matth. 6, 33 ermahnt. Als Mitglied dieses Reiches werde ich wie Tit. 2, 12 ermahnt, **gottselig,** im seligen Glauben an Gott, **züchtig,** in wahrer Zucht und Ehrbarkeit, **und gerecht** vor Gott und Menschen durch Gottes **Gnade** leben; denn Gott ist es, der in uns wirket beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13).

Str. 11. Zu der Str. 9 erwähnten Pflicht gehört ferner,
daß ich zum Beistande des Nächsten nie Fleiß und Arbeit scheue
und mich an dem Wohlergehen und der Tugend andrer freue.

Darin wird sich die Liebe zum Nächsten offenbaren, daß ich zu seinem Beistande **nie Fleiß und Arbeit,** keine Mühe und kein Opfer scheue, wenn es gilt das Wohl des Nächsten zu fördern. So that der barmherzige Samariter (Luk. 10, 33—35). Ebenso ist es eine Frucht der Nächstenliebe, daß ich mich am Wohlergehen andrer und an **ihrer Tugend,** ihrem Gott wohlgefälligen Wandel, **freue,** ohne Neid und Mißgunst herzlichen Anteil nehme.

Str. 12. Zu der Str. 9 erwähnten Pflicht gehört schließlich,
daß ich das Glück des Lebens in der Furcht Gottes genieße,
und mit Freudigkeit mein Leben, wenn Gott es gebietet, beschließe.

Das weise Herz (Str. 9) wird mich dazu führen, daß ich **das Glück der Lebenszeit,** die Freuden, die Gott für dieses Leben mir gewährt, auch in Gottes **Furcht** genieße (Sir. 41, 17), so daß dieselben mein Herz nicht von Gott abwenden, und daß ich schließlich **meinen Lauf,** die Wallfahrt meines Lebens, **mit Freudigkeit,** weil der Gnade Gottes gewiß, wenn Gott es gebietet, beschließe. So hat Gellert selbst seinen Lebenslauf beschlossen (vergl. hierzu zu Nr. 12 Str. 6).

d. **Übersicht.**

Des Christen Lob- und Bittgebet am Morgen.

I. Aufforderung an die Seele, Gott zu loben (Einleitung). (Str. 1).

II. Der Lobgesang für Gottes Schutz und Bewahrung in der Nacht. (Str. 2—6).

III. Die Bitten um ferneren Schutz und Segen bis ans Ende. (Str. 7—12).

24. Wach auf, mein Herz, und singe.

1. Wach auf, mein Herz, und singe
dem Schöpfer aller Dinge,
dem Geber aller Güter,
dem frommen Menschenhüter!

2. Heut, als die dunklen Schatten
mich ganz umfangen hatten,
hat Satan mein begehret,
Gott aber hat's gewehret.

3. Ja, Vater, als er suchte,
daß er mir schaden möchte,
war ich in deinem Schoße,
dein Flügel mich beschlosse.

4. Du sprachst: Mein Kind, nun liege
trotz dem, der dich betrüge;
schlaf wohl, laß dir nicht grauen,
du sollst die Sonne schauen.

5. Dein Wort, das ist geschehen,
ich kann das Licht noch sehen,
von Not bin ich befreiet,
dein Schutz hat mich verneuet.

6. Du willst ein Opfer haben,
hier bring' ich meine Gaben;
mein Weihrauch und mein Widder
sind mein Gebet und Lieder.

7. Die wirst du nicht verschmähen,
du kannst in's Herze sehen
und weißt wohl, daß zur Gabe
ich ja nichts Bessers habe.

8. So wollst du nun vollenden
dein Werk an mir und senden,
der mich an diesem Tage
auf seinen Händen trage.

9. Sprich Ja zu meinen Thaten,
hilf selbst das Beste raten;
den Anfang, Mitt'l und Ende,
ach Herr, zum Besten wende.

10. Mit Segen mich beschütte,
mein Herz sei deine Hütte,
dein Wort sei meine Speise,
bis ich gen Himmel reise.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Paul Gerhardt (vergl. zu Nr. 3).

b. **Das Lied** ist von P. Gerhardt gedichtet, als er noch ohne öffentliches Amt in Berlin lebte, es ist eins von seinen drei ältesten Liedern und erschien schon 1648 im Druck. Die Sage, zu welcher Str. 2 und 3 die Veranlassung gegeben zu haben scheint, daß es P. Gerhardt erst nach seinem Weggange von Berlin (1669) als Archidiakonus zu Lübben nach einer Nacht schwerer geistlicher Anfechtung in der dortigen Kirche verfaßt habe, ist durch den früheren Druck vollständig widerlegt. In seiner schmucklosen und treuherzigen Einfachheit ist es ein rechtes „geistliches Morgenopfer", wie der alte Liedererklärer Schamelius dasselbe genannt hat, und eins der verbreitetsten und beliebtesten deutschen Morgenlieder. Eine bestimmte biblische Grundlage hat das Lied nicht. „Als der Morgen

des 16. Oktober 1813 hereinbrach, ließ General York mit seinen Offizieren das Glas erklingen unter dem schönen Spruch:

Den Anfang, Mitt'l und Ende,
ach Herr, zum Besten wende!

Darauf schlugen sie die Schlacht bei Leipzig und erfochten mit Gottes Hilfe den glorreichsten Sieg."

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann auf den Schutz Gottes, den wir in der vergangenen Nacht erfahren haben, sowie darauf hinweisen, daß wir auch an dem neuen Tage des Schutzes und Beistandes Gottes bedürfen, weshalb wir am Morgen des Tages mit Dank und Bitten vor Gott treten.

Str. 1. Ich ermuntere mein Herz aufzuwachen und dem Schöpfer aller Dinge, dem Geber aller Güter, dem frommen Menschenhüter zu singen.

Wach auf! ermuntere ich mein Herz; wie der Leib vom Schlummer erwacht ist, so soll mein Herz zu geistlichem Leben erwachen und Gott singen. Er ist der **Schöpfer aller Dinge**, der sie gleichsam alle Morgen zu neuem Dasein ruft; er ist **der Geber aller Güter,** da wir alle Güter Leibes und der Seele aus seiner Hand empfangen haben; er ist der **fromme,** der gütige, freundliche **Menschenhüter,** der Tag und Nacht die Menschen beschützt und behütet (Psl. 121).

Str. 2. Ich gedenke dankbar dessen, daß in der vergangenen Nacht Satan mein begehret,
Gott aber es gewehret hat.

Statt **heut** steht ursprünglich heint oder hint (d. h. hînaht), welches „diese Nacht" bedeutet. Die **dunklen Schatten** sind die Dunkelheit der Nacht, die **mich ganz umfangen,** von allen Seiten umgeben hatten. **Satan,** der böse Feind, hat **mein begehret,** darnach getrachtet, mich durch Verführung zum Bösen für sich zu gewinnen. Gott aber **hat's gewehret,** hat die Anläufe des Versuchers abgewehret.

Str. 3. Ja, als Satan mir zu schaden suchte, war ich in Gottes Schoße und von seinem Flügel bedeckt.

Satan **suchte,** wollte einen Versuch machen (1. Petr. 5, 8), mir zu **schaden,** in Sünde und ewiges Verderben mich zu stürzen und so ganz in seine Gewalt zu bringen. Ich war **in deinem Schoße,** in deiner Obhut, deinem sicheren Schutze (dasselbe Bild wie in Nr. 8, Str. 5), **dein Flügel mich umschlosse,** ich wurde von dir beschirmt, wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne (vergl. dasselbe Bild in Nr. 25, Str. 8); so konnten die Versuchungen gar nicht an mich herankommen.

Anmerk. Zum Verständnis von Str. 2 und 3 ist zu beachten, daß der Dichter Str. 4 und 5 von der ungestörten Nachtruhe spricht; er will also in Str. 2 und 3 den Gedanken zum Ausdruck bringen, daß er geistlichen Anfechtungen zwar ausgesetzt war, Gottes Schutz aber dieselben von ihm fern gehalten hat.

Str. 4. Gott sprach zu mir: Lege dich zur Ruhe, trotz dem, der dich zu betrügen sucht;
schlafe wohl und unbesorgt, du sollst die Sonne schauen.

Du sprachst soll ausdrücken: im gläubigen Vertrauen habe ich in meinem Herzen als deine Zusage vernommen: **Mein Kind, liege,** ich als

dein Vater wache über dich; lege dich zur Ruhe, **trotz dem,** zum Trotze dem, **der dich betrüge,** der als Vater der Lüge dich zum Bösen zu verführen trachtet; **schlaf wohl,** ungestört, **laß dir nicht grauen,** sei unbesorgt, fürchte dich nicht, **du wirst die Sonne,** das neue Tageslicht, **schauen,** also morgen ungefährdet wieder aufwachen.

Str. 5. Gottes Wort ist geschehen, ich kann das Licht noch sehen,
bin von Not befreiet und
durch Gottes Schutz verneuet.

Dein (Gottes) **Wort,** seine Zusage, **ist geschehen,** erfüllt worden; denn **ich kann das Licht noch sehen,** bin wohlbewahrt aufgewacht, **von Not,** die in der Nacht mich bedrohte (Str. 3 und 4), bin ich befreit, dein Schutz **hat mich verneut,** Leib und Geist neu gekräftigt.

Str. 6. Gott will ein Opfer haben,
darum bringe ich meine Gaben, nämlich
für Weihrauch und Widder meine Gebete und Lieder.

Nach dem dankenden (Rückblick Str. 2—5) bringe ich Gott mein geistliches Morgenopfer dar (Str. 6. 7). **Ein Opfer** des Dankes nämlich will Gott haben (Psl. 50, 14); dieses bringe ich dar. Die Opfer Israels waren **Weihrauch,** ein wohlriechendes Harz, **und Widder,** Schafe (2. Mos. 30, 34. 35; 4. Mos. 28, 11. 12); des Christen geistliche Opfer sind andre, darum bringe ich statt jener **mein Gebet,** meine Dankgebete, und **Lieder,** meine Loblieder.

Str. 7. Diese Opfer wird Gott nicht verschmähen,
weil er ins Herz sehen kann und
weiß, daß ich nichts Bessres habe.

Gott wird diese Opfer nicht **verschmähen,** verachten, denn er kann **ins Herz sehen** und sieht, daß sie aus dankbarem Herzen kommen; er weiß auch, daß ich zur Gabe **nichts Bessres** habe; denn sie sind die rechten Herzensopfer des Christen (Eph. 5, 19. 20).

Str. 8. Ich bitte Gott, er wolle sein Werk an mir vollenden und den senden, der mich an diesem Tage auf seinen Händen trage.

Nach dem Morgenopfer bringe ich meine Bitten vor Gott. Ich bitte ihn, er wolle sein **Werk an mir,** das mit Befreiung aus der Not und Erneuerung zum Leben (Str. 5) begonnen hat, **vollenden und** (und zwar dadurch, daß er wolle) **senden** seinen Engel, der mich **an diesem,** dem bevorstehenden Tage, **auf seinen Händen trage** (nach Psl. 91, 11. 12), vor Schaden behüte.

Str. 9. Ich bitte Gott,
er möge Ja zu meinen Thaten sagen,
selbst das Beste raten helfen
und Anfang, Mitt'l und Ende zum Besten wenden.

Sprich Ja zu meinen Thaten = gieb das Gelingen zu meinem Thun. Bei meinem Thun aber, so bitte ich weiter, möge er selbst helfen **das Beste raten,** mir helfen, daß ich den besten Rat finde (vergl. Nr. 41, Str. 4), besonders aber das erwähle, was ihm gefällt. Alsdann möge er Anfang, **Mittel** (Fortgang) und Ende meines Werkes **zum Besten** wenden, wohl geraten lassen.

Str. 10. Ich bitte Gott,
er möge mich mit Segen beschütten,
mein Herz möge seine Hütte
und sein Wort meine Speise sein, bis ich gen Himmel reise.

Zum Schluß drei allgemeine Bitten: **Beschütte** mich mit Segen, segne mich reichlich. **Mein Herz sei deine Hütte,** deine Wohnung, also wohne in meinem Herzen, hilf mir zu einem gottseligen Leben. **Dein Wort sei meine Speise,** stärke und erquicke mich mit deinem Worte, **bis ich gen Himmel reise,** bis ich von hinnen scheide und eingehe in den Himmel, also bis an mein seliges Ende.

d. **Übersicht.**

Morgengebet eines Gotteskindes.

I. Aufforderung Gott zu singen (Str. 1).
II. Dankbarer Rückblick auf den erfahrenen Schutz in der vergangenen Nacht (Str. 2—5).
III. Dank und Lob als geistliches Morgenopfer (Str. 6. 7).
IV. Tägliche Bitten (Str. 8—10).

X. Abendlieder.

†* 25. Nun ruhen alle Wälder.

1. Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt' und Felder,
es schläft die ganze Welt;
ihr aber, meine Sinnen,
auf, auf, ihr sollt beginnen,
was eurem Schöpfer wohlgefällt!

2. Wo bist du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
die Nacht, des Tages Feind.
Fahr' hin! ein' andre Sonne,
mein Jesus, meine Wonne,
gar hell in meinem Herzen scheint.

3. Der Tag ist nun vergangen,
die goldnen Sternlein prangen
am blauen Himmelssaal:
also werd' ich auch stehen,
wenn mich wird heißen gehen
mein Gott aus diesem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
legt ab das Kleid und Schuhe,
das Bild der Sterblichkeit;
die zieh ich aus, dagegen
wird Christus mir anlegen
den Rock der Ehr' und Herrlichkeit.

5. Das Haupt, die Füß' und Hände
sind froh, daß nun zum Ende
die Arbeit kommen sei.
Herz, freu dich, du sollst werden
vom Elend dieser Erden
und von der Sünden-Arbeit frei.

6. Nun, geht ihr matten Glieder,
geht hin und legt euch nieder,
der Betten ihr begehrt:
es kommen Stund' und Zeiten,
da man euch wird bereiten
zur Ruh ein Bettlein in der Erd'.

7. Mein' Augen stehn verdrossen,
im Nu sind sie geschlossen;
wo bleibt dann Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
sei gut für allen Schaden,
du Aug' und Wächter Israel.

8. Breit' aus die Flügel beide,
o Jesu, meine Freude,
und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
so laß die Engel singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
soll heute nicht betrüben
ein Unfall, noch Gefahr!
Gott laß euch ruhig schlafen,
stell' euch die güldnen Waffen
um's Bett und seiner Engel Schar.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Paul Gerhardt (vergl. S. 32 flg.).

b. **Das Lied** ist eins der frühesten und verbreitetsten des Dichters; es findet sich zuerst 1648. Dagegen soll es nach P. Gerhardts eigener Angabe im Jahre 1653 gedichtet worden sein, als er Probst zu Mittelwalde (1652—57) war. Dort herrschte die schöne Sitte, daß an jedem Abend ein Lied vom Turme geblasen wurde, damals nach der Melodie des süddeutschen Volks- und Wanderliedes: Innsbruck, ich muß dich lassen. Die Melodie habe P. Gerhardt sehr wohl gefallen, er habe aber gewünscht, daß ein wirkliches Abendlied geblasen werde, und darum zu der Melodie dies Abendlied gedichtet. Es läßt sich wohl annehmen, daß dieses Lied, welches durch rührende Einfachheit des Ausdruckes wie durch Erhabenheit des Gedankens ein Lieblingslied der christlichen Gemeinde wurde, auf P. Gerhardts Veranlassung in Mittelwalde vom Turme geblasen wurde, so daß P. Gerhardts Angabe nur hierauf zu beschränken ist. Später hat dieses innige und gemütvolle Lied die abfälligste Beurteilung erfahren. Treffend aber äußert sich Josias von Bunsen über dasselbe; er nennt es „das Gebet eines Kindes Gottes, das treu des Tages Last und Hitze getragen und sich nun in der Stille der sternenerleuchteten Nacht vertraut, die es umgiebt, und der Ruhe, die es erwartet, und indem es sich vom Sichtbaren zu dem Gedanken des nie untergehenden Lichtes des Lebens in Gott und der ewigen Ruhe erhebt, die Gott den Seinen bereitet hat, sich und seine Lieben getrost in die Arme seines schützenden Heilandes legt." Und derselbe urteilt über das Lied: „Seit dem Erscheinen des Liedes ist dasselbe eins der beliebtesten und bekanntesten Lieder der christlichen Andacht in ganz Deutschland geworden. In einem wahrhaft kindlichen Volksgeiste gefühlt und gedacht, vereinigt es mit dieser so seltenen, ungekünstelten Einfachheit des Ausdruckes eine Erhabenheit der Gedanken, eine Tiefe christlicher Erkenntnis, einen Reiz der Poesie, daß es für diese Gattung von Liedern als ein ewiges Muster in unsrer Sprache gelten muß. Wer in den Gegenden Deutschlands gelebt hat, wo die Gesänge der alten Lutherschen Kirche sich noch im Munde des Volkes erhalten haben, der weiß, wie dieses süße Lied oft auf besternter Flur von den heimkehrenden Land- und Bergleuten gesungen wird, und wie es abends in den friedlichen Stuben und von den Türmen durch die nächtliche Stille erschallt." Für den poetischen Wert des Liedes ist bezeichnend, daß es Schillers Lieblingslied war.

Mit schöner Sinnigkeit stellt P. Gerhardt in jeder Strophe, mit Ausnahme der beiden letzten, Sinnliches und Geistliches, Irdisches und Himmlisches einander gegenüber, so daß er allemal durch das Anschauen des Irdischen in der zweiten Hälfte der Strophe zum Himmlischen emporgehoben wird: „Es schläft die ganze Welt; — ich will noch meinem Schöpfer dienen (Str. 1). Die Tagessonne ist verschwunden; — eine andre Sonne, Jesus, scheint mir (Str. 2). Die Sterne prangen am Himmel; — so werde auch ich einst im Himmel prangen (Str. 3). Der Leib legt die Kleider ab; — Christus wird mir einst herrlichere Kleider anlegen (Str. 4). Des Tages Arbeit ist zu Ende; — auch von dem Elend der Erde werde ich frei werden (Str. 5). Meine Glieder begehren des Bettes; — einst wird man sie in die Erde betten (Str. 6). Die Augen wollen nicht mehr wachen; — Gottes Augen werden Leib und Seele behüten (Str. 7)." Die drei ersten Strophen sind in anschaulicher Kürze der berühmten Stelle des römischen Dichterfürsten Vergil in Aen. IV. 522 flg. nachgebildet*). Eine bestimmte Bibelstelle als Grundlage des ganzen Liedes ist nicht anzunehmen.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann davon handeln, daß wir alle nach der ermüdenden Arbeit des Tages uns nach der erquickenden Ruhe des Abends sehnen, in welcher wir in stiller Sammlung vor Gott treten, unsre Gedanken von den irdischen Dingen auf die himmlischen hinwenden und Gott um seinen Schutz in der kommenden Nacht bitten. Eine Anleitung hierzu giebt uns P. Gerhardt in einem schönen Abendliede. Hieran kann sich die Mitteilung über die angebliche Entstehung des Liedes in Mittenwalde anschließen.

Str. 1. Alles ruht und schläft;
meine Sinne aber sollen beginnen, was dem Schöpfer wohlgefällt.

Nun ruhen **alle Wälder,** die Ruhe des Abends hat sich über sie gelagert, **das Vieh** des Hauses und des Feldes überläßt sich der Ruhe, die **Menschen,** die ihr geschäftiges Treiben aufgegeben, **Städte und Felder,** in denen die Thätigkeit des Tages aufgehört hat; **die ganze Welt** unsres Gesichtskreises schläft. **Meine Sinnen,** meine Gedanken, ermuntere ich, zu beginnen, was ihrem **Schöpfer wohlgefällt,** zu ihm in Andacht sich zu erheben.

Str. 2. Die Sonne ist von der Nacht vertrieben, ist untergegangen;
in meinem Herzen aber scheint eine andre Sonne, mein Jesus.

Die Nacht ist **des Tages Feind,** weil sie den Tag vertreibt. Eine **andre,** viel schönere und bessere, **Sonne,** nämlich Jesus, der **meine Wonne** ist, weil

*) „Nacht war's, und es genoß holdseligen Schlummer ermüdet
alles, was lebet auf Erden; Gehölz und auch wilde Gewässer
ruheten; jetzt da zur Mitte die Stern' hinrollen den Umlauf,
da rings schweiget das Feld und Vieh und buntes Gevögel,
das teils lautere Seen weitum, teils Dickichte rauher
Fluren bewohnt, zum Schlafe gesetzt in nächtlicher Stille.
Sorglos labten alle das Herz, ausruhend von Arbeit."

ich in ihm Frieden und Freude und volles Genüge habe, scheint **in meinem Herzen,** erfreut und erquickt es.

Str. 3. Der Tag ist vergangen, und die Sterne prangen am Himmel,

so werde ich einst im Himmel prangen.

Die **goldnen,** wie Gold leuchtenden, Sternlein **prangen,** glänzen **am blauen,** unbewölkten, klaren Himmelszelt.

Also werde ich auch stehen, in Herrlichkeit glänzen, wenn Gott mich aus **diesem Jammerthal,** von dieser Erde (7. Bitte), zu sich in den Himmel nehmen wird.

Str. 4. Der zur Ruhe eilende Leib legt Kleider und Schuhe, das Bild der Sterblichkeit, ab.

Christus wird mir einst den Rock der Ehre und Herrlichkeit anlegen.

Kleider und Schuhe, die abgelegt werden, sind **das Bild der Sterblichkeit;** denn sie erinnern mich daran, daß ich diesen irdischen Leib ablegen werde.

Christus wird mir dann anlegen **den Rock der Ehre und Herrlichkeit,** die von ihm mir erworbene Gerechtigkeit (das hochzeitliche Kleid Matth. 22, 11. 12).

Str. 5. Des Leibes Glieder sind froh, daß die Tagesarbeit nun ein Ende hat;

so werde ich einst frei werden vom Elend der Erde und von der Sündenarbeit.

Vom Elend dieser Erden, von aller Not und allem Jammer dieser Erde, besonders aber **von der Sünden-Arbeit,** von dem sündhaften Thun und Handeln, werde ich einst frei werden; denn in der Seligkeit wird die Sünde abgethan sein.

Str. 6. Die matten Glieder dürfen sich nun, wie sie begehren, zur Ruhe legen;

einst wird man ihnen zur Ruhe ein Bettlein in der Erde bereiten.

Den matten Gliedern wird man **ein Bettlein in der Erde,** das Grab, bereiten, wo sie ruhen werden von des Tages Last und Mühe (vergl. Jes. 57, 2).

Str. 7. Meine Augen sind müde und schließen sich zum Schlafe.

Ich bitte den Herrn, er möge als Auge und Wächter Israels Leib und Seele in Gnaden vor Schaden behüten.

Meine Augen **stehn verdrossen,** sie wollen nicht länger wachen, und **im Nu,** im Augenblick, schließen sie sich. **Wo bleibt dann,** in wessen Schutze, Leib und Seel? Ich bitte den Herrn: **Nimm sie zu deinen Gnaden,** nimm dich ihrer in Gnaden an, **sei gut,** stehe ein, für allen Schaden, also: bewahre sie vor allem Schaden. **Aug' und Wächter** Israels wird Gott nach Psl. 121, 4 genannt, weil er als Hüter seines Volkes nicht schläft noch schlummert. **Israel** bezeichnet die Gemeinde des Herrn.

Str. 8. Ich bitte den Herrn Jesus, mich zu beschirmen und vor dem Satan durch seine Engel mich zu behüten.

Die Bitte: **Breit' aus die Flügel** 2c. schließt sich an das Bild Matth. 23, 37 an und sagt: Wie eine Henne ihre Küchlein mit ihren Flügeln, so möge Jesus mich beschirmen. Dies Bild wird festgehalten in der folgenden Bitte: **Will Satan,** der böse Feind, **mich verschlingen,** wie der Raubvogel die Küchlein, mich verderben, so laß **die Engel,** die deine Befehle ausrichten, singen: **Dies Kind** (Gottes) **soll** nach Jesu Willen unverletzet sein.

Str. 9. Fürbitte für meine Lieben, daß kein Unfall noch Gefahr sie treffen, daß Gott sie ruhig schlafen und durch seiner Engel Schar behüten lassen möge.

Die güldnen Waffen sind köstliche, weil göttliche Waffen, die jeden Angriff zurückschlagen. Wenn die Engel als Gottes Diener (Psl. 103, 20) diese Waffen führen, kann keine Gefahr meine Lieben anrühren.

d. Übersicht.

Abendandacht eines die Nachtruhe aufsuchenden Gotteskindes.

I. Der Abend ist herbeigekommen.
   a. Alles ruht und schläft (Str. 1),
   b. die Sonne ist untergegangen (Str. 2),
   c. und die Sterne prangen am Himmel (Str. 3).
II. Nun begebe ich mich zu Bett.
   a. Ich lege Kleider und Schuhe ab (Str. 4),
   b. um mich zur Ruhe zu begeben (Str. 5),
   c. lege mich ins Bett nieder (Str. 6),
   d. und meine Augen schließen sich (Str. 7 a).
III. Vor dem Einschlafen spreche ich mein Abendgebet.
   a. als Bitte für mich (Str. 7 b. 8),
   b. als Fürbitte für meine Lieben (Str. 9).

26. Werde munter, mein Gemüte.

1. Werde munter, mein Gemüte,
und ihr Sinne, geht herfür,
daß ihr preiset Gottes Güte,
die er hat gethan an mir,
da er mich den ganzen Tag
vor so mancher schweren Plag'
hat erhalten und beschützet,
daß mich Satan nicht beschmitzet.

2. Lob und Dank sei dir gesungen,
Vater der Barmherzigkeit,
daß mir ist mein Werk gelungen,
daß du mich vor allem Leid
und vor Sünden mancher Art
so getreulich hast bewahrt,
auch die Feind' hinweggetrieben,
daß ich unbeschädigt blieben.

3. Keine Klugheit kann ausrechnen
deine Güt und Wunderthat;
ja, kein Redner kann aussprechen,
was dein' Huld erwiesen hat.
Deiner Wohlthat ist zu viel,
sie hat weder Maß noch Ziel;
ja du hast mich so geführet,
daß kein Unfall mich berühret.

4. Dieser Tag ist nun vergangen,
die betrübte Nacht bricht an;
es ist hin der Sonne Prangen,
so uns all' erfreuen kann.
Stehe mir, o Vater, bei,
daß dein Glanz stets vor mir sei
und mein kaltes Herz erhitze,
ob ich gleich im Finstern sitze.

5. Herr, verzeihe mir aus Gnaden
alle Sünd' und Missethat,
die mein armes Herz beladen
und so gar vergiftet hat,
daß auch Satan durch sein Spiel
mich zur Höllen stürzen will:
da kannst du allein erretten;
strafe nicht mein Übertreten.

6. Bin ich gleich von dir gewichen,
stell ich mich doch wieder ein;
hat uns doch dein Sohn verglichen,
durch sein' Angst und Todespein.
Ich verleugne nicht die Schuld;
aber deine Gnad' und Huld
ist viel größer als die Sünde,
die ich stets in mir befinde.

7. O du Licht der frommen Seelen,
o du Glanz der Ewigkeit,
dir will ich mich ganz befehlen,
diese Nacht und allezeit.
Bleibe doch, mein Gott, bei mir,
da es nunmehr dunkel schier;
da ich mich so sehr betrübe,
tröste mich mit deiner Liebe.

8. Schütze mich vor's Teufels Netzen,
vor der Macht der Finsternis,
die mir manche Nacht zusetzen
und erzeugen Kümmernis.
Laß mich dich, o wahres Licht,
nimmermehr verlieren nicht:
Wenn ich dich nur hab' im Herzen,
fühl ich nicht der Seelen Schmerzen.

9. Wenn mein' Augen schon sich schließen
und ermüdet schlafen ein,
soll mein Herz dennoch beflissen
und auf dich gerichtet sein.
Meiner Seelen mit Begier
träume stets, o Gott, von dir,
daß ich fest an dir bekleibe
und auch schlafend dein verbleibe.

10. Laß mich diese Nacht empfinden
eine sanft und süße Ruh';
alles Übel laß verschwinden,
decke mich mit Segen zu.
Leib und Seele, Mut und Blut,
all' die Meinen, Hab und Gut,
Freunde, Feind' und Hausgenossen
sind in deinen Schutz geschlossen.

11. Ach, bewahre mich vor Schrecken,
schütze mich vor Überfall,
laß mich Krankheit nicht aufwecken,
treibe weg des Krieges Schall;
wende Feur- und Wassers Not,
Pestilenz und schnellen Tod;
laß mich nicht in Sünden sterben,
noch an Leib und Seel verderben.

12. O du großer Gott, erhöre,
was dein Kind gebeten hat!
Jesu, den ich stets verehre,
bleibe ja mein Schutz und Rat!
Und mein Hort, du werter Geist,
der du Freund und Tröster heißt:
höre doch mein sehnlichs Flehen!
Amen, ja, es soll geschehen!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Johann Rist, einer der fruchtbarsten und nach Opitz der gefeiertste Dichter seiner Zeit. Er war der Sohn eines Pastors zu Pinneberg, dem jetzigen Ottensen bei Hamburg, wo er 1607 geboren wurde. Schon von Jugend auf zum Geistlichen bestimmt, studierte er auf verschiedenen Universitäten Theologie, daneben aber auch Mathematik, Chemie und Medizin und beschäftigte sich unausgesetzt mit Poesie. Durch dieselbe erwarb er sich einen Namen. Mit dem Rufe eines großen Gelehrten kehrte er in seine Heimat zurück und wurde 1635 Pastor in dem holsteinschen Flecken Wedel an der Elbe in der Nähe von Hamburg. Bis an sein Ende verwaltete er dies Amt mit Eifer und Treue. Neben demselben war Dichten seine Lieblingsbeschäftigung, die ihm weltliche und geistliche Ehren in reichem Maße eintrug. Er wurde zum Dichter gekrönt, kaiserlicher Hof- und Pfalzgraf (1644), noch in demselben Jahre herzoglich mecklenburgischer

Kirchenrat, unter dem Namen „der Rüstige“ Mitglied der „fruchtbaren Gesellschaft“ (1647) und 1653 vom Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhoben. Aus Eitelkeit und Ruhmsucht stiftete er selbst 1660 mit etwa 40 Freunden, mittelmäßigen Dichtern, einen besonderen Dichterorden, den Elbschwanorden, der aber wenig leistete und nach Rists Tode bald wieder einging. Seine Freunde, die er an dichterischer Begabung allerdings überragte, erhoben ihn mit den ehrendsten Namen; sie nannten ihn den „zweiten Opitz“, den „nordischen Apoll“, den „Fürst aller Poeten“, den „Gott des deutschen Parnasses“, den „großen Zimberschwan*)“, das „aus erwählte Rüstzeug des Herrn“. Er starb in Wedel 1667.

Sein Ruhm überlebte ihn nur kurze Zeit. Sein dichterisches Talent, das ihm nicht abzusprechen ist, wurde von seiner Eitelkeit weit überschätzt. Er reimte mit Leichtigkeit und in gefälligen Formen, ließ sich aber zu oft zur gewöhnlichen Reimerei verleiten. Den meisten Ruhm trugen ihm seine geistlichen Lieder, deren er 658 gedichtet hat, ein. Sie fanden allenthalben begeisterte Aufnahme, wurden von Knechten und Mägden gesungen und von der Jugend in der Schule gelernt. Bemerkenswert ist es, daß Rist keines derselben in seiner eigenen Kirche singen ließ. Viele derselben leiden an Breite, durch welche die guten Gedanken verwässert werden. Die besten hat ihm, wie er selbst sagt, das liebe Kreuz ausgepreßt, das durch Krieg, Plünderung, Hunger und Pestilenz über ihn kam. Einige von diesen sind Zeugnisse frommer Innigkeit und gläubiger Hingabe in Gottes Willen und ein Schmuck der evangelischen Kirche. H. Kurz urteilt über Rists geistliche Lieder: „Unter seinen geistlichen Liedern finden sich mehrere, die allerdings einige gute Stellen haben, und die daher auch in die Gesangbücher aufgenommen worden sind; bei weitem die meisten aber sind, wenn auch fließend und korrekt geschrieben, nur gereimte Prosa, ohne Innigkeit und ohne Schwung, den er oft durch hochtrabende Phrasen zu ersetzen sucht. Freilich sind viele auf Verhältnisse geschrieben, die ihm ganz entfernt lagen (so dichtete er geistliche Lieder für Soldaten, für Handwerksburschen, für Reisende, ja sogar Höllen- und Himmelslieder); er hatte aber viel zu wenig schaffendes Talent, als daß er solche ihm fremdartige Verhältnisse hätte beherrschen und poetisch auffassen oder gar gestalten können.“ Gervinus**) kann ihn nicht genug tadeln wegen seiner wässerigen Poesie, spricht ihm alle Phantasie ab und sagt im besonderen von seinen geistlichen Liedern, daß sie namentlich in späterer Zeit handwerksmäßig hingeworfen seien.

---

*) Mit Beziehung auf die cimbrische Halbinsel, Jütland.
**) Litteraturgesch. Bd. III. S. 264 ffl. 358 fl.

Vilmar*) dagegen stellt ihn, was die Feierlichkeit und Lebhaftigkeit seiner Lieder anlangt, sogar über P. Gerhardt. Unter der großen Menge seiner Lieder befinden sich in der That eine nicht geringe Zahl von solcher Frische des Ausdrucks, solcher Innigkeit und Erhabenheit, daß sie den großen Beifall, mit welchem sie von den Zeitgenossen Rists aufgenommen wurden, erklärlich finden lassen. Sein tröstlicher Adventsruf: „Auf, auf, ihr Reichsgenossen", wird immer zu den trefflichsten Adventsliedern zu zählen, sein Lied auf die Grablegung Jesu: „O Traurigkeit, o Herzeleid", immer eine schöne Passionsblume im Garten der kirchlichen Poesie sein, und das Lied von der unendlichen Ewigkeit: „O Ewigkeit, du Donnerwort" ist, von den Strophen mit breiter Ausmalung und Schilderung (Str. 4—11 und 15) abgesehen, mit seinem feierlichen Ernste ergreifend.

b. **Das Lied,** aus dem Jahre 1642, ist eins der schönsten Lieder Rists, wenn auch nach Rists Gewohnheit etwas gedehnt und darum in den meisten Gesangbüchern gekürzt. Nach Rists Überschrift ist es ein „christliches Abendlied, sich dem Schutz des Allerhöchsten zu befehlen." „Wie dem Dichter in seinen besten Momenten der Ausdruck der tiefsten und edelsten kirchlichen Lyrik zu Gebote steht", bekundet die 6. Strophe dieses Liedes. Eine bestimmte Bibelstelle liegt dem Liede nicht zu grunde, zuweilen wird jedoch Psl. 36, 6—8 als biblische Grundlage angeführt.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird darauf hinweisen können, daß jeder Abend uns dazu auffordert, für die erfahrenen Wohlthaten des Tages Gott zu danken und zu loben, für alle Verfehlungen in Gedanken, Worten und Werken um seine Gnade und für die kommende Nacht um seinen Schutz zu bitten.

Str. 1. Ich fordere mein Gemüte und meine Sinne auf,
Gottes Güte zu preisen, die er an mir gethan hat,
indem er mich den ganzen Tag in so mancher schweren Plage erhalten
und mich vor dem Betruge des Satans behütet hat.

Das Gemüte soll **munter** werden, sich anregen, und die **Sinne,** Gedanken und Gefühle, sollen **herfürgehen,** sich vernehmen lassen, indem sie Gottes Güte preisen. Gott hat sie mir den ganzen Tag erwiesen, indem er mich **in so mancher schweren Plag',** so manchem Unheil, das mich bedrohte, erhalten und insbesondere mich beschützet hat, daß mich **Satan nicht beschmitzet,** in hinterlistiger Weise mir Schaden zugefügt hat.

Str. 2. Ich sage Lob und Dank dem Vater der Barmherzigkeit, daß
mein Werk mir gelungen ist,
er vor Leid und Sünden mich bewahret
und die Feinde mir zu schaden gehindert hat.

*) Litteraturgeschichte, 7. Aufl. S. 348.

Vater der Barmherzigkeit nenne ich Gott, nach 2. Kor. 1, 3, weil er voll Barmherzigkeit ist und mir seinen Schutz und Beistand ohne mein Verdienst und meine Würdigkeit zugewendet hat. Ich danke ihm und lobe ihn, daß mir **mein Werk,** mein Tagewerk, **gelungen,** durch seinen Beistand zu gutem Ende geführt worden ist; daß er vor **allem Leid und vor Sünden mancher Art,** vor allen Übeln Leibes und der Seele mich bewahrt, auch **die Feinde,** die feindselig gesinnten Menschen und die bösen Lüste und Begierden, **hinweggetrieben,** von mir fern gehalten hat, daß sie mir nicht schaden konnten.

Str. 3. Ich bekenne, daß
keine Klugheit Gottes Güte und Wunderthat ausrechnen,
kein Redner Gottes mir erwiesne Huld aussprechen kann,
Gottes Wohlthat kein Maß noch Ziel hat,
und er mich so geführet hat, daß mich kein Unfall berühret.

Keine Klugheit auch des klügsten und weisesten Menschen kann Gottes Güte und **Wunderthat,** sein wunderbares Walten, **ausrechnen,** in ihrem ganzen Umfange aufzählen, kein **Redner,** und wenn er der beredteste wäre, kann Gottes mir erwiesene **Huld,** liebevolle und herablassende Zuneigung, **aussprechen,** genugsam rühmen und preisen (Sir. 42, 17); denn Gottes Wohlthat ist so groß, daß sie weder **Maß noch Ziel** hat, sie ist unermeßlich und unendlich. Gott hat mich so geführt, daß mich **kein Unfall,** keinerlei Unglück, **berührt** hat, auch nicht einmal anrühren konnte.

Str. 4. Der Tag ist vergangen, die Nacht bricht an, der Sonne Prangen ist hin;
ich bitte darum Gott, er möge mir beistehen, daß sein Glanz stets vor mir sei,
und mein Herz erhitzen, ob ich gleich im Finstern sitze.

Die betrübte Nacht ist die finstere Nacht; die Finsternis ist das Bild des Unglücks und der Trauer, wie das Licht Bild des Glückes und der Freude ist. **Der Sonne Prangen,** der herrliche, zur Freude stimmende Sonnenschein ist hin. Ich bitte darum den Vater, daß sein **Glanz** stets vor mir sei, daß er seine Liebe und Freundlichkeit mir stets vor Augen stehen lasse und dadurch mein **kaltes,** gegen die Liebeserweisungen Gottes oft unempfindliches, Herz **erhitze,** mit heißer Liebe erfülle.

Str. 5. Ich bitte den Herrn um Verzeihung aller Sünde und Missethat, die mein Herz beladen und so gar vergiftet hat, daß auch Satan mich zur Hölle stürzen will.

Aus dieser Gefahr kann Gott allein erretten, indem er, wie ich ihn bitte, meine Übertretung nicht straft.

Ich bitte Gott, er möge **aus Gnaden,** um des Verdienstes Christi willen, mir vergeben alle Sünde und Missethat, die mein armes Herz **beladen,** mit Schuld belastet und **so gar vergiftet,** verderbt, hat, daß mich Satan **durch sein Spiel,** durch sein ränkevolles Treiben, **zur Hölle**, in die ewige Verdammnis, stürzen will. **Da,** aus dieser Gefahr und Bedrängnis, kann Gott allein erretten durch seine Gnade; darum bitte ich: **Strafe nichtm ein Übertreten** deiner Gebote, meine Sünde (Psl. 51, 3. 4. 11).

Str. 6. Wenn ich gleich von Gott gewichen bin, kehre ich doch zu ihm zurück;
ich habe den Trost, daß mich Gottes Sohn verglichen hat durch seine Angst und Todespein.

Ich verleugne meine Schuld nicht, getröste mich aber dessen, daß Gottes Huld größer ist als meine Sünde.

Von Gott bin ich **gewichen,** abgefallen durch meine Sünde; durch aufrichtige Reue über dieselbe **stelle ich mich wieder ein,** kehre ich, wie der verlorene Sohn (Luk. 15, 17. 18), zu Gott zurück. Der Sohn Gottes hat mich **verglichen,** ausgesöhnt mit dem Vater, **durch sein' Angst und Todespein,** durch sein unschuldiges Leiden und Sterben. Ich **verleugne nicht** die Schuld, bekenne dieselbe reuig und bußfertig, tröste mich aber der **Huld,** der vergebenden Gnade Gottes, die **viel größer ist als die Sünde** (Röm. 5, 20; vergl. auch Nr. 54, Str. 5: Ob bei uns ist der Sünde viel, bei Gott ist viel mehr Gnade), die ich **stets in mir befinde,** die mir immerdar anklebt (Hebr. 12, 1).

Str. 7. Dem Licht der frommen Seelen und dem Glanz der Ewigkeit befehle ich mich diese Nacht und allezeit;

ich bitte Gott, bei mir zu bleiben, da es nun dunkel ist, und, da ich mich so sehr betrübe, mich mit seiner Liebe zu trösten.

Licht der frommen Seelen nenne ich Gott, weil von ihm den Frommen Glück und Freude kommt; **Glanz der Ewigkeit** nenne ich ihn, weil seine Herrlichkeit in alle Ewigkeit bleibt. Ihm **befehle** ich mich, vertraue ich mich an, diese Nacht und überhaupt allezeit. Ich bitte ihn: **Bleibe bei mir** als mein Schutz in der Nacht, und, da ich **mich so sehr betrübe** mit Sorgen wegen der Gefahren der Nacht, **tröste mich mit deiner Liebe,** laß mich aus der Gewißheit deiner schützenden Liebe Trost schöpfen.

Str. 8. Ich bitte Gott,

mich vor des Teufels Netzen und vor der Macht der Finsternis zu schützen, die mir manche Nacht zusetzen und mir Kümmernis bereiten,

mir zu helfen, daß ich ihn nimmermehr verliere;

denn wenn ich ihn nur im Herzen habe, fühle ich nicht der Seele Schmerzen.

Ich bitte Gott um Schutz vor des **Teufels Netzen,** den listigen Versuchungen des Teufels, und vor **der Macht der Finsternis,** der Gewalt der Sünde, die mir **manche Nacht,** in der meine Wachsamkeit geringer ist, **zusetzen,** mich in Versuchung führen und dadurch mir Kümmernis bereiten. Ich bitte darum Gott, mir zu helfen, daß ich ihn als **wahres Licht,** das mich die listigen Anläufe erkennen läßt, nimmermehr verliere. Denn wenn ich ihn **nur hab' im Herzen,** mit meiner Liebe an ihm festhalte, **fühl' ich nicht der Seele Schmerzen,** die Betümmernis der Seele wegen der Versuchungen; denn die Liebe zu Gott läßt mich die Sünde meiden (1. Joh. 5, 3).

Str. 9. Wenn meine Augen sich zum Schlafe schließen, soll mein Herz dennoch auf Gott gerichtet sein;

meine Seele möge von Gott träumen, daß ich stets an ihm hange und auch schlafend sein bleibe.

Beim Einschlafen muß mein Herz **beflissen,** befleißigt, eifrig bemüht, und auf Gott **gerichtet sein,** sich eifrig bemühen, seine Gedanken Gott zuzuwenden. Der Seele **mit Begier,** mit lebhaftem Verlangen, **träume stets** von Gott, sie lebe auch im Traume in Gott, daß ich stets an Gott **bekleibe,** an ihm fest hange, und auch schlafend sein verbleibe, mit ihm in Gemeinschaft bleibe.

Str. 10. Ich bitte Gott um eine sanfte und süße Ruhe in dieser Nacht, und
daß er alles Übel verschwinden lassen
und mich mit Segen zudecken möge.
Ich befehle ferner Leib und Seele, Mut und Blut, die Meinen, Hab und Gut, Freunde, Feinde und Hausgenossen in Gottes Schutz.

Eine **sanfte,** beschwerdelose, und **süße,** erquickende, Ruhe empfinde ich, wenn **alles Übel,** Sorgen, Angst, Schmerzen rc. verschwinden. **Decke mich mit Segen zu** = dein Segen ruhe auf mir als Schutz, unter dem ich sanft und sicher schlafe. Ich befehle ferner **Leib und Seele,** mich selbst ganz, **Mut,** mein Inneres, wie es denkt, empfindet, strebt, begehrt, **und Blut,** mein leibliches Leben, **all' die Meinen,** meine Angehörigen, **Hab und Gut,** meine irdischen Güter, **Freunde,** die meinem Herzen nahe stehen, **Feinde,** für die ich als Christ auch beten soll, **Hausgenossen,** mit denen ich in nachbarlicher Gemeinschaft lebe, in Gottes Schutz.

Str. 11. Ich bitte Gott,
mich vor Schrecken zu bewahren,
vor Überfall zu schützen,
Krankheit nicht aufwecken zu lassen,
des Krieges Schall wegzutreiben,
Feuer- und Wassersnot, Pestilenz und schnellen Tod abzuwenden,
mich nicht in Sünden sterben und
nicht an Leib und Seele verderben zu lassen.

Ich bitte um Bewahrung **vor Schrecken,** den plötzlich hereinbrechende Gefahr bereitet, um Schutz **vor Überfall** durch Diebe, Mörder, Feinde. Diese Bitten im Munde des Dichters weisen auf die Nöten und Gefahren des dreißigjährigen Krieges hin; daher auch die Bitte: **Treibe weg des Krieges Schall,** den Krieg selbst. „Str. 10 und 11 sind dem Dichter, wie manches seiner Lieder, „recht durchs liebe Kreuz ausgepreßt" worden; er wußte wohl, warum er so betete; denn er erzählt selbst, daß zu seiner Zeit Krieg, Hunger und Pestilenz grausam grassiert haben, und daß ihm zu Zeiten „die Kriegsgurgeln alles weggenommen haben". **In Sünden sterben,** ohne Buße, ist der allertraurigste Tod; ich würde dann auch **an Leib und Seele verderben,** der ewigen Verdammnis anheimfallen.

Str. 12. Schließlich rufe ich an
Gott den Vater, mein Gebet zu erhören,
Jesum, mein Schutz und Rat zu bleiben,
den heiligen Geist, mein sehnlichst Flehen zu erhören.
Meine Bitten beschließe ich mit Amen.

Die Schlußstrophe enthält eine Bitte an den dreieinigen Gott um Erhörung. Als **großer,** mächtiger Gott, wird der Vater angeredet, der also die Macht hat, zu gewähren, was sein Kind gebeten hat. Jesum, **den ich stets verehre** mit gläubigem Herzen als meinen Herrn und Heiland, bitte ich: **Bleibe,** wie bisher, **mein Schutz** in meiner Sündennot **und Rat** auf dem Wege zum ewigen Leben. Den heiligen Geist nenne ich meinen **Hort,** weil er mich schützt und schirmt vor der Sünde, und **werter Geist,** weil ich so herrliche Gaben (siehe 3. Art.) von ihm empfange. Auch **Freund,** da er mich liebt und mir gutes thut, und **Tröster,** der mir den Trost der Sündenvergebung verkündigt, **heißt** er, weil er es auch in der That ist. Ich bitte

ihn: **Höre,** erhöre, erfülle, mein sehnlich Flehen. Mit der Zuversicht, daß dies Bitten erhört wird, schließe ich mit **Amen,** d. h. ja, es soll geschehen.

d. **Übersicht.**

Ein christliches Abendgebet, in dem ich mich dem Schutze Gottes befehle.

I. Lob und Dank Gottes für die vielen mir erwiesenen Wohlthaten (Str. 1—3).
II. Bitte um heiße Gottesliebe für mein Herz und um Vergebung meiner Sünde (Str. 4—6).
III. Bitte um Gottes Schutz in der Nacht für mein geistliches Leben (Str. 7—9).
IV. Allgemeine Bitten im Hinblick auf die anbrechende Nacht (Str. 10. 11).
V. Schlußbitte an den dreieinigen Gott um Erhörung (Str. 12).

XI. Sonntagslieder.

27. Dein Wort, o Herr, ist milder Tau.

1. Dein Wort, o Herr, ist milder Tau
für trostbedürft'ge Seelen.
Laß keiner Pflanze deiner Au
den Himmelsbalsam fehlen.
Erquickt durch ihn, laß jede blühn
und in der Zukunft Tagen
dir Frucht und Samen tragen.

2. Dein Wort ist, Herr, ein Flammenschwert,
ein Hamm'r, der Felsen spaltet,
ein Feuer, das im Herzen zehrt
und Mark und Bein durchschaltet.
O laß dein Wort noch fort und fort
der Sünde Macht zerscheitern
und alle Herzen läutern!

3. Dein Wort ist uns der Wunderstern
für unsre Pilgerreise.
Es führt die Thoren hin zum Herrn
und macht die Einfalt weise.
Dein Himmelslicht verlösch uns nicht
und leucht' in jede Seele,
daß keine dich verfehle.

4. Ich suchte Trost und fand ihn nicht;
da ward das Wort der Gnade
mein Labsal, meine Zuversicht,
die Fackel meiner Pfade.
Sie zeiget mir den Weg zu dir
und leuchtet meinen Schritten
bis zu den ew'gen Hütten.

5. Nun halt ich mich mit festem Sinn
zu dir, dem sichern Horte;
wo kehrte ich mich anders hin?
Herr, du hast Lebensworte!
Noch hör ich dein: Komm, du bist mein!
Das rief mir nicht vergebens
dein Wort des ew'gen Lebens.

6. Auf immer gilt dein Segensbund;
dein Wort ist Ja und Amen.
Nie weich' es uns aus Herz und Mund
und nie von unserm Samen.
Laß immerfort dein helles Wort
in allen Lebenszeiten
uns trösten, warnen, leiten.

7. O sende bald von Ort zu Ort
den Durst nach deinen Lehren.
Send' Hunger, Herr, dein Lebenswort
und deinen Geist zu hören;
und send' ein Heer von Meer zu Meer,
der Herzen Durst zu stillen
und dir dein Reich zu füllen.

a. **Der Dichter** ist Karl Bernhard Garve, der Brüdergemeinde zugehörig, geboren 1763 zu Jeinsen bei Hannover, wo sein Vater Gutspächter war. Auf dem Pädagogium zu Niesky und dem theologischen Seminar zu Barby gebildet, war er zunächst (1784) Lehrer am Pädagogium zu Niesky, dann (1789), als das theologische Seminar von Barby nach Niesky verlegt worden war, auch Lehrer an diesem. Von 1797 an war er in verschiedenen Ämtern thätig. Er war Aufseher des Universitätsarchivs in Zeyst, Prediger in Amsterdam, Erziehungsanstaltsinspektor und Prediger in Ebersdorf im Voigtlande, Prediger in Ostfriesland und von 1810—1816 in der Brüdergemeinde zu Berlin thätig, wo er in den Befreiungskriegen eine große hilfsreiche Thätigkeit entwickelte. In seinem letzten Amte als Gemeindehelfer und Prediger zu Neusalz an der Oder diente er der Brüdergemeinde noch 20 Jahre lang mit gewohnter Treue. Einen Ruf nach Leipzig als ordentlicher Professor der schönen Litteratur, den er in dieser Zeit erhielt, lehnte er ab. Nachdem er 1836 sein Amt niedergelegt hatte, verlebte er in Herrnhut noch fünf Jahre in stiller Zurückgezogenheit, aber in ununterbrochener Geistesthätigkeit und lebendigster Teilnahme an wissenschaftlichen und kirchlichen Angelegenheiten. Er starb 1841.

Mit einer edlen Dichtergabe ausgestattet, wissenschaftlich vielseitig gebildet, ist er einer der bedeutendsten geistlichen Liederdichter der neueren Zeit. Seine Lieder sind „von edlem Ernst und schöner Mäßigkeit im Gebrauche der bildlichen Sprache durchdrungen, wodurch die eindringliche Kraft der Tiefe und schönen Innigkeit der Empfindung zur vollen Erscheinung kommt. Dabei ist er ein Meister in der Form und hat namentlich dem Versbau und dem Wohlklang besondere Aufmerksamkeit zugewendet; nur hat er öfters nicht den volkstümlichen Ton der Bibelsprache getroffen." Manche seiner Lieder sind Gemeingut der evangelischen Kirche geworden.

b. **Das Lied:** Dein Wort, o Herr, ist milder Tau, erschien 1825 mit der Überschrift: „Kraft des Wortes Gottes". Ein bestimmtes Bibelwort liegt dem Liede nicht zu grunde, doch erinnert es an Ebr. 4, 12. 13 und besonders in der 2. Str. an Jer. 23, 29: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?"

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird an die im Katechismusunterricht gegebenen Belehrungen über das Wort Gottes anknüpfen und besonders hervorheben können, daß in demselben Gottes Wille uns geoffenbart ist, daß es kräftig ist, das Herz zu erschüttern und zur Buße zu rufen, daß es uns den Weg zum ewigen Leben zeigt, unser geistliches Leben nährt und stärkt und uns Trost in aller Not und Kraft in der Versuchung gewährt und mit seiner Gnadenverheißung der Seele Ruhe und Frieden giebt.

Str. 1. Wir sagen von dem Worte Gottes, daß es milder Tau ist für trostbedürftige Seelen;

wir bitten den Herrn, er möge keiner Pflanze seiner Au den Himmelsbalsam fehlen

jede, durch denselben erquickt, blühen und in künftigen Tagen ihm Frucht und Samen tragen lassen.

Milder Tau wird das Wort Gottes genannt, weil es, wie der Tau die Pflanzenwelt, die trostbedürftigen Seelen erquickt, indem es ihnen Trost, besonders durch das Evangelium den Trost der Sündenvergebung, darbietet. An dieses Bild knüpft die folgende Bitte an: Laß **keiner Pflanze deiner Au,** keinem Gliede deines Reiches auf Erden, den Himmelsbalsam fehlen. **Himmelsbalsam** wird das Wort Gottes genannt, weil es vom Himmel stammt und wie der Balsam beruhigend und heilend wirkt. Durch denselben erquickt, so bitten wir Gott weiter, **laß jede blühn,** wachsen und gedeihen, und **in der Zukunft Tagen,** künftig, **dir Frucht und Samen tragen,** die Früchte, die Gott von jeder haben will, die Früchte des Geistes Gal. 5, 22. Die Bitte sagt also: Laß keinem Gliede deines Reiches auf Erden den Trost und die Erquickung durch dein Wort fehlen und stärke sie alle durch dasselbe zum Wachstum in ihrem geistlichen Leben und zu den Werken des Glaubens.

Str. 2. Wir sagen von dem Worte Gottes, daß es ist ein Flammenschwert, ein Hammer, der Felsen spaltet, ein im Herzen zehrendes Feuer, das Mark und Bein durchschaltet;

ich bitte Gott, er möge durch sein Wort fort und fort die Macht der Sünde zerscheitern und alle Herzen läutern lassen.

Das Wort Gottes wird mit Beziehung auf das „bloße hauende" (d. h. flammende) Schwert vor dem Paradiese (1. Mos. 3, 24) **ein Flammenschwert,** d. i. ein flammendes Schwert genannt, weil es „scharf zwischen wahr und falsch, gut und böse, göttlich und ungöttlich unterscheidet, dem menschlichen Herzen alle verborgene Unreinigkeit aufdeckt, und dadurch in dasselbe tief einschneidend empfindliche Schmerzen der Scham verursacht" (vergl. Hebr. 4, 12). Den Zuhörern am ersten Pfingsttage ging das von Petrus gepredigte Wort Gottes durchs Herz (Apostgesch. 2, 37). Es wird ferner genannt **ein Hammer, der Felsen spaltet,** weil es auch den härtesten Widerstand überwindet, wie es aus Saulus einen Paulus gemacht hat, **ein Feuer, das im Herzen zehrt,** das Herz vom Bösen reinigt, und **Mark und Bein durchschaltet,** des Menschen innere und äußere Regungen durchdringt, indem es in die Seele eindringt und richtend und läuternd auf den ganzen Menschen einwirkt. Wir bitten, Gott möge durch sein Wort **noch fort und fort,** immerfort, die Macht der Sünde **zerscheitern,** vernichten, und **alle Herzen läutern,** von der Sünde reinigen lassen.

Str. 3. Wir nennen das Wort Gottes den Wunderstern für unsre Pilgerreise,

der die Thoren zum Herrn führt und die Einfalt weise macht.

Wir bitten den Herrn, daß dieses Himmelslicht nicht verlöschen und in jede Seele leuchten möge, damit ihn keine verfehle.

Das Wort Gottes wird **der Wunderstern** mit Beziehung auf den Stern der Weisen (Matth. 2, 2. 9. 10) genannt. Wie dieser die Weisen nach Bethlehem geleitete zu dem von ihnen gesuchten Jesuskinde, so zeigt uns das Wort Gottes auf unsrer **Pilgerreise,** unserm Lebenswege, den Weg zum Herrn und in die ewige Heimat. Eine Pilgerreise wird unser Leben genannt, weil wir Pilgrimme auf Erden sind (vergl. Hebr. 13, 14. 1. Petr. 2, 11) und unsre Heimat im Himmel haben. Dieser Wunderstern, das Wort Gottes, führt **die Thoren,** die Unverständigen, die in der Klugheit und Weisheit der Welt nicht bewandert sind, hin **zum Herrn,** zu Christo, den sie als ihren

Herrn und Heiland im Glauben annehmen (Jes. 35, 8), und macht **die Einfalt,** die Menschen schlichten und kindlich einfachen Sinnes, **weise** (Psl. 119, 130; Matth. 11, 25), giebt ihnen die rechte Weisheit, die Jesum recht kennt und weiß (Nr. 34, Str. 5). Einfache, schlichte, ungelehrte Männer waren die ersten Jünger des Herrn. In der folgenden Bitte wird das Wort Gottes **Himmelslicht** genannt, weil es uns vom Himmel her zu unsrer Erleuchtung gegeben ist. Ich bitte: es **verlösch uns nicht,** dadurch daß das Wort Gottes von uns genommen, oder unser Herz für dasselbe ganz unempfänglich wird, sondern **leuchte in jede Seele,** gebe jeder Seele die Erkenntnis des Heils, daß keine **dich verfehle,** keine abirre von dem Wege des Heils, sondern alle dich, ihren Gott und Vater, finden.

Str. 4. Als ich Trost suchte und nicht fand, wurde das Wort der Gnade mein Labsal, meine Zuversicht und die Fackel meiner Pfade;

diese zeigte mir den Weg zu Gott und leuchtet mir zu den ewigen Hütten.

Die Kraft des Wortes Gottes habe ich an mir selbst erfahren (Str. 4. 5). **Trost** suchte ich meiner Sünden wegen; ich **fand ihn nicht;** denn ich konnte mich vor Gott mit nichts entschuldigen, und kein Mensch konnte die Sünde und ihre Strafe von mir nehmen. Da ward **das Wort der Gnade,** die Verkündigung von der Vergebung der Sünden aus Gnaden (Eph. 2, 8), **mein Labsal,** die Erfrischung und Kräftigung meines geängsteten Herzens, **meine Zuversicht,** indem ich auf dieses Gnadenwort mein Vertrauen setzte, und **die Fackel meiner Pfade,** die Erleuchtung für meinen Lebensweg. Sie zeigte mir **den Weg zu dir,** zu Gott; der Weg zum Vater aber ist Christus (Joh. 14, 6), denn in ihm ist der Zugang zum Vater wieder hergestellt; ihn lerne ich durch das Wort der Gnade kennen, und dasselbe **leuchtet meinen Schritten,** begleitet mit der Erkenntnis des Heiles in Christo meinen Wandel, **bis zu den ew'gen Hütten,** den Wohnungen der Seligen, also bis in das ewige Leben.

Str. 5. Nun halte ich mich zu dem Herrn, dem sicheren Horte; denn er hat Lebensworte.

Noch höre ich seinen Ruf: Komm, du bist mein; das rief mir sein Wort des ewigen Lebens nicht vergebens.

Nun, nachdem ich durch Christum zum Vater gekommen bin, **halte ich mich** zu dir, hänge ich Gott an, **mit festem Sinn,** der nicht wankt; denn bei ihm, als **dem sichern Horte** (= Fels, Zufluchtsorte), bin ich geschützt vor allen Gefahren des Leibes und der Seele. Die Frage: **wo kehrte ich mich anders hin?** soll sagen, daß ich nirgends anders hin gehen kann, wenn ich das finden will, was ich bei Gott finde, nämlich **Lebensworte,** Worte, welche das ewige Leben mitteilen. So spricht Petrus zu dem Herrn Jesus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 68). Die Worte des ewigen Lebens, die Jesus sprach, sind aber Offenbarungen des Vaters, der zu uns geredet hat durch den Sohn (Hebr. 1, 2). **Noch,** jetzt noch; denn auch mir gilt es, **höre ich** dein Wort: **Komm** zu mir, **du bist mein** (Jes. 43, 1). Wie Gott Israel aus Ägypten erlöst und zu seinem Eigentum gemacht hat vor allen Völkern (2. Mos. 19, 5), so hat er mich zu seinem Eigentum teuer erkauft durch das Blut seines Sohnes (1. Kor. 6, 20). **Nicht vergebens,** denn ich will gern folgen, rief mir dieses zu **dein Wort des ewigen Lebens** (vergl. die vorangegangene Erklärung).

Str. 6. Gottes Segensbund gilt auf immer; denn sein Wort ist Ja und Amen.

Wir bitten, daß es uns nie aus Herz und Mund und von unserm Samen weichen möge,

und daß Gott sein helles Wort in allen Lebenszeiten uns trösten, warnen und leiten lasse.

Auf immer **gilt**, bleibt bestehen, Gottes **Segensbund**, der neue, durch das Blut des Erlösers geschlossene Bund, in welchem uns der größte Segen, nämlich Vergebung der Sünden aus Gnaden dargeboten wird. Dieser Bund gilt auf immer, weil Gottes Wort **Ja und Amen**, sicher und gewiß ist (Psl. 33, 4). Von Gottes Seite wird der Bund sicher gehalten; wenn wir aber seines Segens teilhaftig werden wollen, muß er auch von unsrer Seite gehalten werden; darauf zielt die nachfolgende Bitte. Das Wort Gottes weicht nicht **aus dem Herzen**, wenn wir den Glauben an dasselbe bewahren, nicht **aus dem Munde**, wenn wir dasselbe nicht verleugnen, nicht **von unserm Samen**, unsern Nachkommen, wenn ihnen dasselbe „lauter und rein gelehret" wird und sie im Glauben an dasselbe erhalten werden. Es wird als **helles Wort** bezeichnet, weil es für die Erkenntnis klar und deutlich, für jeden verständlich ist; darum kann es **in allen Lebenszeiten**, von der Jugend bis zum Alter, aber auch in guten und bösen Tagen, uns **trösten** in Angst, Not, Gefahr, **warnen** in der Versuchung und **leiten** im christlichen Wandel auf dem Wege zur Seligkeit (Psl. 119, 105).

Str. 7. Wir bitten Gott, bald von Ort zu Ort das Verlangen zu senden nach seinen Lehren, sein Lebenswort und seinen Geist zu hören,

und ein Heer von Meer zu Meer zu senden, das Verlangen zu stillen und sein Reich zu füllen.

Zum Schlusse bitten wir, daß Gott sein Wort bald überall hin verbreiten möge. **Senden**, erwecken, möge er von **Ort zu Ort**, überall hin, **den Durst**, das heiße Verlangen nach seinen Lehren, und **den Hunger**, das heftige Begehren, sein **Lebenswort** (vergl. Str. 5) und seinen **Geist**, den heiligen Geist, der aus dem Worte Gottes zu den Menschen redet, zu hören. Die Seligpreisung des Herrn: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit 2c. (Matth. 5, 6) ist hier als die Bitte ausgesprochen: Erwecke, Herr, überall Hunger und Durst nach deinem Lebenswort. — Wenn das Verlangen nach Gottes Wort geweckt ist, bedarf es der Heilsboten, um dasselbe zu stillen; darum bitten wir, Gott möge **ein Heer**, eine große Schar von Missionaren, senden **von Meer zu Meer**, zu allen Erdteilen und allen Inseln, der Herzen Durst **zu stillen** durch Verkündigung des göttlichen Wortes und sein **Reich zu füllen**, für das Reich Gottes die Menge der Heiden zu gewinnen.

d. Übersicht.

I. Die Kraft des Wortes Gottes in der allgemeinen Wirksamkeit (Str. 1—3).

II. Die Kraft des Wortes Gottes in der besonderen Wirksamkeit an mir (Str. 4. 5).

III. Die Bitte, daß das Wort Gottes uns und unsern Nachkommen erhalten werde (Str. 6).

IV. Die Bitte um Verbreitung des Wortes Gottes über die ganze Erde (Str. 7).

†**28. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend'.

1. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend',
dein heil'gen Geist du zu uns send';
mit Hilf und Gnad' er uns regier'
und uns den Weg zur Wahrheit führ'.

2. Thu auf den Mund zum Lobe dein,
bereit das Herz zur Andacht fein;
den Glauben mehr', stärk' den Verstand,
daß uns dein Nam' werd' wohl bekannt.

3. Bis wir singen mit Gottes Heer:
Heilig, heilig ist Gott der Herr!
und schauen dich von Angesicht
in ew'ger Freud' und sel'gem Licht.

4. Ehr' sei dem Vater und dem Sohn,
dem heil'gen Geist in einem Thron;
der heiligen Dreifaltigkeit
sei Lob und Preis in Ewigkeit!

a. **Der Dichter** des Liedes ist nach jedoch nicht zweifelloser Annahme Wilhelm II. Herzog zu Sachsen-Weimar. Er wurde 1598 zu Altenburg geboren und hielt sich später längere Zeit auf der Universität Jena auf, wo er sich besonders der Musik und Mathematik widmete. Noch jung an Jahren überkam er die Regierung und führte sie als ein frommer und christlicher Regent und eifriger Beförderer der evangelischen Wahrheit, für welche er im 30 jährigen Kriege mutig kämpfte. In der Schlacht bei Prag 1620 riß ihm eine Stückkugel die Sturmhaube vom Kopfe, während ein Pistolenschuß ihm in die Brust fuhr. Auf dem Schlachtfelde bei Höchst, bei der Niederlage des Herzogs Christian von Braunschweig, ging ihm eine Kugel durch den Leib, so daß er als tot liegen blieb und dann in Tillys Gefangenschaft geriet, aus der er erst nach zwei Jahren entlassen wurde. Nach dem Frieden erbaute er 1651 die Wilhelmsburg und 1658 die schöne Schloßkirche zu Weimar. Unter dem Beinamen „der Schmackhafte" gehörte er der „fruchtbringenden Gesellschaft" an. Nach langem Leiden infolge der im Kampfe erhaltenen Wunden starb er den 16. Mai 1662, vom ganzen Lande tief und innig betrauert.

Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften, und seine Hauptbeschäftigung neben den Regierungsgeschäften war die Dichtkunst; mehrere geistliche Lieder sind von ihm gedichtet worden.

b. **Das Lied**: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend', ist das bekannteste Lied des Herzogs Wilhelm II. Es erschien zuerst 1638 (nach andern 1651) mit der Überschrift: „Frommer Christen Herzensseufzerlein um Gnade und Beistand des heiligen Geistes bei dem Gottesdienste vor den Predigten." Die Veranlassung zur Abfassung dieses Liedes soll dem Herzog das andächtige Beschauen eines Kruzifixes gegeben haben. Bei seiner kernhaften Einfachheit und Klarheit hat das Lied bald die weiteste Verbreitung gefunden. In Altenburg wie in der Hofkapelle zu Dresden wurde es alle Sonntage gesungen: Im Jahre 1678 wurde der Gebrauch desselben durch eine besondere Verordnung des Kurfürsten Johann Georg II. als „Kanzellied der Amtspredigten an allen Sonn- und kleineren Festtagen" in allen kursächsischen Kirchen eingeführt.

Auch heute noch ist es in vielen Kirchen das Eingangslied namentlich für den Nachmittagsgottesdienst. In der 3. Strophe ist teilweise Jes. 6, 3 verwendet, sonst hat das Lied keine bestimmte biblische Grundlage.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann an die Lebensgeschichte des Herzogs anknüpfen. Er hat für die evangelische Wahrheit Leib und Leben eingesetzt, und in seinem Herzen lebte der fromme Wunsch, daß in den evangelischen Gemeinden der rechte lebendige Glaube wohnen und durch die sonntägliche Gottesdienstfeier genährt und gestärkt werden möge. Darum bittet er den Herrn Jesus um seinen Segen zur Feier des Gottesdienstes.

Str. 1. Wir bitten den Herrn Jesum,
er wolle uns den heiligen Geist senden,
uns mit Hilfe und Gnade regieren
und uns zur Wahrheit führen.

Wir bitten, der Herr Jesus möge sich **zu uns,** die wir zum Gottesdienste versammelt sind, **wenden,** unsre Bitten annehmen, erhören, und **seinen heiligen Geist** zu uns senden, durch welchen er uns mit Hilfe und Gnade **regieren,** uns Hilfe und Gnade zu teil werden lassen, und uns den **Weg zur Wahrheit,** zur rechten Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, führen möge.

Str. 2. Wir bitten den Herrn Jesum,
er wolle unsern Mund zu seinem Lobe öffnen,
unser Herz recht andächtig machen,
den Glauben vermehren und den Verstand stärken, damit er uns wohl bekannt werde.

Wir bitten: **Den Glauben mehr'** in uns, daß er immer kräftiger und fester werde, **stärk' den Verstand** durch die Kraft des heiligen Geistes zur rechten Erkenntnis der heilsamen Lehre, daß uns **dein Name,** du selbst nach deinem Wesen und deinem Werke, werd wohl bekannt.

Str. 3. Wir bitten den Herrn Jesum, er möge im Glauben und in der Erkenntnis uns wachsen lassen, bis wir
mit Gottes Heer ihm lobsingen
und ihn von Angesicht schauen werden in der ewigen Seligkeit.

Strophe 2 und 3 gehören zusammen und sind so zu verbinden: Laß uns im Glauben und in der Erkenntnis wachsen, bis wir 2c. **Gottes Heer** sind die Engel und die Seligen, in deren Gemeinschaft wir einst den himmlischen Gottesdienst feiern möchten. Den Herrn **schauen von Angesicht in ew'ger Freud und sel'gem Licht,** ist die Seligkeit.

Str. 4. Wir bringen Lob und Ehr der heiligen Dreieinigkeit dar.

Vater, Sohn und heiliger Geist sind **in Einem Thron,** haben gleiche Macht und Herrlichkeit.

d. **Übersicht.**

Bitte um gesegnete Gottesdienstfeier,

I. die wir hier auf Erden begehen (Str. 1. 2),

II. bis wir zur himmlischen Feier gelangen (Str. 3).

III. Lob des dreieinigen Gottes (Str. 4).

*29. Liebster Jesu, wir sind hier, dich.

1. Liebster Jesu, wir sind hier,
dich und dein Wort anzuhören.
Lenke Sinnen und Begier
auf die süßen Himmelslehren,
daß die Herzen von der Erden
ganz zu dir gezogen werden.

2. Unser Wissen und Verstand
ist mit Finsternis umhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand
uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes denken, thun und dichten
mußt du selbst in uns verrichten.

3. O du Glanz der Herrlichkeit,
Licht vom Licht, aus Gott geboren,
mach uns allesamt bereit,
öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen
laß, Herr Jesu, wohl gelingen.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Tobias Clausnitzer, zu Thun bei Annaberg in Sachsen 1618 geboren. Er besuchte die Schulen zu Freiberg und Breslau, studierte in Leipzig Theologie, war seit 1644 im dreißigjährigen Kriege schwedischer Feldprediger und nach dem Friedensschlusse seit 1649 Oberpfarrer und später auch Kirchenrat zu Weyden in der Oberpfalz. Dort starb er 1684.

Von ihm sind im ganzen nur drei geistliche Lieder bekannt.

b. **Das Lied:** Liebster Jesu, wir sind hier, ein Kanzellied, ist jetzt noch an vielen Orten als Eingangslied beim Gottesdienste und bei kirchlichen Andachten im Gebrauche. Es findet sich gedruckt seit 1668. Ohne Zweifel schloß sich der Dichter an die Worte an, welche Kornelius zu Petrus spricht (Apostgesch. 10, 33): Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann von der Besprechung der Gottesdienstfeier ausgehen und von dem Segen einer andächtigen Teilnahme an derselben handeln.

Str. 1. Wir rufen den Herrn Jesus an, dessen Wort zu hören wir versammelt sind,

und bitten ihn, auf dasselbe unser ganzes Verlangen zu lenken, daß unser Herz ganz zu ihm gezogen werde.

Wir rufen den Herrn Jesus an beim Beginn des Gottesdienstes. **Dich und dein Wort** heißt: Dich in deinem Worte, das in der Gottesdienstfeier zu uns redet. **Sinnen und Begier,** unser ganzes Sinnen und Verlangen, möge er, so bitten wir, auf **die süßen Himmelslehren,** auf sein Wort, das vom Himmel stammt und zum Himmel führt und darum so süß ist, lenken, daß unsre Herzen **von der Erden,** von dem Gedenken an irdische Dinge, ganz **zu ihm gezogen,** also mit der rechten Andacht erfüllt werden.

Str. 2. Wir bekennen dem Herrn,

daß unser Wissen und Verstand mit Finsternis umhüllet ist, wenn nicht sein Geist uns erleuchtet, und

daß wir Gutes denken, thun und dichten nur durch seine Kraft können.

Mit Finsternis umhüllet ist bildlicher Ausdruck für den Mangel der Erkenntnis, nämlich der süßen Himmelslehren; von denselben wissen und verstehen wir nichts, wenn nicht der heilige Geist uns **mit hellem Licht erfüllet,** erleuchtet. (Vergl. hierzu den Anfang von Luthers Erklärung zum 3. Art.). Auch **Gutes denken, thun und dichten** (dichten = eifrig zu erstreben trachten) muß der Herr selbst **in uns verrichten,** er selbst muß uns dazu tüchtig machen (2. Kor. 3, 5).

Str. 3. Wir bitten den Herrn,

er möge uns allesamt bereit machen, indem er Herzen, Mund und Ohren öffne,

und unser Bitten, Flehen und Singen wohl gelingen lassen.

Glanz der Herrlichkeit wird der Herr Jesus nach Hebr. 1, 3 genannt, weil in ihm die göttliche Herrlichkeit sich abspiegelt; er ist auch das **Licht vom Licht aus Gott geboren;** denn er ist vom Vater in Ewigkeit geboren (2. Art.). Wir bitten ihn, er möge uns allesamt **bereit** machen zu einer segensreichen Feier des Gottesdienstes, indem er die **Herzen** zur Aufnahme des Wortes Gottes, den **Mund** zum Bitten, Loben und Danken, die **Ohren** zum rechten Hören des Wortes Gottes öffne, und er möge unser Bitten, Flehen und Singen **wohl gelingen** lassen, uns helfen, daß es aus einem andächtigen, frommen Herzen hervorgehe und Gott wohlgefällig sei.

d. Übersicht.

Gebet der gläubigen Gemeinde um gesegnete Gottesdienstfeier.

I. Bitte um Andacht des Herzens (Str. 1).
II. Bekenntnis der geistlichen Unfähigkeit (Str. 2).
III. Bitte um Wohlgelingen des Gottesdienstes (Str. 3).

30. Nun geh uns auf, du Morgenstern.

1. Nun geh uns auf, du Morgenstern,
du seligmachend Wort des Herrn,
du Pfand des Heils, das uns im Sohn
der Vater gab von seinem Thron.

2. Bereitet ist für dich die Bahn,
die Herzen sind dir aufgethan;
wir sehnen uns nach deinem Licht
und seufzen auf: versäum uns nicht!

3. Du Wort der Wahrheit, lautrer Quell,
mach' unsre Glaubensaugen hell,
daß wir die Wege Gottes sehn
und in der Welt nicht irre gehn.

4. Du Wort der Buße, füll' das Herz
uns an mit tiefem Reueschmerz,
daß unser Flehn und Seufzen sei:
Gott steh uns armen Sündern bei!

5. Du Wort der Gnade, tröstend Wort,
o bring uns Botschaft fort und fort
von ihm, der für uns litt und starb
und uns Gerechtigkeit erwarb.

6. Du Wort des Glaubens, gieb uns Kraft,
daß wir der Eitelkeit entrafft,
im gnädig dargebotnen Heil
ergreifen unser ew'ges Teil.

7. So geh uns auf, du Gottesglanz,
durchdring' uns und verklär' uns ganz,
du Wort, das noch in Kraft besteht,
wenn Erd' und Himmel untergeht.

a. **Der Dichter** des Liedes ist der Geheime Kirchenrat Prof. D. Julius Karl Reinhold Sturm, geboren am 21. Juli

1816 zu Köstritz im Fürstentume Reuß. Sein Vater war fürstlicher Rat. Von 1837—1841 studierte er zu Jena Theologie, war einige Jahre Hauslehrer und 6 Jahre lang Erzieher des Erbprinzen von Reuß j. L., Heinrichs XIV. Aus dieser Zeit ist seine erste dichterische Gabe: „Gedichte, Leipzig 1850". Nachdem er von 1850—1858 Pastor in Göschitz bei Schleiz gewesen war, übernahm er das Pfarramt zu Köstritz, seinem Geburtsorte, wo er jetzt noch als Geheimer Kirchenrat lebt. Bis in sein 79. Lebensjahr hat ihm Gott die Sangesfreudigkeit erhalten. Von dem unversiegbaren Jungbrunnen seiner Poesie giebt seine neueste Gabe, die „Neuen lyrischen Gedichte" (Leipzig 1894) Zeugnis, die sich dem Besten seiner früheren Poesie anreiht. So dürfen wir hoffen, von dem ehrwürdigen Greise noch manche edle Gabe für das Kirchenlied zu erhalten.

Die evangelische Kirche verdankt ihm eine große Anzahl geistlicher Lieder, die sich Beliebtheit in den weitesten Kreisen erworben haben. Sie zeichnen sich aus durch schönen Wohllaut und innige Gottergebenheit. Prutz urteilt über dieselben: „Sturms Lieder, von einfachem, schmucklosem Charakter, sind reine, tiefe Klänge des Herzens, wahr und innig, wie die Empfindung, die darin zum Ausdruck gelangt." Sturms hervorragende Bedeutung für das neuere Kirchenlied wird schon daraus ersichtlich, daß von seinen Liedern bis jetzt bereits gegen 40 in verschiedene Gesangbücher übergegangen sind.

b. **Das Lied:** „Nun geh uns auf, du Morgenstern", erschien 1858 im zweiten Teile der „frommen Lieder". Ursprünglich als Morgenlied gedichtet, eignet es sich doch seinem Inhalte nach vorzüglich als ein Lied für den Sonntagsgottesdienst und ist als solches z. B. in das schlesische Provinzial-Gesangbuch aufgenommen. Eine besondere Bibelstelle liegt dem Liede nicht unmittelbar zu grunde; doch erinnert es an 2. Tim. 3, 15—17.

c. **Die Erklärung***). Die Vorbereitung wird an die im Katechismusunterricht gegebene Belehrung über das Wort Gottes anknüpfen

*) Die nachfolgende Erklärung hat dem Dichter selbst zur Beurteilung vorgelegen, welcher dem Verfasser mit bereitwilliger Liebenswürdigkeit die Antwort zugehen ließ: „Ich finde dieselbe ebenso richtig als zeitgemäß". Zugleich beehrte er den Verfasser noch mit folgender Mitteilung, die um des allgemeinen Interesses willen, das sie hat, hier wiederzugeben ich mir erlaube: „Das Lied ist übergegangen in das Schlesische, Badische, Hessische, Meiningsche, Nassauische Gesangbuch und in das Gesangbuch für Ost- und Westpreußen. Im ganzen sind von mir gegen 40 Lieder in die neueren Gesangbücher übergegangen. Das Badische Gesangbuch hat unter seinen 439 Liedern 29 von Schmolke, 20 von Paul Gerhardt, 18 von Gellert, 15 von Spitta, 13 von mir aufgenommen, was zu viel ist, wenn ich mich auch freue, daß man die Lieder unsers Jahrhunderts berücksichtigt hat. Die Kirche muß eine singende bleiben Eph. 5, 19; Psl. 96, 1; Psl. 144, 9." — Es sei mir gestattet, dem verehrten Dichter für seine freundliche Antwort auch an dieser Stelle meinen ergebensten und herzlichsten Dank auszusprechen.

und hervorheben, daß es die lebendige Quelle aller christlichen Erkenntnis ist für alle Menschen und Zeiten. Durch dasselbe wird der Sünder zur Buße gerufen, der Bußfertige mit dem Troste der göttlichen Gnade getröstet und den Weg des Glaubens und der Heiligung geführt.

Str. 1. Wir bitten, daß der Morgenstern, das seligmachende Wort Gottes, uns aufgehen möge;
dieses ist uns ein Pfand des Heils, das uns der Vater im Sohne gab.

Du Morgenstern wird das seligmachende Wort des Herrn angeredet. Der Morgenstern ist der hell leuchtende Stern, der den unmittelbar folgenden Sonnenaufgang verkündet; so verkündet das Wort Gottes das in Christo erschienene Heil (vergl. 2. Petr. 1, 19; Offb. 2, 28. In Offb. 22, 16 nennt sich Jesus selbst den hellen Morgenstern). Der Morgenstern **geht uns auf**, wenn wir durch Gottes Wort einen tiefen Lebenseindruck von der Erbarmung Gottes in Christo empfangen, dem eine immer klarere, reichere und vollkommenere Erkenntnis Christi und der göttlichen Geheimnisse folgt. Dann ist für uns das Wort des Herrn ein **seligmachend Wort**, weil es uns auf diesem Wege zur Seligkeit führt. Es ist uns ein **Pfand**, ein Unterpfand, **des Heils**, weil uns in demselben zugeführt wird das Heil, das **in dem Sohne** der Vater uns gegeben hat, nämlich die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. — Über den **Thron** Gottes vergl. Nr. 4 Str. 1 und Nr. 6 Str. 1.

Str. 2. Für das Wort des Herrn ist die Bahn bereitet, die Herzen sind ihm aufgethan;
wir sehnen uns nach dem Lichte desselben und bitten den Herrn, er möge uns nicht versäumen.

Für dich, für das Wort des Herrn, ist **die Bahn**, der Weg zu unserm Herzen, **bereitet**, die Hindernisse auf diesem Wege sind beseitigt, die Herzen selbst sind **dir aufgethan**, sind bereit, dich aufzunehmen. Wir sehnen uns nach **deinem Licht**, nach der seligen Erkenntnis, die du giebst, und **seufzen**, bitten aus Herzensgrund den Herrn: **Versäum uns nicht**, versage uns nicht den Segen deines heiligen Wortes.

Str. 3. Wir reden das Wort Gottes an als Wort der Wahrheit und als lauterer Quell
und bitten, es möge unsre Glaubensaugen hell machen, daß wir Gottes Wege sehn und in der Welt nicht irre gehn.

Wort der Wahrheit wird Gottes Wort genannt, weil es die göttliche Wahrheit verkündet, die uns nur das Wort Gottes geben kann, darum wird es auch **lauterer**, reiner, **Quell** genannt, denn aus ihm fließt rein und frei von allem Irrtum die Heilserkenntnis. Wie wir mit den leiblichen Augen die sinnlichen Dinge sehen, so erkennen wir mit den Glaubensaugen die übersinnlichen Dinge, **unsre Glaubensaugen** sind also das Vermögen des Glaubens, die übersinnlichen, die göttlichen Wahrheiten, zu erkennen. Sie werden durch das Wort Gottes **hell** gemacht, wenn durch dasselbe der heilige Geist uns erleuchtet (3. Art.). Kein Gläubiger darf stille stehen in der Erkenntnis göttlicher Dinge. Freilich bleibt unsre Erkenntnis immer nur Stückwerk; hier aber bitten wir um erleuchtete Augen besonders dazu, daß wir **die Wege Gottes**, die Heilswege, die Gott uns wie die gesamte Menschheit führt, **sehen**, verstehen lernen, und in der Welt **nicht irre gehen**, nicht abirren in den Unglauben und auf den Weg der Sünde.

Str. 4. Wir nennen das Wort Gottes Wort der Buße
und bitten, daß es unser Herz mit Reueschmerz anfüllen möge, damit wir flehen und seufzen: Gott steh uns armen Sündern bei.

Wort der Buße wird das Wort Gottes genannt, weil es zur Buße ermahnt (vergl. Matth. 3, 2; Mark. 1, 15) und durch die von ihm bewirkte Erkenntnis der Sünde (Röm. 3, 20) zur Buße führt (2. Tim. 3, 16). Wir bitten, daß es unser Herz erfüllen möge mit **tiefem Reueschmerz**, dem tiefen Schmerz der Reue, den man deshalb über seine Sünde empfindet, weil man durch sie Gott betrübt hat. Das ist die göttliche Traurigkeit, von welcher Paulus 2. Kor. 7, 10 spricht. Solche Reue zeigte David Psl. 6 und 51; Petrus Matth. 26, 75; der bußfertige Zöllner Luk. 18. Der wahrhaft Reuige aber sehnt sich nach Sündenvergebung; ist darum unser Herz mit tiefem Reueschmerz angefüllt, so wird **unser Flehn und Seufzen**, unsre innigste, herzlichste Bitte sein: **Gott steh uns armen Sündern bei** in unsrer Sündennot, hilf uns aus derselben, also dieselbe Bitte, die der Zöllner aussprach: Gott, sei mir Sünder gnädig (Luk. 18, 13)! Das ist das rechte Bußgebet, welches alles enthält, was vor Gott gerecht macht: Erkenntnis der Sünde, wahres Herzeleid über dieselbe, aufrichtige Sinnesänderung, Verlangen nach Gottes Gnade und den Glauben an dieselbe.

Str. 5. Wir nennen das Wort Gottes Wort der Gnade und tröstend Wort
und bitten, es möge uns fort und fort Botschaft bringen von Christo, der für uns gelitten hat und gestorben ist und uns Gerechtigkeit erworben hat.

Wort der Gnade ist das Wort Gottes, weil es die Gnade Gottes um Christi willen verkündigt, ein **tröstend Wort,** weil es durch diese Verkündigung uns den rechten Trost in unsrer Sündennot gewährt. Nach diesem Troste sehnen wir uns, darum bitten wir: **Bring uns Botschaft,** verkündige uns **fort und fort,** immerdar, **von ihm,** von Christo, der **für uns litt und starb,** durch sein unschuldiges Leiden und Sterben uns erlöste (2. Art.) und **uns Gerechtigkeit erwarb,** indem wir um seinetweitwillen, vermöge der von ihm vollbrachten Erlösung, von Gott für gerecht erklärt und angesehen werden, weil uns Gott durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden schenkt (vergl. Röm. 3, 24; Eph. 1, 7).

Str. 6. Wir nennen das Wort Gottes Wort des Glaubens
und bitten, er möge uns dazu Kraft geben, daß wir, von Eitelkeit befreit, in dem aus Gnaden uns dargebotenen Heile unser ewiges Teil begreifen.

Wort des Glaubens nennen wir das Wort Gottes, weil durch dasselbe der heilige Geist den Glauben wirkt. Paulus schreibt Röm. 10, 17: So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Wir bitten: **Gieb uns Kraft,** die Kraft des Glaubens, damit wir die Wirkungen derselben erfahren, die im folgenden angeführt werden. **Der Eitelkeit entrafft** sind wir, wenn wir herausgerissen sind aus der Sinnesart, in der wir an dem Eiteln hängen, an alle dem, was vergänglich und zu dieser Welt gehörig ist, keinen innren Wert hat und zur wahren Glückseligkeit und Ruhe der Seele nichts hilft (vgl. Eph. 4, 17), dann werden wir **in dem gnädig dargebotenen Heile,** in dem Heile, das uns Gott aus Gnaden in Christo, unserm Erlöser von der Sünde, darbietet, **begreifen,** mit innigster Überzeugung erkennen, **unser ew'ges Teil,** das unvergängliche Gut der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit.

Str. 7. Wir bitten, daß das Wort Gottes, das wir Gottesglanz nennen, aufgehen, uns durchdringen und ganz verklären möge; wir bekennen von dem Worte Gottes, daß es noch in Kraft besteht, wenn Erde und Himmel untergeht.

Die Schlußbitte: **Geh uns auf** kehrt zu dem Anfange der ersten Strophe zurück. **Gottesglanz** wird das Wort Gottes genannt, weil in demselben Gottes Wesen und Wirken sich abspiegelt. Wir bitten ferner das Wort Gottes: **durchdring' uns,** dringe ein in unser Herz und erfülle es, und **verklär' uns ganz,** mache uns zu neuen Menschen, die dem Bilde Christi immer ähnlicher werden. Von dem Worte Gottes sagen wir weiter, wie der Herr Jesus von seinen Worten gesagt hat (Matth. 24, 35; Mark. 13, 31; Luk. 21, 33), daß es **in Kraft besteht,** Geltung behält und sich bewährt, **wenn Erd' und Himmel untergeht,** wenn diese irdische Haushaltung vergeht und einem neuen Himmel und einer neuen Erde weicht (2. Petr. 3, 8—14). Dann, bei jener neuen Weltordnung wird das Wort Gottes nicht aufhören, sondern mit rechtem Verständnis erst seine ganze Erfüllung und seinen ewigen Bestand erlangen und den Gläubigen und den Ungläubigen ewiges Zeugnis zum Segen oder zum Gerichte sein.

d. Übersicht.

Bitte um die Segenswirkungen des Wortes Gottes.

I. Bitte, daß das Wort Gottes, dem unsre Herzen aufgethan sind, und nach dessen Licht wir uns sehnen, uns aufgehen möge (Str. 1. 2).

II. Bitte um die Segenswirkungen des Wortes Gottes als Wort der Wahrheit, der Buße, der Gnade und des Glaubens (Str. 3—6).

III. Zusammenfassende Schlußbitte (Str. 7).

XII. Fürbitte für den König.

31. Vater, kröne du mit Segen.

1. Vater, kröne du mit Segen
unsern Kaiser und sein Haus,
führ durch ihn auf deinen Wegen
herrlich deinen Ratschluß aus!
Deiner Kirche sei er Schutz,
deinen Feinden biet' er Trutz;
sei du dem Gesalbten gnädig:
segne, segne unsern König!

2. Rüst' ihn mit des Glaubens Schilde,
reich' ihm deines Geistes Schwert,
daß Gerechtigkeit und Milde
ihm des Friedens Heil gewährt.
Mach' ihm leicht die schwere Last,
die du auferlegt ihm hast;
sei in Jesu du ihm gnädig:
schütze, segne unsern König!

3. Samm'le um den Thron die Treuen,
die mit Rat und frommem Fleh'n
fest in deiner Streiter Reihen
für des Landes Wohlfahrt stehn.
Baue unsers Kaisers Thron,
sei sein Schild und großer Lohn;
sei du ihm auf ewig gnädig:
leite, segne unsern König!

4. Nähre du die heil'ge Flamme,
die das Herz des Volks erneut,
daß es unserm Königsstamme
Liebe bis zum Tode weiht.
In so mancher Stürme Nacht
hast du über ihm gewacht;
du erhieltest ihn uns gnädig:
segne, segne unsern König!

5. „Fürchtet Gott, den König ehret“,
das, o Herr, ist dein Gebot;
dein Sohn hat es selbst bewähret,
ward gehorsam bis zum Tod.
Wer dich liebt, der folget dir;
drum so beten alle wir:
vor dem Bösen schütz' uns gnädig:
Gott, erhalte unsern König!

6. Gieb uns Mut in den Gefahren,
wenn der Feind uns ernst bedroht,
daß wir Treue dann bewahren,
freudig gehen in den Tod.
Du bist unser Siegspanier:
Gott mit uns, so siegen wir!
Deine Treuen krönst du gnädig:
segne, segne unsern König!

7. Breite, Herr, dein Reich auf Erden
auch in unserm Lande aus,
daß wir deine Bürger werden,
ziehen in dein Vaterhaus.
Frieden und Gerechtigkeit
gieb uns, Gott, zu aller Zeit;
sei du deinem Volke gnädig:
segne, segne unsern König!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Wilhelm Hülsemann, ein kernhafter Westfale, geboren 1781 zu Soest. Nachdem er einige Jahre als Erzieher und Lehrer etlicher Knaben vornehmer Familien in Elberfeld thätig gewesen war, wurde er 1804 Pfarrer in Meinertzhagen in der Grafschaft Mark und 1808 Pfarrer in Elsey bei Iserlohn. Dort wurde er auch Schulinspektor der Grafschaft Limburg und Superintendent der Kreissynode Iserlohn. In diesem Pfarramte wirkte er 55 Jahre mit großer Treue und reichem Segen und erfreute sich dann noch 2 Jahre des Ruhestandes. Seine Dichtergabe begleitete ihn bis ins Alter. Er starb am 1. Februar 1865. Als patriotischer Schriftsteller trat er zuerst in dem von ihm 1815 anonym herausgegebenen Buche: „Die Siegesfahne der Deutschen“ auf. Geistliche Lieder hat er mehr als 300 gedichtet, die zum Teil in seinen Erbauungsschriften, zum Teil in Gesangbüchern erschienen.

b. **Das Lied:** „Vater, kröne du mit Segen“, hat ihn besonders als Liederdichter bekannt gemacht. An vielen Orten des deutschen Vaterlandes ist dasselbe das übliche Lied für die Geburtstagsfeier des Kaisers und Königs geworden. Schlicht und einfach spricht christlicher Patriotismus aus demselben. Es wurde zur Geburtstagsfeier des Königs 1827 gedichtet und steht im 2. Bande seiner „Evangelischen Postille“ 1829 mit der Überschrift: „Am Königsfest“. Zur biblischen Grundlage hat es 1. Tim. 2, 1. 2.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird zunächst an die hohe Bedeutung der Feier des Geburtstages des Landesherrn und daran erinnern, daß wir nach Gottes Gebot (4. Geb.) dem Landesvater in Liebe und Treue anhangen und ihm allezeit willigen Gehorsam erweisen sollen. Aus solcher Gesinnung fließt die herzliche Fürbitte für denselben, zu welcher 1. Tim. 1, 1. 2 ermahnt. Mit solcher Fürbitte treten wir in unserm Liede vor den Herrn.

Str. 1. Wir bitten Gott, unsern Kaiser und sein Haus mit Segen zu krönen,

seinen Ratschluß auf seinen Wegen durch den Kaiser herrlich auszuführen,

daß der Kaiser der Kirche Schutz sei und Gottes Feinden Trutz biete,

dem Gesalbten gnädig zu sein und ihn zu segnen.

Wir bitten Gott, **kröne mit Segen,** schmücke mit Segen wie mit einer Krone, also im reichsten Maße, unsern Kaiser **und sein Haus,** alle Glieder seines Geschlechtes. Nach dieser allgemeinen Fürbitte folgen die besonderen Bitten; zunächst: Führ **durch ihn** als deinem Werkzeuge **auf deinen Wegen,** auf den Wegen, die du in der Führung der Völker und der Menschen gehst, **herrlich,** so daß auch darin deine Herrlichkeit erkannt wird, **deinen Ratschluß,** den Beschluß deines weisen und heiligen Willens aus. Ein solches Werkzeug in der Hand Gottes war Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der den Reformator Luther in seinen Schutz nahm, war Kurfürst Joachim II. von Brandenburg, der 1539 die Reformation in Brandenburg einführte, Kaiser Wilhelm I. in seiner väterlichen Sorge für die Arbeiter. Insbesondere bitten wir weiter: **Deiner Kirche,** durch die du dein Reich auf Erden ausbreitest, **sei er Schutz,** als christlicher Regent ein Schirmherr, **deinen Feinden,** die dich, dein heiliges Wort und deine Kirche hassen, **biet er Trutz,** tapferen Widerstand. Aller Segen Gottes aber ist Gnadenerweisung, darum bitten wir: sei du **dem Gesalbten,** dem Kaiser, **gnädig,** laß auf ihm deine Gnade ruhen, damit er alles, was wir erbeten haben, wohl ausführen könne. Die Schlußbitte: **segne unsern König,** kehrt zu der Hauptbitte am Anfange der Strophe zurück.

Str. 2. Wir bitten Gott, er möge den Kaiser rüsten mit dem Schilde des Glaubens und dem Schwerte des Geistes,

daß Gerechtigkeit und Milde ihm das Heil des Friedens gewähre.

Wir bitten ferner, daß Gott ihm die schwere Last leicht machen möge, die er ihm auferlegt hat,

daß er in Jesu ihm gnädig sein

und ihn schützen und segnen möge.

Die Worte: **des Glaubens Schild** bezeichnen den Glauben als einen Schild, welcher gegen Versuchungen und Anfechtungen deckt (Eph. 6, 16). **Deines** (Gottes) **Geistes Schwert** ist das Schwert, das der heilige Geist darreicht und gebrauchen lehrt, nämlich das Wort Gottes (Eph. 6, 17), die Trutz- und Angriffswaffe des christlichen Streiters, des vom Bösen angefochtenen, aber kampfesmutigen und siegesgewissen Christen. Wir bitten also Gott, daß er den Kaiser mit der geistlichen Waffenrüstung ausrüsten möge, damit **Gerechtigkeit und Milde,** die seine Regierung schmücken, ihm **des Friedens Heil** gewährt, ihm Frieden gebe nach außen und innen, worauf sein und des Vaterlandes Heil, die Wohlfahrt, beruht. **Leicht** gemacht wird dem Kaiser die schwere Last des Regierens, die Gott ihm auferlegt hat, da er ihn zum Kaiser gesetzt hat, durch weise und verständige Räte, treue und gehorsame Unterthanen und durch Gottes Segen zu seinen Unternehmungen. Die in der 1. Strophe ausgesprochene Bitte um Gnade für den Kaiser wird nun wiederholt mit der Erweiterung **„in Jesu"**, d. h. um Jesu willen, der uns des Vaters Gnade erworben hat. Nach der Bitte um Schutz für den König wird die Bitte: **segne unsern König,** die in 6 Strophen als Refrain auftritt, wiederholt.

Str. 3. Wir bitten Gott, um den Thron die Treuen zu sammeln, die im Rat und Gebet fest stehen in seiner Streiter Reihen für des Landes Wohlfahrt,

des Kaisers Thron zu bauen,

des Kaisers Schild und großer Lohn und ihm auf ewig gnädig zu sein,

ihn zu leiten und zu segnen.

Die Treuen sind diejenigen, die in guten und bösen Tagen zu dem Kaiser halten. Sie beweisen ihm Treue dadurch, daß sie **mit** gutem **Rat und frommem Flehn,** mit Gebet und Fürbitte um Gottes Segen für ihn und sein Regiment, dem Kaiser zur Seite stehen **fest,** unerschrocken und ohne Wanken, in der Streiter Reihen **für des Landes Wohlfahrt,** das Beste des Landes. **Deine** (Gottes) Streiter nennen wir sie, weil sie mit ihrer Treue für Kaiser und Vaterland nach Gottes Geboten handeln. Wir bitten weiter: **Baue** unsres Kaisers Thron, befestige ihn und mache ihn immer herrlicher, sei **sein,** des Kaisers, **Schild,** sein Schutz und seine Abwehr gegen alle Feinde und alles Übel, und **großer Lohn,** sein höchstes Gut. Diese Bitte erinnert an die Verheißung Gottes an Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn (1. Mos. 15, 1). Endlich bitten wir: sei du ihm **auf ewig gnädig,** schenke ihm deine ewige Gnade und damit das ewige Erbteil der Seligen, und **leite** den König mit treuer Fürsorge und führe ihn die rechten Wege. Den Schluß bildet dieselbe Bitte wie Str. 2.

Str. 4. Wir bitten Gott, er möge nähren die heil'ge Flamme, die das Herz des Volkes erneut, damit es dem angestammten Königshause Liebe bis zum Tode weihe.

Wir gedenken dessen, daß Gott in der Zeiten langer Nacht über dem Königsstamme gewacht und ihn uns gnädig erhalten hat.

Wir bitten: **Nähre,** erhalte und mehre, **die heil'ge Flamme,** die Liebe zum Könige und seinem Hause. Durch sie wird **das Herz des Volkes erneut,** fort und fort von neuem mit freudiger Hingabe und Opferwilligkeit erfüllt. Diese heilige Flamme möge Gott zu dem Zwecke nähren, **daß** (damit) **es,** das Volk, **unserm Königsstamme,** unserm angestammten Königshause, Liebe **bis zum Tode** weiht, mit solcher treuen und opferwilligen Liebe demselben zugethan ist, daß es bereit ist, wenn es not thut, das Leben zum Opfer zu bringen.

Gottes väterliche Fürsorge hat über unserm Königshause sichtbarlich gewaltet: **In so mancher Stürme Nacht,** in den Trübsalen und Gefahren vergangener Zeit, besonders auch in der langen Trübsalszeit unter der Fremdherrschaft Napoleons, hat Gott über **ihm,** dem Königshause, **gewacht,** es beschirmt und behütet, er **erhielt ihn,** unsern Königsstamm, **uns gnädig,** hat uns dadurch seine Gnade erwiesen, daß er unser Königshaus durch alle Gefahren hindurch rettete, die Fremdherrschaft brach und unser angestammtes Königshaus in seiner Herrscherwürde uns ließ. Die Schlußbitte lautet wie Str. 1 und ffl.

Str. 5. Wir gedenken des Gebotes: Fürchtet Gott, ehret den König! das Gott uns gegeben hat, und das sein Sohn selbst bewähret hat, da er gehorsam ward bis zum Tode.

Wir bitten Gott, uns gnädig vor dem Bösen zu schützen, und unsern Kaiser zu erhalten.

Gottes Gebot sagt: Fürchtet Gott, **ehrt den König** (1. Petr. 2, 17). Es ist der klare Wille Gottes, daß wir den Kaiser ehren sollen, und wer Gott fürchtet, ehret auch den Kaiser und ist ihm gehorsam. Dies Gebot hat

der Sohn Gottes selbst **bewährt**, nach demselben gehandelt, da er dem römischen Kaiser allezeit willig unterthan war (Matth. 22, 21), von den Knechten des Statthalters desselben sich gefangen nehmen ließ und **gehorsam** ward **bis zum Tode**, selbst dem ungerechten Todesurteile des römischen Statthalters sich unterwarf (1. Petr. 2, 13); er stellte es aber dem heim, der da richtet (1. Petr. 2, 23). Wer **dich**, Gott, liebt, **folget dir**, indem er nach deinem Willen und dem Vorbilde deines Sohnes nachfolgend den König ehrt. Darum **beten alle wir**, ist es unser gemeinsames Gebet: **Vor dem Bösen**, vor der Übertretung dieses Gebotes, schütz uns gnädig und **erhalte unsern König**, bewahre ihn für uns und unser Vaterland.

Str. 6. Wir bitten Gott um Mut in den Gefahren, wenn der Feind uns bedroht, daß wir dann die Treue bewahren und freudig in den Tod gehen.

Gott soll unser Siegespanier, unser Feldgeschrei: Gott mit uns! sein, so werden wir siegen, Gott krönt gnädig seine Treuen.

Schlußbitte: Segne unsern König.

Wir bitten um Mut **in den Gefahren**, von denen die folgenden Worte reden, nämlich, wenn **der Feind uns ernst bedroht**, wenn also ein Feind das Vaterland mit Krieg bedroht, daß wir **Treue**, die wir dem Kaiser gelobt haben, dann **bewahren**, halten und selbst **freudig gehen in den Tod**, mit Freuden Leib und Leben einsetzen für den Kaiser und das Vaterland. Mit edlem Beispiele sind darin unsre Väter in den Freiheitskriegen, unsre tapfren Streiter in den Kriegen 1864, 1866 und 1870 uns vorangegangen. Gott nennen wir **unser Siegspanier.** Ein Panier ist eine Heerfahne, um welche sich die Streiter scharen. Gott ist unser Panier, wenn wir im Vertrauen auf seine Macht und Hilfe kämpfen, und weil wir durch dieselbe siegen, ist Gott unser Siegspanier. Die Worte: **Gott mit uns!** die dieses Vertrauen ausdrücken, geben das Feldgeschrei an. Mit diesem Panier und diesem Feldgeschrei werden wir siegen. Dies dürfen wir um so zuversichtlicher erwarten nach den folgenden Worten: **Deine Treuen**, die in Gehorsam gegen dein Gebot die gelobte Treue halten, **krönst du gnädig**, denen giebst du als Gnadenlohn für ihre Treue den Sieg. Schlußbitte wie Strophe 1.

Str. 7. Wir bitten Gott, daß er sein Reich auf Erden auch in unserm Lande ausbreiten möge, daß wir seine Bürger werden und in sein Vaterhaus ziehen,

daß er Frieden und Gerechtigkeit uns zu aller Zeit geben und seinem Volke gnädig sein möge.

Schlußbitte: Segne unsern König.

Daß Gott sein Reich auf Erden **auch in unserm Lande** ausbreiten möge, bitten wir darum, weil auch in unserm Lande, obwohl es ein christliches ist, nicht in allen, die sich Christen nennen, der rechte Christenglaube lebt. Wir bitten also, daß sich zu demselben alle Herzen bekehren mögen; wir selbst aber müssen an unsrer eigenen Heiligung arbeiten und dazu Gott um die lautre Predigt seines Wortes und um die Kraft zum rechten Wandel bitten, damit wir seine **Bürger**, lebendige Glieder seines Reiches werden und **ziehen**, wenn wir aus diesem Leben scheiden, in sein **Vaterhaus**, in die ewigen Wohnungen der Seligen. Der **Frieden**, um den wir Gott bitten, ist der Frieden vor äußeren Feinden und der Friede im Herzen mit Gott. Wir bitten auch um **Gerechtigkeit** in dem Sinne, daß Gott das Recht im Lande möge walten und uns die Gerechtigkeit möge erlangen lassen, die Jesus Christus erworben hat (2. Kor. 5, 21). Alle Bitten, die wir bisher gethan haben, fassen wir in die Bitte zusammen, daß Gott seinem Volke **gnädig** sein, durch Gewährung dieser Bitten ihm seine Gnade erweisen möge. Schlußbitte wie Str. 1.

d. **Übersicht.**

Christliche Fürbitte für den Kaiser und sein Haus.

I. Gott wolle den Kaiser segnen, durch ihn seinen Ratschluß ausführen, dazu ihn ausrüsten und ihm die schwere Last des Regierens leicht machen (Str. 1. 2),
II. ihm treue Diener zur Seite stellen und seinen Kaiserthron schützen (Str. 3),
III. das Herz des Volkes mit Liebe, Gehorsam und Treue gegen den Kaiser erfüllen (Str. 4—6)
IV. und sein Reich auch in unserm Lande ausbreiten (Str. 7).

Anmerk. Das vorstehende Lied ist nach dem Texte des Schlesischen Gesangbuches gegeben und erklärt. Dieser Text enthält außer der Veränderung, daß statt „König" das Wort „Kaiser" überall mit Ausnahme der Schlußzeilen der einzelnen Strophen gesetzt worden ist, noch folgende zwei Veränderungen:

1. In Strophe 3 in der zweiten Hälfte heißt es nach dem ursprünglichen Texte:

Baue um den Königsthron
eine Burg, o Gottessohn.

In der Veränderung lautet die Stelle:

Baue unsers Kaisers Thron,
sei sein Schild und großer Lohn.

2. In der ersten Hälfte der 5. Strophe lautet der ursprüngliche Text:

Und du hast es selbst bewähret,
warst gehorsam bis zum Tod.

Die Veränderung lautet:

Dein Sohn hat es selbst bewähret,
ward gehorsam bis zum Tod.

XIII. Missionslied.

32. Der du zum Heil erschienen.

1. Der du zum Heil erschienen
der allerärmsten Welt
und von den Cherubinen
zu Sündern dich gesellt;
den sie mit frechem Stolze
verhöhnt für seine Huld,
als du am Marterholze
versöhntest ihre Schuld!

2. Damit wir Kinder würden,
gingst du vom Vater aus,
nahmst auf dich unsre Bürden,
und bautest uns ein Haus.
Von Westen, Norden, Süden
und Morgen, ohne Zahl,
sind Gäste nun beschieden
zu deinem Abendmahl.

3. Im schönen Hochzeitskleide,
von allen Flecken rein,
führst du zu deiner Freude
die Völkerscharen ein;
und welchen nichts verkündigt,
kein Heil verheißen war,
die bringen nun entsündigt
dir Preis und Ehre dar.

4. Du hast dem ärmsten Sklaven,
wo heiß die Sonne glüht,
wie deinen andern Schafen
zu Liebe dich gemüht
und selbst den öden Norden,
den ew'ges Eis bedrückt,
zu deinen Himmelspforten
erbarmend hingerückt.

5. Drum kann nicht Ruhe werden,
bis deine Liebe siegt,
bis dieser Kreis der Erden
zu deinen Füßen liegt,
bis du im neuen Leben
die ausgesöhnte Welt
dem, der sie dir gegeben,
vor's Angesicht gestellt.

6. Und siehe, tausend Fürsten
mit Völkern ohne Licht
stehn in der Nacht und dürsten
nach deinem Angesicht!
Auch sie hast du gegraben
in deinen Priesterschild,
am Brunnquell sie zu laben,
der dir vom Herzen quillt.

7. So sprich dein göttlich „Werde“,
laß deinen Odem wehn,
daß auf der finstern Erde
die Toten auferstehn,
daß, wo man Götzen frönet
und vor den Teufeln kniet,
ein willig Volk, versöhnet,
zu deinem Tempel zieht.

8. Wir rufen, du willst hören;
wir fassen, was du sprichst;
dein Wort muß sich bewähren,
womit du Fesseln brichst.
Wie viele sind zerbrochen!
Wie viele sind's noch nicht!
O du, der's uns versprochen,
werd' aller Heiden Licht!

a. **Der Dichter** des Liedes ist der Magister Albert Knapp, geboren den 25. Juli 1798 zu Tübingen als der Sohn eines Hofgerichtsadvokaten. Seine Kinderzeit verlebte er im Schwarzwalde, wo er durch die großartige Natur wie durch Klopstocks Oden zur Poesie gestimmt wurde. Seine theologische Bildung erhielt er von 1814 an im Seminar zu Maulbronn und von 1816—1820 im Seminar zu Tübingen. Den burschenschaftlichen Bewegungen in diesen Jahren schloß er sich begeistert an. War vorher Klopstock sein Lieblingsdichter gewesen, so fühlte er sich jetzt zu den Dichtungen Shakespeares und Goethes hingezogen. Nach vollendeten Studien wurde er 1820 Vikar in dem Dorfe Feuerbach bei Stuttgart. Dort ging ihm durch den Einfluß des M. Ludwig Hofackers, der in Stuttgart das Wort Gottes in reichem Segen verkündigte, ein neues Leben in Gott auf, aus welchem von jetzt an seine Lieder erklangen.

Er singt:

Vor deinem Throne liegt mein Saitenspiel.
Du bist's, o Herr, der ihm die Töne leihet.
So sei dein Ruhm auch meines Liedes Ziel,
Und deiner Treue jeder Laut geweihet.

Im nächsten Jahre wurde er Vikar zu Gaisburg, 1825 Helfer in der Stadt Sulz am Neckar und 1831 auf den Wunsch der verwitweten Herzogin Henriette von Württemberg Helfer in Kirchheim. In die Zeit seines dortigen Aufenthaltes fällt die Herausgabe des ersten Jahrganges (1833) der „Christoterpe. Ein Taschenbuch für christliche Lehrer“. Durch die Christoterpe, die er trotz mancher Beschwerden bis zum Jahrgang 1853 fortgeführt hat, wurde er Haupt und Führer der neueren geistlichen Dichter, die Beiträge lieferten, wie E. M. Arndt, Barth, Döring, Hagenbach, Hey, J. P. Lange, Fr. v. Meyer, Puchta, Sack, Spitta, Stier, Viktor von Strauß u. a. Knapp selbst hat dazu 70 eigene geistliche Lieder geliefert.

Im Jahre 1836 ging er nach Stuttgart, wo er zunächst Diakonus an der Hospitalkirche, dann 1837 Oberhelfer an der Stiftskirche und 1845 als Gustav Schwabs Nachfolger Stadtpfarrer an der St. Leonhardskirche wurde. Durch Predigt, Seelsorge, Jugendunterricht wirkte er dort segensreich, auch als Schriftsteller übte er einen weitreichenden Einfluß aus. Ein namhafter und festgeschlossener Kreis sammelte sich um seine Leonhardskanzel, „auf der er das vor allem den Seelen anpries, worin er das Heil seines eigenen Lebens erkennen gelernt hatte, — die freie Gnade und die allein durch den Glauben zu erlangende Rechtfertigung". Nach monatelangen und schweren Leiden entschlief er im festen Glauben an seinen Erlöser am 18. Juni 1864.

Er war ein reichbegabter Dichter, der insbesondere für das geistliche Lied von großer Bedeutung geworden ist. „Sein Streben war es namentlich, den einfachen, herzlichen Ton des alten Kirchenliedes wieder anzustimmen, aber da er seinen Geschmack hauptsächlich an den Klassikern der deutschen Litteratur gebildet hatte, wollte er zugleich dem Kirchenliede eine künstlerisch gebildete Form geben und den Geist des alten Kirchenliedes in modernen Formen nach dem Bildungsstand der Zeit zu neuer Gestaltung bringen, eine Aufgabe, die er trotz seiner bedeutenden dichterischen Begabung nicht im ganzen Umfange zu bewältigen vermochte. Manches seiner Lieder trägt den Stempel eines echten Kirchenliedes und reiht sich den alten Kirchenliedern würdig an; aber in andern Liedern ist der Schwung oft zu hoch, die Sprache zu rhetorisch und im Ausdrucke nicht einfach und volkstümlich. Ein zutreffendes Urteil über Knapps Lieder giebt Gustav Schwab. Er sagt: „Mit der warmen, tiefchristlichen Empfindung, die, nirgends gesucht oder erzwungen, sich unmittelbar im Liede Bahn bricht, vereinigt Knapp einen Reichtum und Schwung der Phantasie, wodurch er sich den ersten Kirchenlieddichtern aller Zeiten an die Seite stellt. Gefühl und Phantasie sind in seiner Dichtung so unter sich und mit der Reflexion verschwistert, daß er auf eine großartige Weise seinen Gegenstand auffaßt und in lebendiger Schönheit Ideen und Empfindungen gestaltet. Und all dies wird noch durch die Vollendung der Form erhöht. Schiller, wenn er mehr christlich als Kantisch gedacht hätte, würde in eine solche Ausdrucksweise seine christlichen Empfindungen gekleidet haben" *).

Auch als Hymnologe ist Knapp thätig gewesen, wenn auch mehr sammelnd und sichtend, als forschend, wovon sein evangelischer Liederschatz für Kirche und Haus (1837) und seine Lebensbeschreibungen mehrerer geistlicher Liederdichter Zeugnis geben.

---

*) Nach des Verfassers „Evangelischer Schulliederschatz", 2. Teil, 3. Aufl. S. 292, 293.

b. **Das Lied:** Der du zum Heil erschienen, ist ein Missionslied. Koch nennt es das Lied der Missionsschule zu Basel. Es stammt aus dem Jahre 1822, also aus der ersten Zeit der dichterischen Thätigkeit Knapps, aber zu seinen nach Form und Inhalt vollendetsten Liedern. Daniel bemerkt, dies Lied sei unter allen neueren Missionsliedern, die zugleich Kirchenlieder sind, das köstlichste; nur müsse für den Gesang Str. 4 wegfallen, und in Str. 1 möchte zu lesen sein: „am Marterholze". Eine bestimmte Bibelstelle liegt dem Liede nicht zu grunde. Die Beziehung zu den von O. Schulze*) angeführten Schriftstellen Apostg. 2, 30 und Joh. 10, 16 ist nur eine ganz allgemeine.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird erinnern können an den Missionsauftrag, den der Herr seinen Jüngern gegeben hat, als er vor seiner Auffahrt zum Vater ihnen gebot: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur (Mark. 16, 15). Daran können Mitteilungen über die jetzige Missionsthätigkeit der evangelischen Kirche angeknüpft werden, wobei die an verschiedenen Stellen des Katechismusunterrichtes gegebenen Belehrungen verwertet werden können. Von diesem Werke der Mission handelt unser Lied.

Str. 1. Wir bekennen von Jesu Christo,
daß er zum Heile der allerärmsten Welt erschienen ist,
sich von den Cherubinen zu Sündern gesellt hat,
die ihn mit frechem Stolze für seine Huld verhöhnten, als er am dürren Holze ihre Schuld versöhnte.

Mit **du** wird der Herr Jesus angeredet. **Zum Heil,** zur Erlösung von den Sünden, ist er **erschienen** durch seine Menschwerdung **der allerärmsten Welt,** die in das Sündenelend versunken war und sich selbst nicht helfen konnte. Von **den Cherubinen,** den starken und gewaltigen Engeln, die zu den Füßen des Thrones Gottes stehen, hat er sich **zu Sündern gesellt,** sich der göttlichen Herrlichkeit, die er bei dem Vater hatte, entäußert, ist als Mensch in die sündige Welt eingetreten und hat mit Sündern verkehrt (Luk. 15, 2). **Mit frechem Stolze** haben sie ihn verhöhnt, im Stolze der Selbstgerechtigkeit waren sie so frech, **seine Huld,** seine herablassende Liebe für die Sünder, zu verachten, ihn dafür zu schmähen und zu lästern (Matth. 27, 39—44). Am **dürren Holze,** am Kreuze, versöhnte er **ihre Schuld,** da er sich selbst zum Versöhnopfer darbrachte und die Menschen mit Gott versöhnte.

Str. 2. Wir bekennen von Jesus Christus, daß er, damit wir Kinder würden, vom Vater ausgegangen ist, unsre Bürden auf sich genommen und uns ein Haus gebaut hat.

Nun sind von allen vier Himmelsgegenden Gäste ohne Zahl zu seinem Abendmahl beschieden.

Damit wir **Kinder,** aus Sündern Gotteskinder, würden, ist Jesus **vom Vater,** bei dem er im Anfange war als das ewige Wort (Joh. 1, 1. 2), als der eingeborne Sohn, ausgegangen, wie er selbst bezeugt Joh. 16, 28. **Unsre Bürden,** unsre Sündenschuld, hat er auf sich genommen als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt (Joh. 1, 29). Das **Haus,** welches er uns gebaut, bereitet hat, ist das ewige Vaterhaus im Himmelreich,

---

*) Vierzig Kirchenlieder aus neuer und neuester Zeit ausführlich erklärt. Berlin 1880. S. 120.

welches er uns durch seinen Versöhnungstod bereitet hat; durch ihn finden wir in demselben als Gotteskinder Aufnahme.

Von allen Himmelsgegenden (Westen, Norden, Süden, Morgen) sind nun **ohne Zahl Gäste**, unzählige Heiden, **beschieden**, eingeladen, zu seinem Abendmahl, zu dem Heile, das man im Reiche Gottes durch ihn empfängt (vergl. Luk. 14, 16).

Str. 3. Der Herr Jesus führt die Völkerscharen im schönen Hochzeitskleide, von allen Flecken rein, zu seiner Freude in sein Reich ein;

die, welche keine Verkündigung des Heils empfangen hatten, bringen nun entsündigt ihm Preis und Ehre dar.

Das schöne **Hochzeitskleid** ist die durch Buße und Glauben gewirkte Erneuerung des Herzens, durch welche der Mensch Christum anzieht (vergl. Matth. 22, 11. 12); die damit Bekleideten sind **von allen Flecken rein,** sie haben Vergebung aller Sünden erhalten. So führt der Herr zu seiner **Freude,** wie der Hirt das verlorene Schaf (Luk. 15, 6. 7, vergl. auch Vers 9. 10. 32), **die Völkerscharen,** die Scharen der Heidenvölker aus allen Himmelsgegenden (vergl. Str. 2) **ein** in sein Reich. **Diesen** Heiden aber war **nichts verkündigt, kein Heil verheißen,** sie gehörten nicht zu den vorher eingeladenen Gästen (vergl. Matth. 22, 3. 4) und hatten nicht, wie die Juden, solche Heilsverheißungen wie diese durch die Propheten; nun aber bringen sie **entsündigt,** freigesprochen von ihren Sünden, dem Herrn **Preis und Ehre** dar, indem sie sich gläubig zu ihm bekennen und für die empfangenen Heilsgüter ihn preisen und ihm danken.

Str. 4. Auch für die ärmsten Sklaven in heißen Ländern hat der Herr, wie für die andern Schafe, zu Liebe sich gemüht,

und selbst den mit ewigen Eis bedeckten Norden hat er aus Erbarmen den Himmelspforten nahe gerückt.

Nach dem Willen des Herrn soll von seinem Reiche niemand ausgeschlossen sein; das legt diese Strophe an dem scharfen Gegensatze vom heißen Süden und kalten Norden dar. Die Sklaven, die mit Leib und Leben ihrem Herrn angehören, sind in dieser Lage arme und beklagenswerte Menschen, doch haben auch unter ihnen manche ein erträgliches Los; die **ärmsten Sklaven** finden sich meistens, **wo heiß die Sonne glüht,** in den heißen Mittagsgegenden, wo sie unter brennender Sonnenglut oft unter harten Züchtigungen schwere Arbeiten leisten müssen ohne andern Lohn als die kümmerlichste Nahrung und elendeste Wohnung. Aber auch ihnen, wie seinen **andern Schafen,** allen übrigen Menschenkindern, die seine Stimme hören, **zu Liebe,** aus herzlicher Liebe zu ihnen, hat der Herr sich **gemüht,** seine Erniedrigung, sein Leiden und Sterben auf sich genommen. — Hierzu steht im scharfen Gegensatz der **öde,** unfruchtbare und unwirtliche Norden. Auch ihn hat der Herr zu seinen **Himmelspforten,** zu dem durch ihn erschlossenen Eingang in das Himmelreich, **erbarmend hingerückt,** indem er auch dort aus Erbarmen das Evangelium verkündigen läßt und allen, die es annehmen, den Eingang in das Reich Gottes öffnet.

Str. 5. Darum kann nicht eher Ruhe werden, als bis Jesu Liebe gesiegt hat und die Menschen der ganzen Erde zu seinen Füßen liegen,

bis der Herr im neuen Leben die ausgesöhnte Welt vor Gottes Angesicht gestellt hat.

Darum, weil Jesu Liebe und Erbarmen alle Völker in das Reich Gottes einführen will, kann **nicht Ruhe werden,** kann die Missionsarbeit

nicht ruhen, bis erfüllt ist, was die folgenden Worte der Strophe anführen: nämlich bis die **Liebe** Jesu, die durch das Evangelium verkündigt wird, **siegt,** die ihm noch abgewandten oder feindlichen Herzen für den Herrn gewonnen werden, und **dieser Kreis der Erden,** der ganze Erdkreis, **zu seinen Füßen liegt,** die Bewohner der ganzen Erde ihn gläubig als ihren Herrn und Heiland anbeten. Alsdann wird **im neuen Leben,** in dem von dem heiligen Geist gewirkten geistlichen Leben (2. Kor. 5, 17), **die ausgesöhnte Welt,** die durch Jesum mit Gott versöhnten Menschenkinder (2. Kor. 5, 19) von dem Herrn **dem, der sie ihm gegeben,** dem Vater, der die für den Glauben Empfänglichen zu dem Sohne gezogen hat (Joh. 6, 44), **vor's Angesicht gestellt,** ihm dargestellt als die neuen Kreaturen, die in der Gottesgemeinschaft des bleibenden Heiles sich erfreuen.

Str. 6. Noch stehen unzählige Fürsten und Völker in der Nacht des Heidentums und dürsten nach dem Angesicht des Herrn. Auch sie hat der Herr in seinen Priesterschild gegraben, sie an dem aus seinem Herzen quellenden Brunnenquell zu laben.

Wie groß ist noch die Aufgabe der Missionsarbeit! Das zeigt diese Strophe. **Tausend Fürsten** mit ihren **Völkern** bezeichnet eine sehr große Zahl = unzählige Fürsten mit ihren Völkern. Sie sind **ohne Licht,** das Licht des Evangeliums ist noch nicht zu ihnen gedrungen; darum stehen sie **in der Nacht,** wissen nichts von dem Sünderheilande und leben als unwissende Heiden in der Sünde und ihrem Elende. Aber **sie dürsten nach seinem Angesicht,** im dunkeln Drange des Herzens haben sie ein tiefinnerliches Verlangen nach dem Herrn. Auch sie hat er **gegraben in** seinen **Priesterschild.** Der alttestamentliche Hohepriester trug auf seinem Gewande das Brustschild, auf welchem sich zwölf in Gold gefaßte und in vier Reihen verteilte Edelsteine befanden, in welche die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben waren. Dadurch sollte angedeutet werden, daß ihm die religiösen und rechtlichen Angelegenheiten der zwölf Stämme auf das Herz gelegt seien (2. Mos. 28, 29). Der Herr Jesus hat die heidnischen Fürsten und Völker selbst in seinen Priesterschild gegraben, er trägt sie auf seinem Herzen, gedenkt ihrer und ist um ihr Heil bemüht. Ihr Dürsten will er stillen und sie laben **am Brunnquell,** dem frisch sprudelnden Quell, der ihm **vom Herzen quillt,** mit der Liebe seines erbarmenden Herzens.

Str. 7. Wir bitten den Herrn, er möge sein göttlich Werde! sprechen und seinen Odem wehen lassen, damit die (geistlich) Toten auferstehen und da, wo man Götzen und Teufel anbetet, ein willig Volk versöhnt zu seinem Tempel ziehe.

Der Ausdruck: **Dein göttlich Werde,** bezeichnet in Anspielung auf 1. Mos. 1 das schaffende Machtwort des Herrn. Die Bitte: **Laß deinen Odem wehn,** knüpft an das Gesicht des Propheten Hesekiel (Hes. 37, 1—14) von den Totengebeinen an, die durch den Odem Gottes wieder lebendig wurden, der Odem ist Bild des Geistes. Die Bitte sagt also: Laß deinen Geist wirksam sein. Das Machtwort des Herrn und sein Geist sollen sich nach unsrer Bitte aber dazu wirksam erweisen, daß auf **der finstern Erde,** wo das Licht des Evangeliums noch nicht leuchtet (Str. 6), **die Toten,** die Heiden, die geistlich tot sind, **auferstehen,** zu einem neuen, zum geistlichen Leben erweckt werden, daß da, **wo man Götzen frönet,** das harte Joch des Götzendienstes trägt, und **vor den Teufeln kniet,** böse Geister anbetet, **ein willig** Volk, bereit dem Herrn zu dienen, **versöhnt** mit Gott durch den Glauben an Jesum Christum, zum **Tempel** des Herrn **zieht,** als christliche Gemeinde christliche Gottesdienste feiert.

Str. 8. Wir rufen, der Herr will unsre Bitte erhören; wir fassen, was er verspricht;
sein Wort muß wahr werden, womit er Fesseln bricht.
Viele Fesseln sind gebrochen; aber viele sind es noch nicht.
Wir bitten zum Schluß, der Herr Jesus möge, wie er es uns versprochen hat, aller Heiden Licht werden.

Wir rufen den Herrn an um Bekehrung der Heiden; er will **hören,** erhören, unsere Bitte, wie er verheißen hat (Psl. 50, 15). Darauf gründet sich unser Vertrauen, das wir in den folgenden Worten aussprechen: **wir fassen,** erfassen im Vertrauen, **was du sprichst,** versprichst, wir verlassen uns auf deine Zusage. Sein **Wort,** daß er gekommen sei zu suchen und selig zu machen, das verloren ist (Luk. 19, 10), **muß sich bewähren,** muß wahr werden, und die **Fesseln,** in welche Sünde und Tod die Heiden geschlagen haben, zerbrochen werden. **Viele** Fesseln **sind zerbrochen,** viele Heiden sind bekehrt und freie Gotteskinder geworden; **viele sind's noch nicht,** viele Millionen Heiden sind noch nicht bekehrt und schmachten noch in ihren Fesseln. Eingedenk seines Versprechens (siehe oben u. Joh. 10, 16; vergl. Joh. 8, 12) bitten wir darum den Herrn zum Schlusse: **Werd' aller Heiden Licht!** erleuchte sie alle mit deiner Gnade und Wahrheit, daß sie sich im Glauben zu dir bekehren.

d. Übersicht.

Jesus Christus, der Sünderheiland für alle Welt, ist der Grundgedanke der Mission.

I. Jesus Christus ist der Sünderheiland für alle Welt (Str. 1—4);

II. Darum darf das Werk der Mission nicht eher ruhen, als bis der ganze Erdkreis ihn als Herrn verehrt (Str. 5. 6).

III. Wir bitten den Herrn selbst um sein mächtiges Walten zur Bekehrung der Heiden (Str. 7. 8).

XIV. Lieder vom christlichen Glauben und Wandel.

33. Ein reines Herz, Herr, schaff' in mir.

1. Ein reines Herz, Herr, schaff' in mir,
schleuß zu der Sünde Thor und Thür,
vertreibe sie und laß nicht zu,
daß sie in meinem Herzen ruh.

2. Dir öffn' ich, Jesu, meine Thür,
ach komm und wohne du bei mir,
treib' all Unreinigkeit hinaus
aus deinem Tempel und Wohnhaus.

3. Laß deines guten Geistes Licht
und dein hellglänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt,
o Brunnquell unerschöpfter Güt'!

4. Und mache dann mein Herz zugleich
an Himmelsgut und Segen reich,
gieb Weisheit, Stärke, Rat, Verstand
aus deiner milden Gnadenhand.

5. So will ich deines Namens Ruhm
ausbreiten als dein Eigentum
und dieses achten für Gewinn,
wenn ich nur dir ergeben bin.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Heinrich Georg Neuß, geboren 1654 zu Elbingerode im Harz. Sein Vater war Wundarzt und starb bald nach der Geburt des Knaben zu Wernigerode, wohin er übergesiedelt war. Seine Mutter mußte sich kümmerlich durch Nähen ernähren. Durch Unterstützungen wurde es möglich, daß der geistig reichbegabte und von Jugend auf fromme Knabe die gelehrte Schule besuchen und dann zu Erfurt studieren konnte. Er wurde 1683 Konrektor, das Jahr darauf Rektor zu Blankenburg und 1690 Diakonus zu Wolfenbüttel. Von hier wurde er seiner entschieden pietistischen Richtung wegen vertrieben, der Herzog Rudolf August von Braunschweig aber war ihm günstig und ernannte ihn 1692 zu seinem Reiseprediger und später zum Superintendenten zu Remmberg. Bald darauf (1696) folgte er dem Rufe des Reichsgrafen Ernst von Stolberg nach Wernigerode als Hauptpastor, Superintendent und Konsistorialrat. In derselben Zeit wurde ihm auch von der Universität Gießen die theologische Doktorwürde verliehen. In gesegneter Wirksamkeit blieb er in Wernigerode bis an seinen Tod 1716.

Die Beschäftigung mit der Musik und der heiligen Dichtkunst war seines Herzens Lust. Noch im 50. Lebensjahre nahm er Unterricht in der Kompositionslehre, und er hat eine Anzahl schöner Melodien hinterlassen. Seinem Eifer verdankte der Wernigeroder Kirchengesang den Ruf, der beste zu sein im ganzen evangelischen Deutschland. Als geistlicher Liederdichter gehört er zu den hervorragendsten pietistischen Dichtern seiner Zeit. Seine 134 geistlichen Lieder ließ er unter dem Titel: „Hebopfer zum Bau der Hütten Gottes" allmählich in verschiedenen Ausgaben, zuerst 1692, erscheinen. Sie zeichnen sich durch große Formgewandtheit aus.

b. **Das Lied**: Ein reines Herz, Herr, schaff' in mir, eines der lieblichsten Lieder des Verfassers, ist ein kindlich-frommes Heiligungslied, nach den Worten Davids: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz 2c." Psl. 51, 12—14 gedichtet. Es erschien zuerst 1703 mit der Überschrift: „Um Reinigung des Herzens".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird von dem Worte des Herrn: Selig sind die reines Herzens sind, ausgehen und die Erklärung der dem Liede zu grunde liegenden Schriftstelle Psl. 51, 12—14 anschließen können, wobei die für die Besprechung des Liedes wichtigsten Gedanken hervorzuheben sind.

Str. 1. Ich bitte den Herrn,
ein reines Herz in mir zu schaffen,
der Sünden Thor und Thür zuzuschließen,
die Sünde zu vertreiben und nicht zuzulassen, daß sie in meinem Herzen ruhe.

Ein reines Herz ist nicht nur ein von Sünden gereinigtes, wie Apostelgesch. 15, 9, sondern, da ich den Herrn Jesus bitte: **schaff' in mir**, also

von seiner schöpferischen Thätigkeit erbitte, ein durch die Wiedergeburt erneutes Herz, das sich auch äußerlich von aller wissentlicher Befleckung der Sünde rein erhält. **Der Sünden Thor und Thür** bezeichnet den weiteren oder engeren, also den gar nicht oder zu wenig gehinderten Eingang der Sünde in unser Herz. Einen ungehinderten Eingang in unser Herz findet die Sünde, wenn wir ihr gar nicht, einen zu wenig gehinderten Eingang, wenn wir ihr zu wenig, nicht mit allem Ernst widerstehen. Die Bitte: **Schleuß zu** rc. sagt also: Hilf mir, daß der Sünde der Eingang in mein Herz verwehrt werde, daß sie nicht einziehe in mein Herz. **Vertreibe sie,** = entferne sie aus meinem Herzen, sofern sie dort Eingang gefunden hat, und laß nicht zu, daß sie **in meinem Herzen ruh',** ihre Wohnung darin nehme, um ungestört darin zu schalten und zu walten.

Str. 2. Dem Herrn Jesus öffne ich meine Thür und bitte ihn, bei mir zu wohnen
und alle Unreinigkeit aus meinem Herzen, das sein Tempel und Wohnhaus sein soll, auszutreiben.

Dem Herrn Jesus öffne ich **meine Thür,** den Eingang zu meinem Herzen (Offb. 3, 20); das Eröffnen geschieht aber durch ein herzliches Verlangen der Seele nach Gott und seiner Gnade. Die Bitte: **wohne du bei mir,** knüpft an die Verheißung des Herrn Joh. 14, 23 an. Der Herr Jesus wohnt bei mir, wenn er in mein Herz kommt und darin regiert. Dann aber versteht es sich von selbst, daß er **alle Unreinigkeit,** alle Sünde, die das Herz verunreinigt, hinaustreibt. So wird mein Herz sein **Tempel,** weil er darin angebetet wird, und sein **Wohnhaus,** weil er darin seinen Aufenthalt nimmt (1. Kor. 3, 16).

Str. 3. Ich bitte den Herrn Jesus, daß seines Geistes Licht und sein hellglänzendes Angesicht mein Herz und Gemüt erleuchten möge;
ich nenne den Herrn Brunnquell unerschöpfter Güte.

Seines **guten Geistes Licht** ist des heiligen Geistes erleuchtende Wirksamkeit. Das **hellglänzende Angesicht** Jesu ist das mit göttlicher Klarheit verklärte Angesicht des Herrn. Dieses und des guten Geistes Licht **erleuchten mein Herz und Gemüt,** wenn ich Jesum recht kennen und von ganzem Herzen und ganzem Gemüt lieben lerne. Und wer sich gläubig in das Anschauen des Bildes Christi vertieft, wird ihm immer ähnlicher (2. Kor. 3, 18). **Brunnquell,** frisch sprudelnder Quell, **unerschöpfter Güte** nenne ich den Herrn, weil seine Güte immer neu und unerschöpflich ist.

Str. 4. Ich bitte den Herrn,
mein Herz an Himmelsgut und Segen reich zu machen:
Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus seiner milden Gnadenhand zu geben.

Zugleich mit der in der vorangegangenen Strophe erbetenen Erleuchtung wird das Herz reich gemacht **an Himmelsgut,** an himmlischen Gütern, **und Segen,** geistlichen Segnungen. Als solche Güter und Segnungen werden im Anschluß an Jes. 11, 2 genannt: **Weisheit,** die rechte Erkenntnis des Gnadenratschlusses Gottes. (Denn wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß, so hab' ich der Weisheit vollkommenen Preis. Vergl. Nr. 34 Str. 5), **Stärke,** die Kraft zum Siege im Glaubenskampfe, **Rat,** guter Rat in Kreuz und Trübsal, der da tröstet und die Bekümmerten aufrichtet, **Verstand,** der uns zeigt, was mit der Gottseligkeit streitet. Diese Güter erbitte ich von seiner **milden Gnadenhand,** weil ich sie nicht nach meinem Verdienste oder meiner Würdigkeit erwarten darf, sondern nur von seiner Gnade empfangen kann.

Str. 5. Ich will als sein Eigentum seines Namens Ruhm ausbreiten
und dieses für Gewinn achten, wenn ich nur ihm ergeben bin.

So, mit solchen Himmelsgaben gesegnet, weist auf die vorangegangene Strophe zurück. Jesu **Namens Ruhm ausbreiten,** das Werk seiner Gnade verkündigen und sein Reich fördern, will ich als sein **Eigentum,** das der Herr selbst durch sein Gnadenwerk erworben und gewonnen hat. Und ich will es **achten für Gewinn,** nur darin meinen Nutzen ersehen, wenn ich nur ihm, dem Herrn, **ergeben bin,** ihm mich ganz hingebe, daß mein Denken, Wollen und Handeln ihm gewidmet ist.

d. **Übersicht.**

Gebet um ein reines, erneutes Herz.

1. Ich bitte den Herrn, in mir ein reines Herz zu schaffen und in dasselbe einzuziehen (Str. 1. 2).
2. Ich bitte den Herrn, mein Herz zu erleuchten und mit Himmelsgütern zu segnen (Str. 3. 4).
3. Ich will des Herrn Ruhm ausbreiten und es für Gewinn achten, sein Eigentum zu sein (Str. 5).

** 34. Eins ist not.

1. Eins ist not! Ach, Herr, dies Eine
lehre mich erkennen doch!
Alles Andre, wie's auch scheine,
ist ja nur ein schweres Joch,
darunter das Herze sich naget und plaget
und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang' ich dies Eine, das Alles ersetzt,
so werd' ich mit Einem in Allem ergötzt.

2. Seele, willst du dieses finden,
such's bei keiner Kreatur,
laß, was irdisch ist, dahinten,
schwing' dich über die Natur.
Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
wo alle vollkommene Fülle erscheinet,
da, da ist das beste, notwendigste Teil,
mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil.

3. Wie Maria war beflissen
auf des Einigen Genieß,
da sie sich zu Jesu Füßen
voller Andacht niederließ:
ihr Herze entbrannte, dies einzig zu hören,
was Jesus, ihr Heiland, sie wollte belehren,
ihr Alles war gänzlich in Jesum versenkt,
und wurde ihr alles in Einem geschenkt:

4. Also ist auch mein Verlangen,
liebster Jesu, nur nach dir;
laß mich treulich dir anhangen,
schenke dich zu eigen mir.
Ob viel auch umkehrten zum größesten Haufen,
so will ich dir dennoch in Liebe nachlaufen;
denn dein Wort, o Jesu, ist Leben und Geist;
was ist wohl, das man nicht in Jesu geneußt?

5. Aller Weisheit höchste Fülle
in dir ja verborgen liegt.
Gieb nur, daß sich auch mein Wille
fein in solche Schranken fügt,
worinnen die Demut und Einfalt regieret
und mich zu der Weisheit, die himmlisch ist führet.
Ach, wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
so hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

6. Nichts kann ich vor Gott ja bringen,
als nur dich, mein höchstes Gut;
Jesu, es muß mir gelingen
durch dein rosinfarbnes Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
da du bist am Stamme des Kreuzes gestorben;
die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

7. Nun, so gieb, daß meine Seele
auch nach deinem Bild erwacht;
du bist ja, den ich erwähle,
mir zur Heiligung gemacht.
Was dienet zum göttlichen Wandel und Leben,
ist in dir, mein Heiland, mir alles gegeben;
entreiße mich aller vergänglichen Lust;
dein Leben sei, Jesu, mir einzig bewußt.

8. Ja, was soll ich mehr verlangen?
Mich beschwemmt die Gnadenflut;
du bist einmal eingegangen
in das Heil'ge durch dein Blut.
Da hast du die ew'ge Erlösung erfunden,
daß ich nun der Herrschaft der Hölle entbunden;
dein Eingang die völlige Freiheit mir bringt,
im kindlichen Geiste das Abba nun klingt.

9. Volles G'nügen, Fried' und Freude
jetzo meine Seel' ergötzt,
weil auf eine frische Weide
mein Hirt, Jesus, mich gesetzt.
Nichts Süßres kann also mein Herze erlaben,
als wenn ich nur, Jesu, dich immer soll haben;
nichts, nichts ist, das also mich innig erquickt,
als wenn ich dich, Jesu, im Glauben erblickt.

10. Drum auch, Jesu, du alleine
sollst mein Ein und Alles sein!
Prüf', erfahre, wie ich's meine,
tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege;
gieb, daß ich nichts achte in Leben und Tod*)
und Jesum gewinne: dies Eine ist not.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Johann Heinrich Schröder, ein Liederdichter im Geiste der Halleschen Pietisten, geboren 1667 zu Hallerspringe im Hannöverschen. In Leipzig, wo er Theologie studierte, wurde er durch Aug. Hermann Francke erweckt. Er wurde Pastor in Meseberg bei Magdeburg, starb dort aber schon nach dreijähriger Amtsthätigkeit am 30. Juni 1699 **). Seine Ehefrau, Tranquilla Sophia, geb. Wolf, die ebenfalls Kirchenlieder gedichtet hat, war ihm bereits nach einer kurzen Ehe von drei Vierteljahren vorangegangen.

---

*) Ursprünglich: „gieb, daß ich hier alles nur achte für Kot", im Anschluß an Phil. 3, 8. Die vorstehende Veränderung dürfte sich jedoch empfehlen.

**) Nach andern ist er erst 1728 gestorben. Allein Dr. Harnisch, der das Meseberger Kirchenbuch selbst nachgesehen hat, teilt in der Evangelischen Kirchenzeitung (Nr. 89, S. 992) als Auszug aus demselben mit: „Im Jahre 1699 den 30. Junius, also acht Tage nach Johannis, ist der treue Knecht Gottes, Herr Pastor Schröder, gestorben und vom Dr. Meurer begraben worden."

Er hat im ganzen fünf Lieder voll Innigkeit und Glaubenskraft gedichtet.

b. **Das Lied:** Eins ist not, sichert dem Dichter ein bleibendes Gedächtnis. Es ist ein kostbares Heiligungslied, gedichtet 1697 über die biblische Erzählung des Evangelisten Lukas (Kap. 10, 38—42) von der Einkehr Jesu bei Maria und Martha in Bethanien, besonders über das Wort Jesu an Martha: Eins ist not (v. 42)! Den Strophen 5—8 ist 1. Kor. 1, 30 zu grunde gelegt, und sie führen aus, daß Christus uns gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Wegen seiner Schönheit und Innigkeit, verbunden mit der lebendigen und ansprechenden Melodie, hat das Lied die weiteste Verbreitung gefunden.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann ausgehen von Luk. 10, 38—42 und die Bibelstelle 1. Kor. 1, 30 zur Besprechung hinzunehmen.

Str. 1. Ich bitte den Herrn, mich das Eine, das not ist, erkennen zu lehren,

weil alles andre nur ein schweres Joch ist und kein wahres Vergnügen bringt, während mit jenem Einem alles Andre ersetzt wird.

Das Lied beginnt mit dem Thema desselben: **Eins ist not!** Dies Eine ist nach Str. 2 bei Jesu zu finden, es ist das in Jesu dargebotene Heil. Alles Andre, wie's auch **scheine,** wie herrlich es auch erscheinen mag, ist nur ein **schweres Joch,** eine das Herz zur Erde herabziehende Last, unter der es **sich naget und plaget,** in Sorgen und Plagen aufreibt, ein **wahres Vergnügen** aber, welches der Seele volle Befriedigung gewährt, nicht **erjaget,** trotz aller Plage, alles Rennens und Laufens. Dies Eine aber **ersetzt Alles,** läßt nichts andres mehr vermissen; mit ihm werde ich **in Allem ergötzt,** es giebt „volle Genüge, Friede und Freude" (Str. 8).

Str. 2. Dies Eine ist nicht zu finden bei einer Kreatur, im Irdischen;

es ist nur zu finden bei dem Gottmenschen, in dem alle vollkommene Fülle erschienen ist.

Dies Eine suche nicht bei einer **Kreatur,** bei dem, was geschaffen, **was irdisch ist;** das **laß dahinten,** laß unbeachtet, **schwinge dich,** erhebe deinen Geist, **über die Natur,** über das Irdische. Wo **Gott,** die göttliche Natur, **und die Menschheit,** die menschliche Natur, **in Einem vereinet** ist, in Christo Jesu, dem Gottmenschen, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist (2. Art.), in dem **alle vollkommene Fülle** erscheinet, die Fülle der Gottheit (Kol. 2, 9), da ist dies Eine, **mein seligstes Heil,** mein Heil und meine Seligkeit.

Str. 3. Dies Eine zu genießen war Maria beflissen;

sie hatte Verlangen, Jesu Belehrung zu hören und war gänzlich in Jesum versenkt;

ihr wurde alles in Einem geschenkt.

Maria **war beflissen,** mit Fleiß bemüht, auf **des Einigen Genieß,** auf den Genuß des Einen, was not ist. Ihr Herze **entbrannte,** war voll brennenden Verlangens nach Jesu Belehrung; **ihr Alles,** ihr ganzes Denken

und Fühlen, war **gänzlich in Jesum versenkt,** an ihn hingegeben, und alles wurde ihr **in Einem** geschenkt, sie empfing das Eine, das Alles ersetzt (Str. 1).

Str. 4. So ist auch mein Verlangen nur nach Jesu;

ich bitte den Herrn, mich treu ihm anhangen zu lassen und sich mir zu eigen zu geben,

und ich gelobe, ihm, wenn auch viele von ihm abfallen, in Liebe nachzulaufen,

weil sein Wort Leben und Geist ist, und in ihm ich alles genieße.

Str. 3 und 4 gehören als Vorder- und Nachsatz zusammen, wenn auch die zweite Hälfte der 3. Strophe die Form des Vordersatzes verläßt.

Wenn auch viele **umkehren** vom Herrn **zum größesten Haufen** der Ungläubigen (wie Joh. 6, 66 flg.), will ich ihm **in Liebe nachlaufen,** ihm mit Liebeseifer anhangen und nachfolgen nach Petri Beispiele (in der angeführten Stelle); denn Jesu Wort ist **Leben und Geist** (vergl. Joh. 6, 63 und 68), es giebt die Kraft des heiligen Geistes zum ewigen Leben, und keine Freude, keine Herrlichkeit kann die Welt bieten, die **man nicht in Jesu genießt,** in ihm findet man für alles reichen Ersatz.

Str. 5. In Jesu finde ich aller Weisheit höchste Fülle;

ich bitte ihn darum mir zu der Demut und Einfalt zu verhelfen, die mich zur himmlischen Weisheit führen,

und bekenne: Jesum recht kennen und wissen ist die vollkommenste Weisheit.

Was ich in Jesu finde, sagen Str. 5—8. Ich finde in ihm **aller Weisheit höchste Fülle,** die vollkommenste, göttliche Weisheit. An derselben wünsche ich teilzunehmen. Ich bitte darum den Herrn: **Gieb nur,** hilf mir nur, daß mein Wille sich in solche **Schranken,** Grenzen, fügt, in denen **die Demut und Einfalt regieret,** also stets in den Grenzen der Demut und Einfalt bleibt, welche zu der himmlischen Weisheit führen. Der **Weisheit vollkommener Preis,** der wahre, volle Wert aller Weisheit ist aber dieser, daß ich Jesum recht kenne und weiß.

Str. 6. Vor Gott kann ich nichts als Jesum bringen, durch dessen Blut es mir gelingen muß;

durch seinen Kreuzestod hat mir derselbe die höchste Gerechtigkeit erworben, und ich erlange durch den Glauben die Kleider des Heils.

Nichts weder im Leben, noch im Tode, noch besonders erst im Gerichte **kann ich vor Gott bringen** zu meiner Rechtfertigung, denn vor ihm ist kein Lebendiger gerecht (Psl. 143, 2), als Jesum, der **mein höchstes Gut,** meine Gerechtigkeit ist; **es muß mir gelingen** im Gerichte zu bestehen durch sein **rosinfarbnes Blut.** Rosinfarben, aus Jes. 1, 18, ist bekanntlich nicht von Rosine, sondern von Rose abzuleiten; die Endsilbe in ist Verkleinerungssilbe = lein, rosin also = röslein, rosinfarben ist also gleich rösleinfarben. Die Rosenknospe hat ein dunkleres Rot als die entfaltete Rose, darum bezeichnet rösleinfarben ein dunkles Rot. Die revidierte Bibel hat den Ausdruck Rosinfarbe in Jes. 1, 18 fallen lassen und statt dessen gesetzt „wie Scharlach". Durch sein heiliges, teures Blut hat Jesus mir **die höchste Gerechtigkeit** erworben, wie wir im 2. Art. bekennen (vergl. auch 1. Joh. 1, 7). Als **Kleider des Heils** (Jes. 61, 10) empfange ich diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darinnen **mein Glaube in Ewigkeit prangt.** Nur durch den Glauben aber erlange ich dieselben; sie werden mein ewiger Schmuck sein.

Str. 7. Ich bitte den Herrn Jesus, meine Seele nach seinem Bilde erwachen zu lassen; denn er ist mir zur Heiligung gemacht.

In Jesu ist mir alles, was zu einem heiligen Wandel dient, gegeben; darum bitte ich ihn, mich aller vergänglichen Lust zu entreißen, und mich nur seines heiligen Lebens gedenken zu lassen.

Nun schließt an die vorige Strophe an in dem Sinne: Nachdem ich gerechtfertigt bin, so gieb nun, daß **meine Seele nach deinem Bilde erwacht** aus dem Sündenschlafe zu einem neuen, heiligen Leben nach deinem Bilde, so rein und sündlos wie du. Der Herr, **den ich erwähle** zum Helfer hierzu, ist mir ja **zur Heiligung gemacht;** denn nachdem er mir die Gerechtigkeit vor Gott erworben hat, gewinne ich durch den Beistand des heiligen Geistes die Kraft in einem neuen Leben zu wandeln, in welchem ich der Sünde absage und durch die Liebe zu Christo mich leiten lasse. Was zu solchem Wandel dient, ist in ihm, meinem Heilande, **mir alles gegeben,** nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Kraft, der Heiligung nachzujagen. Darum bitte ich ihn, **mich aller vergänglichen Lust zu entreißen,** mein Herz immer mehr loszulösen von der Lust an dieser Erde, daß sein Leben **mir einzig bewußt** sei, daß ich nichts andres verlange als seinem heiligen Leben nachzufolgen.

Str. 8. Ich brauche nichts mehr verlangen, da ich von Jesu so überreiche Gnade erfahre.

Durch seinen Opfertod hat er mich erlöst; dadurch bin ich von der höllischen Herrschaft entbunden, habe völlige Freiheit und Gotteskindschaft erlangt.

Eine **Gnadenflut,** überreiche Gnade, ist mir durch Jesum zu teil geworden, wie Str. 5—7 dargelegt haben. Sie ist die Folge des Erlösungswerkes Jesu. Er ist **einmal** (vergl. Hebr. 9, 12), ein für allemal, eingegangen **in das Heilige,** das Allerheiligste bei Gott, **durch sein Blut,** durch seinen Opfertod, gleich wie der jüdische Hohepriester jährlich einmal mit dem Blute der Opfertiere in das Allerheiligste des Tempels ging. Durch seinen Eingang hat Christus **eine ewige,** ewig gültige, also nicht (wie die jüdische) jährlich zu wiederholende, Erlösung gefunden, durch welche ich **der Herrschaft der Hölle,** der Gewalt des Teufels (2. Art.), entbunden bin und **völlige Freiheit,** die Freiheit der Kinder Gottes, erlangt habe, so daß ich nun im **kindlichen Geiste** als ein Gotteskind zu Gott **Abba,** lieber Vater, sagen kann.

Str. 9. Volles Genügen, Friede und Freude hat mir mein Hirt Jesus gegeben.

Es giebt für mich nichts Süßeres, als Jesum immer zu haben, und nichts Erquickenderes, als gläubig zu ihm aufzublicken.

Volles Genügen, Friede und Freude infolge der hohen Güter (Str. 5 und 8) **ergötzt** nun meine Seele, sie hat volle Befriedigung. Die **frische Weide** sind jene hohen Güter. Jesus ist **mein Hirt**, der mich zu dieser Weide führt (Joh. 10, 12 flg.).

Str. 10. Ich spreche den Entschluß aus, Jesus soll mein Ein und Alles sein, und

ich bitte den Herrn, allen Heuchelschein von mir zu nehmen und mich auf rechtem Wege zu leiten und

mir zu helfen, daß ich ihn, Jesum, gewinne, dies Eine, was not ist.

Der Herr soll **mein Ein und Alles** sein, in seinem Besitze will ich Ersatz finden für alle andern Schätze.

Damit ich mich nicht selbst betrüge, bitte ich den Herrn: **Tilge allen Heuchelschein,** nimm alle Heuchelei, die mit dem Scheine wahrer Frömmigkeit sich kleidet, aus meinem Herzen. Mit Heuchelei würde ich **auf bösem, betrüglichem Stege** gehen, denn ich würde mich selbst um mein Heil betrügen; **auf ewigem Wege** gehe ich im Glauben an den Herrn Jesus; denn dieser führt zur ewigen Seligkeit. Darum bitte ich ihn: Gieb, daß ich **nichts achte in Leben und Tod,** alle Güter dieser Erde für wertlos halte, und dich nur gewinne: dies Eine ist not. „Jesus ist das einzig Notwendige im Leben, das einzig Notwendige im Leiden, das einzig Notwendige am jüngsten Gericht und in der seligen Ewigkeit."

d. **Übersicht.**

Eins ist not.

I. Die Bitte um Erkenntnis desselben (Str. 1).
II. Die Belehrung, wo es zu finden ist (Str. 2).
III. Mein Verlangen nach demselben (Str. 3. 4).
IV. Die hohen Güter, die ich mit demselben erlange (Str. 5 bis 8):
Vollkommene Weisheit (Str. 5),
Gerechtigkeit (Str. 6),
Heiligung (Str. 7),
Erlösung (Str. 8).
V. Meine Freude im Besitze desselben (Str. 9).
VI. Mein Entschluß, daß es mein Alles sein soll (Str. 10).

35. Fahre fort, Zion.

1. Fahre fort :,:
Zion, fahre fort im Licht!
Mache deinen Leuchter helle,
laß die erste Liebe nicht,
suche stets die Lebensquelle!
Zion, dringe durch die enge Pfort!
Fahre fort :,:

2. Leide dich :,:
Zion, leide ohne Scheu
Trübsal, Angst mit Spott und Hohne;
sei bis in den Tod getreu,
siehe auf die Lebenskrone!
Zion, fühlest du der Schlangen Stich,
leide dich :,:

3. Folge nicht :,:
Zion, folge nicht der Welt,
die dich suchet groß zu machen;
achte nichts ihr Gut und Geld,
nimm nicht an den Stuhl des Drachen!
Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht,
folge nicht :,:

4. Prüfe recht :,:
Zion, prüfe recht den Geist,
der dir ruft zu beiden Seiten;
thue nicht, was er dich heißt,
laß nur deinen Stern dich leiten!
Zion, beides das, was krumm und schlecht,
prüfe recht :,:

5. Dringe ein :,:
Zion, dringe ein in Gott;
stärke dich mit Geist und Leben,
sei nicht wie die andern tot,
sei du gleich den grünen Reben!
Zion, in die Kraft für Heuchelschein,
dringe ein :,:

6. Brich herfür :,:
Zion, brich herfür in Kraft,
weil die Bruderliebe brennet,
zeige, was der in dir schafft,
der als seine Braut dich kennet!
Zion, durch die dir gegebne Thür
brich herfür :,:

7. Halte aus :,:
Zion, halte deine Treu,
laß dich ja nicht laulicht finden!
Auf, das Kleinod rückt herbei;
auf, verlasse, was dahinten!
Zion, in dem letzten Kampf und Strauß
halte aus :,:

a. **Der Dichter** des Liedes ist Johann Eusebius Schmidt, geboren 1669 zu Hohenfelden bei Erfurt. Während seiner Studienzeit in Leipzig schloß er sich innig an August Hermann Francke an, der dort Professor war, und blieb dann zeitlebens mit ihm befreundet. Von 1697 an war er Pfarrer zu Siebleben bei Gotha bis zu seinem Tode 1745. Er gehört zu den Liederdichtern des Halleschen Pietismus und ist der Verfasser von 42 tiefgefühlten frommen Liedern.

b. **Das Lied:** Fahre fort, Zion, ist das verbreitetste seiner Lieder und noch jetzt allgemein beliebt. Das Original, 1704 erschienen, trägt die Überschrift: „Von der Geduld und Beständigkeit". Die sieben Strophen dieses köstlichen Zionsliedes, das sich an die unter dem Namen Zion zusammengefaßten Bekenner der christlichen Kirche richtet, entsprechen den sieben Sendschreiben in Offb. Johannis 2. 3, nämlich:

Strophe 1. Laß die erste Liebe nicht — c. 2, 1—7;
" 2. Sei getreu bis in den Tod — c. 2, 8—11;
" 3. Nimm nicht an den Stuhl des Drachen — c. 2, 12—17;
" 4. Laß nur deinen Stern dich leiten — c. 2, 18—29;
" 5. Sei nicht wie die Andern tot — c. 3, 1—6;
" 6. Durch die dir gegebne Thür brich herfür — c. 3, 7—13;
" 7. Laß dich ja nicht laulicht finden — c. 3, 14—22.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird an das Gleichnis vom viererlei Acker anknüpfen können, wo unter dem Samen, der auf den Fels fällt, die leichtsinnigen, wetterwendischen, unbeständigen Herzen dargestellt wurden. Geduld und Beständigkeit im Glauben ist aber von der höchsten Bedeutung im Christenleben. Die Unbeständigkeit, heute Christo anhangen, morgen abfallen, bringt Verdammnis. Unser Lied mahnt darum zur Geduld und Beständigkeit. Hierauf kann auf die biblische Grundlage verwiesen werden. Zum Lesen eignet sich dieselbe jedoch nicht, da der kindlichen Auffassung das Verständnis derselben zu fern liegt. Man wird sich begnügen müssen, einige Verse lesen zu lassen, wie c. 2, 4. 5 und den Schlußsatz des 10. Verses, c. 3, 2. 3. 11. 19. 20.

Str. 1. Zion wird ermahnt,
fortzufahren im Licht,
seinen Leuchter helle zu machen,
die erste Liebe nicht zu lassen,
stets die Lebensquelle zu suchen
und durch die enge Pforte zu dringen.

Zion bezeichnet die christliche Gemeinde. Es wird ermahnt: **Fahre fort im Licht,** in der Erkenntnis zu wachsen (Jes. 60, 1); **mache deinen Leuchter**

helle, laß das Licht deiner evangelischen Erkenntnis helle leuchten. **Die erste Liebe** ist die von den ersten Heilserfahrungen entzündete innige Hinneigung und Erhebung zum Herrn. **Laß** sie **nicht** = bewahre sie im Herzen. Diese Liebe sucht **stets die Lebensquelle,** Jesum Christum, der selbst das Leben ist (Joh. 14, 6) und die Seinen mit geistlichem Leben erfüllt. **Die enge Pforte** (Matth. 7, 13. 14) ist der Eingang zum Wege des Lebens, nämlich Demut und Buße.

Str. 2. Zion wird ermahnt: Leide dich! nämlich ohne Scheu zu leiden Trübsal, Angst, Hohn und Spott,
bis in den Tod getreu zu sein und auf die Lebenskrone zu sehen,
wenn es der Schlange Stich fühlt, sich zu leiden.

Zunächst ergeht an Zion die allgemeine Ermahnung: **Leide dich** (nach 2. Tim. 2, 3)! d. h. ergieb oder füge dich in Widriges. Dann, indem die reflexive Form leide dich in die transitive übergeht, wird diese Ermahnung im besonderen angewendet: leide **ohne Scheu,** ohne Furcht und Zagen, **Trübsal, Angst mit** (nebst) **Spott und Hohne.** Der Bekenner Christi soll gewärtig und bereit sein, alles dies um Christi willen zu tragen: Trübsal, Gewaltthat und Feindschaft der Welt (wie Paulus 2. Kor. 7, 5) und andre Angst, welche Welt und Sünde ihm bereiten, Spott und Hohn, wie ihn der Herr bei der Geißelung und am Kreuze erduldet hat. Die Treue soll ausharren **bis in den Tod,** eine todesbereite sein, gestärkt durch den Hinblick **auf die Lebenskrone** (vergl. Offb. Joh. 2, 10), den unvergänglichen Siegerkranz, der ins ewige Leben einführt. **Der Schlange Stich** (vergl. 1. Mos. 3, 15), die mancherlei Leiden und Anfechtungen in diesem Kampfe, mußte auch der am Kreuze leidende Erlöser erdulden. **Leide dich** = ertrage ihn (siehe oben).

Str. 3. Zion wird ermahnt,
nicht der Welt zu folgen, die es groß zu machen sucht,
ihr Geld und Gut für nichts zu achten,
den Stuhl des Drachen nicht anzunehmen,
der Welt, wenn sie ihm viel Lust verspricht, nicht zu folgen.

Der Welt, der Menge derer, die nicht nach Gott fragen (vergl. Nr. 9 Str. 3), soll Zion nicht folgen. Sie sucht die Gemeinde des Herrn auf den breiten Weg der Sünde zu locken, sucht sie **groß zu machen,** hoffärtiges Wesen durch Ehre und Ansehen zu wecken und zu nähren, oder durch **Gut und Geld** sie zu betrügen, durch den Reichtum (Luk. 8, 14), der doch nur täuschend das Verlangen der Seele stillt, aber die Herzen, die nicht fest sind, ablenkt von dem himmlischen Ziele. Der **Stuhl des Drachen** (Offb. Joh. 2, 13) bezeichnet die Herrschaft des Satans; **nimm nicht an** rc. heißt also: Laß nicht durch Hoffart und Mammonsdienst den Satan die Herrschaft gewinnen. Wenn auch die Welt **viel Lust verspricht,** Augenlust, Fleischeslust, Ehre und gute Tage (1. Joh. 2, 15—17), soll Zion ihr nicht folgen, eingedenk des Wortes: Die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit (1. Joh. 2, 17).

Str. 4. Zion wird ermahnt,
recht den Geist zu prüfen, der ihm von beiden Seiten ruft,
nicht zu thun, was er ihm heißt, sondern nur von seinem Stern sich leiten zu lassen
und, was krumm und schlicht ist, recht zu prüfen.

Prüfe recht den Geist! wird Zion zugerufen nach der Ermahnung 1. Joh. 4, 1: Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister,

ob sie von Gott sind. Der Geist der Welt **ruft,** lockt, Zion **zu beiden Seiten,** um von dem schmalen Wege, der zum Leben führt, abzulenken; auf der einen Seite ist es bald die Augenlust und Fleischeslust, auf der andern Reichtum und hoffärtiges Leben, oder bald umgekehrt. Die rechte Prüfung läßt erkennen, daß dieser Geist nicht von Gott ist, und nach seinem Willen soll darum Zion nicht handeln. Sein **Stern,** von dem es sich **leiten,** führen, lassen soll, ist Jesus Christus, der mit seinem ewigen Vorbilde ihm voranleuchtet auf der Bahn des ewigen Lebens, und mit seinem göttlichen Worte das rechte Licht auf dem Lebenswege ist. Wie der Stern die Weisen nach Bethlehem leitete, so führt der Herr die Seinen zur rechten Himmelsfreude. Durch die rechte Prüfung wird Zion erkennen, **was krumm** und **schlecht** ist (schlicht, gerade), böse und gut, um den Sündenweg zu meiden und den geraden Weg des Lebens zu wandeln.

Str. 5. Zion wird ermahnt,
in Gott einzudringen,
mit Geist und Leben sich zu stärken, und nicht wie die andern tot zu sein,
gleich zu sein den grünen Reben
und in die Kraft für Heuchelschein einzudringen.

Dringe ein in Gott! bezeichnet das Eindringen in die Gottesgemeinschaft. Zwar steht der Gläubige schon in dieser seligen Gemeinschaft, aber jeder Schritt weiter auf der Bahn des Glaubens führt tiefer hinein in dieselbe. Die Ermahnung: dringe ein, deutet zugleich an, daß es bei diesem Vorwärtsschreiten nicht ohne schweren Kampf mit der Sünde abgeht. Darum die Ermahnung: **stärke dich mit Geist und Leben.** Alle unsre Stärke kommt von Gott; in seiner Gemeinschaft wird der Gläubige gestärkt mit Geist, dem Geiste Gottes, der das Herz mit Kraft erfüllt, und mit Leben, mit dem geistlichen, wahrhaftigen Leben. **Wie die andern tot** ist derjenige, dem dies wahrhaftige Leben in der Gemeinschaft Gottes fehlt. Die Ermahnung an Zion, **gleich den grünen Reben** zu sein, schließt sich an Joh. 15, 6 an, wo der Herr sich den Weinstock, die Jünger die Reben nennt. Wie zwischen Weinstock und Rebe organische Lebensgemeinschaft stattfindet, so zwischen Christus und den Gläubigen die geistliche Lebensgemeinschaft; die grünen Reben haben geistliches Leben, im Gegensatz zu den verdorreten, die tot sind. Zion dringt ein **in die Kraft,** wenn es in diese Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Christo eintritt, in welcher das geistliche Leben täglich neue Kraft gewinnt. Wie die Rebe vom Weinstock, so empfangen die Gläubigen von Christo täglich neue Lebenskraft. **Für** (= anstatt) **Heuchelschein** wendet sich gegen die Heuchelei wie 2. Tim. 3, 5.

Str. 6. Zion wird ermahnt,
hervorzubrechen in Kraft, weil die Bruderliebe brennt,
zu zeigen, was der in ihm schafft, der es als seine Braut kennet, und
durch die ihm gegebene Thür hervorzubrechen.

Die Lebensgemeinschaft mit Christo muß sich im Wandel der Gläubigen bethätigen. **Brich herfür,** offenbar dein inneres Leben, **in Kraft,** die sich im Wandel offenbart; weil **die Bruderliebe brennet,** die Bruderliebe, die aus der Liebe zu Christo sich entfaltet, dich durchdringt. Die Liebesgemeinschaft mit Christo muß sich bewähren in der edelsten Frucht, in der vollkommenen Bruderliebe. **Zeige,** lege an den Tag, was der **in dir schafft,** in dir wirkt, der **als seine Braut** dich kennet, nämlich Christus. Die gläubige Gemeinde ist die Braut, Christus ist der Seelenbräutigam (Matth. 25, 1. Offb. Joh. 21, 9). Dies Bild bezeichnet die innigste Gemeinschaft zwischen

Christo und seiner Gemeinde. Die **dir gegebne Thür** ist Christus, der den um der Sünde willen verschlossenen Zugang zum Vater wieder geöffnet hat (Röm. 5, 2). Durch ihn **brich herfür,** wandle nach seinem Bilde und in seinem Geiste (2. Petr. 1, 3. 5—7).

Str. 7. Zion wird ermahnt, seine Treue zu halten und sich nicht laulicht finden zu lassen;
es wird auf das herbeirückende Kleinod hingewiesen
und ermahnt, zu verlassen, was dahinten ist
und in dem letzten Kampf und Strauß auszuhalten.

Halte aus = stehe fest; **halte deine Treue,** bewahre in aller Anfechtung und Trübsal deine Glaubenstreue (Offb. Joh, 3, 11); laß dich **ja nicht laulicht,** weder warm noch kalt, gleichgültig, finden, das führt zum Verderben. Die Schrift sagt (Offb. Joh. 3, 16): Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde, d. h. werde ich dich mit Unwillen verwerfen. Gamaliel (vergl. Apostgesch. 5, 34—39) war auch nicht kalt und nicht warm, und er ist zeitlebens lau geblieben. Saulus aber, sein Schüler, war kalt, war ein blutiger Mann, und siehe, er ist ein Paulus geworden, das auserwählte Rüstzeug des Herrn. Im Reiche Christi muß man sich für oder wider den Herrn entscheiden. **Das Kleinod,** als Siegerpreis, das ewige Leben, **rückt herbei,** kommt nahe zum Ergreifen für den, der ernstlich und beharrlich danach ringt (Phil. 3, 13. 14). Verlasse, **was dahinten,** nicht bloß die Welt und Sünde, sondern auch die eigene Tugend, die wirklichen Fortschritte, die du gemacht hast, und an denen du mit selbstgefälligem Behagen dich weidest und darüber uneingedenk bist deiner großen Mängel und Sünden. Halte aus **in dem letzten Kampf und Strauß,** in dem Todeskampfe (2. Tim. 4, 7. 8); also: sei getreu bis an den Tod (Offenb. Joh. 2, 10).

d. Übersicht.

Ermahnung an die christliche Gemeinde im geistlichen Leben zu wachsen und zu beharren bis in den Tod.

I. Wachse in der Erkenntnis und bewahre die erste Liebe (Str. 1).
II. Laß weder durch die Trübsal, noch durch die Welt vom Glauben dich abwenden (Str. 2—4).
III. Werde stark am inwendigen Menschen und beweise seine Kraft in deinem Wandel (Str. 5. 6).
IV. Sei getreu bis an den Tod (Str. 7).

** 36. Ich habe nun den Grund gefunden.

1. Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält:
wo anders, als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt;
der Grund, der unbeweglich steht,
wenn Erd' und Himmel untergeht.

2. Es ist das ewige Erbarmen,
das alles Denken übersteigt;
es sind die offnen Liebesarme
des, der sich zu dem Sünder neigt,
dem allemal das Herze bricht,
wir kommen oder kommen nicht.

3. Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein;
deswegen kam der Sohn auf Erden
und nahm hernach den Himmel ein;
deswegen klopft er für und für
so stark an unsers Herzens Thür.

4. O Abgrund, welcher alle Sünden
durch Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunde recht verbinden,
da findet kein Verdammen statt,
weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

5. Darein will ich mich gläubig senken,
dem will ich mich getrost vertraun,
und wenn mich meine Sünden
kränken,
nur bald nach Gottes Herzen schaun;
da findet sich zu aller Zeit
unendliche Barmherzigkeit.

6. Wird alles andre weggerissen,
was Seel' und Leib erquicken kann,
darf ich von keinem Troste wissen
und scheine völlig ausgethan,
ist die Errettung noch so weit:
mir bleibet die Barmherzigkeit.

7. Beginnt das Irdische zu drücken,
ja, häuft sich Kummer und Verdruß,
daß ich mich noch in vielen Stücken
mit eitlen Dingen mühen muß,
ich werde ziemlich sehr zerstreut:
so hoff' ich auf Barmherzigkeit.

8. Muß ich an meinen besten Werken,
darinnen ich gewandelt bin,
viel Unvollkommenheit bemerken,
so fällt wohl alles Rühmen hin;
doch ist auch dieser Trost bereit:
mein Herr ist voll Barmherzigkeit.

9. Es gehe mir nach dessen Willen,
bei dem so viel Erbarmen ist;
er wolle selbst mein Herze stillen,
damit es das nur nicht vergißt;
so stehet es in Lieb' und Leid
in, durch und auf Barmherzigkeit.

10. Bei diesem Grunde will ich bleiben,
so lange mich die Erde trägt;
das will ich denken, thun und
treiben,
so lange sich ein Glied bewegt.
So sing' ich einstens höchst erfreut:
O Abgrund der Barmherzigkeit!

a. **Der Dichter** des Liedes ist der hochbegabte und sehr gelehrte Magister Johann Andreas Rothe, der den Oberlausitzer Dichtern zugehört. Er war 1668 zu Lissa geboren, einem Dorfe bei Görlitz, und wurde 1722 vom Grafen Zinzendorf als Pastor nach Berthelsdorf berufen. Anfangs lebte er in innigster Freundschaft mit Zinzendorf, der auf seine Veranlassung die zerstreuten „böhmisch-mährischen Brüder" am Hutberge sammelte und sich anbauen ließ, woraus sich die Gemeinde der „Herrnhuter" bildete, die Rothe als Filial zu verwalten hatte. Zinzendorf erteilte ihm das höchste Lob; er bezeugte von ihm: „Luther, Spener, Francke und Schwedler waren mit allen ihren Gaben in seiner Person zusammen." Als Rothe bereits 15 Jahre lang in Segen und Eintracht mit Zinzendorf in seinem Amte gewirkt hatte, lockerte sich das innige Verhältnis zwischen beiden. Zinzendorf griff häufig in das seelsorgerische Amt Rothes ein, und Rothe war dem Herrnhutischen Wesen nicht zugeneigt. Infolge der eingetretenen Mißstimmung legte Rothe 1737 freiwillig sein Amt in Berthelsdorf nieder und wurde Pastor zu Hermsdorf und 1739 zu Thommendorf bei Bunzlau. Zinzendorf bedauerte bald herzlich seinen Weggang und wünschte öfter, aber vergeblich: „Ach, wenn ich nur meinen lieben Rothe wieder hätte!" Rothe starb zu Thommendorf 1758. Das Denkmal seines Grabes verkündigt seinen Ruhm als geistlicher Dichter. Es ist mit einem Anker geschmückt, um welchen die Worte stehen: „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält."

Seine Kirchenlieder, deren er uns 45 hinterlassen hat, zeigen, daß er nicht nur ein sehr gelehrter und gottseliger Theologe, sondern auch ein hochbegabter Dichter war. Innige, tiefe Empfindung,

schmucklose Darstellung, korrekte Sprache und freudige Entschiedenheit des Bekenntnisses geben seinen Liedern bleibenden Wert.

b. **Das Lied:** Ich habe nun den Grund gefunden, ist „ein vorzügliches Kernlied über den ewigen Grund der göttlichen Gnade in Jesu Wunden". Es ist gedichtet zum Geburtstage Zinzendorfs am 26. Mai 1728. Der Graf Zinzendorf hatte Rothe zu seinem Geburtstage 1722 das Lied gedichtet: „Christum über alles lieben, übertrifft die Wissenschaft," worin es in der 8. Strophe heißt:

Christi Liebe, Einfalt, Wahrheit
und der Bruderliebe Band,
die bestehn in Kraft und Klarheit
hier und dort im Vaterland.
Lieber Freund, wie wünsch ich dir
diese ungemeine Zier,
diese Krone aller Gaben,
Christum Jesum lieb zu haben.

Hierauf ist unser Lied mit Rothes Überschrift „Trost der Begnadigung" die Antwort. Die ganze Anlage und der Gedankengang des Liedes, welcher schön das göttliche Erbarmen als Grund unsrer Seligkeit darlegt, ist klar und übersichtlich. Als biblische Grundlage läßt sich am besten 2. Kor. 5, 19 annehmen.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann von der Veranlassung, welcher das Lied seine Entstehung verdankt, ausgehen.

Str. 1. Ich habe nun den Grund für den Anker meines Glaubens in Jesu gefunden;
dieser Grund bleibt unbeweglich, wenn auch Erde und Himmel untergehen werden.

Wenn **der Anker** den rechten Grund findet, hält er das Schiff fest, daß es nicht auf den Wellen hin- und hergetrieben wird. Der Grund, an dem sich mein Glaube ewig festhält, liegt **in Jesu Wunden,** in dem Erlösungswerke Jesu. Da lag er **vor der Zeit der Welt,** da unsre Erlösung im Rate Gottes schon beschlossen war, ehe der Welt Grund gelegt war (1. Petr. 1, 18 bis 20). Dieser Grund bleibt **unbeweglich stehen, wenn Erd' und Himmel untergeht;** wie er vor der Zeit der Welt war, so wird er auch in Ewigkeit bestehen.

Str. 2. Dieser Grund ist das ewige, alles Denken übersteigende Erbarmen Gottes,
sind die für den Sünder offenen Liebesarme Gottes, dessen Herz voll unendlichen Mitleids gegen uns ist.

In dem Erlösungswerke Jesu offenbart sich **das ewige Erbarmen,** die Barmherzigkeit Gottes von Ewigkeit her, die **alles Denken übersteigt,** die in ihrer Größe unser Denken nicht erfassen kann. Es offenbart sich ferner darin die Liebe Gottes, der mit **offenen Liebesarmen sich zu dem Sünder neigt,** sich zu ihm herabläßt, um ihn mit offenen Armen aufzunehmen, wie der Vater den verlorenen Sohn (Luk. 15, 20), und dem **allemal das Herze bricht** vor Erbarmen, wir mögen nach ihm fragen und seine Gnade suchen oder nicht (Jes. 65, 1. 2).

Str. 3. Gott will, daß wir nicht verloren gehen sollen;
deswegen kam sein Sohn auf die Erde, der hernach in den Himmel erhöht ist;
deswegen klopft derselbe immerfort an unsers Herzens Thür.

Wir sollen nicht verloren werden, bezeugt 2. Petr. 3, 9; es ist vielmehr Gottes Wille: **uns soll geholfen sein;** Gott will, daß allen Menschen geholfen werde 1. Tim. 2, 4. **Deswegen kam der Sohn auf Erden,** um das Werk der Erlösung zu vollbringen, und **nahm hernach den Himmel ein,** um die Seinen zu regieren und ihr Mittler zu sein. Deswegen ferner **klopft** derselbe immerfort **an unsers Herzens Thür** (vergl. Offbg. 3, 20), damit wir im lebendigen Glauben ihn als unsern Erlöser aufnehmen.

Str. 4. Ich bewundere den Abgrund der göttlichen Liebe, welche durch Christi Tod die Sünden weggenommen und damit die Wunde, die mir die Sünde schlug, recht verbunden hat.
Ich bin gewiß, daß nun kein Verdammen mehr stattfindet, weil Christi Blut um Barmherzigkeit schreit.

Der **Abgrund** ist die unergründliche Liebe Gottes, die sich dem Sünder gegenüber als Barmherzigkeit erweist: sie hat **alle Sünden durch Christi Tod verschlungen,** um des Leidens und Sterbens Christi willen vergeben. Dadurch ist die **Wunde,** die mir die Sünde schlug, nämlich die Furcht vor Gott und vor seinem Gerichte **recht verbunden,** diese Furcht ist von mir genommen, denn nun weiß ich: es **findet kein Verdammen statt,** ich werde Leben und Seligkeit ererben, weil **Christi Blut schreit: Barmherzigkeit!** mir Gottes Barmherzigkeit erworben hat.

Str. 5. Dieser Barmherzigkeit will ich mich ganz überlassen und ihr getrost vertrauen;
wenn meine Sünden mich kränken, will ich nach Gottes Herzen schauen, wo ich unendliche Barmherzigkeit finde.

Darein, in Gottes Barmherzigkeit, **will ich mich gläubig senken,** ihr will ich mich glaubensvoll ganz überlassen, **dem** — dem Abgrunde der Barmherzigkeit — will ich mich getrost vertrauen. **Wenn mich meine Sünden kränken,** mir Angst und Schmerz bereiten, will ich **nur bald nach Gottes Herzen schauen,** mit dem Auge des Glaubens nur nach Gottes liebevoller Gesinnung sehen; dort finde ich allezeit **unendliche Barmherzigkeit,** durch welche ich Sündenvergebung und dadurch Trost in meiner Sündenangst empfange.

Str. 6. Wenn mir alle Erquickung der Seele und des Leibes weggenommen ist, ich keinen Trost mehr habe, völlig ausgethan zu sein scheine, die Errettung fern ist: so bleibt mir Gottes Barmherzigkeit.

Wenn **alles andre,** außer der göttlichen Barmherzigkeit, **weggerissen,** mir genommen ist, was **Seele und Leib erquicken kann,** so daß Seele und Leib vor Trübsal verschmachten, habe ich keinen Trost mehr, scheine ich **völlig ausgethan,** ausgeschlossen von göttlicher und menschlicher Hilfe, **ist die Errettung noch so weit,** daß ich auf dieselbe nicht mehr hoffen kann, so **bleibt mir die Barmherzigkeit,** die mich schließlich doch erretten wird (vergl. Jes. 49, 15).

Str. 7. Wenn das Irdische mich drückt,
wenn ich mit Kummer und Verdruß wahrnehme, daß ich mich mit vielen eitlen Dingen mühen muß, und dadurch sehr zerstreut werde: so hoffe ich auf Barmherzigkeit.

Wenn **das Irdische,** die Sorge um irdische Dinge, mich drückt, wenn Kummer und Verdruß sich häufen darüber, daß ich mich viel mit **eitlen Dingen,** die nichtig und vergänglich sind, mühen muß und dadurch **sehr zerstreut,** von der Sorge für meine Seele abgelenkt werde, so **hoffe ich auf Barmherzigkeit,** die mir gnädig sein und meine Schuld mit Langmut tragen wird.

Str. 8. Wenn auch meine besten Werke noch unvollkommen sind, und ich mich deren nicht rühmen kann,
so bleibt mir der Trost, daß mein Herr voll Barmherzigkeit ist.

Auch an meinen besten Werken muß ich noch **viel Unvollkommenheit** bemerken, indem sie den Anforderungen des heiligen Gesetzes Gottes nicht entsprechen, und so **fällt alles Rühmen** hin, ich kann mir dieselben nicht als ein Verdienst vor Gott zu meiner Rechtfertigung anrechnen (Röm. 3, 27. 28). Dann bleibt mir nur der eine Trost: **Mein Herr ist voll Barmherzigkeit,** er wird mich ohne Verdienst der Werke aus Gnaden selig werden lassen.

Str. 9. Ich ergebe mich darum in den Willen des erbarmungsreichen Vaters
und bitte ihn, mein Herz zu stillen, damit es das Erbarmen Gottes nicht vergißt.
So stehet mein Herz in allen Lebenslagen in, durch und auf Barmherzigkeit.

Ich bitte Gott, **er wolle selbst mein Herze stillen,** beruhigen und trösten, **damit es das,** daß bei ihm so viel Erbarmen ist, nicht vergißt. Dann **stehet es,** das Herz, in **Liebe und Leid,** in guten und bösen Tagen, **in Barmherzigkeit,** so daß es derselben teilhaftig wird, **durch Barmherzigkeit,** so daß es durch ihren Trost aufrecht erhalten wird, und **auf Barmherzigkeit,** so daß es auf dieselbe hofft und ihr vertraut.

Str. 10. Bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange ich auf Erden bin,
und mein Denken, Thun und Treiben soll sich damit befassen, so lange ich lebe;
dann werde ich einst hocherfreut preisen die unergründliche Barmherzigkeit.

Bei diesem Grunde, der in Jesu Wunden geoffenbarten Barmherzigkeit Gottes, **will ich bleiben,** mit meinem gläubigen Vertrauen beharren; **das,** das gläubige Beharren bei diesem Grunde, will ich **denken, thun und treiben,** mein ganzes Denken und Handeln soll darauf gerichtet sein, so lange ich lebe. Dann werde ich **einstens,** wenn ich aus Gnaden in die Seligkeit eingehe, lobpreisen die unendliche Barmherzigkeit Gottes.

d. Übersicht.

Das göttliche Erbarmen Gottes ist der feste Grund unsrer Seligkeit.

I. Das ewige Erbarmen Gottes ist der feste Grund für meinen Glauben (Str. 1. 2).

II. Dasselbe hat sich offenbart in der Sendung des Sohnes zu unsrer Erlösung (Str. 3. 4).

III. Dasselbe gewährt mir reichen Trost
in der Sündenangst (Str. 5),
in der Trübsal (Str. 6),
bei meinen Sorgen um eitle Dinge (Str. 7),
bei der Erkenntnis der Unvollkommenheit meiner Werke (Str. 8).

IV. Der Barmherzigkeit Gottes übergebe ich mich und verharre im Vertrauen auf dieselbe bis an mein Ende (Str. 9. 10).

37. Ich und mein Haus wir sind bereit.

1. Ich und mein Haus wir sind bereit,
dir, Herr, die ganze Lebenszeit
mit Seel' und Leib zu dienen.
Du sollst der Herr im Hause sein;
gieb deinen Segen nur darein,
daß wir dir willig dienen.
Eine kleine,
fromme, reine Hausgemeine
mach aus allen!
Dir nur soll sie wohlgefallen.

2. Es wirke durch dein kräftig Wort
dein guter Geist stets fort und fort
an unser aller Seelen;
es leucht uns wie das Sonnenlicht,
damit's am rechten Lichte nicht
im Hause möge fehlen.
Reiche gleiche
Seelenspeise auch zur Reise
durch dies Leben
uns, die wir uns dir ergeben.

3. Gieß deinen Frieden auf das Haus
und alle, die drin wohnen, aus,
im Glauben uns verbinde.
Laß uns in Liebe allezeit
zum Dulden, Tragen sein bereit,
voll Demut, sanft und linde.
Liebe übe
jede Seele, keinem fehle,
dran man kennet
den, der sich den Deinen nennet.

4. Laß unser Haus gegründet sein
auf deine Gnade ganz allein
und deine große Güte.
Auch laß uns in der Nächte Graun
auf deine treue Hilfe schaun
mit kindlichem Gemüte;
selig, fröhlich,
selbst mit Schmerzen in dem Herzen
dir uns lassen
und dann in Geduld uns fassen.

5. Giebst du uns ird'sches Glück ins Haus,
so schließ den Stolz, die Weltlust aus,
des Reichtums böse Gäste;
denn wenn das Herz an Demut leer
und voll von eitler Weltlust wär,
so fehlte uns das Beste:
jene schöne
tiefe, stille Gnadenfülle,
die mit Schätzen
einer Welt nicht zu ersetzen.

6. Und endlich flehn wir allermeist,
daß in dem Haus kein andrer Geist,
als nur dein Geist regiere;
der ist's, der alles wohl bestellt,
der gute Zucht und Ordnung hält,
der alles lieblich ziere.
Sende, sende
ihn uns allen, bis wir wallen
heim, und oben
dich in deinem Hause loben.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Karl Johann Philipp Spitta, ein norddeutscher Dichter. Sein Vater, aus einer alten Familie der französischen Réfugiés stammend, war mit einer getauften Jüdin verheiratet und lebte als Buchhalter und Lehrer der französischen Sprache zu Hannover. Dort wurde der Dichter am 1. August 1801 geboren. Den Vater verlor er schon früh, und die Familie befand sich in dürftigen Verhältnissen. Schon im zehnten Jahre saß Philipp Spitta in der Tertia des Gymnasiums,

mußte aber wegen Krankheit die Schule verlassen. Nach der Konfirmation kam er zu einem Uhrmacher in die Lehre und blieb 4 Jahre in diesem Berufe. Er fand in demselben keine Befriedigung, eignete sich die erforderliche Gymnasialbildung an und bezog im Frühjahr 1821 die Universität Göttingen, um Theologie zu studieren. Tholucks Schrift: „Des wahren Zweiflers Weihe" übte auf ihn eine nachhaltige Einwirkung aus. Mit dem Spottnamen eines Pietisten und Schwärmers belegt, verließ er 1824 die Universität und wurde vier Jahre lang Hauslehrer zu Lüne bei Lüneburg. In dieser Zeit fing er an seine Dichtergabe dem Herrn zu weihen. Einem Freunde schrieb er: „Dem Herrn weihe ich mein Leben und meine Liebe, so auch meinen Gesang. Seine Liebe ist das eine große Thema aller meiner Lieder; sie würdig zu preisen und zu erheben, ist die Sehnsucht des christlichen Sängers. Er gab mir Lieder und Gesang, ich gebe sie ihm wieder.

Ihm bin ich, was ich bin,
drum leg ich Sang und Lieder,
die er gegeben, wieder
vor ihm zum Opfer hin."

Hier entstanden seine schönsten und besten Lieder, die Lieder seiner ersten Liebe zum Herrn, diese geweihten Kinder des göttlichen Friedens und der herzinnigen Einfalt. Unter dem Titel „Psalter und Harfe" erschien 1833 eine Sammlung von 66 Liedern von Spitta, die ihm bald in ganz Deutschland einen gefeierten Namen eintrug. Die Lieder dieser Sammlung sind fast durchaus in den Jahren seines Aufenthaltes in Lüne entstanden. Von Lüne kam er 1828 als Pfarrgehilfe nach dem Dorfe Sudwalde und von da 1830 als Garnisonprediger und Strafanstalts-Geistlicher nach Hameln. Nach gesegneter siebenjähriger Wirksamkeit daselbst mußte er den Angriffen der Gegner seiner pietistischen Richtung weichen, und es wurde ihm 1837 die Pfarrei Wachold bei Hoya übertragen, in welcher er 10 Jahre thätig war und sich mehr und mehr einer entschieden kirchlich-lutherischen Richtung zuwandte. In das Amt eines Superintendenten befördert, wirkte er von 1847 an zunächst in Wittingen, dann von 1853—1859 in Peine im Hildesheimischen und zuletzt in Burgdorf bei Hannover, wo er jedoch erkrankte und am 29. September 1859 entschlief.

Knapp (vergl. S. 146) und Spitta sind die gefeiertsten Liederdichter der neueren Zeit, denen Jul. Sturm (vergl. S. 136) in der neuesten Zeit sich würdig an die Seite stellt. Spittas Lieder zeichnen sich durch Glaubensinnigkeit und große Gemütstiefe, wie durch eine edle, einfache Sprache und melodischen Wohllaut aus und sind darum nach und nach in alle Schichten des Volkes bis hinab zu den untersten Ständen gedrungen. Ihrem mehr subjektiven Charakter nach sind die meisten nicht eigentliche Kirchenlieder, sondern von ihm selbst mehr für die häusliche als kirchliche Er-

bauung, oder für die Privatandacht bestimmt, für welchen Zweck sie von hohem Werte sind. Doch ist auch eine größere Anzahl seiner Lieder in den kirchlichen Gebrauch übergegangen.

Knipfer*) zieht zwischen Knapp und Spitta folgenden Vergleich: „Beiden ist das Evangelium von der gekreuzigten Liebe der Kern und Stern ihres Lebens. Beide singen als geborne, geistgesalbte Dichter in überaus zahlreichen Liedern von dem Einen, was not ist, jedoch in verschiedener Weise. Knapps Poesie verrät den an den deutschen Klassikern geschulten Dichter. Es ist mehr eine Poesie für die Gebildeten. In Spittas „Psalter und Harfe" dagegen kann sich jede Christenseele ohne Ansehung ihres Bildungsgrades erbauen. Knapp hat es vielfach geflissentlich auf die Hervorbringung von Kirchenliedern abgesehen. Spitta ist mehr ein Dichter für die Privatandacht des Hauses. Knapp strebte eine Reform des Kirchenliedes an, eine Versöhnung des alten kirchlichen Geistes mit den modernen Bildungsformen. In diesem Sinne schuf er nicht nur eigene Lieder und gründete in dem „Christoterpe" genannten Taschenbuche ein Centralorgan für verwandte poetische Bestrebungen, sondern änderte auch höchst willkürlich an den alten überlieferten Kirchenliedern, um sie den Zeitgenossen mundgerecht zu machen. Spitta erkannte seine Lebensaufgabe je länger je mehr nicht sowohl in litterarischer, als in pastoraler Wirksamkeit. Was ihm der Herr an Geist und Leben gab, gestaltete sich zur Predigt und Lehre, selten zu einem geistlichen Lied."

b. **Das Lied:** Ich und mein Haus wir sind bereit, gehört unstreitig zu den besten und schönsten Liedern Spittas. Es ist ein köstliches Hausstandslied, das in „Psalter und Harfe" 1833 erschien mit der Überschrift: Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen. Diese Überschrift, entnommen aus Josua 24, 15, giebt die biblische Grundlage des Liedes an.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann ausgehen von dem Worte des Apostels Paulus an seinen treuen Gehilfen Timotheus: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum (2. Tim. 3, 15). Durch seine fromme Mutter Eunike (2. Tim. 1, 5) war Timotheus erfüllt worden mit dem Inhalt der heiligen Schrift, ihm zum ewigen Segen. Ein frommes Elternhaus ist für jedes Kind ein großer Segen. Ein frommer Hausvater war Josua, der für sich und sein Haus das gute Bekenntnis ablegte: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen (Jos. 24, 15), ein Gelöbnis, das auch von dem frommen Könige Friedrich Wilhelm IV. und seinem Bruder, dem siegreichen Kaiser Wilhelm I. zur Losung erwählt worden ist. Auch unser Lied, ein Gebet um den göttlichen Segen für das Haus, knüpft an dieses Wort Josuas an.

Str. 1. Ich gelobe, daß ich und mein Haus unsre ganze Lebenszeit mit Leib und Seele dem Herrn dienen wollen,
und daß er der Herr im Hause sein soll.

*) Das kirchliche Volkslied in seiner geschichtlichen Entwickelung. Bielefeld und Leipzig 1875. S. 271. 272.

Ich bitte den Herrn, dazu seinen Segen zu geben, daß wir ihm willig dienen,

und daß er aus uns eine kleine, fromme, reine Hausgemeine machen möge, die nur ihm wohlgefallen soll.

Mein Haus sind alle meine Hausgenossen, Weib, Kind und Gesinde. Die ganze Lebenszeit wollen wir dem Herrn mit **Seel' und Leib,** mit allen Kräften der Seele und des Leibes, dienen, also den ganzen Menschen in seinen Dienst stellen. Er soll **der Herr im Hause sein,** seinem Willen soll das ganze Haus gehorsam sein. **Darein,** dazu, daß wir ihm **willig,** gern, dienen, erbitte ich den Segen des Herrn, weil ohne seinen Segen wir in seinem Dienste schwach werden und zu unserm Wollen das Vollbringen fehlen könnte. Bei der Gefangennehmung verließen die Jünger den Herrn (Mark. 14, 50). Eine fromme, **reine,** von Sünden unbefleckte, **Hausgemeine** macht Gott aus **allen,** den Hausgenossen, wenn er im gemeinsamen Glauben zu seinem Dienste sie vereinigt. **Dir nur** (Gott) soll sie wohlgefallen, nicht nach dem Wohlgefallen der Menschen soll sie trachten, sondern darnach, des göttlichen Wohlgefallens würdig zu sein (Psl. 143, 10).

Str. 2. Ich bitte Gott, er möge durch sein Wort seinen Geist an unsern Seelen wirken,

sein Wort das rechte Licht unsers Hauses sein lassen

und dasselbe als gleiche Seelenspeise zur Reise durch dies Leben uns geben, die wir uns ihm ergeben.

Dein kräftig Wort bezeichnet das Wort Gottes; es wird kräftig genannt nach Hebr. 4, 12, weil es, als von Gott ausgegangen, große Wirkungen auszuüben vermag. Durch dasselbe möge Gottes **guter Geist,** der heilige Geist, fort und fort an unser aller Seelen wirken, uns durch dasselbe zu allem guten Werke geschickt machen (2. Tim. 3, 17). Wenn das Wort Gottes **wie das Sonnenlicht,** das für das irdische Auge leuchtet, uns leuchtet, so fehlt es **am rechten Lichte,** an der geistlichen Erleuchtung, im Hause nicht, denn durch dasselbe erkennen wir den guten und gnädigen Willen Gottes (Eph. 5, 17); und es zeigt uns den Weg zum ewigen Leben (Psl. 119, 105). Als solches Licht leuchtete das Wort Jesu in dem Hause der Maria und Martha zu Bethanien (Luc. 10, 38—42). Schließlich bitte ich, Gott möge **gleiche,** dieselbe, **Seelenspeise,** das Wort Gottes, das durch Unterweisung, Tröstung, Stärkung die Seele nährt, darreichen **zur Reise durch dies Leben,** in dem wir nur Pilgrimme und Fremdlinge sind (1. Petr. 2, 11; Ebr. 13, 14), uns, die wir uns ihm **ergeben** als unserm Herrn zu seinem Dienste (vergl. Nr. 24, Str. 10: „Dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise").

Str. 3. Ich bitte Gott, er möge seinen Frieden auf das Haus und alle Hausgenossen ausgießen und sie im Glauben verbinden;

er möge uns in Liebe allezeit zum Dulden und Tragen in sanfter und linder Demut bereit sein lassen;

jede Seele möge die Liebe üben, an der man den Jünger des Herrn erkennt.

Nach der Bitte um das Wort Gottes folgt die Bitte um den **Frieden,** den Frieden mit Gott (Röm. 5, 1) und den Frieden unter einander (Röm. 12, 18). Gott möge ihn **ausgießen** — in reicher Fülle mitteilen — auf das Haus und **alle, die drin wohnen,** alle Hausgenossen. Dieser Frieden wurzelt im Glauben und in der Liebe; darauf erstrecken sich darum die nachfolgenden Bitten. Im **Glauben uns verbinde**, ist gleich: Laß uns im Glauben ein Herz und eine Seele sein, wie die ersten Christen (Apostgsch. 4, 32). Dann

sind wir fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens (Eph. 4, 3). Frieden herrscht im Hause, wenn wir in Liebe allezeit zum **Dulden, Tragen** bereit sind, zum Dulden selbst des Unrechts, zum Tragen der Schwächen, Fehler, der Last des Andern (Gal. 6, 2. 17; 1. Kor. 13, 7), und dies alles in **Demut**, die von sich selbst gering hält, **sanft und linde,** mit Sanftmut und Milde. Jede Seele möge diese Liebe üben, **keinem fehle** dieselbe, daran man den erkennet, **der sich den Deinen**, ein Kind Gottes durch Jesum Christum (vergl. Joh. 13, 35), nennet.

Str. 4. Ich bitte Gott, er möge unser Haus gegründet sein lassen auf seine Gnade und große Güte;

uns in der Nächte Grauen mit kindlichem Gemüte auf seine Hilfe schauen lassen,

so daß wir selig und fröhlich selbst mit Schmerzen im Herzen uns ihm überlassen und uns in Geduld fassen.

Das Haus steht nur fest, wenn es einen festen Grund hat (vergl. Matth. 7, 24. 25). Der feste Grund unsres Hauses soll nach dieser Bitte sein Gottes **Gnade** und **große Güte,** d. h. die Hausgenossen sollen in allen Dingen ihr Vertrauen und ihr Hoffen gründen allein auf Gottes Gnade und Güte. Die **Nächte** sind das Bild der dunkeln, trüben Zeit, der Trübsal. In der Nächte **Graun,** der Furcht und Angst, welche die Trübsal uns bereitet, möge Gott uns auf seine **treue Hilfe schauen,** uns dessen gedenken lassen, daß Gott treu ist und uns seine Hilfe nicht versagen wird. Dessen sollen wir gedenken, **mit kindlichem Gemüte,** wie Kinder auf die Hilfe des Vaters vertrauen. Wir werden dann **selig, fröhlich,** erfüllt mit Freude und Hoffnung, selbst **mit Schmerzen in dem Herzen,** wenn unser Herz unruhig und voll Weh ist, dem Herrn **uns lassen,** uns überlassen der Gnade und Güte des Herrn und ihm unsre Wege befehlen und alles, was das Herze kränkt, und **in Geduld uns fassen,** geduldig warten, bis die Stunde seiner Hilfe gekommen ist (Klagelieder 3, 26).

Str. 5. Ich bitte Gott, er wolle, wenn er uns irdisches Glück in das Haus giebt, Stolz und Weltlust ausschließen,

weil sonst das Beste, jene Gnadenfülle, uns fehlen würde, die mit den Schätzen einer Welt nicht zu ersetzen ist.

Nach dieser Bitte möge Gott, wenn er uns irdisches Glück giebt, aus dem Hause ausschließen **Stolz,** der sich überhebt und Gott vergißt, und **Weltlust,** als da ist Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben (1. Joh. 2, 15. 16). Ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel (Sprw. 16, 5), und wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters (1. Joh. 2, 15). Stolz und Weltlust werden genannt **des Reichtums böse Gäste,** weil sie oft mit dem Reichtum sich einfinden. Sie sind böse Gäste, weil sie Unheil im Hause anstiften. Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen giebt er Gnade (1. Petr. 5, 5). Wenn jene bösen Gäste in das Herz einzögen, und also das Herz von Demut leer, aber voll von eitler Weltlust wär, so fehlte im Hause **das Beste,** nämlich: jene **schöne,** weil die göttliche Liebe offenbarend, **tiefe,** weil unerschöpflich, **stille,** weil das unruhige Herz stillende, **Gnadenfülle,** Fülle der göttlichen Gnade, die mit Schätzen einer Welt **nicht zu ersetzen,** unendlich mehr wert ist, als alle Schätze der Welt.

Str. 6. Wir bitten Gott am allermeisten, daß in dem Hause kein andrer als Gottes Geist regiere;

dieser bestellt alles wohl, hält gute Zucht und Ordnung und möge alles lieblich zieren.

Wir bitten, Gott möge ihn uns allen senden bis wir heimwallen und oben in Gottes Hause Gott loben.

Allermeist, hauptsächlich, bitten wir, daß in dem Hause kein andrer als Gottes **Geist**, der heilige Geist, **regiere**, daß also alle Hausgenossen von ihm sich führen lassen. Denn er ist es, der **alles wohl bestellt**, wohl ausrichtet, nämlich uns zum Glauben führt, heiliget und im rechten Glauben erhält, und **der gute Zucht und Ordnung hält**, dahin wirket, daß wir eines ehrbaren und christlichen Wandels uns befleißigen, wie die Kinder des Lichts in einem neuen Leben wandeln. Darum bitten wir weiter, daß er **alles lieblich ziere**, die Hausgenossen mit allen Christentugenden schmücke (2. Petr. 1, 5—7. Vergl. hierzu Nr. 8 Str. 14). Die doppelte Bitte, **sende, sende**, drückt das herzlichste Verlangen aus. Der heilige Geist möge uns regieren bis **wir wallen heim**, bis wir dieses irdische Haus, in dem wir doch nur Fremdlinge sind, verlassen und in unsre rechte Heimat **oben**, im Himmel, gehen und Gott in seinem **Hause**, in dem himmlischen Vaterhause (Joh. 14, 2), den Wohnungen der Seligen, ewiglich loben.

d. **Übersicht.**

Eine Bitte um Gottes Segen für das Haus.

I. Das Gelübde: Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen (Str. 1).

II. Die Bitten um Gottes Segen für das Haus; daß er geben möge
1. sein Wort in das Haus (Str. 2),
2. seinen Frieden auf das Haus (Str. 3);
3. daß das Haus gegründet sei auf seine Gnade und Güte (Str. 4),
4. Stolz und Weltlust aus dem Hause ausgeschlossen sei (Str. 5) und
5. der heilige Geist allein in dem Hause regiere (Str. 6).

38. Jesu, geh' voran.

1. Jesu, geh' voran
auf der Lebensbahn;
und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen;
führ' uns an der Hand
bis in's Vaterland.

2. Soll's uns hart ergehn,
laß uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen
niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier
geht der Weg zu dir.

4. Rühret eigner Schmerz
irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden:
o, so gieb Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn
auf das Ende hin.

4. Ordne unsern Gang,
Liebster, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege,
gieb uns auch die nöt'ge Pflege;
thu' uns nach dem Lauf
deine Thüre auf.

a. **Der Dichter** des Liedes ist der Stifter der Brüdergemeinde Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, geboren den 26. Mai 1700 zu Dresden. Sein Vater, Georg Ludwig von Zinzendorf, war chursächsischer Minister, ein frommer, mit Spener

verkehrender Mann, der Spener zum Paten für seinen Sohn erwählte. Schon in den ersten Monaten seines Lebens verlor der junge Zinzendorf seinen Vater durch den Tod und wurde, als seine Mutter nach vierjährigem Witwenstande sich mit dem preußischen Feldmarschall von Natzmer zu Berlin wieder verheiratete, von seiner Großmutter, der verwitweten Freifrau von Gersdorf zu Großhennersdorf in der Oberlausitz in Frömmigkeit erzogen. Seine eben so hochgebildete als gottesfürchtige Großmutter stand mit den edelsten Geistern ihrer Zeit, einem Spener, A. H. Francke, von Canstein u. a. in persönlichem und brieflichem Verkehr. Bei einem Besuche in Großhennersdorf segnete der ehrwürdige Spener den vierjährigen Zinzendorf priesterlich mit Auflegung seiner Hände „zu Beförderung des Reiches Gottes in Hoffnung". Schon in diesem kindlichen Alter wurde ihm inniger Verkehr mit Christo Herzensbedürfnis, und er schrieb zärtliche Briefe an den Heiland und warf sie zum Fenster hinaus in der Zuversicht, daß der Herr sie empfangen und lesen würde. Bereits damals galt von ihm, was er später zu seiner Charakterisierung sagte: „Ich habe Eine Passion, die ist Er, nur Er". In seinem 11. Jahre kam er in das von A. H. Francke geleitete Pädagogium in Halle, in welchem er fünf Jahre verblieb. Der Einfluß Franckes und der Verkehr in dem Hause desselben, in dem viele begnadigte Männer ab und zu gingen, wo er auch Missionäre kennen lernte, wirkte mächtig auf ihn, und die Liebesflammen schlugen aus seinem Herzen hoch empor dem Heiland entgegen. Mit einigen Mitschülern errichtete er einen Bund zur Übung in der Gottseligkeit, dem sie den bedeutungsvollen Namen „Senfkorn-Orden" gaben. Mit einem Freunde schloß er noch einen besonderen Bund zur Bekehrung der Heiden. Von seinen glaubensinnigen Liedern sind gerade die frühesten Gesänge von seinem 13. Jahre an die schönsten und einfachsten. Francke weissagte von ihm: „Dieser wird einmal ein großes Licht in der Kirche werden". Seinen Vormund machte der Einfluß der Halleschen Pietisten auf Zinzendorf besorgt, und er ließ ihn deshalb, als er 16 Jahre alt war, die Universität Wittenberg, die zu den Pietisten in Halle im schroffsten Gegensatze stand, besuchen, wo er Rechtskunde studieren und seinen frommen Eifer auf das Maß herabstimmen sollte, bei welchem ein junger Graf sein Glück in der Welt machen könnte. Er blieb aber der glühenden Liebe zu seinem Heilande treu und verwendete alle seine Muße auf theologische Studien. Nach dreijährigem Aufenthalte in Wittenberg begab er sich im Frühjahre 1719 nach dem Wunsche seiner Angehörigen in Begleitung eines Hofmeisters auf Reisen, zunächst nach Holland, wo er in Utrecht Vorlesungen hörte, dann nach Frankreich und der Schweiz. Nach seiner Rückkehr 1721 wurde er Hof- und Justizrat bei der Landesregierung in Dresden und verheiratete sich 1722 mit der Gräfin Erdmuthe Dorothea von

Reuß-Ebersdorf. In demselben Jahre hatte er schon im Frühjahre von seiner Großmutter das Gut Berthelsdorf, welches an ihr Gut Groß-Hennersdorf angrenzte und zu welchem der unbebaute Hutberg gehörte, angekauft. Am Fuße des Hutberges siedelten sich mit seiner Erlaubnis noch in diesem Jahre mehrere mährische Brüder an, die um des Glaubens willen ihr Vaterland verlassen hatten. Dies ist der Anfang von Herrnhut. Diese Kolonie verstärkte sich in kurzer Zeit durch weitere Zuwanderungen mährischer Brüder, sowie durch den Zutritt von Gliedern der lutherischen und reformierten Kirche. Zinzendorf legte, als ihm 1727 das Abhalten von Hausversammlungen in Dresden verboten wurde, sein Amt nieder, zog nach Berthelsdorf, gab der Gemeinde zu Herrnhut eine kirchliche Gemeindeordnung und gründete damit die herrnhutische Brüdergemeinde oder Brüderunität, welcher er fortan alle Kraft und Arbeit seines Lebens widmete. Nach bestandenen Prüfungen zu Stralsund und Tübingen trat er 1734 förmlich in den geistlichen Stand ein und ließ sich 1737 in Berlin zum Bischof der erneuerten mährischen Brüdergemeinde ordinieren. Unter dem Mißtrauen und den Anfeindungen der Altkirchlichen, die in ihm einen gefährlichen Schwärmer sahen, hatte er oft zu leiden. Schon 1733 mußte er auf Befehl des sächsischen Hofes Herrnhut auf einige Zeit verlassen, und 1736 wurde er, obwohl eine sächsische Kommission an der Lehre der Gemeinde nichts auszusetzen fand, dennoch von der sächsischen Regierung des Landes verwiesen und erst nach 10 Jahren wieder aufgenommen. Die Zeit der Verbannung benutzte er mit apostolischem Eifer und außerordentlicher Ausdauer und Kraft des Körpers und Geistes zu Missionswanderungen „erst in der Wetterau, dann in Livland, in Preußen, Holland und England, hierauf in Westindien unter den Negersklaven, dann wieder in Deutschland und der Schweiz, abermals in London, nach einer zweiten transatlantischen Fahrt in Pennsylvanien und unter den heidnischen Indianern“. Nach seiner Rückkehr 1747 durfte er in Herrnhut sich wieder aufhalten, und 1749 erfolgte die Anerkennung „der zur Augsburgischen Konfession sich bekennenden evangelisch-mährischen Brüdergemeinde“. Seine Ehe war mit vielen Kindern gesegnet, von denen aber die meisten früh wieder starben; im Alter von 25 Jahren starb ihm 1752 auch sein letzter Sohn, der hoffnungsvolle Renatus, dessen Lied: „Marter Gottes, wer kann dein vergessen“, und besonders die letzte Strophe: „Die wir uns allhier beisammen finden“, allgemein bekannt ist. Nach dem Heimgange seiner Gemahlin (1756), die ihm eine treffliche Gehilfin gewesen war, verheiratete er sich 1757 seinen Berufspflichten zu Liebe in zweiter Ehe mit Anna Nitschmann, einer mährischen Jungfrau, die seit vielen Jahren eine im Gemeindedienste erprobte hochbegabte Chorpflegerin der ledigen Schwestern war. Sie hat ihn nur wenige Tage überlebt. Seine

letzten Lebensjahre verbrachte er in unermüdlicher Thätigkeit und dauernder Geistesfrische zu Herrnhut. Dort entschlief er nach kurzer Krankheit sanft und selig am 9. Mai 1760. Auf dem Gottesacker des Hutberges wurde er unter dem Geleite von Tausenden bestattet. Auf seinem Grabsteine liest man unter seinem Namen die Inschrift: „Er war gesetzt, Frucht zu bringen, und eine Frucht, die da bleibe".

Zinzendorf war, wie Herder mit Recht von ihm sagt, ein Eroberer im Reiche der Geister, dergleichen die Welt von Anfang nur wenige gesehen hat. „Von dem Herrn zum Träger seines himmlischen Lichtes vor Millionen berufen und ausgerüstet, sagt A. Knapp, „steht er mit Augustinus und Luther an Geisteskraft auf gleicher Höhe. Diese drei sind die größten Zeugen Christi seit der Apostel Zeit, denn sie waren die freiesten, entschiedensten Prediger der freien Gnade Gottes in ihm."

Als Kirchenlieddichter ist Zinzendorf hervorragend; er ist der Hauptsänger der Brüdergemeinde. Die heilige Poesie begleitete von seinem zwölften Jahre an bis zum dritten Tage vor seinem Tode seine Laufbahn. Trotz seiner weitverzweigten Thätigkeit hat er mit rascher und unerschöpflicher Produktivität mehr als 100 Schriften verfaßt und über 2000 Lieder gedichtet. Der Grundquell seiner Lieder ist die tiefste persönliche Ergriffenheit von der Liebe Christi, des Gekreuzigten. Eine große Anzahl seiner Lieder, manchmal acht an einem Tage, sind „aus dem Herzen gesungen", d. h. improvisiert. Zu diesen gehören zum Teil seine schönsten Gesänge. Freilich tragen auch viele die Gebrechen dieser Entstehungsart: vernachlässigte Form, mangelhaften Ausdruck, losen Gedankengang. Auch viele Fremdwörter thun der Wirkung seiner Lieder Abbruch. Als größter Fehler jedoch macht sich Tändelei und Spielen mit Worten geltend, phantastische Darstellung der Liebesgemeinschaft zwischen Christo und der gläubigen Seele, das Schwelgen in den Wunden und Nägelmalen des Gekreuzigten. A. Knapp hat 700 der schönsten Lieder Zinzendorfs gesammelt und herausgegeben. Er ist ein begeisterter Lobredner Zinzendorfs und fällt über ihn als Kirchenliederdichter folgendes Urteil: „Wo ist unter der ganzen ehrwürdigen Legion der echtchristlichen Sänger ein einziger Mann, der die Gnade, die Wahrheit und Herrlichkeit unsres Heilandes Jesu Christi und die lebendige Gestalt seiner unvergänglichen, wiewohl hienieden noch kämpfenden und pilgernden Gemeinde mit so vielseitiger Anschauung, mit solcher schwungvollen Flugbreite der Phantasie, mit solcher bis ins einzelnste gehenden Feinheit des Liebesgefühls, ja nicht selten mit einer solchen genialen Majestät, in welcher die Innigkeit mit der Ehrfurcht wetteifert, und mit solcher Sicherheit eines himmlischen Triumphs besungen hätte, wie Zinzendorf? Er besitzt zwar nicht die Pedaldonner des Luthergesangs, auch nicht die objektive, rein populäre Form Paul

Gerhardts; aber die Fittiche seiner geistigen Macht sind größer, sein Gemütsfeuer flammt noch höher empor und tiefer hinab. Nichts Dogmatisches läuft bei ihm mit ein, er schöpft seinen Honig ganz unmittelbar aus dem Felsen Israels, und in seinen Liedern höheren Ranges waltet eine ätherische Frische, eine Heiterkeit der Einfalt, eine liebende, reichsunmittelbare Kühnheit und Freudigkeit des Geistes, der kaum etwas Ähnliches an die Seite zu stellen ist. Er blieb in seinen Dichtungen am liebsten bei der gekreuzigten Liebe, an welcher ihm für diese Welt genügte, und die auch sein Ruhm und sein Psalm bis zum Ende geblieben ist. Er hatte bei vielem Kampf und Kreuz durch die Liebe des Heilandes ein seliges Leben, eine fast ununterbrochene Festzeit. Daher waltet auch durch seine Lieder ein freier, mächtiger Licht- und Freudenstrom hin, wie in keinen Liedern eines andern Dichters, und die Klarheit des Herrn spiegelt sich mit so vielfarbigen Lichtern darin, daß er der Hauptsänger jener Gerechtigkeit und Freude im heiligen Geiste zu nennen sein wird, darin das Reich Gottes steht".

b. **Das Lied**, „Jesu, geh' voran", zeichnet sich durch große Einfachheit aus und hat fast in allen neueren Gesangbüchern die gebührende Berücksichtigung gefunden. Es ist aus zwei andern Liedern Zinzendorfs zusammengestellt, nämlich Str. 1, 3, 4 aus dem Liede von 1721: Seelenbräutigam, o du Gotteslamm, und Str. 2 aus dem Liede ebenfalls von 1721: Glanz der Ewigkeit, Gott und Herr der Zeit. In dieser Zusammenstellung findet es sich zuerst 1778. Der Inhalt erinnert an das Bibelwort Matth. 16, 24 und Joh. 12, 26. Mit Beziehung auf dieses Lied erzählt Pastor Fliedner in Madrid im Daheim (1894, Nr. 40, S. 647) folgende liebliche Geschichte. „Als nach dem Tode Kaiser Friedrich III. die Großherzogin von Baden in das Prinzenzimmer hineintrat, um ihre Großneffen zu sehen, antwortete der sechsjährige Kronprinz ganz frisch auf alle Fragen, während seine kleinen Brüder stumm dabei standen. „Können denn Deine Brüderchen noch gar nichts?" fragte die Tante. Und der Kronprinz, im Gefühle seiner Würde und seines Alters, erwiderte: „Nein, die *Kleinen* wissen noch gar nichts!" Dann aber fiel ihm ein, daß das doch nicht ganz stimmte, und er setzte schnell hinzu: „Doch, der Eitelfritz, der weiß etwas." Und nun stellte er sich neben den kleinen Bruder, ermunterte ihn, und beide sagten ganz niedlich das Lieblingslied ihrer Mutter auf: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn", dasselbe Lied, welches auch bei der Hochzeit der hohen Eltern auf Wunsch der Braut angestimmt worden war. Damals hatte freilich eine Hofdame gemeint, es sei besser, die zweite Strophe wegzulassen; denn der Blick auf die Trübsal: „Soll's uns hart ergehn, hilf uns feste stehn", passe nicht in ein fröhlich Hochzeitsfest hinein. Allein die hohe Braut erwiderte: „Das hat meinem Wilhelm und mir niemand verheißen, daß nur freundliche

Sonnentage uns erwarten. Wohl mag es noch durch Trübsal und Sturm gehen, da wollen wir uns an diesem Verse recht trösten, der darf nicht fehlen".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an das Beispiel der Jünger, die alles verließen und Jesu nachfolgten (Luk. 5, 11). Wer ihm dienen will, der muß ihm nachfolgen in seinem Wandel. Er ist der sichere Führer durch das Leben in die ewige Seligkeit.

Str. 1. Wir bitten den Herrn Jesus, auf der Lebensbahn voranzugehen,

geloben, ihm ohne Verweilen getreulich nachzueilen,

und bitten ihn, uns an der Hand bis ins Vaterland zu führen.

Wir bitten Jesum: **Geh' voran** als Führer, der uns den rechten Weg weist, **auf der Lebensbahn** oder dem Lebenswege. Unser Leben wird mit einer Bahn oder einem Wege verglichen, weil wir hier nur Pilgrime sind (1. Petr. 2, 11), die nach der himmlischen Heimat wallen (Hebr. 13, 14). Wir geloben dem Herrn, wir wollen **nicht verweilen,** nicht säumen, ihm **getreulich nachzueilen,** ihm als unserm Führer in aller Treue zu folgen. Wir thun dies, wenn wir allezeit gläubig aufschauen auf ihn, den Sohn Gottes voller Gnade und Wahrheit, der zu unsrer Erlösung in die Welt gekommen und gestorben ist, und wenn wir, seinem heiligen Worte gehorsam, seinem Wandel nachfolgen (1. Petr. 2, 21). Um unsrer Schwachheit willen bitten wir ihn: **führ' uns an der Hand,** leite uns und halte uns fest durch immer tieferes Einführen in die Erkenntnis deiner Liebe und Gnade und durch Stärkung unsres Glaubens, damit wir von dem rechten Wege nicht abirren, **bis in's Vaterland,** bis wir heimgelangen in die rechte Heimat im Himmel.

Str. 2. Wir bitten den Herrn Jesus, er möge, wenn es uns hart ergeht, uns feste stehn

und auch in den schwersten Tagen niemals uns über Lasten klagen lassen,

weil die Trübsal zu ihm führt.

Um seinen Beistand bitten wir den Herrn Jesus, wenn es uns sollte **hart ergehn,** wenn schwere Trübsal über uns kommen sollte; dann möge er uns lassen **feste stehn,** nicht wanken lassen im Glauben, auch in **den schwersten Tagen,** im schwersten Leid, niemals **über Lasten,** über das Leid als eine drückende Bürde, uns **klagen,** sondern mit Geduld und Ergebung es uns tragen lassen. Der Herr that seinen Mund nicht auf, da er gemartert ward; die Apostel gingen fröhlich von des hohen Rates Angesichte, daß sie würdig gewesen waren, um Jesu Namen willen Schmach zu leiden. Durch die Trübsal **hier** auf Erden **führt der Weg zu dir;** die Trübsal führt uns zu dem Herrn und seiner himmlischen Herrlichkeit (Apostgesch. 14, 22; 2. Kor. 4, 17). Der Königische (Joh. 4, 47) und Jairus (Matth. 9, 18) wurden durch die Trübsal zu Jesu geführt; Luther in Erfurt fand in seiner Sündenangst den Erlöser von der Sünde.

Str. 3. Wir bitten den Herr Jesus, er möge, wenn eigner Schmerz unser Herz trifft, oder fremdes Leiden uns kümmert, uns Geduld geben

und unsern Sinn auf das Ende hinrichten.

Rühret = berührt, trifft. Wir bitten um Geduld **zu beiden,** zu den eignen Leiden, wie zu dem Kummer um fremdes Leiden, das unsre Nächsten oder Angehörigen trifft. Unsre Geduld wird gestärkt werden, wenn der Herr **unsern Sinn,** unsre Gedanken, **auf das Ende** hinrichtet, so daß wir bedenken, daß dieses Leiden nur zeitlich ist und wenn nicht früher, so doch mit unsrer

Lebenszeit endet und denen, die sich bewährt haben, eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schafft (2. Kor. 4, 17).

Str. 4. Wir bitten den Herrn Jesus, unsern Gang lebenslang zu ordnen,
uns, wenn er uns durch rauhe Wege führt, auch die nötige Pflege zu geben
und uns nach dem Lauf seine Thüre aufzuthun.

Wir bitten zuerst: **Ordne,** richte nach deinem Willen ein, **unsern Gang,** unsern Wandel lebenslang. **Rauhe Wege** sind Trübsale; wenn der Herr uns durch Trübsalszeiten führt, möge er uns auch **die nöt'ge Pflege,** Erquickung und Stärkung, geben. Schlußbitte: Nach **dem Lauf,** nach Vollendung unsers Lebenslaufes, thue uns **deine Thüre,** die Himmelsthüre, auf und laß uns eingehen zur ewigen Seligkeit.

d. Übersicht.

Bitte an Jesum um seine Führung auf unserm Lebenswege.

I. Bitte an Jesum, als Führer uns voranzugehen (Str. 1);
II. im Leiden uns beizustehen und uns Geduld zu geben (Str. 2. 3);
III. unser ganzes Leben nach seinem Willen einzurichten und uns in die ewige Seligkeit einzuführen (Str. 4).

39. Mache dich, mein Geist, bereit.

1. Mache dich, mein Geist, bereit,
wache, fleh' und bete,
daß dich nicht die böse Zeit
unverhofft betrete;
denn es ist
Satans List
über viele Frommen
zur Versuchung kommen.

2. Aber wache erst recht auf
von dem Sündenschlafe;
denn es folget bald darauf
eine lange Strafe;
und die Not
samt dem Tod
möchte dich in Sünden
unvermutet finden.

3. Wache auf, sonst kann dich nicht
unser Herr erleuchten;
wache, sonsten wird dein Licht
dir noch ferne deuchten;
denn Gott will
für die Füll'
seiner Gnadengaben
offne Augen haben.

4. Wache, daß dich Satans List
nicht im Schlaf antreffe,
weil er sonst behende ist,
daß er dich beäffe.
Und Gott giebt,
die er liebt,
oft in seine Strafen,
wenn sie sicher schlafen.

5. Wache, daß dich nicht die Welt
durch Gewalt bezwinge,
oder wenn sie sich verstellt,
wieder an sich bringe.
Wach' und sieh,
damit nie
viel von falschen Brüdern
unter deinen Gliedern.

6. Wache dazu auch für dich,
für dein Fleisch und Herze,
damit es nicht liederlich
Gottes Gnad' verscherze;
denn es ist
voller List
und kann sich bald heucheln
und in Hoffart schmeicheln.

7. Bete aber auch dabei
mitten in dem Wachen;
denn der Herre muß dich frei
von dem allen machen,
was dich drückt
und bestrickt,
daß du schläfrig bleibest
und sein Werk nicht treibest.

8. Ja, er will gebeten sein,
wenn er was soll geben;
er verlanget unser Schrein,
wenn wir wollen leben
und durch ihn
unsern Sinn,
Feind, Welt, Fleisch und Sünden
kräftig überwinden.

9. Doch wohl gut, es muß uns schon
alles glücklich gehen,
wenn wir ihn durch seinen Sohn
im Gebet anflehen;
denn er will
uns mit Füll'
seiner Gunst beschütten,
wenn wir glaubend bitten.

10. Drum so laßt uns immerdar
wachen, flehen, beten;
weil die Angst, Not und Gefahr
immer näher treten;
denn die Zeit
ist nicht weit,
da uns Gott wird richten
und die Welt vernichten.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Johann Burchard Freystein, von dem wir nur wissen, daß er als Hof- und Justizrat zu Dresden lebte und wahrscheinlich durch Spener, als derselbe 1686—1691 als Oberhofprediger dort wirkte, erweckt wurde und mit ihm in vertrauter Freundschaft lebte. Er starb zu Dresden 1720.

b. **Das Lied:** Mache dich, mein Geist, bereit, ist ein volksmäßiges und kraftvolles Mahn- und Heiligungslied, das auf grund des Wortes Jesu in Gethsemane an seine schlafenden Jünger: Wachet und betet 2c. (Matth. 26, 41, vergl. Mark. 14, 38) zur geistlichen Wachsamkeit gegen Satan, Welt und Fleisch ermahnt. Es soll 1697 während eines Aufenthaltes des Verfassers in Quedlinburg aus ganz besonderer Veranlassung gedichtet sein. Gedruckt erschien es 1697.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann an die Erklärung Luthers zur 6. Bitte anknüpfen und besonders die Worte berücksichtigen: „daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe 2c." Daran wird die Erklärung der Schriftstelle Matth. 26, 41 sich anschließen.

In den Präparandenanstalten, in denen nach dem neuen Lehrplane von 1894 die Kirchenlieder da in Behandlung zu nehmen sind, wo der Unterricht in der biblischen Geschichte oder im Katechismus dieselben bereits vorbereitet hat, wird dieses Lied zweckmäßig an die Behandlung der 6. Bitte sich anschließen, durch deren Besprechung das Lied hinreichend vorbereitet ist.

Str. 1. Ich fordere meinen Geist auf, zu wachen und zu beten, daß nicht die böse Zeit unverhofft über ihn komme;

denn Satans List hat schon viele Frommen in Versuchung gebracht.

Die erste Strophe giebt den Hauptgedanken des Liedes an, indem sie im Hinblick auf die mannigfachen Versuchungen, die den Christen drohen, zum Wachen und Beten auffordert.

Meinen Geist fordere ich auf: **Mache dich bereit,** sei achtsam und rüste dich zum Widerstande. Wie geschieht das? Die folgenden Worte sagen es: **wache, fleh' und bete.** Das Wachen, die geistliche Wachsamkeit, „ist die

behutsame Sorgfalt eines Christen, sich vor dem Schlaf der Sünde (vergl. Str. 2) zu hüten, den Glauben zu halten und ein unverletztes Gewissen bis ans Ende zu bewahren. Wachen entdeckt die Gefahr, Beten schafft Hilfe von Gott." Fleh' und bete ist zu verbinden und bezeichnet ein flehentliches, also ein herzinniges und dringendes Beten. Wachen und Beten ist nötig, damit nicht **die böse Zeit**, die Zeit der Versuchung, mich **unverhofft**, unerwartet und unvorbereitet, **betrete**, überfalle. Denn **Satans**, des Versuchers, List ist schon über **viele Fromme**, wie Hiob, David, Petrus, ja den Herrn selbst, **zur Versuchung** gekommen; Satan hat sie in listiger Weise versucht.

Str. 2. Ich fordere meinen Geist auf, recht aufzuwachen von dem Sündenschlafe,

weil darauf bald eine lange Strafe folgt

und Not und Tod ihn unvermutet in Sünden finden möchte.

Recht, völlig, aufwachen soll mein Geist **vom Sündenschlafe**. Wie der Mensch im Schlafe von sich selbst nichts weiß, so ist er im Sündenschlafe seiner Sündenverderbnis und seiner Strafbarkeit vor Gott sich nicht bewußt. Paulus ermahnt (Eph. 5, 14): Wache auf, der du schläfst 2c. Auf den Sündenschlaf folget **bald**, unvermutet und oft plötzlich (vergl. Luk. 12, 20), eine **lange Strafe**, die ewige Verdammnis, wie bei dem reichen Manne Luk. 16, 23. So möchte auch meinen Geist **die Not samt dem Tod**, die Todesnot in der Sterbestunde und der Tod selbst, **in Sünden**, noch im Sündenschlafe, **unvermutet**, unvorbereitet finden, so daß Bekehrung und Erlangung der Sündenvergebung nicht mehr möglich ist.

Str. 3. Ich ermahne meinen Geist aufzuwachen, weil ihn sonst der Herr nicht erleuchten kann,

und weil sonst sein Licht ihm noch ferne deuchten wird;

denn für die Fülle seiner Gnadengaben will Gott offne Augen haben.

Wenn mein Geist nicht aufwacht aus dem Sündenschlafe, kann ihn nicht **unser Herr**, Jesus Christus, **erleuchten**, ihm nicht durch seinen heiligen Geist die Erkenntnis seiner Gnade geben. „Die Samariterin mußte auch zuerst durch das Wort: „Rufe deinen Mann" (Joh. 4, 16), aus dem Sündenschlafe aufgeweckt werden." Sein **Licht**, die von dem Herrn ausgehende Erkenntnis der Gnade und Wahrheit, wird meinem Geiste **noch ferne deuchten**, er wird nur einen Schimmer der Erkenntnis wahrnehmen, der für den Empfang der Gnadengaben nicht genügt. Denn für die **Fülle seiner Gnadengaben**, für die reichen Gaben seiner Gnade, die insbesondere in Christo dargeboten werden, will Gott **offne Augen**, volle Erkenntnis und dadurch empfängliche Herzen, haben.

Str. 4. Ich ermahne meinen Geist zu wachen, damit Satans List ihn nicht im Schlafe finde; weil Satan sonst behende ist, ihn zu betrügen,

und weil Gott auch die, die er liebt, oft in seine Strafen giebt, wenn sie sicher schlafen.

Mein Geist wird zum Wachen ermahnt, damit **Satans List**, die listigen Anläufe des Teufels (Eph. 6, 11) ihn nicht **im Schlaf**, in fleischlicher Sicherheit und Unachtsamkeit, antreffe; Satan ist sonst **behende**, mit Gewandtheit eilig dabei, daß er ihn **beäffe** (eigentlich: zum Affen oder Narren mache), bethöre, indem er die Lüge als Wahrheit, das Böse als das Gute darstellt — wie 1. Mos. 3, 5 —, allerlei süße Versprechungen vorspiegelt und durch solchen Betrug zum Abfall verführt. Gott aber giebt, auch die er liebt, oft **in seine**, des Satans, **Strafen**, läßt des Satans schwere Versuchungen zu

als Züchtigung (Hebr. 12, 6), wenn **sie sicher schlafen,** wenn der geistliche Schlaf sie in falsche und thörichte Sicherheit eingewiegt hat.

Str. 5. Ich ermahne meinen Geist zu wachen, daß ihn nicht die Welt durch Gewalt oder Verstellung an sich bringe,

und darauf zu sehen, daß nicht viele falsche Brüder unter seinen Gliedern sich befinden.

Die Welt, der zweite Feind, ist die Menge derer, die nichts nach Gott fragen, und alles ungöttliche Wesen derselben. Ihr gegenüber ist meinem Geiste Wachsamkeit in verschiedener Hinsicht nötig: 1. Daß sie ihn nicht **mit Gewalt bezwinge,** sich ihn unterwerfe, in ihren Dienst zwinge durch Verfolgung und tyrannische Unterdrückung, wie sie es vom ersten Märtyrer, Stephanus, an (Apostgesch. 6. 7) an unzähligen Andern versucht hat. Mancher ist dadurch schwach geworden und abgefallen. 2. Daß sie ihn nicht, **wenn sie sich verstellt,** wenn sie ihm Lust und Freude (1. Joh. 2, 15—17) verspricht — die lockende Seite der Welt —, **wieder an sich bringe,** aus der Nachfolge des Herrn wieder in ihren Dienst locke. (Vergl. Nr. 35 Str. 3). Den Verlockungen der Welt unterliegen vielleicht noch mehr als ihren Drohungen und ihrer Gewalt. Endlich hat er darauf zu achten, daß nie viel **von falschen Brüdern,** Christen dem Namen nach, aber nicht nach ihrem Herzen und Wandel (Matth. 7, 21), unter seinen **Gliedern,** unter den Zugehörigen seines Hauses und seiner Gemeinde sind. Sie verführen durch das böse Beispiel ihres Wandels, leiten auch wohl durch falsche Lehre irre (Matth. 7, 15). Sie sind sorgfältig zu prüfen nach ihren Werken nach dem Worte des Herrn. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen (Matth. 7, 16).

Str. 6. Ich ermahne meinen Geist, für sich selbst, sein Fleisch und Herze zu wachen, damit es nicht leichtsinnig Gottes Gnade verscherze;

denn das Fleisch ist voll List und kann leicht in Heuchelei und Hoffart verfallen.

Diese Strophe gedenkt des dritten Feindes, gegen den Wachsamkeit nötig ist. Mein Geist wird ermahnt: Wache **für dich,** nämlich **für dein Fleisch,** die sündige Menschennatur, die wider den Geist gelüstet (Gal. 5, 19—21) und **für dein Herze,** dessen Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf (1. Mos. 8, 21). Wachsamkeit ist nötig, damit **es,** das Fleisch — welches als Hauptbegriff das Herz mit einschließt — nicht **liederlich,** leichthin nach Sinn und Thun, **Gottes Gnad' verscherze,** das höchste Lebenskleinod um kurzen und elenden Genusses der Weltlust willen wegwerfe, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Das Fleisch ist **voller List,** mit welcher es zu betrügen sucht; es kann sich nämlich **bald,** leicht, **heucheln,** sich selbst durch den Schein der Frömmigkeit täuschen, und **in Hoffart schmeicheln,** sich den Vorzug der Frömmigkeit und guter Werke vor andern zusprechen. Beides sehen wir an dem selbstgerechten Pharisäer (Luk. 18, 11. 12).

Str. 7. Ich ermahne meinen Geist, auch zu beten bei dem Wachen;

denn der Herr selbst muß mich frei machen von dem allen, was mich schläfrig erhält, daß ich Gottes Werk nicht treiben kann.

Neben dem Wachen ist auch das Beten notwendig; darum ermahne ich meinen Geist zum Beten **mitten in dem Wachen,** bei vollster Wachsamkeit. Denn des Herrn Hilfe braucht er, um frei zu werden von allem, was ihn **drückt,** niederdrückt und mutlos und träge macht zum Kampfe, **und bestrickt,** in seinen Stricken und Fesseln gefangen hält, daß er **schläfrig** bleibt, aus

dem Sündenschlafe sich nicht ermuntert, und **sein Werk**, Gottes Werk, alles, was er in seinem heiligen Worte von ihm fordert, nicht treibt.

Str. 8. Gott will gebeten sein, wenn er etwas geben soll; er verlangt unser Bitten, wenn wir leben und unsern Sinn, Feind, Welt, Fleisch und Sünden überwinden wollen.

Gott **will** gebeten sein, er hat es durch Jesum ausdrücklich ausgesprochen, daß wir ihn bitten sollen (Matth. 7, 7), wenn er was, überhaupt etwas, geben soll. **Unser Schrein**, Flehen wie Str. 1, unser inbrünstiges Rufen, verlangt Gott (Eph. 6, 18), wenn wir wollen **leben**, hier geistliches und dort ewiges Leben haben wollen, und wenn wir **durch ihn**, durch seinen hilfreichen Beistand, **unsern Sinn**, die von Gott abgewandte Gesinnung, unser Herz (Str. 6), **Feind**, den Satan (Str. 4), **Welt** (Str. 5), **Fleisch** (Str. 6) **und Sünden**, zu denen uns jene zu verführen suchen, **kräftig überwinden**, mit Kraft und Entschlossenheit besiegen wollen. Vergl. den Schluß der 6. Bitte: „so daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten".

Str. 9. Es muß alles glücklich gehen, wenn wir Gott im Namen Jesu anflehen;
mit der Fülle seiner Gunst will er uns beschütten, wenn wir gläubig beten.

Wohl gut = schon gut, es steht gut. Es muß uns **alles glücklich gehen**, alle Angelegenheiten unsres geistlichen Lebens müssen einen günstigen Ausgang nehmen, wenn wir Gott **durch seinen Sohn**, im Namen Jesu (Joh. 16, 23), anflehen. Dann will uns Gott mit der **Füll' seiner Gunst**, dem Reichtum seiner Gnade, **beschütten**, überhäufen (Joh. 16, 24).

Str. 10. Wir werden aufgefordert, immerdar zu wachen und zu beten,
weil die Angst, Not und Gefahr immer näher kommen
und die Zeit nicht mehr fern ist, da Gott uns richten und die Welt vernichten wird.

Drum weist abschließend zurück auf alle von der 1. Strophe an aufgeführten Gründe. Die Worte **Angst, Not** haben Beziehung auf Str. 2 und bezeichnen die Angst und Not in der Sterbestunde. Angst, Not und die **Gefahr**, im Gerichte Gottes verworfen zu werden, wie die zur Linken Christi (Matth. 25, 41), treten **immer näher**, denn mit jedem Augenblicke kommt uns der Tod und die Entscheidung des göttlichen Gerichtes näher. Die Zeit, da **uns Gott wird richten**, am jüngsten Gerichte, und **die Welt vernichten**, ist der jüngste Tag. Daß an demselben die jetzige Weltordnung zergehen wird, lehrt 2. Petri 3, 10—13.

d. Übersicht.

Die Mahnung zu wachen und zu beten gegenüber den mannigfachen Versuchungen zur Sünde.

I. Die allgemeine Ermahnung (Str. 1).
II. Die Ermahnung zum Wachen (Str. 2—6);
   a. Die Ermahnung aus dem Sündenschlafe aufzuwachen (Str. 2. 3),
   b. Die Ermahnung wachsam zu sein gegen die Versuchungen des Teufels (Str. 4), der Welt (Str. 5) und unsers eigenen Fleisches (St. 6).

III. Die Ermahnung zum Beten (Str. 7—9);
a. weil wir der Hilfe des Herrn bedürfen (Str. 7),
b. weil der Herr gebeten sein will (Str. 8),
c. weil er das Gebet im Namen Jesu erhören wird (Str. 9).

IV. Schlußermahnung zum Wachen und Beten (Str. 10).

40. Meinen Jesum laß ich nicht.

1. Meinen Jesum laß ich nicht!
Weil er sich für mich gegeben,
so erfordert meine Pflicht,
klettenweis an ihm zu kleben.
Er ist meines Lebens Licht;
meinen Jesum laß ich nicht!

2. Jesum laß ich nimmer nicht,
weil ich soll auf Erden leben.
Ihm hab' ich voll Zuversicht,
was ich bin und hab', ergeben;
alles ist auf ihn gericht't.
Meinen Jesum laß ich nicht!

3. Laß vergehen das Gesicht,
Hören, Schmecken, Fühlen weichen;
laß das letzte Tageslicht
mich auf dieser Welt erreichen;
wenn der Lebensfaden bricht,
meinen Jesum laß ich nicht!

4. Ich werd ihn auch lassen nicht,
wenn ich nun dahin gelanget,
wo vor seinem Angesicht
frommer Christen Glaube pranget;
mich erfreut sein Angesicht.
Meinen Jesum laß ich nicht!

5. Nicht nach Welt, nach Himmel nicht
meine Seele wünscht und stöhnet;
Jesum wünscht sie und sein Licht,
der mich hat mit Gott versöhnet,
der mich freiet vom Gericht.
Meinen Jesum laß ich nicht!

6. Jesum laß ich nicht von mir,
Geh ihm ewig an der Seiten;
Christus läßt mich für und für
Zu dem Lebensbächlein leiten.
Selig, wer mit mir so spricht:
Meinen Jesum laß ich nicht!

a. **Der Dichter** des Liedes ist M. Christian Keymann, als Sohn eines evangelischen Pastors zu Pancraz in Böhmen, unweit Zittau, geboren 1607. Sieben schwere Studienjahre verbrachte er von 1627 an in Wittenberg, ward daselbst 1634 Magister und noch in demselben Jahre Konrektor zu Zittau, vier Jahre später aber Rektor daselbst. Dort starb er 1662. Er war ein sehr gelehrter und frommer Schulmann. Zur Bezeichnung seines Namens (M. Ch. K.) wählte er sich das Symbolum **M**e **C**hriste **c** (**k**) orona, kröne mich, Christe. Den Tag vor seinem Tode hatte er in der letzten Lehrstunde, die er hielt, seinen Schülern eines gelehrten Mannes letzte Rede aus dem Grabe, wahrscheinlich aus den Gedichten des Andr. Gryphius entlehnt, diktiert, deren letzte Zeilen lauteten:

Ade! das mögt ihr von mir erben:
die größte Kunst ist, — selig sterben.

Er hat 80 geistliche Lieder verfaßt, die von echt evangelischem Geiste durchdrungen sind; sie fanden zum Teil solchen Beifall, daß der Verfasser die kaiserliche Dichterkrone erhielt. Als Kirchenlieder hat nur ein kleinerer Teil derselben Eingang gefunden.

b. **Das Lied:** Meinen Jesum laß ich nicht, ist ein herrliches Jesuslied und dürfte kaum in einem Gesangbuche fehlen. Demselben liegt das Bekenntnis des frommen Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen zu grunde. Als dieser auf dem Sterbebette lag (1656) fragte ihn sein Beichtvater, der Oberhofprediger Dr. Joh. Jak. Weller, ob er auch Jesum im Herzen habe und eingedenk sei des von ihm oft gesungenen Liedes: Von Gott will ich nicht lassen. Der Kurfürst antwortete darauf: „Ja, ich vergesse nicht, was geschrieben steht (1. Mos. 32, 26): Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Glaubet mir sicherlich: Meinen Jesum laß ich nicht." Hierauf schlummerte er eine Weile und betete dann, als er wieder erwachte, die Worte: Ach, Jesu, erbarme dich meiner; Jesus, ich lasse dich nicht. Bald darauf entschlief er. Über diese Glaubensworte des Kurfürsten dichtete sein frommer Unterthan Keymann wahrscheinlich noch im Jahre 1656 dieses Lied und setzte damit seinem Fürsten das schönste Denkmal. Das Lied ist ein Akrostichon. Die Anfangsworte der fünf ersten Strophen bilden den Glaubensspruch: Meinen Jesum laß ich nicht. Der Anfang der 6. Strophe erinnert an das zweite Wort des Kurfürsten: „Jesus, ich lasse dich nicht," durch die Worte: „Jesum laß ich nicht von mir". Die Anfangsbuchstaben der 5 ersten Zeilen der 6. Strophe (J — G — Ch — Z — S) bedeuten: Johann Georg, Churfürst zu Sachsen; indem nach Angabe des Namens die 5. Zeile endet mit dem Worte spricht, nach welchem das angeführte Glaubenswort folgt, hat der Dichter in kunstvoller Weise durch die letzte Strophe folgenden Sinn zum Ausdruck gebracht: Johann Georg, Kurfürst zu Sachsen spricht: Meinen Jesum laß ich nicht. Mit diesen Worten beginnt das Lied als Thema, und mit denselben Worten endet es. In dieser künstlichen Form wird uns ein einfacher, herzenswarmer Inhalt dargeboten, der viele Herzen tief ergriffen und zu vielen Liedern über denselben Hauptgedanken Anlaß gegeben hat. Die biblische Grundlage des Liedes ist 1. Mos. 32, 26.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird zweckmäßig von der geschichtlichen Veranlassung zu dem Liede ausgehen, die biblische Grundlage des Liedes kurz erklären und von dieser zu dem Hauptgedanken des Liedes: Meinen Jesum laß ich nicht, übergehen.

Str. 1. Ich verspreche, Jesum nicht zu lassen;
weil er sich für mich gegeben hat, so ist es meine Pflicht, ihm fest anzuhangen;
er ist das Licht meines Lebens.

Meinen Jesum, meinen Seligmacher, **laß ich nicht,** d. h. ich lasse nicht, weiche nicht von ihm, oder, wie in Strophe 6 es ausgesprochen ist: Ich geh' ihm ewig an der Seite. Den Grund hierfür giebt der folgende Gedanke an. Jesus hat **sich für mich gegeben,** hingegeben in das Fleisch durch seine Menschwerdung, in sein Leiden und in den bittern Kreuzestod. Es ist darum **meine Pflicht,** die Pflicht der Dankbarkeit, **klettenweis an**

ihm zu kleben, wie eine Klette am Kleide so fest an ihm zu hangen (vergl. Nr. 56 Str 7). Jesus ist **meines Lebens Licht,** weil er mir voranleuchtet und den Weg des Lebens zeigt (Joh. 8, 12; vergl. Nr. 41 Str. 2).

Str. 2. Jesum will ich nicht lassen, so lange ich auf Erden lebe;
ich habe ihm voll Zuversicht mich und das Meine ergeben.
Alles ist auf ihn gerichtet.

Nimmer nicht ist doppelte Verneinung zur Verstärkung. **Weil ich** rc. = so lange ich soll auf Erden leben, also mein Lebelang. Ich will dem Herrn nicht einige Zeit, sondern durch mein ganzes Leben anhangen, eingedenk des Wortes (Matth. 10, 22): Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig. **Was ich bin,** mich selbst, **und hab',** das Meine, hab ich ihm **ergeben,** anheimgestellt, daß er es mache, wie es ihm gefällt. **Alles,** mein Streben und Sinnen, Denken und Handeln, **ist auf ihn gericht't,** hat ihn zum Ziele, will in seinem Dienste stehen.

Str. 3. Wenn meine Sinne vergehen, das letzte Tageslicht mir scheint, mein Leben endet, will ich Jesum nicht lassen.

Laß vergehen, = mögen auch vergehen. **Gesicht, Hören, Schmecken, Fühlen** bezeichnen die Sinne; vor Hören ist „laß" zu wiederholen. Das **letzte Tageslicht** erreicht mich auf dieser Welt, wenn mir das Auge im Tode bricht. Der **Lebensfaden bricht,** wenn mit dem Tode das Leben aufhört. Um die Hinfälligkeit des irdischen Lebens zu bezeichnen, wird es hier mit einem dünnen, leicht zerbrechlichen (besser: zerreißenden) Faden verglichen. Diese Vorstellung findet sich schon in der griechischen Mythologie, nach welcher die eine von den drei Lebensgöttinen (Parzen) den Lebensfaden beginnt, die andre ihn spinnt, die dritte ihn abschneidet.

Str. 4. Ich werde Jesum auch nicht lassen, wenn ich in den Himmel gelange, wo vor ihm frommer Christen Glaube pranget.
Dort erfreut mich sein Angesicht.

Auch dann werde ich Jesum nicht lassen, wenn ich **nun,** nachdem ich von dieser Erde abgeschieden bin, **dahin,** in den Himmel, gelangt bin, wo vor **seinem,** Jesu, **Angesicht,** in seiner nächsten Nähe — die Gottlosen sind fern von ihm (Matth. 25, 41. 46; Matth. 7, 23) — frommer Christen **Glaube pranget;** denn er ist geschmückt mit dem Kleide der Gerechtigkeit und der Krone des ewigen Lebens (Offb. 2. 10), d. h. sie haben durch den Glauben Gerechtigkeit und ewiges Leben erlangt. Mit diesen Frommen vereint, **erfreut mich sein Angesicht,** bin ich bei Jesu selig; denn das Angesicht Jesu schauen ist die Seligkeit. Von den Engeln sagt der Herr (Matth. 18, 10): sie „sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel". Sie werden dadurch als selig bezeichnet. Also auch im Jenseits werde ich meinen Jesum nicht lassen.

Str. 5. Ich verlange nicht nach Welt und Himmel, sondern nach Jesu und seinem Lichte,
der mich mit Gott versöhnt
und vom Gerichte befreit hat.

Welt und Himmel drücken dasselbe aus wie sonst Himmel und Erde, womit alles Vergängliche bezeichnet wird (Psl. 73, 25). Die Seele **stöhnet,** sie läßt ihr heißes Verlangen laut werden; aber nicht nach Welt und Himmel ist dieses gerichtet, sondern sie wünscht Jesum **und sein Licht,** die heilsame Erkenntnis Christi. Er ist es, der **mich hat mit Gott versöhnet,** indem Gott durch ihn seine Gnade mir erwiesen und meine Feindschaft mit Gott aufgehoben hat (Röm. 5, 1). Er **freiet,** befreiet, mich auch **vom Gericht,** so

daß ich durch dasselbe nicht verdammt, sondern selig gesprochen werde (Röm. 8, 1. 34; Joh. 3, 18).

Str. 6. Ich will Jesum ewig nicht lassen;
er läßt mich immerdar zu dem Lebensbächlein leiten.
Selig ist der, der mit mir spricht: Meinen Jesum laß ich nicht.

Die Worte: geh ihm **ewig an der Seiten**, sprechen aus, daß ich auf ewig mit Jesu verbunden sein, ihm als dem rechten Lehrer und Führer zur Seite bleiben will. **Für und für**, immerdar, läßt er mich **zu dem Lebensbächlein** leiten, läßt er mich mit der ewigen Seligkeit erquicken nach den Mühen der irdischen Pilgerfahrt (Offb. 7, 17). **Selig** ist der zu preisen, der **mit mir so spricht**, aus Herzensgrunde gelobt: Meinen Jesum laß ich nicht.

d. **Übersicht.**

Jesu will ich treu bleiben
1. aus Dankbarkeit (Str. 1),
2. so lange ich lebe (Str. 2),
3. will im Tode nicht (Str. 3),
4. auch im Himmel und im Gerichte nicht (Str. 4. 5),
5. bis in alle Ewigkeit nicht von ihm lassen (St. 6).

†*41. Mir nach, spricht Christus, unser Held.

1. Mir nach, spricht Christus, unser Held,
mir nach, ihr Christen alle!
Verleugnet euch, verlaßt die Welt,
folgt meinem Ruf und Schalle;
nehmt euer Kreuz und Ungemach
auf euch, folgt meinem Wandel nach.

2. Ich bin das Licht, ich leucht' euch für
mit heil'gem Tugendleben;
wer zu mir kommt und folget mir,
darf nicht im Finstern schweben;
ich bin der Weg, ich weise wohl,
wie man wahrhaftig wandeln soll.

3. Mein Herz ist voll Demütigkeit,
voll Liebe meine Seele;
mein Mund, der fleußt zu jeder Zeit
von süßem Sanftmutsöle;
mein Geist, Gemüte, Kraft und Sinn
ist Gott ergeben, schaut auf ihn.

4. Ich zeig' euch das, was schädlich ist,
zu fliehen und zu meiden,
und euer Herz von arger List
zu rein'gen und zu scheiden;
ich bin der Seelen Fels und Hort
und führ' euch zu der Himmelspfort'.

5. Fällt's euch zu schwer, ich geh voran,
ich steh' euch an der Seite;
ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn,
bin alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darf stehn,
wenn er den Feldherrn sieht angehn.

6. Wer seine Seel' zu finden meint,
wird sie ohn' mich verlieren;
wer sie hier zu verlieren scheint,
wird sie in Gott einführen.
Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir,
ist mein nicht wert und meiner Zier.

7. So laßt uns denn dem lieben Herrn
mit Leib und Seel' nachgehen
und wohlgemut, getrost und gern
bei ihm im Leiden stehen;
denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
des ew'gen Lebens nicht davon.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. J o h a n n e s S c h e f f l e r, oder, wie er sich nach einem spanischen Ordensmanne Johannes

ab Angelis nannte: Johannes Angelus, wozu er zur Bezeichnung seines Geburtslandes noch Silesius, der Schlesier, setzte. Er war im Jahre 1624 zu Breslau von lutherischen Eltern geboren. Schon auf dem Elisabeth-Gymnasium, das er in seiner Vaterstadt besuchte, machte er dichterische Versuche. Er studierte Medizin auf der Universität zu Breslau, alsdann zu Straßburg; später reiste er nach Holland, wo er die Schriften Jakob Böhmes, eines bekannten Mystikers, kennen lernte und auch mit den dort sich aufhaltenden Mystikern in nähere Berührung kam. In Padua setzte er seine Studien fort und erwarb sich dort 1648 die Doktorwürde. Noch in demselben Jahre kehrte er in die Heimat zurück und wurde zum Leibarzt des Herzogs von Oels in Oels ernannt; doch gab er diese Stelle, die sein Gemüt wenig befriedigte, bald wieder auf. Die Streitigkeiten der streng-lutherischen Theologen, ihre nüchternen Buchstabenzänkereien machten auf ihn einen widerlichen Eindruck. Er sprach sich darüber öffentlich aus und griff die lutherische Kirche und ihre Satzungen vielfach an, was ihn in heftige Streitigkeiten mit den lutherischen Geistlichen in Oels verwickelte, und trat endlich 1653 zu der katholischen Kirche über, wobei er den oben erwähnten Namen Angelus Silesius annahm. In Breslau beschäftigte er sich mit ernsten Studien und poetischen Arbeiten, als deren Frucht er seine zwei bedeutendsten und berühmtesten Gedichtwerke, den „Cherubinischen Wandersmann“ und die „heilige Seelenlust“ 1657 im Druck erscheinen ließ. Nachdem er 1661 in den Minoriten-Orden des h. Franziskus aufgenommen war und die Priesterweihe empfangen hatte, setzte er den Kampf gegen die lutherische Kirche in heftiger, feindseliger Weise und oft mit sehr unwürdigen Waffen fort. Der Fürstbischof von Breslau berief ihn 1664 an seinen Hof und ernannte ihn zum Hofmarschall und bischöflichen Rat. Gegen das Ende seines Lebens zog er sich in das Breslauer Jesuitenkloster — das Stift der Kreuzherren zu St. Matthias — zurück und starb daselbst am 9. Juli 1677 im 53. Lebensjahre.

Für das geistliche Lied ist das oben schon erwähnte Gedichtwerk die „heilige Seelenlust“ von Bedeutung, eine Sammlung von 205 Liedern. Es läßt sich nicht mehr sicher ermitteln, wie viele derselben von ihm noch als Glied der evangelischen Kirche und wie viele von ihm als Katholik gedichtet worden sind. Neben manchem Geschmacklosen und Spielenden finden sich unter den Liedern Schefflers unvergleichlich zarte und tiefsinnige Lieder, die zu den duftigsten Blüten der geistlichen Dichtung und der Mystik zählen. Sie sind formell vorzüglich gelungen, die Sprache ist rein, der Ausdruck poetisch und von hoher Anschaulichkeit, die Darstellung ungezwungen und gewandt, der Rhythmus meistens untadelhaft und von großem Wohllaut. Seine Jesuslieder, welche die beseligende Vereinigung des Christenmenschen mit seinem Heilande

besingen, atmen zum Teil eine so innige, herzliche, wahrhaft fromme Jesusliebe eines von den Wohlthaten Gottes in Christo und der Herrlichkeit des Erlösers besiegten und überwältigten, aber nun gottesfrohen und seligen Herzens, daß sie zu den schönsten evangelischen Kirchenliedern zu rechnen sind. Sie fanden den lebhaftesten Anklang, besonders bei den Pietisten, von denen sie vorzüglich in die evangelischen Gesangbücher eingeführt wurden. Die spätere Entwickelung des Kirchenliedes in den pietistischen wie in den herrnhutischen Dichterkreisen lehnt sich vielfach an Scheffler an.

b. **Das Lied:** Mir nach, spricht Christus, unser Held, ist mit Recht ein Meisterstück biblischer Lehrpoesie genannt worden. Wir finden in diesem kampfeskräftigen Liede eine Kraft der Empfindung, welche unwiderstehlich hinreißt. Es erschien zuerst in der zweiten Auflage von des Verfassers „heiliger Seelenlust" im 5. Buche 1668. Nach einigen Nachrichten soll es Scheffler zu der Zeit gedichtet haben, als er nach vielem Ringen den Entschluß gefaßt hatte, zur katholischen Kirche überzutreten. Von andrer Seite wird die Thatkraft, die dem Liede eigen ist, als eine Wirkung des Übertrittes Schefflers zum Katholizismus angesehen und der Ursprung des Liedes in die Zeit nach dem Übertritt Schefflers gesetzt. Nach seiner biblischen Grundlage Matth. 16, 24. 25 (Luk. 9, 23. 24), die am deutlichsten in Str. 1 und 6 zum Ausdruck kommt, ist das Lied eine Aufforderung zur Nachfolge Christi, welche in aller Kürze schon in den Anfangsworten: Mir nach! ausgesprochen ist. Die sechs ersten Strophen enthalten die Aufforderung des Herrn, die letzte Strophe sind Worte der Mitkämpfer Jesu, gleichsam die Antwort auf des Herrn Ruf. „Dem ganzen Gesange liegt das Bild eines Kampfes zu grunde: Christus voran mit der Kreuzesfahne; die Gläubigen, gleichfalls Kreuzesträger, ihm nach; der Feind ist die Welt, des Kampfes Ziel der Himmel und seine Krone."

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann im Anschluß an die biblische Grundlage Matth. 16, 24. 25 davon handeln, daß der Wandel in der Nachfolge Christi eine stete Selbstverleugnung und ein schwerer Kampf ist, daß wir aber auch in derselben des Beistandes des Herrn und damit des endlichen Sieges gewiß sein dürfen; darum sollen wir getrost und freudig seinem Rufe: Mir nach! folgen.

Str. 1. Christus fordert uns auf, ihm nachzufolgen.
Dies geschieht,
wenn wir uns selbst verleugnen,
die Welt verlassen und seinem Rufe und Schalle folgen,
unser Kreuz und Ungemach auf uns nehmen und seinem Wandel nachfolgen.

Christus, **unser Held,** der Sünde, Tod und Teufel überwunden hat, fordert uns zur Nachfolge auf. Er sagt uns auch, wie dies geschehen soll: a. **Verleugnet euch,** entsagt euren eigenen Wünschen und Gelüsten, um dem

Willen des Herrn Raum zu geben; b. **verlaßt die Welt,** laßt ab, mit den Gottlosen der Sünde zu dienen. Nicht als Einsiedler und Mönche sollen wir uns von der Welt zurückziehen, sondern in der Welt der Welt entsagen. **Folgt meinem Ruf und Schalle,** gehorcht dem Schalle meines Rufes, der euch zu meiner Nachfolge auffordert. c. **Nehmt euer Kreuz und Ungemach auf euch,** tragt gottergeben und geduldig alle Leiden und Trübsal, besonders die ihr in meiner Nachfolge von der Welt erdulden müßt, und d. **folgt meinem Wandel nach,** nehmt euch meinen heiligen Wandel zum Vorbild (1. Petr. 2, 21).

Str. 2. Jesus ist das Licht, welches uns mit heiligem Tugendleben voranleuchtet;

wer ihm nachfolget, darf nicht im Finstern schweben.

Er ist der Weg, der uns zeigt, wie man wahrhaftig wandeln soll.

Jesus ist **das Licht** (Joh. 8, 12), weil er mit seinem **heiligen Tugendleben,** seinem sündlosen Leben, voranleuchtet, und wer ihm folgt, **darf nicht,** braucht nicht, **im Finstern schweben,** in der Sünde haltlos und unsicher zu verweilen.

Jesus ist **der Weg** (Joh. 14, 6) zum Vater; denn in ihm ist der Zugang zum Vater wieder hergestellt, und er zeigt uns, wie **man wahrhaftig,** in der Wahrheit, wandeln soll.

Str. 3. Jesus ist voll Demut, voll Liebe, voll Sanftmut und voll Gottergebenheit.

Dadurch ist er das rechte Licht. Er ist **voll Demütigkeit,** wie er sie z. B. in seiner dienenden Liebe (Joh. 13, 14. 15) zeigte, **voll Liebe,** er hat sein Leben für uns gelassen. Und wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über; darum **fließt** sein Mund jederzeit **von süßem Sanftmutsöle.** Das Öl ist schmerzstillend. So stillen die sanftmütigen Worte, die Jesus jederzeit redet, unsre Schmerzen im Herzen und Gewissen. Sanftmütig weist er die verzagenden Jünger bei der Meeresfahrt (Matth. 8, 26), die ihn lästernden Juden (Joh. 8, 49. 54), den selbstgerechten Pharisäer (Luk. 7, 40—47), den kampfbereiten Petrus (Joh. 18, 11) 2c. zurecht; vergl. auch Matth. 11, 28. 29. Sanftmütig tröstet er den Gichtbrüchigen: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben" (Matth. 9, 2), die große Sünderin: „Dir sind deine Sünden vergeben" (Luk. 7, 48). **Geist, Gemüte, Kraft und Sinn,** bezeichnet den ganzen inneren Menschen; derselbe **ist Gott ergeben,** wie in Gethsemane, am Kreuze, **schaut auf ihn,** auf Gott, um seinen Willen zu ersehen und zu thun.

Str. 4. Der Herr zeigt uns, was schädlich ist, zu fliehen und unser Herz von arger List zu reinigen;

er ist der Seelen Fels und Hort und führt uns durch die enge Pforte in den Himmel.

Dadurch ist der Herr der rechte Weg. Er **zeigt** uns durch sein Vorbild, wie wir **das, was schädlich ist,** unserer Seele Schaden bringt (Matth. 16, 26), zu fliehen und zu meiden und unser Herz **von arger List,** von allem Selbstbetrug, der uns um Heil und Seligkeit bringt, zu reinigen und zu scheiden haben. Er ist **der Seelen Fels und Hort,** Schirm und Schutz gegen die Sünde und ihr Verderben, und führt uns **zu der Himmelspfort,** durch die enge Pforte (Matth. 7, 13) in das ewige Leben.

Str. 5. Wenn es uns zu schwer fällt, geht der Herr voran, steht uns zur Seite, kämpft und bricht Bahn.

Der ist ein böser Knecht, der dem Feldherrn nicht nachfolgt.

Fällt es uns **zu schwer,** den Kampf mit der Sünde und der Welt auszufechten, so geht der Herr **voran** als ermutigender Führer, er steht uns **an der Seite,** mit seiner Kraft uns Beistand zu leisten, **er kämpft selbst,** wenn wir zu schwach werden, **bricht die Bahn** durch die Feinde, so daß wir den Sieg gewinnen, ist **alles,** Führer, Beistand, Kämpfer und Bahnbrecher in dem Streite.

Der ist **ein böser Knecht,** gleich einem feigen und treulosen Soldaten, **der still darf stehn,** nicht nachfolgt, wenn er **den Feldherrn** den Feind **sieht angehn,** angreifen.

Str. 6. Wer da meint, seine Seele zu finden, wird sie ohne Jesum verlieren;

wer dagegen sie hier zu verlieren scheint, wird sie in Gott einführen;

wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und Jesu nachfolgt, ist seiner und seiner Zier nicht wert.

Diese Strophe ist eine Umschreibung von Matth. 16, 24. 25. Wer **seine Seele zu finden meint,** indem er sich meiner Nachfolge entzieht und in seinem alten, sündigen Leben beharrt, **wird sie ohne mich,** den Erlöser von der Sünde, **verlieren** zeitlich im Dienste der Sünde, ewig in der Verdammnis; **wer sie hier,** in meiner Nachfolge, zu **verlieren scheint,** indem er sich selbst verleugnet, das alte, sündige Leben in der Nachfolge Christi hingiebt, **wird sie in Gott einführen,** wird hier ein Leben in Gott führen und die ewige Seligkeit gewinnen. „Nur des alten, eigenen, sündlichen Lebens Tod führt in das neue, heilige und herrliche Leben Christi."

Wer **nicht sein Kreuz,** das innere und äußere Leiden, auch den Tod um Christi willen, auf sich **nimmt,** entschlossen es zu tragen, und **folgt mir** als dem vorbildlichen Kreuzträger, **ist mein** als seines Herrn und Meisters nicht wert **und meiner Zier,** der von mir erworbenen Gerechtigkeit.

Str. 7. Wir sprechen den Entschluß aus, dem Herrn mit Leib und Seele nachzugehen und bei ihm im Leiden zu stehen,

weil der, welcher nicht kämpft, die Krone des ewigen Lebens nicht davon trägt.

Diese Strophe ist die Antwort auf den Ruf des Herrn.

Dem **lieben Herrn,** der sich so liebreich gegen uns erwiesen, wollen wir mit **Leib und Seel' nachgehen,** ihm nachfolgen, indem wir Leib und Seele in seinen Dienst stellen, und **wohlgemut,** mit gutem Mute, getrost und gern **bei ihm im Leiden stehen,** bei ihm aushalten in allem Leiden, das uns um seinetwillen trifft. Nur wer recht kämpft, wird gekrönt (2. Tim. 2, 5), trägt die **Krone des ewigen Lebens** (Offnb. 2, 10) davon, empfängt als Siegespreis den Gnadenlohn des ewigen Lebens.

d. **Übersicht.**

Die Aufforderung des Herrn ihm nachzufolgen.

I. Der Herr ruft uns in seine Nachfolge (Str. 1).

II. Er sagt uns, warum wir ihm nachfolgen sollen (Str. 2 bis 6):
weil er das Licht und der Weg ist (Str. 2),
weil er als das Licht uns voranleuchtet mit Demut, Liebe, Sanftmut, Güte und Gottergebenheit (Str. 3),
weil er als der rechte Weg uns den Wandel ohne Sünde zeigt und zur Himmelspforte führt (Str. 4),

weil er im Kampfe uns vorangeht und mit uns streitet (Str. 5),
weil wir nur in seiner Nachfolge das Leben finden (Str. 6).

III. Unser Entschluß, ihm nachzufolgen (Str. 7).

*42. O Gott, du frommer Gott.

1. O Gott, du frommer Gott,
du Brunnquell aller Gaben,
ohn' den nichts ist, was ist,
von dem wir alles haben:
gesunden Leib gieb mir,
und daß in solchem Leib
ein' unverletzte Seel'
und rein Gewissen bleib'.

2. Gieb, daß ich thu mit Fleiß,
was mir zu thun gebühret,
wozu mich dein Befehl
in meinem Stande führet.
Gieb, daß ich's thue bald,
zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's thu, so gieb,
daß es gerate wohl.

3. Hilf, daß ich rede stets,
womit ich kann bestehen;
laß kein unnützlich Wort
aus meinem Munde gehen;
und wenn in meinem Amt
ich reden soll und muß,
so gieb den Worten Kraft
und Nachdruck ohn' Verdruß.

4. Find't sich Gefährlichkeit,
so laß mich nicht verzagen;
gieb einen Heldenmut,
das Kreuz hilf selber tragen;
gieb, daß ich meinen Feind
mit Sanftmut überwind',
und wenn ich Rat bedarf,
auch guten Rat erfind'.

5. Laß mich mit jedermann
in Fried' und Freundschaft leben,
soweit es christlich ist.
Willst du mir etwas geben
an Reichtum, Gut und Geld,
so gieb auch dies dabei,
daß von unrechtem Gut
nichts untermenget sei.

6. Soll ich auf dieser Welt
mein Leben höher bringen,
durch manchen sauren Tritt
hindurch ins Alter dringen,
so gieb Geduld; vor Sünd'
und Schanden mich bewahr',
auf daß ich tragen mag
mit Ehren graues Haar.

7. Laß mich an meinem End'
auf Christi Tod abscheiden;
die Seele nimm zu dir
hinauf zu deinen Freuden;
dem Leib ein Räumlein gönn'
bei frommer Christen Grab,
auf daß er seine Ruh
an ihrer Seiten hab'.

8. Wenn du die Toten wirst
an jenem Tag erwecken,
so thu auch deine Hand
zu meinem Grab ausstrecken;
laß hören deine Stimm'
und meinen Leib weck' auf
und führ' ihn schön verklärt
zum auserwählten Hauf'.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Johann Heermann. (Vergl. S. 60 flg.).

b. **Das Lied** hat Johann Heermann als sein „tägliches Gebet" in seiner schwersten Leidenszeit, die mit dem Jahre 1623 anbrach, gedichtet, jedenfalls schon längere Zeit vor 1630. Es will darum auch im Lichte der Leidensfülle des frommen Sängers betrachtet sein, in dessen Munde das Flehen: „gesunden Leib gieb mir, gieb einen Heldenmut, das Kreuz hilf selber tragen" ꝛc., den recht ergreifenden Ausdruck gewinnt. Das Lied ist in dem durch

Opitz eingebürgerten alexandrinischen Versmaß*) gedichtet, welches später auch Rinkart in seinem Dankliede: Nun danket alle Gott, verwendete. „Es ist eins der verbreitetsten und gesegnetsten Lieder des Dichters und wird nicht mit Unrecht dessen Meistergesang genannt. Ist es gleich etwas hausbacken, so ist es doch echtes, nahrhaftes Brot. Es giebt eine Unterweisung im praktischen Christentum und betont besonders drei Punkte: „gottselig leben, geduldig leiden, selig sterben". Eine bestimmte, dem ganzen Liede zu grunde liegende Bibelstelle läßt sich nicht angeben, und es ist wenig zutreffend, wenn 1. Kön. 3, 5 flg. angeführt und das Lied gleichsam als Antwort betrachtet wird auf die Aufforderung Gottes an Salomo: „Bitte, was ich dir geben soll".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann unter Verweisung auf die Lebensumstände des Dichters von der Bedeutung des Gebetes sprechen und von den Verheißungen, die demselben gegeben sind. Diese sollen uns ermuntern, alle unsre Anliegen im Gebete vor den Herrn zu bringen. Ein solches tägliches Gebet ist unser Lied.

Str. 1. Ich rufe Gott an als frommen Gott, als Brunnquell aller Gaben, von dem alles geschaffen ist, und von dem wir alles haben.

Ich bitte ihn, mir gesunden Leib zu geben und eine unverletzte Seele und ein reines Gewissen zu bewahren.

Frommer Gott sage ich, weil Gott so gut, freundlich und barmherzig ist; **Brunnquell aller Gaben** nenne ich ihn, weil er der Geber aller guten Gaben ist (Jak. 1, 17). Ohne ihn **ist nichts, was ist,** er hat alles geschaffen; er ist es, **von dem wir alles haben,** er hat mir Leib und Seele, Augen und Ohren 2c. gegeben (1. Art.). Hiob 10, 12: Leben und Wohlthat 2c.

Ich bitte Gott um gesunden Leib, und daß in demselben **eine unverletzte,** von der Sünde unbeschädigte, Seele und ein **reines,** von Schuld freies, Gewissen bleiben möge.

Anmerk. „Das Prädikat „fromm" in Verbindung mit Gott hat manchem seltsam erscheinen wollen. Aber auch die Bibel redet vom frommen Gott 5. Mos. 32, 4; Psl. 18, 26. Fromm bedeutet ursprünglich: förderlich, dem Zwecke entsprechend, seine Pflicht erfüllend, wie der „fromme Landsknecht" des alten Volksliedes. Die jetzige religiöse Bedeutung des Wortes datiert erst seit Luther." (Knipfer, das kirchliche Volkslied 2c. S. 121.)

Str. 2. Ich bitte Gott, er möge geben, daß ich mit Fleiß die Pflicht, die mir nach seinem Befehl in meinem Stande obliegt, thun möge und zwar zur rechten Zeit,

und daß er mein Thun möge wohl geraten lassen.

Was mir zu thun gebühret, ist meine Pflicht, die mir nach Gottes Befehl **in meinem Stande** oder Berufe obliegt.

---

*) Der Alexandriner hat seinen Namen daher, weil er zuerst in einem französischen Alexanderliede angewandt worden ist. In Frankreich wurde er der herrschende Vers. Durch Opitz ging er in die deutsche Poesie über und beherrschte dieselbe völlig, bis Lessing und Klopstock seine Fesseln brachen. Er ist ein sechsfüßiger Jambus mit einem Einschnitt in der Mitte. Die Reime können männlich oder weiblich sein. Freiligrath und Rückert wollten ihn wieder zu Ehren bringen.

„Mit dieser Strophe zog das Heer Friedrich des Großen am Tage der Schlacht bei Leuthen am 5. Dezember 1757 morgens in den Kampf. Die Truppen thaten mit Fleiß, was ihnen gebührte, und — sie siegten."

Str. 3. Ich bitte Gott, er möge helfen, daß ich stets rede, womit ich bestehen kann, und kein unnützes Wort rede;

wenn ich aber in meinem Amte reden muß, so möge er den Worten Kraft und Nachdruck geben, jedoch ohne Verdruß.

Mein Reden, **womit ich kann bestehen** vor Gott und vor Menschen, muß wahr und lauter sein. **Unnütze Worte** sind nichtsnutzige Worte, wie Lüge und Verleumdung, Fluchen oder Schwören, unzüchtige Reden und faules Geschwätz, von denen die Menschen am jüngsten Tage müssen Rechenschaft geben (Matth. 12, 36). Für die Rede **in meinem Amte** — das gilt vornehmlich für solche, die öffentlich zu reden haben, wie Richter, obrigkeitliche Personen, Prediger und Lehrer, doch hat auch jeder Mensch seinen Stand und Beruf, in dem er zu reden hat — erbitte ich **Kraft und Nachdruck**, eindringende, überzeugende Wirkung (wie Nathans Wort 2. Sam. 12), doch **ohne Verdruß**, ohne Ärgernis zu bereiten denen, zu denen ich rede.

Str. 4. Ich bitte Gott,

in Gefahr mich nicht verzagen zu lassen,

mir einen Heldenmut zu geben und das Kreuz selber tragen zu helfen,

meinen Feind mich mit Sanftmut überwinden

und zur rechten Zeit mich guten Rat finden zu lassen.

Gefährlichkeit ist alte Form statt Gefahr = drohendes Übel oder Nachteil. Das **Kreuz**, die von Gott uns auferlegte Trübsal, hilft Gott **selber tragen**, indem er uns Kraft und Trost giebt. Den **Feind mit Sanftmut überwinden**, ihn durch Sanftmut entwaffnen und mit mir aussöhnen, lehrt Röm. 12, 19—21.

Str. 5. Ich bitte Gott,

er möge mich mit jedermann in Frieden und Freundschaft leben lassen, so weit es christlich ist,

und er möge, wenn er mir irdische Güter schenken will, vor unrechtem Gut mich bewahren.

Friede und Freundschaft haben ihre Grenzen an der Bedingung: **so weit es christlich ist**, so weit es nicht dem christlichen Glauben und Leben widerspricht (Röm. 12, 18).

Unrechtes Gut ist solches, welches nicht auf ehrliche, sondern auf unrechtmäßige Weise, durch Geiz oder Wucher oder Betrug oder Diebstahl oder Gewalt erworben ist.

Str. 6. Ich bitte Gott, er möge, wenn ich mein Leben höher bringen und alt werden soll, mir Geduld geben und vor Sünde und Schanden mich bewahren, damit ich mein graues Haar mit Ehren tragen kann.

Mancher saure Tritt (Mühseligkeiten und Beschwerden) ist keinem erspart, der auf der Lebensreise in höheres Alter gelangt. Darum bitte ich Gott um **Geduld**, die besonders bei den Mühseligkeiten des Alters nötig ist. Auch um Bewahrung vor **Sünd' und Schanden**, was nur durch Gottes Gnade möglich ist, bitte ich ihn, damit ich **mit Ehren graues Haar** tragen, ein ehrenvolles Alter genießen kann.

Str. 7. Ich bitte Gott, er möge mich auf Christi Tod abscheiden lassen, meine Seele zu sich, zu seinen Freuden nehmen, meinem Leibe eine Ruhestätte bei frommer Christen Grabe gönnen.

Auch dem höchsten Alter folgt unausbleiblich der Tod; darum gedenkt diese Strophe des Todes und des Begräbnisses. Ich werde **auf Christi Tod abscheiden**, wenn ich im Glauben an den erlösenden Tod Christi, also mit der Hoffnung auf die Seligkeit sterbe. So starb der Dichter dieses Liedes; seine letzten Worte waren: Herr Jesu, komme doch und spanne mich aus! (Vergl. auch Stephanus Apostg. 7, 58). Nimm meine Seele, so bitte ich Gott, **zu deinen Freuden**, die du bereitet hast denen, die dich lieben, in der Seligkeit, wo sie sich freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (1. Petr. 1, 8). Für meinen Leib erbitte ich eine Ruhestätte **bei frommer Christen Grab'**, ein ehrliches Grab, in welches mir die Achtung und Liebe der Zurückgelassenen nachfolgt.

Str. 8. Ich bitte Gott, er möge, wenn er am jüngsten Tage die Toten auferweckt, auch meinen Leib auferwecken und ihn verklärt zum auserwählten Haufen führen.

Dem Tode folgt die Auferstehung und das Gericht, deren die letzte Strophe gedenkt. Die Auferweckung der Toten erfolgt **an jenem Tage**, am jüngsten Tage. Ich bitte Gott, er möge alsdann **seine Hand auch zu meinem Grabe ausstrecken**, gleichsam dem Grabe gebietend, mich frei zu geben, **seine Stimme**, den Ruf zur Auferstehung, mich hören lassen und dadurch meinen Leib auferwecken. Dann möge er denselben **schön verklärt**, mit dem Auferstehungsleibe geschmückt, **zum auserwählten Haufen**, zur Schar der zur Seligkeit Auserwählten (Matth. 25, 34), hinführen.

d. **Übersicht.**

Tägliche Bitten des Christen zu Gott,
im Hinblicke auf

I. seinen Leib und seine Seele (Str. 1),
II. seine Werke und Worte (Str. 2. 3),
III. die Gefährlichkeiten und Feindschaften des Lebens (Str. 4),
IV. seinen Verkehr mit dem Nächsten und auf seine irdischen Güter (Str. 5),
V. sein Alter, Sterben und Auferstehen (Str. 6—8).

43. Wenn alle untreu werden.

1. Wenn alle untreu werden,
so bleib' ich dir doch treu,
daß Dankbarkeit auf Erden
nicht ausgestorben sei.
Für mich umfing dich Leiden,
vergingst für mich im Schmerz;
drum geb ich dir mit Freuden
auf ewig dieses Herz.

2. Oft muß ich bitter weinen,
daß du gestorben bist
und mancher von den Deinen
dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
hast du so viel gethan,
und doch bist du verklungen,
und keiner denkt daran.

3. Du stehst voll treuer Liebe
noch immer jedem bei;
und wenn dir keiner bliebe,
so bleibst du dennoch treu.
Die treuste Liebe sieget;
am Ende fühlt man sie,
weint bitterlich und schmieget
sich kindlich an dein Knie.

4. Ich habe dich empfunden;
o, lasse nicht von mir,
laß innig mich verbunden
auf ewig sein mit dir!
Einst schauen meine Brüder
auch wieder himmelwärts
und sinken liebend nieder
und fallen dir an's Herz.

a. **Der Dichter** des Liedes ist der reichbegabte, fromme Friedrich Freiherr von Hardenberg, bekannter unter dem Schriftstellernamen Novalis. Er wurde am 2. Mai 1772 auf seinem Erbgute Ober-Wiederstedt in der Grafschaft Mansfeld geboren. Sein Vater war Direktor der sächsischen Salinen zu Weißenfels und hielt sich mit seiner sanften und frommen Ehefrau zur Brüdergemeinde. Der Sohn Friedrich war gleich von Jugend auf kränklich. Er wurde von seinen Eltern sorgfältig und im frommen Geiste erzogen. Seit 1789 besuchte er das Gymnasium zu Eisleben, studierte dann von 1790 an in Jena, wo er im Familienkreise Schillers freundliche Aufnahme fand, in Leipzig und Wittenberg Philosophie und Rechtskunde, und besuchte später (1797), nachdem er bereits drei Jahre praktisch thätig gewesen war, zuletzt in Weißenfels, die Bergakademie zu Freiberg, um sich die zu einer Anstellung an den Salinen nötigen Kenntnisse zu erwerben. Im Sommer 1799 kehrte er nach Weißenfels zurück, wurde im Geschäftskreise seines Vaters als Assessor angestellt und war vom Herbste dieses Jahres an in Artern bei Sangerhausen in der Salinenverwaltung thätig. Im nächsten Jahre wurde er zum Amtshauptmann in Thüringen ernannt, starb aber schon am 25. März 1801 im elterlichen Hause in den Armen seines Freundes Friedrich von Schlegel. Auf dem Kirchhofe zu Weißenfels, wo er begraben liegt, ist ihm ein Denkmal errichtet.

Hardenberg war ein hochbegabter und mit reicher Bildung usgestatteter Dichter. In der Aufklärungszeit (vergl. S. 12. 13) e ört er zu den wenigen Dichtern der alten, frommen Glaubensrichtung, die mit ihren Liedern voll herzenswarmer Glaubenstöne die Vermittler der alten und neuen Zeit geworden sind. Er war der geistliche Sänger der romantischen Schule, in welcher der Aufklärung ein kräftiger Gegner erwuchs. Sie machte das christliche Mittelalter mit seiner herrlichen, großen deutschen Kaiserzeit und mit seiner Glaubensseligkeit und Innerlichkeit zum religiösen und politischen Ideal und sprach, dem Vorgang des edlen Novalis folgend, als ihre Losung aus: „die Kunst, die Wissenschaft und das Leben, mit einem Worte die Welt, muß mit dem Christentum durchdrungen werden.“ Und wie sie einerseits das positive Christentum wieder auf den Schild erhob, so zeigte sie andrerseits im Gegensatz zu der einseitigen wässrigen Verständigkeit der bisherigen Aufklärung, daß der Quell der geistlichen Poesie nicht im haus-

backnen Verstande, sondern in dem warmen Gemüte und der Hingabe an Jesum zu suchen sei, und wie ein frischer Frühlingshauch weckten ihre Lieder in vielen Herzen die Sehnsucht nach den vergrabenen Heiligtümern des Volkes und der Kirche. — „Der gottinnigen Seele Hardenbergs entstiegen eine Anzahl Lieder, die voll tiefen, religiösen Gefühls, Innigkeit, Wärme und Einfalt des Gemüts, aber doch nicht eigentliche Kirchenlieder, sondern mehr fromme Ergüsse einer himmlisch gesinnten Seele sind. Dennoch sind 4 von seinen 15 geistlichen Liedern in Gesangbücher übergegangen, unter diesen das bekannte Lied: Wenn alle untreu werden.“*)

b. **Das Lied,** ein inniges Jesuslied, erschien unter der Überschrift „Treue um Treue“ zuerst in dem Musen-Almanach für 1802, herausgegeben von A. W. Schlegel und L. Tieck. Eine bestimmte Bibelstelle liegt dem Liede nicht zu grunde; man könnte jedoch vielleicht an Offb. 2, 10 denken.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung dürfte zweckmäßig eine kurze Darstellung der glaubensleeren Zeit der Aufklärung geben und dann an die Schriftstelle Offb. 2, 10 erinnern, nach welcher nur der mit der Krone des ewigen Lebens gekrönt wird, welcher dem Herrn treu bleibt bis ans Ende.

Str. 1. Ich gelobe, auch wenn alle untreu werden, dem Herrn treu zu bleiben,

damit nicht jede Dankbarkeit auf Erden fehle.

Für mich hat der Herr gelitten und ist für mich in Schmerzen gestorben;

darum gebe ich ihm mit Freuden mein Herz auf ewig.

Untreu sind die, welche vom Glauben an Christum und von der Liebe zu ihm abfallen, wie die falschen Brüder, Brief Judä v. 4. Zur Zeit der Aufklärung war die Zahl derer, die den Glauben an Christum verleugneten, groß. Ich bleibe ihm **treu**, wenn ich im Glauben an ihn und in der Liebe zu ihm verharre. Viele Märtyrer haben diese Treue besiegelt mit ihrem Tode. Zur Treue gegen den Herrn bewegt mich die Dankbarkeit; ich will sie erweisen, daß sie **auf Erden nicht ausgestorben sei.** Was auf Erden ausgestorben ist, ist auf derselben nicht mehr zu finden. **Für mich**, zu meiner Erlösung, **umfing** den Herrn Leiden, wurde er von allen Seiten von Leiden bedrängt. Das Wort **vergingst**, von vergehen, bedeutet: untergehen, zu grunde gehen (Psl. 90, 7; Matth. 24, 34. 35; 1. Joh 2, 17), hier heißt es sterben; der Herr ist für mich in Schmerzen gestorben. Drum gebe ich ihm **dieses Herz**, mein Herz, daß es ihm ewig angehöre, ihm ewig treu bleibe.

Str. 2. Ich muß oft darüber bitter weinen, daß der Herr gestorben ist und doch mancher Christ den Herrn lebenslang vergißt.

Aus Liebe hat der Herr so viel gethan, und doch ist er vergessen, und keiner denkt an seine Liebesthat.

Bitter weinen muß ich aus großer Betrübnis darüber, daß der Herr **gestorben**, aus Liebe zu uns in den Tod gegangen ist und doch von manchem der Seinen lebenslang vergessen wird. Die **Deinen** sind die Gläubigen;

*) Sperber, Evang. Schul-Liederschatz, Teil 2, S. 280.

mancher von ihnen fällt von dem Herrn wieder ab und vergißt ihn **lebenslang**, kehrt nicht mehr in Reue und Buße zu dem Herrn zurück. **Von Liebe nur durchdrungen** — vergl. Nr. 3 Str. 5 — hat der Herr **so viel gethan**, ist Mensch geworden, hat gelitten und ist am Kreuze gestorben; dennoch ist er **verklungen**, er wird als der Erlöser und Seligmacher nicht mehr genannt, er ist vergessen, und keiner **denkt daran**, an das Liebeswerk, das er für uns vollbracht hat.

Die beiden letzten Zeilen können in einer Christenkirche nicht gesungen werden; denn es wäre ein Widerspruch, wenn eine zu Christo sich bekennende Gemeinde von ihm singen würde: du bist verklungen und keiner denkt daran (an dein Liebeswerk). Darum ist diese Stelle in den Gesangbüchern, in die das Lied aufgenommen ist, geändert, z. B.

Und doch, was du errungen,
wie viele denken dran?

Str. 3. Der Herr bewährt sich noch immer in treuer Liebe, und wenn keiner ihm bliebe, er würde dennoch treu bleiben.

Diese treueste Liebe siegt endlich: sie wird empfunden und führt zu reuevoller und kindlicher Hingabe an ihn.

Der Herr steht mit seiner Liebestreue **noch immer**, trotz des großen Abfalles von ihm, **jedem** bei, indem er auch die zu retten sucht, die ihm untreu geworden sind; und wenn ihm **keiner bliebe** als sein treuer Jünger, so bleibt er **dennoch treu**, er giebt sein Bemühen zu ihrer Rettung nicht auf. **Die**, diese, **treueste Liebe** Jesu zu uns **sieget**, sie überwindet den trotzigen Widerstand des ungläubigen Herzens; nämlich **am Ende**, schließlich, **fühlt man sie**, man wird im Herzen von derselben tief ergriffen, **weint bitterlich** Thränen der Scham und der Reue über die bisherige Undankbarkeit und Lieblosigkeit und giebt sich dem Herrn hin. Der Ausdruck: **schmieget sich kindlich an dein Knie**, bezeichnet die Hingabe an den Herrn mit kindlicher Liebe und innigem Vertrauen.

Str. 4. Ich habe den Herrn empfunden und bitte ihn, er möge nicht von mir lassen und mich auf ewig mit ihm verbunden sein lassen.

Ich spreche die Hoffnung aus, daß einst auch meine Brüder den Herrn suchen und ihn finden werden.

Empfunden habe ich den Herrn, wenn ich in meinem Herzen von seiner Liebe zu mir und von seinem Liebeswerk für mich ergriffen bin. **Verbunden auf ewig** mit dem Herrn ist der, welcher der ewigen Seligkeit teilhaftig wird. **Meine Brüder** sind alle Menschen als Miterlöste. Einst schauen sie auch **wieder himmelwärts**, sie suchen dann, was droben, nicht wie der Ungläubige das, was auf Erden ist (Kol. 3, 1. 2). Sie werden auch nach den himmlischen Gütern, die uns Christus erworben hat, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, Verlangen tragen und zum Glauben an den Erlöser kommen. Dann **sinken** sie **liebend nieder**, beten voll Liebe zu dem Herrn und **fallen** ihm **an's Herz**, übergeben sich ihm mit dankbarer Liebe. — Die in dem Schlusse dieser Strophe ausgesprochene Hoffnung, daß einst alle Menschen zum Glauben an den Herrn sich bekehren würden, steht nicht im Einklange mit der Verkündigung des Herrn selbst, der ausdrücklich ausspricht: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt (Matth. 20, 16). Dieser Schluß hat darum auch Abänderungen erfahren, z. B.

Einst schau'n viel tausend Brüder
auch wieder himmelwärts 2c.

d. Übersicht.

Ich gelobe Treue dem treuen Heiland.

I. Ich gelobe dem Herrn Treue aus Dankbarkeit für das, was er für mich gethan hat (Str. 1).

II. Ich spreche meinen bittern Schmerz aus über die viele Untreue gegen den Herrn (Str. 2).

III. Ich rühme die Treue des Herrn, die sich bei aller Untreue gegen ihn bewährt (Str. 3).

IV. Ich bitte ihn um Erhaltung in der Treue und spreche die Hoffnung aus, daß einst alle Miterlösten in Liebe und Treue mit ihm werden vereinigt werden (St. 4).

XV. Trost- und Vertrauenslieder.

†*44. Befiehl du deine Wege.

1. Befiehl du deine Wege,
und was dein Herze kränkt,
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt;
der Wolken, Luft und Winden
giebt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herren mußt du trauen,
wenn dir's soll wohl ergehn;
auf sein Werk mußt du schauen,
wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
und mit selbsteigner Pein
läßt Gott sich gar nichts nehmen,
es muß erbeten sein.

3. Dein' ew'ge Treu' und Gnade,
o Vater, weiß und sieht,
was gut sei oder schade
dem sterblichen Geblüt;
und was du dann erlesen,
das treibst du, starker Held,
und bringst zu Stand und Wesen,
was deinem Rat gefällt.

4. Weg hast du allerwegen,
an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Thun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
dein' Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst thun.

5. Und ob gleich alle Teufel
hier wollten widerstehn,
so wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn.
Was er sich vorgenommen,
und was er haben will,
das muß doch endlich kommen
zu seinem Zweck und Ziel.

6. Hoff', o du arme Seele,
hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken;
erwarte nur die Zeit,
so wirst du schon erblicken
die Sonn' der schönsten Freud'.

7. Auf, auf, gieb deinem Schmerze
und Sorgen gute Nacht;
laß fahren, was das Herze
betrübt und traurig macht!
Bist du doch nicht Regente,
der alles führen soll;
Gott sitzt im Regimente
und führet alles wohl.

8. Ihn, ihn laß thun und walten;
er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
daß du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat
die Sach' hinausgeführet,
die dich bekümmert hat.

9. Er wird zwar eine Weile
mit seinem Trost verziehn
und thun an seinem Teile,
als hätt' in seinem Sinn
er deiner sich begeben,
und sollst du für und für
in Angst und Nöten schweben,
als frag' er nichts nach dir.

10. Wird's aber sich befinden,
daß du ihm treu verbleibst,
so wird er dich entbinden,
da du's am mindsten gläubst;
er wird dein Herze lösen
von der so schweren Last,
die du zu keinem Bösen
bisher getragen hast.

11. Wohl dir, du Kind der Treue!
Du hast und trägst davon
mit Ruhm und Dankgeschreie
den Sieg und Ehrenkron'.
Gott giebt dir selbst die Palmen
in deine rechte Hand,
und du singst Freudenpsalmen
dem, der dein Leid gewandt.

12. Mach' End', o Herr, mach' Ende
an aller unsrer Not;
stärk' unsre Füß' und Hände
und laß bis in den Tod
uns allzeit deiner Pflege
und Treu empfohlen sein;
so gehen unsre Wege
gewiß zum Himmel ein.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Paul Gerhardt (vergl. S. 32 flg).

b. **Das Lied**, das köstlichste aller Trostlieder, ist eine Bearbeitung von Psl. 37, 5: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Die Worte dieses Spruches bilden den Anfang der einzelnen Strophen; das Lied ist ein Akrostichon. Eine historisch sichere Unterlage für die Entstehung desselben ist nicht bekannt. Eine weitverbreitete Sage — erzählt von dem Superintendenten Fulda in Schachwitz im Halleschen patriotischen Wochenblatt 1799 S. 43 flg. — bringt die Abfassung des Liedes mit Gerhardts Amtsentsetzung in Verbindung. Der mit Frau und Kind vertriebene Gerhardt kommt in ein Wirtshaus an der sächsischen Grenze; die sonst glaubensstarke Frau des Dichters wird von der Gewalt des Kummers überwunden und bricht in laute Klagen aus. Gerhardt tröstet sie lächelnd mit dem Worte: „Befiehl dem Herrn deine Wege ꝛc.", eilt hinaus in den Garten und

— „bringt nach kleiner Weile
des Trostes goldnes Lied zurück."

Noch in demselben Wirtshause treffen ihn die Boten des Herzogs Christian von Sachsen-Merseburg, welche ihm den Ruf nach Lübben bringen. Diese Sage ist poetisch bearbeitet von Schmidt von Lübeck in dem bekannten Gedichte: „Zu Brandenburg einst waltet der Kurfürst weit und breit", und von andern. Die unerbittliche geschichtliche Forschung jedoch hat diese Erzählung als eine unbegründete nachgewiesen. Das berühmte Lied findet sich schon 1656 gedruckt, während P. Gerhardt erst im Jahre 1666 seines Amtes entsetzt wurde, und seine Frau war bereits gestorben, als er Berlin verließ.

„Der ganze Gesang ist fast in anredender oder Gebetsform geschrieben; Str. 1 und 2: Tröstende Anrede an das trostbedürftige

Herz; Str. 3 und 4: Erhebende Anrede an Gott; Str. 6—11: wieder Anrede in ermutigender und begeisternder Form an die bedrängte Seele; Str. 12: Schlußseufzer an Gott. Nur Str. 5 ist als Überzeugung und Zuversicht in gewöhnlicher Satzform gedichtet. — Diese Bemerkungen sind für das Verständnis und den Vortrag, somit für den Schulzweck wichtig."

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann erinnern an Abrahams Beispiel, der bei seinem Zuge nach Kanaan Gott vertraute und ihm seine Wege befahl. Der Dichter (dessen Lebensgeschichte bei früherer Gelegenheit den Schülern bereits mitgeteilt ist) des schönen Vertrauensliedes, das wir nachher kennen lernen werden, hat in der Not (Beispiele!) sein Vertrauen auf Gott gesetzt und dessen wunderbare Hilfe erfahren (Berufung nach Lübben). Zu solchem Gottvertrauen ermahnt uns das Wort der heiligen Schrift Psl. 37, 5: Befiehl dem Herrn 2c. (Kurze Erklärung des Schriftwortes.) Die Worte dieses Spruches bilden den Anfang der einzelnen Strophen des Liedes: Befiehl du deine Wege.

St. 1. Ich werde aufgefordert, Gott meine Wege, und was mein Herze kränkt, zu befehlen;

denn er lenkt den Himmel und giebt Wolken, Luft und Winden Lauf und Bahn, und wird darum auch für mich Wege finden.

Befiehl, überlaß, **deine Wege**, deine Lebensschicksale, und **was dein Herz kränkt**, deinen Kummer und Schmerz, **der allertreuſten Pflege**, Fürsorge, dessen, **der den Himmel lenkt**, das ganze Firmament mit den vielen tausend Sternen regiert, und Wolken, Luft und Winden **Wege, Lauf und Bahn giebt**, ihnen vorschreibt, wie, wo und wann sie wandeln sollen. Darin offenbart sich seine Weisheit und Macht. Der das Große vermag, wird auch **Wege finden, da dein Fuß gehen kann**, ihm wird es ein Kleines sein, für dich einen Weg der Hilfe und Rettung zu finden.

St. 2. Du mußt dem Herrn vertrauen, wenn es dir wohlgehen soll; du mußt auf ihn schauen, wenn dein Werk gelingen soll;

denn alles Sorgen ist umsonst, nur beten hilft.

Auf **sein** (Gottes) **Werk**, sein Thun und Lassen, **mußt du schauen**, Hilfe und Segen von demselben erhoffend, **wenn dein Werk soll bestehn**, guten Fortgang und gutes Ende haben soll (vergl. Eliesers Gebet am Brunen; Elia und die Baalspriester).

Mit Sorgen und mit Grämen, großer und anhaltender Betrübnis, und mit **selbsteigner**, selbstgemachter, **Pein**, mit Selbstvorwürfen über verkehrtes, unkluges Handeln, läßt Gott sich **nichts nehmen**, gleichsam abzwingen; **es**, was wir begehren, **muß erbeten sein**, Matth. 7, 7.

Anmerk. Bei dem Sorgen, von welchem hier geredet wird, ist nicht zu denken an das menschliche Bedenken und Überlegen, das Besorgen und Fürsorgen; denn wer sich begnügen läßt, das Gegenwärtige zu bedenken, übt seine rechtschaffene Pflicht. Das Wesen der Sorge aber besteht darin, daß sie sich über den gegenwärtigen Augenblick des Bedürfnisses hinaus um die ungewisse Zukunft bekümmert und damit Mangel an Vertrauen zu Gott bekundet.

Str. 3. Gott weiß, was dem Menschen gut ist oder schadet, und was er auserlesen hat, betreibt er,

und er vollbringt, was er in seinem Rate beschlossen hat.

Das **sterbliche Geblüt** bezeichnet im Gegensatze zu dem ewig-getreuen Vater den hinfälligen, aus Fleisch und Blut bestehenden Menschen. Was Gott **erlesen**, ausgewählt, nach seiner ewigen Treue und Gnade als das Beste für uns, das **treibt**, betreibt, er und setzt es als **starker Held**, als der Allmächtige, durch und bringt **zu Stand und Wesen**, er führet hinaus, **was seinem Rat gefällt**, was er beschlossen hat.

Str. 4. An Wegen und Mitteln fehlt es Gott niemals, sein Thun ist lauter Segen und sein Gang lauter Licht; niemand kann ihn hindern oder seine Arbeit aufhalten, wenn er seinen Kindern Gutes thun will.

Gott hat **allerwegen**, überall, Wege, die Menschen zu führen, selbst durch das Meer bahnt er ihnen Wege (Durchzug Israels durch das rote Meer), und es fehlt ihm nicht **an Mitteln** seine Beschlüsse auszuführen. **Sein Thun ist lauter Segen**, bringt uns nur seinen Segen; **sein Gang ist lauter Licht**, seine Weisheit kennt und führt uns die besten Wege. **Sein Werk**, nachher **Arbeit** genannt, ist sein Thun und Walten; niemand kann es hindern, nicht einmal **ruhn darf** es, die Ausführung kann nicht aufgehalten und dadurch verzögert werden, wenn Gott thun will, was seinen Kindern **ersprießlich**, heilsam und nützlich ist.

Str. 5. Wenn auch alle Teufel Gott widerstehen wollten, würde er sich doch nicht hindern lassen, und so muß sein Vorhaben zu seinem Zwecke und Ziele kommen.

Gott wird **nicht zurücke gehen**, nicht weichen und sein Vorhaben nicht aufgeben; was er **haben will**, beschlossen hat, **muß endlich**, trotz aller Hindernisse, **kommen zu seinem Zweck und Ziel**, zu seiner Bestimmung und Vollendung. Darum (Str 6) hoffe auf den Herrn.

Str. 6. Die arme Seele wird aufgefordert zu hoffen und unverzagt zu sein;
denn Gott wird sie von dem Kummer befreien;
wenn sie die Zeit erwartet, wird sie die schönste Freude erblicken.

Angeredet wird die **arme Seele**, d. i. jeder Leidende, Trost- und Hilfebedürftige. Die **Höhle, da dich der Kummer plagt**, bezeichnet bildlich den Zustand, in welchem der Kummer von allen Seiten dich bedrängt. Gott wird dich **mit großen Gnaden**, nach dem Reichtum seiner Gnaden aus derselben **rücken**, befreien. Mit den Worten: **die Sonn' der schönsten Freud'**, wird die Errettung aus der Kummerhöhle mit der die dunklen Wolken durchbrechenden Sonne verglichen, welche die Finsternis vertreibt; die Worte bedeuten also: Du wirst die schönste Freude, nämlich die Errettung, erblicken.

Str. 7. Ich werde aufgefordert, Schmerz und Sorgen aufzugeben und nicht betrübt und traurig zu sein;
denn nicht ich führe das Regiment, sondern Gott, der alles wohl macht.

Gieb deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht, heißt: Bringe sie zur Ruhe, beruhige dich, entsage deinem Schmerze und Sorgen. **Laß fahren** 2c. = gieb auf die betrübten und traurigen Gedanken. Du bist nicht **Regente**, der Regierer, dem die Sorge des Führens und Ordnens obliegt, sondern **Gott sitzt im Regimente**, er führt die Regierung als der allein vollkommene Regierer, der alles zu unserm Besten lenkt (Psl. 147, 5).

Str. 8. Ich werde aufgefordert, Gott walten zu lassen, weil er ein weiser Fürst ist und wunderbar das Werk zu Ende führen wird, das mich bekümmert hat.

Gott **wird sich so verhalten**, so deine Sachen betreiben und lenken, daß du **dich wundern**, seine Weisheit staunend verehren wirst, wenn er, **wie ihm gebühret** als dem Regierer aller Menschen und Dinge, **mit wunderbarem Rat**, wunderbar und herrlich, **das Werk**, alles, jede Angelegenheit, **hinausgeführet**, zu Ende gebracht, das **dich bekümmert hat**, dir Kummer und Sorge gemacht hat.

Str. 9. Gott wird eine Zeit lang mit seinem Troste verziehen und thun,
als hätte er deiner vergessen,
als solltest du immerfort in Angst und Not bleiben und
als frage er nichts nach dir.

Gott wird mit seinem Troste **verziehn**, dich vergeblich auf Hilfe warten lassen, und thun, als hätte in seinem Sinn er **deiner sich begeben**, dich vergessen, als solltest du **für und für**, immerfort, **in Angst und Nöten schweben**, hilflos in Angst und Not verbleiben, als **fragt' er nichts nach dir**, als kümmere er sich gar nicht mehr um dich.

Str. 10. Wenn du ihm aber treu bleibest, wird er dich erretten, wenn du es am wenigsten erwartest;
er wird von deinem Herzen die schwere Last nehmen, die du nicht zum Bösen getragen hast.

Strophe 9 und 10 hängen eng zusammen als Satz und Gegensatz.

Wenn **du ihm treu verbleibst**, trotz der verzögerten Hilfe ihm vertraust und nach seinen Geboten wandelst, **wird er dich entbinden**, befreien aus der Trübsal, **wenn du's am mindsten gläubst**, wenn du es am wenigsten erwartest. Dein Herz wird er **lösen**, befreien, von der **so schweren Last**, von der Not und Trübsal, die du **zu keinem Bösen**, nicht zu deinem Unheil, sondern durch dein geduldiges und vertrauensvolles Ausharren zu deinem Segen, getragen hast (vergl. Röm. 8, 28).

Str. 11. Du wirst als Kind der Treue glücklich gepriesen, weil du den Sieg und die Ehrenkrone davonträgst, und Gott selbst dir die Palmen in die Hand giebt;
dafür singst du Gott Freudenpsalmen.

Ein **Kind der Treue** bist du, wenn du Gott „treu verbleibst" (Str. 9). Du bist als solches glücklich zu preisen, denn **mit Ruhm** für dich selbst und **Dankgeschrei**, mit lautem Danken gegen Gott, hast du und trägst davon **den Sieg** über die erduldete Angst und Not, **die Ehrenkrone** als Schmuck des Siegers, nämlich die Hilfe Gottes. Gott giebt dir selbst **die Palmen** ebenfalls als Schmuck des Siegers, die Friedenszeichen nach dem Streit (Offb. 7, 9. 14), in die rechte Hand. Du aber singst **Freudenpsalmen**, Freudenlieder, Gott zu danken, der dein Leid **gewandt**, umgewandelt hat in Freude.

Str. 12. Wir bitten Gott, mit aller unsrer Not ein Ende zu machen,
für den Lebensweg uns zu stärken und
in seine Pflege und Treue uns zu nehmen;
dann führen unsre dem Herrn befohlenen Wege sicher in den Himmel.

Unsre Füße und Hände zu stärken, bitten wir Gott, damit wir in allen, auch den leidensvollen Lebenstagen wandeln und handeln nach Gottes Willen.

Wenn ferner der Herr bis in den Tod **allezeit**, in allen Lagen und Verhältnissen, uns in seine **Pflege und Treue**, in die „allertreueste Pflege" (Str. 1) oder seine treue Fürsorge nimmt, dann gehen **unsre Wege**, unsre Lebens- und Leidenswege, die wir dem Herrn befohlen haben, **gewiß zum Himmel ein**, sie führen uns sicherlich in den Himmel.

d. **Übersicht.**

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

I. Die Aufforderung: Befiehl dem Herrn deine Wege (Str. 1—5).

Der dem ganzen Firmament die Wege geordnet hat, wird auch für dich Wege finden (Str. 1);

nur dann wird es Dir wohlgehen; dein Sorgen ist umsonst (Str. 2).

Er weiß, was dir nützt oder schadet, und er führt seinen Ratschluß aus (Str. 3).

Es fehlt ihm nicht an Wegen und Mitteln, und niemand kann die Ausführung seiner Pläne hindern (Str. 4. 5).

II. Die Ermahnung: Hoffe auf ihn (Str. 6—8).

Hoffe und erwarte die Zeit, Gott wird deinen Kummer in Freude verwandeln (Str. 6).

Laß Schmerz und Sorgen fahren, Gott regiert aufs beste (Str. 7).

Laß ihn walten; er ist ein weiser Fürst, dessen Weisheit du bewundern wirst (Str. 8).

III. Die Zuversicht: Er wird's wohl machen (Str. 9 bis 11).

Gott verzieht zwar zuweilen mit seiner Hilfe und scheint dich vergessen zu haben (Str. 9);

aber wenn du ihm treu bleibst, so hilft er, wenn du es am wenigsten meinst (Str. 10);

dann empfängst du den Schmuck des Siegers und dankst dem Herrn (Str. 11).

IV. Schlußbitte um Errettung und Stärkung bis ans Ende (Str. 12).

†*45. Ein' feste Burg ist unser Gott.

1. Ein' feste Burg ist unser Gott,
ein' gute Wehr und Waffen;
er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt', böse Feind,
mit Ernst er's jetzt meint;
groß' Macht und viel List
sein' grausam' Rüstung ist;
auf Erd'n ist nicht sein'sgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
wir sind gar bald verloren;
es streit't für uns der rechte Mann,
den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott;
das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär',
und wollt'n uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie sau'r er sich stellt,
thut er uns doch nichts,
das macht, er ist gericht't,
ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein'n Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
laß fahren dahin,
sie haben's kein'n Gewinn;
das Reich muß uns doch bleiben.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Martin Luther (vergl. S. 41).

b. **Das Lied** ist das herrlichste aller Lutherlieder, das Kriegslied des Glaubens, der Schlacht- und Siegesgesang des Protestantismus, den Leopold von Dessau „unsers Herrgotts Dragonermarsch" nannte. Luther selbst hat das Lied überschrieben: „Der 46. Psalm". Diese biblische Grundlage ist zwar nicht dem Wortlaute, wohl aber dem Geiste nach in dem Liede wiedergegeben. Über die Zeit der Entstehung desselben ist ein abschließendes Ergebnis noch nicht gewonnen worden. Nur so viel steht fest, daß es im Jahre 1529 bereits vorhanden, und die Zeit des Speierschen Reichstages 1529 die wahrscheinlichste Zeit der Entstehung des Liedes ist. Von der öfter sich findenden Angabe, daß es Luther 1530 auf der Feste Koburg während des Reichstages zu Augsburg gedichtet habe, ist nur dies richtig, daß es Luther dort täglich, mit der Laute am Fenster stehend und gen Himmel schauend, gesungen hat, „weil ihn die Feinde auffressen wollten". Die Melodie ist nach der Baßstimme einer Motette von Luther selbst dem Texte angepaßt. Das gewaltige Lied verbreitete sich alsbald nach seinem Bekanntwerden mit der größten Schnelligkeit und ist an vielen Orten die erste Veranlassung zur Einführung der Reformation geworden. Jetzt ist es das stehende Lied für das Reformationsfest. Die evangelische Kirche darf stolz sein auf dieses Liederkleinod, in welchem die siegesgewisse, weltüberwindende Glaubensstärke den kräftigsten Ausdruck gefunden hat. Darum war es auch das tägliche Stärkungslied der Hugenotten in Frankreich in den blutigen Verfolgungen, die sie zwischen 1560 und 1572 zu erleiden hatten, und die vertriebenen Salzburger Exulanten sangen es auf ihren Wanderungen in Städten und Dörfern. Eine bezeichnendere Inschrift konnte dem Standbilde Luthers zu Wittenberg nicht gegeben werden, als die Worte: „Ein' feste Burg ist unser Gott".

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann, da das Lied wahrscheinlich nach beendigtem Reichstage zu Speier gedichtet ist, von den geschichtlichen Verhältnissen zur Zeit dieses Reichstages handeln. Auf demselben wurde der den Evangelischen günstige Artikel des Reichstagsabschiedes von 1526 aufgehoben, das Wormser Achtsedikt gegen Luther für die katholischen Länder aufs neue bestätigt und jede weitere Neuerung in evangelischen Ländern untersagt. Auf diesen Beschluß antworteten die evangelischen Stände

am 19. April mit einer feierlichen Protestation oder Verwahrung, und hier haben wir den geschichtlichen Ursprung des Namens „Protestanten", welcher bald auf alle Evangelischen oder Reformierte angewendet wurde. Luthers Lied aber ist gleichsam ein offenes Protestationslied im Namen der ganzen evangelischen Kirche, die auf Gott als ihre Burg und ihren Hort allein vertraute.

Bei Besprechung der biblischen Grundlage Psl. 46 ist auf den Anlaß zu der Abfassung dieses Psalms, Untergang des assyrischen Heeres unter Sanherib vor den Thoren Jerusalems (Jes. 36. 37), aufmerksam zu machen.

Str. 1. Wir sprechen die Glaubenszuversicht aus,
daß Gott unser starker Schutz ist
und uns aus aller Not hilft.
Die Not besteht darin,
daß der alte, böse Feind es ernstlich meint,
mit großer Macht und viel List gerüstet ist
und auf Erden nicht seinesgleichen hat.

Gott ist **eine feste Burg**, unser Schutz und Schirm gegen alle Feinde, gleich wie eine Burg mit ihren Wällen und Mauern und Gräben einen sicheren Ort bietet gegen alle Feinde. Er ist **eine gute Wehr**, Schutz- oder Brustwehr, hinter der man geschützt ist, und eine gute **Waffen** (gebräuchlicher: Waffe), mit der die Angriffe der Feinde zurückgeschlagen werden. **Er hilft uns frei aus aller Not**, seine Hilfe macht uns frei von aller Not, **die uns jetzt hat betroffen**. Zunächst denkt Luther wohl an die Not, welche durch die Beschlüsse des Reichstages zu Speier 1529 über die evangelische Kirche gebracht wurde; doch gilt dies eben sowohl von jeder andern Not.

Die Not bereitet **der alte, böse Feind**, der Teufel, der von Anfang an die Menschen verführt hat und ein Mörder von Anfang ist (Joh. 8, 44). Er meint es jetzt **mit Ernst**, er hat es ernstlich vor, läßt nichts unversucht, uns zu verderben; **groß Macht**, weltliche und geistliche Macht, die er zu Luthers Zeit gegen denselben erregt hatte, und zu aller Zeit „die Welt und unser Fleisch" (3. Bitte) **und viel List**, Verlockung, Verführung, Betrug, ist seine **grausame Rüstung**, seine Bewaffnung zum Angriffe gegen uns; sie ist eine grausame, weil sie zu unserm Verderben dienen soll. **Auf Erden ist nicht seinsgleichen**, nichts, was ihm an Macht, Bosheit, List, Grausamkeit 2c. gleich käme.

Str. 2. Wir bekennen, daß mit unsrer Macht nichts gethan ist;
wir sprechen aber auch die Zuversicht aus, daß Jesus Christus, der Herr Zebaoth, für uns streitet, der das Feld behalten muß.

Gegen die große Macht und List des Feindes ist **mit unsrer Macht**, unsrer menschlichen Kraft, Weisheit und Klugheit, **nichts gethan**, nichts auszurichten, wir sind **gar bald**, sehr bald, **verloren**, überwunden und vernichtet.

An unsrer Stelle aber streitet **der rechte Mann**, der solchem Feinde gewachsen ist, er, den Gott selbst **hat erkoren**, auserwählet zu diesem Streite. Dieser Kämpfer ist Jesus Christ, **der Herr Zebaoth**, der Herr der Heerscharen. So wird Christus in der Schrift nicht genannt; Luther überträgt hier diese Benennung, die in Psl. 46, 6 von Gott gebraucht wird, auf Jesum Christum, den Herrn der Kirche, weil ihm beide Streiter, der Vater und der Sohn, gleich gelten. Er ist der Herr der Heerscharen, weil ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matth. 28, 18). Außer ihm ist **kein andrer Gott**; er selbst ist wahrhaftiger Gott, und keiner ist darum so gewaltig und mächtig wie er, und er muß darum **das Feld**, den Kampfplatz, **behalten**, also Sieger sein.

Str. 3. Wir vertrauen so fest auf den Herrn, daß wir selbst eine Welt voller Teufel nicht fürchten;

denn der Fürst dieser Welt vermag in seinem Grimme uns nicht zu schaden, weil er gerichtet ist und ein Wörtlein ihn fällen kann.

In dieser Strophe findet Luthers weltüberwindende Glaubenskraft ihren stärksten Ausdruck. Die Worte: **Und wenn die Welt voll Teufel wär',** erinnern an jene denkwürdige Antwort Luthers an Spalatin, als dieser ihn warnen ließ nach Worms zu kommen: „Und wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hingehen!" Und wenn diese Teufel uns wollten **verschlingen,** vernichten, so fürchten wir uns **nicht so sehr,** nicht im geringsten, **es soll uns doch gelingen** mit Hilfe des für uns streitenden Herrn, den Sieg zu gewinnen.

Der Fürst dieser Welt ist der Teufel; denn die Welt als solche ist Gott entfremdet und darum der Herrschaft des Teufels verfallen. **Wie sauer,** böse und grimmig derselbe sich **stellt,** geberdet, **thut er uns doch nichts,** keinen Schaden; er vermag es nicht, denn **er ist gericht't** durch Jesum Christum, der durch seinen Versöhnungstod ihm die Macht genommen hat (Joh. 16, 11), **ein Wörtlein,** dieser teure Jesusname, **kann ihn fällen,** zu Boden schlagen, überwinden.

Str. 4. Wir sind gewiß, daß die Feinde das Wort Gottes müssen stehen lassen, ohne dafür Dank zu empfangen;

denn der Herr Jesus ist im Kampfe bei uns mit seinem Geiste und seinen Gaben.

Wenn sie uns auch das Leben und alle irdischen Güter nehmen, so muß uns doch das Reich Gottes bleiben.

Das Wort Jesus und das in diesem Namen beschlossene Evangelium sollen **sie,** die Feinde desselben, **lassen stahn** (stehen), es weder durch menschliche Satzungen noch durch menschliche Klugheit verdrängen oder umstoßen, **und keinen Dank dazu haben,** da sie es nicht mit gutem Willen, sondern gezwungen stehen lassen. Der Grund ist: **Er,** der Streiter Jesus Christus, ist bei uns **wohl,** kräftig, **auf dem Plan,** dem Kampfplatze, bildlich für: in diesem Glaubenskampfe, **mit seinem Geiste und Gaben,** mit dem Geist der Weisheit und Erkenntnis, des Rates und der Stärke und mit den Gaben des Glaubens, der Hoffnung und Liebe.

Wenn sie uns **den Leib,** das Leben, nehmen und alle irdischen Güter, so möge dies **fahren dahin,** verloren gehen, sie haben's **keinen Gewinn,** für sich und ihre Sache keinen Vorteil; denn **das Reich,** das Reich Gottes, **muß uns doch bleiben,** können sie uns nimmermehr entreißen.

„**Die erste Strophe** zeigt uns die feste Burg mit guter Wehr und Waffen und ihr gegenüber den altbösen Feind mit seiner Macht, List und Rüstung und dazwischen das kleine Häuflein in seiner Not. **Die zweite Strophe** enthält das Bekenntnis der eigenen Ohnmacht dieses Häufleins, die völlige Verzichtleistung auf eigene Kraft einerseits, und anderseits zeigt sie uns den rechten Mann, der nun an die Spitze der kleinen Schar tritt, mit dessen Namen nun das siegreiche Panier entfaltet wird. **Die dritte Strophe** bezeugt die Wirkung und den Erfolg der Entfaltung dieses Paniers. Es ist ein völliger Umschlag eingetreten. Das vorher ohnmächtige Häuflein steht da als eine kampffreudige, siegesgewisse Schar, die zwar die Macht und List des Feindes keinen Augenblick unterschätzt, ihn aber, wie sauer (d. h. widrig gestimmt) er sich stellt, doch schon gerichtet und durch ein Wörtlein geschlagen weiß.

Die vierte Strophe endlich zeigt uns die kleine Schar, wie sie den Sieg in Händen, sich immer fester um das Panier des Wortes schart, das der Feind

stehen lassen muß. Von diesem Panier aus, mitten auf dem Plan, stärkt Jesus Christus mit seinem Geist und Gaben die Kämpfenden ringsum, welche die Güter dieser Welt freudig in die Schanze schlagen. Die Güter, wie sie von kurzer Dauer sind und nicht wert der Herrlichkeit, um die man kämpft, werden in lauter einsilbigen Wörtern und in überraschender Kürze genannt: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib." Ein heldenmütig entsagendes „Laß fahren dahin" tönt ihnen nach, und nachdem in dem ganzen Liede mit seinen energisch kurzen Wortformen Schlag auf Schlag gethan, klingt es in hoher Einfachheit und ruhiger Majestät aus in dem festen, aus gesichertem Besitz heraus gesprochenen Triumphwort: das Reich muß uns doch bleiben. Der auf Erden seinesgleichen nicht hat, ist besiegt. Die feste Burg steht unbezwungen, ungebrochen da, und das Völklein in guter Wehr und Waffen hat das Feld behalten*)."

d. Übersicht.

Die bedrängte Kirche Jesu Christi rühmt die gewaltige Hilfe und den siegreichen Beistand Gottes.

I. Die gewisse Zuversicht (Str. 1. 2).

Gott ist unsre feste Burg in dieser Zeit der Not, in welcher der alte, böse Feind mit großer Macht und vieler List uns angreift (Str. 1).

Wir würden bald verloren sein, aber der Herr streitet für uns, der wird siegen (Str. 2).

II. Der kräftige Trost (Str. 3. 4).

Wir fürchten uns nicht vor allen Teufeln der Welt; denn der Feind ist gerichtet und mit einem Worte zu überwinden (Str. 3).

Dies Wort sollen die Feinde desselben nicht umstoßen; der Herr ist bei uns. Ginge auch alles für uns verloren, das Reich bleibt uns (Str. 4).

Anmerk. Etliche haben das Lied so eingeteilt: Die angefochtene Burg (Str. 1); ihre Verteidigung (Str. 2); der freudige Mut ihrer Bewohner (Str. 3), und ihr gewisser Grund (Str. 4).

†46. In allen meinen Thaten.

1. In allen meinen Thaten
laß ich den Höchsten raten,
der alles kann und hat.
Er muß zu allen Dingen,
soll's anders wohlgelingen,
selbst geben Rat und That.

2. Nichts ist es spat und frühe
um alle meine Mühe;
mein Sorgen ist umsonst.
Er mag's mit meinen Sachen
nach seinem Willen machen;
ich stells in seine Gunst.

3. Es kann mir nichts geschehen,
als was er hat versehen,
und was mir selig ist.
Ich nehm es, wie er's giebet;
was ihm von mir geliebet,
das hab' auch ich erkiest.

4. Ich traue seiner Gnaden,
die mich vor allem Schaden,
vor allem Übel schützt.
Leb ich nach seinen Sätzen,
so wird mich nichts verletzen,
nichts fehlen, was mir nützt.

---

*) Dr. Albert Freybe, Oberlehrer am Friedrich-Franz-Gymnasium zu Parchim: Martin Luther in Sprache und Dichtung. Gütersloh, Bertelsmann 1889, S. 122 flg.

5. Er wolle meiner Sünden
in Gnaden mich entbinden,
durchstreichen meine Schuld;
er wird auf mein Verbrechen
nicht stracks das Urteil sprechen
und haben noch Geduld.

(Ich zieh in ferne Lande,
zu nützen einem Stande,
an den er mich bestellt;
sein Segen wird mich lassen,
was gut und recht ist, fassen,
zu dienen seiner Welt.)

(Bin ich in wilder Wüsten,
so bin ich doch bei Christen*),
und Christus ist bei mir;
der Helfer in Gefahren,
der kann mich doch bewahren
wie dorte, so auch hier.)

(Er wird zu diesen Reisen
gewünschten Fortgang weisen,
wohl helfen hin und her;
Gesundheit, Heil und Leben,
Zeit, Wind und Wetter geben
und alles nach Begehr.)

(Sein Engel, der Getreue,
macht meine Feinde scheue,
tritt zwischen mich und sie.
Durch seinen Zug, den frommen,
sind wir so weit nun kommen
und wissen fast nicht wie.)

6. Leg' ich mich späte nieder,
erwach ich frühe wieder,
lieg oder zieh ich fort,
in Schwachheit und in Banden,
und was mir stoßt zu Handen,
so tröstet mich sein Wort.

7. Hat er es denn beschlossen,
so will ich unverdrossen
an mein Verhängnis gehn.
Kein Unfall unter allen
wird mir zu harte fallen;
ich will ihn überstehn.

8. Ihm hab' ich mich ergeben,
zu sterben und zu leben,
sobald er mir gebeut.
Es sei heut oder morgen:
dafür laß ich ihn sorgen;
er weiß die rechte Zeit.

(Gefällt es seiner Güte,
und sagt mir mein Gemüte
nicht was Vergeblichs zu:
so werd' ich Gott noch preisen
mit manchen schönen Weisen
daheim in meiner Ruh.)

(Indes wird er den Meinen
mit Segen auch erscheinen,
ihr Schutz wie meiner sein;
wird beiderseits gewähren,
was unser Wunsch und Zähren
ihn bitten überein.)

9. So sei nun, Seele, deine
und traue dem alleine,
der dich geschaffen hat!
Es gehe, wie es gehe:
dein Vater in der Höhe
weiß allen Sachen Rat.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Paul Fleming, der bedeutendste Lyriker seines Jahrhunderts, geboren am 5. Oktober 1609 zu Hartenstein im Erzgebirge. Von seinem Vater, der Prediger und ein vermögender Mann war, erhielt er eine so liebevolle wie zweckmäßige Erziehung. Er wurde auf der Thomasschule zu Leipzig vorgebildet, studierte dann mit großem Fleiße Medizin zu Leipzig, erwarb sich 1633 die philosophische Magisterwürde und pflegte die Poesie mit solchem Beifall, daß er noch als Student die Würde eines Kaiserlichen gekrönten Poeten erhielt. Mit tiefem Schmerze über das Schicksal seines Vaterlandes ging er 1633, um den

*) d. h. bei dem Herrn Christus.

Kriegsdrangsalen zu entgehen, nach Holstein. Von dem Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein erlangte er die Stelle eines Hofjunkers und Truchsessen bei der Gesandschaft, welche damals der Herzog an seinen Schwager, den Zar von Rußland, nach Moskau sandte. Eine solche Reise war unter den damaligen Verhältnissen langwierig und gefahrvoll, und Fleming bereitete sich auf dieselbe durch Abfassung des Liedes: In allen meinen Thaten, würdig vor. Glücklich beendete er 1635 die mit Gottvertrauen angetretene Reise. Noch im Oktober desselben Jahres trat er mit einer zweiten Gesandtschaft, für welche jene erste freien Durchzug vom Zaren erwirkt hatte, eine Reise nach Persien an. Unter großen Mühseligkeiten und Gefahren zu Wasser und zu Lande wurde die Reise durch die Ostsee, über Moskau, das kaspische Meer, das Taurusgebirge in 21 Monaten zurückgelegt. Bald nach der Ankunft in Ispahan geriet er in große Lebensgefahr, als die Gesandtschaft durch das Gefolge einer gleichzeitig eingetroffenen indischen Gesandtschaft unvermutet überfallen wurde. Mehrere Deutsche wurden getötet, und Fleming rettete sich durch die Flucht in die armenische Kirche. So bestätigte ihm Gott, was er im frommen Gottvertrauen beim Antritt seiner früheren Reise gesungen hatte: Ich traue seiner Gnaden, die mich vor allem Schaden, vor allem Übel schützt. Drei Monate verweilte er in Persien und gelangte auf einem etwas anderen Wege 1639 glücklich wieder zurück. Auf der Rückreise verlobte er sich in Reval mit Anna Niehus, der Tochter eines reichen Kaufmanns. Ihrer älteren Schwester Elsabe, um die er früher geworben hatte, galt das schöne Lied: Ein getreues Herz zu wissen. Er beabsichtigte, sich in Hamburg als praktischer Arzt niederzulassen und erwarb sich deshalb 1640 mit großem Ruhme zu Leyden die medizinische Doktorwürde. Doch die Mühseligkeiten seiner persischen Reise hatten seinen Körper zu sehr angegriffen, und kaum nach Hamburg zurückgekehrt, starb er am 2. April 1640.

Fleming war mit echt poetischer Begabung ausgerüstet, reich an Gefühl und Empfindung. In seinen Dichtungen „offenbart sich unbefangene Freude am Leben neben schlichter, kindlicher Frömmigkeit, männliche Energie und Leidenschaft neben Zartheit und Tiefe des Gemüts". In der Form steht er Opitz nach, sonst aber übertrifft er den kalt verständigen Opitz weit. Er ist vornehmlich ein berühmter weltlicher Dichter, der besonders die Natur mit ihrer Herrlichkeit und ihren Wunderwerken besungen hat.

Das Lied: In allen meinen Thaten, „nach des 6. Psalmes Weise", 1633, fast das einzige geistliche Lied des Dichters, ist ein allbekanntes und allbeliebtes Kirchenlied. Wie schon erwähnt, ist es als Reiselied gedichtet und enthält als solches in seiner ursprünglichen Fassung 15 Strophen, von denen 6 ausschließlich auf die erwähnte Reise Bezug haben. Diese sind in der vorstehenden Wieder-

gabe des Liedes in Klammern gesetzt und nicht in die Erklärung aufgenommen. Bei Weglassung dieser Strophen wird das Lied mit seinem herrlichen Inhalte ein Pilgerlied aller Christen auf der Wallfahrt durch das irdische Leben und stellt die Hingabe unsres Lebens in den Rat und die väterliche Fürsorge des Höchsten dar. In dieser Kürzung ist es in fast alle Gesangbücher der deutsch-evangelischen Christenheit übergegangen und hat dem Dichter, dessen weltliche Dichtungen mit der Lust der Welt vergangen und vergessen sind, in der Kirche ein gesegnetes Andenken bewahrt. In den meisten Fällen ist bei seiner Aufnahme in die Gesangbücher in der letzten Zeile jeder Strophe ein Trochäus eingeschoben, um es der Melodie „o Welt, ich muß dich lassen" anzupassen. Vorstehend ist es in der Originalfassung gegeben. In vielen Gegenden ist es als Hochzeitslied gebräuchlich. Als biblische Grundlage kann 2. Sam. 15, 26 angesehen werden.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird von der Veranlassung des Liedes ausgehen und unter Verweisung auf 2. Sam. 15, 26 darlegen können, wie auch David auf der Flucht vor seinem Sohne Absalom alles in die Hand des Herrn legte.

Str. 1. Ich spreche den Entschluß aus, in allen meinen Thaten den Höchsten raten zu lassen, weil er der Allmächtige ist;

denn zu allen Dingen muß er, wenn sie gelingen sollen, Rat und That geben.

Meine **Thaten** sind meine Pläne und Unternehmungen. Die That, an welche der Dichter dachte, war seine Gesandtschaftsreise. Gott nenne ich **den Höchsten**, weil er an Rat, Weisheit, Kraft und Macht über alles erhaben ist. Ihn laß ich **raten**, Rat geben, teils durch sein heiliges belehrendes Wort, teils durch seine Lebensführungen, Prüfungen und besonderen Winke. Er **kann und hat** alles, er hat zur Ausführung aller Dinge die Macht und die Mittel, er ist der Allmächtige. Zu allen Dingen muß er, **soll's anders**, wenn es — das Vorhaben — **wohl gelingen**, einen gesegneten Ausgang nehmen soll, **Rat und That** geben, er muß uns selbst raten und diesen Rat auch zur That werden lassen.

Str. 2. Nichts ist mein spätes und frühes Mühen, und mein Sorgen ist vergeblich.

Ich überlasse darum meine Sachen seinem Willen und seiner Gunst.

Nichts ist, es nützt nichts, ob ich spät bis in die Nacht, **und frühe**, wieder vom frühen Morgen an, mich bemühe; mein Sorgen ist **umsonst**, vergeblich. Vergl. Psl. 127, 2 u. Nr. 44 Str. 2. Ich **stelle es**, was geschehen soll, in **seine Gunst**, seine Liebe, Gnade, Güte; derselben überlasse ich, was in meinen Sachen, in meinem Unternehmen, Gott thun will; denn ich empfange alles nur von seiner Gnade und Güte.

Str. 3. Mir kann nichts geschehen, als was Gott zu meinem Besten für mich ausersehen hat.

Ich nehme es hin, wie Gott es giebt,

was er nach seinem Willen für mich bestimmt hat, habe ich auch erwählt.

Mir kann nichts **geschehen** oder begegnen, als was Gott **ersehen**, in seinem Rate beschlossen hat (Matth. 10, 29. 30). Dieses aber ist immer, **was mir selig ist**, das Beste für mich, das wahrhaft Nützliche, hier und dort Beseligende (Röm. 8, 28). Darum nehme ich **es**, alles, was Gott zuschickt oder auferlegt, es sei Freude oder Leid, so **wie er's giebt**, ohne es anders zu wollen und darum ohne Widerstreben oder Murren. **Was ihm von mir geliebt**, was sein Belieben, sein Wille über mich ist, **hab' auch ich erkiest** erwählt. So spricht die demütigste Ergebung in Gottes Willen, wie es der Herr gethan Matth. 26, 39.

Str. 4. Ich traue der Gnade Gottes, die mich vor allem Schaden und Übel schützt.

Wenn ich nach Gottes Sätzen lebe, kann mich nichts verletzen und nichts, was mir nützt, fehlen.

Gnaden steht hier für die Einheit Gnade und bezeichnet die aus Gnaden mir zugewendete Fürsorge Gottes. Sie schützt mich **vor allem Schaden**, den die Seele an ihrem Heil und ihrer Seligkeit erleiden könnte (Matth. 16, 26), und vor **allem Übel** Leibes und der Seele (Psl. 91, 10—12). Dieses zuversichtliche Vertrauen auf Gottes Schutz hat der Dichter selbst in Ispahan bestätigt gefunden (siehe die Biographie). Daniel in der Löwengrube und die Männer im Feuerofen haben sich derselben Erfahrung erfreut. Nach Gottes **Sätzen** lebe ich, wenn ich nach den Lehren und Vorschriften des göttlichen Wortes wandle. Dann — aber freilich unter der oben angeführten Bedingung der göttlichen Gnade — kann **mich nichts verletzen**, mir Unrecht oder Schaden, Schmerzen oder Leid zufügen (Röm. 8, 31—35), und wird mir nichts fehlen, **was mir nützt**, mir für mein wahres zeitliches Wohl und ewiges Seelenheil zuträglich und förderlich ist.

Str. 5. Ich bitte Gott, er wolle in Gnaden meiner Sünden mich entbinden und meine Schuld durchstreichen.

Ich spreche die Zuversicht aus, daß Gott auf mein Verbrechen mich nicht sogleich verurteilen, sondern noch Geduld haben wird.

Von den „Sätzen" Gottes in der vorangegangenen Strophe wendet sich der Gedanke den Übertretungen derselben, meinen Sünden, zu. Derselben möge Gott **in Gnaden**, nach dem Reichtume seiner Gnade in Christo, **mich entbinden**, von denselben losmachen oder befreien, und **durchstreichen meine Schuld**, mir meine Schuld erlassen, durch Vergebung, wie er sie dem Schalksknecht erließ (Matth. 18, 27). Es liegt diesem Ausdruck das Bild zu grunde, daß unsre Sünden als Schulden in ein Schuldbuch von Gott eingetragen sind und als Zeichen der Vergebung durchgestrichen werden. Als **mein Verbrechen** werden meine Sünden bezeichnet, weil sie eine Verletzung der Majestät Gottes, meines höchsten Herrn, sind. Sie machen mich vor Gott verdammlich; er aber wird nicht **stracks**, sogleich, **das Urteil**, mein Verdammungsurteil, sprechen, sondern noch **Geduld** mit mir haben, noch eine Gnadenfrist mir gewähren, meine Sünden zu bereuen. Als der Schalksknecht bat: Habe Geduld mit mir! da ließ er ihn los und die Schuld erließ er ihm auch (Matth. 18, 26. 27).

Str. 6. Wenn ich mich spät nieder lege oder früh erwache,
wenn ich liege oder fortziehe,
in Schwachheit, Banden, oder was mir sonst zustößt,
tröstet mich Gottes Wort.

Fortwährend bedarf ich des Trostes, daß Gott mir gnädig sei und über mir mit väterlicher Fürsorge wache, ich mag mich **späte**, des Abends, nach

vollbrachtem Tagewerke niederlegen, oder **frühe**, des Morgens zu neuer Thätigkeit vom Lager erheben; selbst **lieg' ich** still zu hause oder **zieh' ich fort** auf Reisen, bedarf ich dieses Trostes. Ebenso in **Schwachheit**, Krankheit, und **in Banden**, in leiblicher Gefangenschaft, oder **was mir stoßt zu Handen**, was mir sonst zustößt oder mich trifft. — Dem Dichter mußte es bei der beabsichtigten Reise sehr nahe liegen, an Krankheit, Gefangenschaft und große Gefahren zu denken. — In alle dem tröstet mich **sein Wort**, Gottes Wort, welches für Leben, Leiden und Sterben die herrlichsten Zusagen des göttlichen Schutzes und Beistandes darbietet.

Str. 7. Was Gott über mich beschlossen hat, will ich unverdrossen auf mich nehmen.

Unter allen Unfällen soll mir keiner zu hart fallen; ich will ihn überstehen.

Hat Gott **es**, was mich treffen soll, beschlossen, so will ich **unverdrossen**, ohne Verdruß und Zagen, an **mein Verhängnis gehen**, was Gott über mich verhängt, beschließt, auf mich nehmen. **Kein Unfall unter allen**, keiner unter allen Unfällen, soll **mir zu harte fallen**, soll mir zu schwer sein, so daß er mich etwa zurückschreckte; ich will **ihn überstehen**, ihn ertragen bis an's Ende und so überwinden. „So erfüllt den Christen sein Glaube an die göttliche Fürsorge nicht bloß mit mutiger Thatkraft, sondern auch mit der Kraft der duldenden Hingebung."

Str. 8. Ich habe mich Gott ergeben, zu sterben und zu leben, wie er es bestimmt;

ob ich heute oder morgen sterben werde, laß ich Gottes Sorge sein; denn er weiß die rechte Zeit.

Ich habe Gott **mich ergeben**, indem ich mich und meine Lebenswege in Gottes Willen hingegeben und mich der Leitung Gottes vollständig überlassen habe. Im besonderen bin ich bereit, zu sterben und zu leben, sobald **er mir gebeut**, ob ich sterben oder noch länger leben soll. An den Begriff „sterben" schließt sich das Folgende an. Ob dies **heut oder morgen**, bald oder später, geschehen soll, dafür laß ich **ihn sorgen**, stelle ich ihm ganz anheim und mache mir darüber keine Sorge; denn **er weiß die rechte Zeit**, er allein weiß, wann es für mich heilsam ist, von hier abzuscheiden.

Str. 9. Ich ermuntere schließlich meine Seele ohne Sorge zu sein und allein ihrem Schöpfer zu trauen;

wie es auch gehe, dieser weiß für alle Sachen Rat.

„**So sei nun**" faßt schließlich alle meine Anliegen zusammen. Die Ermunterung: **sei deine** sagt: gehöre dir selbst an, und steht im Gegensatze zu dem vertrauenslosen Sorgen, welches die Seele gefangen hält, ist also gleich: sei ohne Sorge. Vielmehr ermuntere ich sie, **traue dem alleine**, nicht deiner Kraft und Klugheit oder andern Menschen (Jerem. 17, 5; Psl. 146, 3), sondern dem, **der dich erschaffen hat**, deinem Schöpfer, der dich auch erhalten wird. Er ist **der Vater in der Höhe**, der himmlische Vater, der seine Kinder nicht verlassen noch versäumen will (Hebr. 13, 5), und weiß **allen Sachen**, in allen Verhältnissen, **Rat**, wie er helfen will, so kann er auch helfen (vergl. der alles kann und hat, Str. 1).

Anmerk. Die erste Zeile der letzten Strophe lautet im Original, wie sie oben angeführt ist: So sei nun, Seele, deine; die in vielen Gesangbüchern aufgenommene Lesart: „So sei nun, Seele, seine", nämlich Gottes, ist eine unnötige und sinnstörende, durch Unkenntnis des Sprachgebrauchs veranlaßte Korrektur.

d. **Übersicht.**

Ich überlasse mich mit gläubigem Vertrauen der göttlichen Führung.

I. Worauf mein Vertrauen sich gründet (Str. 1—6).

a. Gott ist der Höchste und kann in allen Dingen mit Rat und That mir helfen, während mein Sorgen vergeblich ist (Str. 1. 2).

b. Er läßt mir nur geschehen, was zu meinem Besten ist, und beschützt mich gnädiglich vor allem Übel und Schaden (Str. 3. 4).

c. Er vergiebt mir meine Sünden, hat mit mir Geduld und tröstet mich in allen Lebenslagen mit seinem Worte (Str. 5. 6).

II. Wie mein Vertrauen sich erweist (Str. 7—9).

a. Ich folge seiner Führung unverdrossen (Str. 7),

b. überlasse es ihm, wann er mich aus diesem Leben abrufen will (Str. 8),

c. und vertraue ohne Sorge in allen Sachen seinem Rate (Str. 9).

†47. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

1. Was Gott thut, das ist wohlgethan;
es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not
mich wohl weiß zu erhalten,
drum laß ich ihn nur walten.

2. Was Gott thut, das ist wohlgethan;
er wird mich nicht betrügen;
er führet mich auf rechter Bahn,
so laß ich mir genügen
an seiner Huld und hab Geduld;
er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

3. Was Gott thut, das ist wohl gethan;
er wird mich wohl bedenken;
er, als mein Arzt und Wundermann,
wird mir nicht Gift einschenken
für Arzenei; Gott ist getreu,
drum will ich auf ihn bauen
und seiner Güte trauen.

4. Was Gott thut, das ist wohlgethan;
er ist mein Licht und Leben,
der mir nichts Böses gönnen kann;
ich will mich ihm ergeben
in Freud' und Leid, es kommt die Zeit,
da öffentlich erscheinet,
wie treulich er es meinet.

5. Was Gott thut, das ist wohlgethan;
muß ich den Kelch gleich schmecken,
der bitter ist nach meinem Wahn,
laß ich mich doch nicht schrecken,
weil doch zuletzt ich werd' ergötzt
mit süßem Trost im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

6. Was Gott thut, das ist wohlgethan;
dabei will ich verbleiben;
es mag mich auf die rauhe Bahn
Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich
in seinen Armen halten;
drum laß ich ihn nur walten.

a. **Der Dichter** des Liedes ist M. Samuel Rodigast, ein Landsmann Georg Neumarks, des Dichters des allbekannten Liedes: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Er wurde in Gröben bei

Jena, wo sein Vater Pastor war, 1649 geboren, also im Todesjahre Martin Rinkarts, dem wir das berühmte Lied verdanken: Nun danket alle Gott. Er studierte in Jena, erlangte dort die Magisterwürde und wurde 1676 Adjunkt der philosophischen Fakultät, indem er hier Vorlesungen hielt. Im Jahre 1680 kam er nach Berlin als Konrektor an dem grauen Kloster, in dieselbe Stelle, welche in früherer Zeit Michael Schirmer bekleidet hatte (vergl. S. 95). Später (1698) wurde er Rektor dieser Schule. Mit Philipp Jakob Spener, dem bekannten Vater des Pietismus, seit 1691 Propst an der Nikolaikirche zu Berlin, an welcher einst Paul Gerhardt gestanden hatte, lebte er in freundschaftlichem Verhältnisse. Er war ein Mann von tiefem Gemüt, reichem Wissen, herzlichem Glauben und gottseligem Wesen. Am 19. März 1708 starb er.

b. **Das Lied:** Was Gott thut, das ist wohlgethan, der Brudergesang zu dem oben erwähnten Neumark'schen Liede, ist ein überaus köstliches Trostlied. Es ist das einzige Lied, welches Rodigast überlassen hat, aber ein Lied im echten Gerhardtston, das seinen Namen unsterblich gemacht hat. Über die Entstehung desselben wird erzählt, Rodigast habe es im Jahre 1675, da er Adjunkt der Philosophie in Jena war „dem damals krank liegenden Jenaischen Kantori Severo Gastorio, als seinem getreu gewesenen Schul- und akademischen Freunde, auf seine Bitte zum Troste gemacht, welcher auf dem Krankenbette die Melodie dazu komponiert und bei seinem Begräbnis zu musizieren befohlen. Nachdem er aber wieder genesen, hat die Kantorei (der Schülerchor) wöchentlich es ihm vor der Thür singen müssen. So geschah es denn auch; da es mancher fromme Studiosus hörte, nahm er es zurück in sein Vaterland und verursachte damit, daß es im ganzen Luthertum bekannt wurde." Das Lied nimmt unter den Trostliedern der evangelischen Kirche eine hervorragende Stelle ein und ist der Lieblingsgesang vieler frommer Seelen geworden. So bekanntlich des vielgeprüften und treu bewährten Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen, bei dessen Leichenbegängnis am 11. Juni 1840 die Melodie als Trauermusik verwendet wurde. Als biblische Grundlage darf 5. Mos. 32, 4 angesehen werden. Den Inhalt des Liedes faßt Schamelius kurz zusammen in der Überschrift: „Das Wohl im Wehe" oder „die Wohlthaten Gottes im Kreuze". Der Hauptgedanke des Liedes ist ausgesprochen in dem Satze: Was Gott thut, das ist wohlgethan. Mit diesem Grundgedanken beginnt jede Strophe, worauf, was bei der Erklärung zu beachten ist, ein Beweis folgt, aus dem dann ein Entschluß hergeleitet wird. Symmetrisch schließen die erste und letzte Strophe mit dem Entschlusse: drum laß ich ihn nur walten.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann von der Entstehung des Liedes aus- und zur Erklärung der biblischen Grundlage übergehen. Im

Präparanden-Unterricht kann die Behandlung des Liedes an Josephs Geschichte angeschlossen werden.

Str. 1. Ich spreche die gläubige Zuversicht aus, daß, was Gott thut, wohlgethan ist, weil sein Wille gerecht bleibt;
darum will ich in allem, was er mir schickt, ihm stille halten.
Er weiß wohl mich in der Not zu erhalten;
darum will ich ihn walten lassen.

Was Gott thut, alles, was er in der Welt oder an uns Menschen thut, wenn er Freude sendet, oder durch Dunkel und Trübsal führt, wie z. B. Joseph, **ist wohlgethan**, an sich gut und für uns immer das Beste, und zwar auch dann, wenn wir seine weisen Absichten nicht begreifen können. Als Joseph als Sklave verkauft, ins Gefängnis geworfen wurde und dort jahrelang schmachten mußte, verstand er schwerlich Gottes Ratschluß; später aber sagte er zu seinen Brüdern: Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch hergesandt (1. Mos. 45, 5; vergl. c. 50, 20). Der Grund für meine Zuversicht auf Gottes Thun ist: Gottes Wille ist und **bleibt gerecht**, er thut uns nur das Rechte, wodurch wir unserm Wohle und Heile zugeführt werden, auch wenn es uns anders scheinen will (Psl. 111, 3). Darum der Entschluß: Wie er **fängt meine Sachen**, alles, was mich trifft, meine Schickungen, **an**, wie er sie einrichtet, ordnet, will ich **ihm halten stille**, geduldig und gottgelassen von ihm sie hinnehmen. So that Hiob, als er sprach (Hiob 1, 21): Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt! Ich weiß, er ist **mein Gott**, der als sein Kind mich liebt und in der Not **mich wohl weiß zu erhalten** als der Allweise, der zu allen Dingen Rat weiß, und als der Allmächtige, der allezeit seinen Rat ausführen kann (Beispiele: Joseph, Elias, Daniel, Petrus im Gefängnis, Paulus zu Philippi 2c). Darum lasse ich **ihn nur walten**, seinen Willen und Ratschluß, nicht meinen eigenen Willen, regieren.

Str. 2. Ich spreche die gläubige Zuversicht aus, daß, was Gott thut, wohlgethan ist, weil er mich nicht betrügen wird, sondern auf rechter Bahn führt.
Ich lasse mich darum an seiner Huld begnügen und habe Geduld;
ich habe den Trost, daß er das Unglück, das in seinen Händen steht, wenden wird.

Mich nicht betrügen, nicht zu meinem Schaden mich täuschen, wird Gott; seine Wahrhaftigkeit, Heiligkeit, wie seine Liebe lassen das nicht zu; sondern er führt mich **auf rechter Bahn**, auf dem rechten Wege zu meinem Wohle, zum Leben und zur Seligkeit (Psl. 23, 3). „Dahin führt uns aber auch das Unglück, und gerade dies ist vielfach für uns erst die rechte Bahn, denn auch wir können nicht (gleich wie Christus) ohne Leiden zur Herrlichkeit eingehen." **So**, drum, **laß ich mich begnügen** oder genügen **an seiner Huld**, bin gern zufrieden mit seiner Güte, Liebe und Gnade (vergl. 2. Kor. 12, 9). Mein Unglück wird er **wenden**, in Glück und Freude verwandeln, sobald der Zweck erfüllt ist, zu dem seine Weisheit es mir gesandt hat (vergl. Josephs, Hiobs Geschichte); denn **es**, das Unglück, **steht in seinen Händen**, in seiner Macht (Psl. 77, 11).

Str. 3. Ich spreche die gläubige Zuversicht aus, daß, was Gott thut, wohlgethan ist, weil er mich wohl bedenken wird;
er ist ein wunderbarer Arzt und wird mir nicht statt der Arzenei Gift darbieten;

Gott ist getreu, darum will ich meinen Trost und meine Hoffnung auf ihn gründen und auf seine Güte mich verlassen.

Gott wird mich **wohl bedenken,** er wird erwägen, was in meiner Lage für mich das Beste ist, gleichwie ein sorgfältiger Arzt bei dem Kranken reiflich überlegt, welches Heilmittel dem Kranken in seinen besonderen Verhältnissen am dienlichsten ist. Er ist **mein Arzt und Wundermann,** ein Wunder wirkender Arzt, der helfen kann, wo niemand mehr Hilfe weiß, der auch das größte Übel, Leibes oder der Seele, heilen kann. Er wird mir **nicht Gift einschenken für** (statt) **Arzenei,** wie etwa ein menschlicher Arzt aus Versehen, Unwissenheit oder Bosheit thun könnte; so wird Gott mir nicht Mittel darreichen, die mir verderblich werden, sondern die mir Arzenei, heilsam sind. Gott ist **getreu,** seine Liebe bleibt sich stets gleich (1. Kor. 10, 13). Darum der Entschluß: ich will **auf ihn bauen,** meinen Trost und meine Hoffnung auf ihn gründen, und **seiner Güte trauen,** auf seine Güte mich verlassen, nach der er sich meiner immer wieder erbarmt (Kl. Jer. 3, 32. 33).

Str. 4. Ich spreche die gläubige Zuversicht aus, daß, was Gott thut, wohlgethan ist, weil er mein Licht und Leben ist und deshalb mir nichts Böses gönnen kann;

darum will ich mich ihm in Freud' und Leid ergeben,

es kommt die Zeit, da offenbar wird, wie treu er es meint.

Gott ist **mein Licht,** d. h. er ist die Quelle aller Freude und alles Glückes für mich; **mein Leben** nenne ich ihn, weil er mir das leibliche und geistliche Leben gegeben hat und das ewige Leben geben wird; er kann mir nichts Böses **gönnen,** wünschen und geben, da er ja nur die Absicht hat, mir gutes und liebes zu erweisen. Ich will mich ihm **ergeben,** hingeben, **in Freud' und Leid,** in guten und bösen Tagen will ich mich ganz seiner Leitung hingeben. Zu seiner Zeit wird es **öffentlich** erscheinen, wird es jedem, der sehen will und kann, deutlich erkennbar werden, wie **treulich** Gott es meinet, wie in allem, was uns trifft, Gottes Treue (vergl. Str. 3) waltet. Der Herr führt die Seinen zuweilen wunderbar, wie David, Luther, aber seine Treue wird doch zuletzt offenbar, und wenn nicht hier, so „werd ich dort im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah".

Str. 5. Ich spreche die gläubige Zuversicht aus, daß, was Gott thut, wohlgethan ist, wenn mich auch Trübsal trifft, die mir sehr bitter erscheint, weil zuletzt ich doch mit süßem Troste im Herzen erquickt werde;

dann hören alle Schmerzen auf.

Der **Kelch** bezeichnet im uneigentlichen Sinne Kreuz, Trübsal, Leiden. Den Kelch **schmecken** oder trinken (Matth. 26, 39) heißt also mit Kreuz, Trübsal, Leiden heimgesucht werden. Diese Leiden, die auch über die Kinder Gottes kommen, sind oft **bitter,** sehr schwer zu tragen, **nach meinem Wahn,** nach meiner thörichten Einbildung. Nach Gottes Wohlbedenken ist es eine Arznei (Str. 3), die mir zum Wohle gereichen soll. Ich lasse mich darum nicht **schrecken,** davon nicht zurückschrecken, den Leidenskelch zu trinken, d. i. das Leiden zu tragen; denn **zuletzt,** wenn ich den Leidenskelch geleert habe, vielleicht bis auf den Grund, werde ich ergötzt **mit süßem Trost** im Herzen, mit dem Troste, daß meine Leiden nur Zeichen der Vaterliebe Gottes gegen mich sind (Offb. Joh. 3, 19); dieser Trost thut mir wohl, darum wird er süß genannt (vergl. hierzu die 10. Strophe aus dem Lied: Sollt ich meinem Gott nicht singen?) Vor diesem Troste **weichen,** entfliehen, alle Schmerzen.

Str. 6. Ich spreche die gläubige Zuversicht aus, daß, was Gott thut, wohlgethan ist, und ich will an derselben festhalten.

Es möge mich auf den schweren Weg der Trübsal, Not, Tod und Elend treiben, so wird mich doch Gott in seinen Vaterarmen halten;
darum lasse ich ihn walten.

Dabei, an der vorher ausgesprochenen gläubigen Zuversicht, will ich **verbleiben,** an derselben festhalten. Die **rauhe Bahn** ist der schwere Weg der Trübsal. **Not,** allerlei Leiden, **Tod,** der drohend und ängstigend vor mich oder meine Lieben in schwerer Krankheit tritt, und **Elend,** Haß, Verfolgung, Schmach, Leibesgebrechen, **treiben** mich auch gegen meinen Willen auf solchen Leidensweg; nach meinem Willen würde ich den Weg der Freude und des Glückes wählen. Aber auch auf der Leidensbahn wird Gott mich **ganz väterlich,** mit väterlicher Liebe und Fürsorge, **in seinen Armen halten,** behüten und bewahren, gleichsam über alle Not hinwegtragen, daß ich nicht strauchele oder falle (Psl. 91, 11. 12).

d. **Übersicht.**

Was Gott thut, das ist wohlgethan.

I. Sein Wille bleibt gerecht auch in meiner Not (Str. 1).
II. Er führt mich auch im Unglück auf rechter Bahn (Str. 2).
III. Er ist mein getreuer und wunderthätiger Arzt (Str. 3).
IV. Er ist mein Licht und Leben (Str 4).
V. Er verwandelt auch den bittern Kelch in süßen Trost (Str. 5).
VI. Er hält mich in aller Not in seinen Vaterarmen (Str. 6).

*48. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

1. Wer nur den lieben Gott läßt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in allem Kreuz und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Traurigkeit.

3. Man halte nur ein wenig stille
und sei doch in sich selbst vergnügt,
wie unsers Gottes Gnadenwille,
wie sein' Allwissenheit es fügt;
Gott, der uns ihm hat auserwählt,
der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

4. Er kennt die rechten Freudenstunden,
er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden
und merket keine Heuchelei:
so kommt Gott, eh' wir's uns versehn,
und lässet uns viel Guts geschehn.

5. Denk' nicht in deiner Drangsalshitze,
daß du von Gott verlassen seist,
und daß der Gott im Schoße sitze,
der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel
und setzet jeglichem sein Ziel.

6. Es sind ja Gott sehr schlechte Sachen
und ist dem Höchsten alles gleich,
den Reichen klein und arm zu machen,
den Armen aber groß und reich.
Gott ist der rechte Wundermann,
der bald erhöhn, bald stürzen kann.

7. Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen,
verricht' das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu;
denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Georg Neumark, geboren am 16. März 1621 zu Langensalza. Sein Vater war Tuchmacher und zog später nach Mühlhausen in Thüringen. Seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt Georg Neumark zu Schleusingen, wo er auch die Dichtkunst liebgewinnen lernte. Um den Kriegsunruhen zu entgehen, machte er sich 1640 auf den Weg nach Königsberg, wo Simon Dach als Dichter blühte. Dort langte er aber erst 1643 an. Unterwegs hatte er mit viel Widerwärtigkeiten und großer Not zu kämpfen. Als er aus der größten Not durch eine Hauslehrerstelle bei dem Amtmann Henning in Kiel errettet wurde, setzte er noch des ersten Tages, da er in das Haus aufgenommen war (Winter 1640), das Lied auf: Wer nur den lieben Gott läßt walten, seinem „lieben Gott zu Ehren und der göttlichen Barmherzigkeit für solche erwiesene unversehene Gnade herzinniglich Dank zu sagen". Von 1643 an studierte er in Königsberg die Rechte und übte sich unter Simon Dach in der deutschen Poesie und Beredsamkeit. Durch seine Gedichte und die Kunstfertigkeit auf der Kniegeige (viola di Gamba) erwarb er sich viele Freunde und Gönner sowohl in Königsberg als auch in Thorn, wo er in den Jahren 1649 und 50 im Verein edler Freunde so viele glückliche Tage verlebte, daß er Thorn späterhin oft seine zweite Vaterstadt nannte. Nach einem kürzen Aufenthalte in Danzig kehrte er 1651 in seine thüringische Heimat zurück. In Weimar wurde er am Hofe des kunstliebenden Herzogs Wilhelm IV. freundlich aufgenommen und als Kanzleiregistrator und Bibliothekar angestellt. Nun konnte er ungestört der Dichtkunst leben. Unter dem Namen „der Sprossende" wurde er 1653 in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen. Zuletzt ernannte ihn der Herzog zum Archivsekretär und kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafen. Er starb, sechzig Jahre alt, zu Weimar den 8. Juli 1681.

Neumark hat geistliche und weltliche Lieder gedichtet, aber nur die ersteren sind von Bedeutung, weil nur diese aus der innersten Tiefe seines Gemütes entsprungen sind; unter diesen wiederum sind die schönsten aus jener Zeit, „da Thränen und Sorgen sein tägliches Frühstück waren." Der Grundzug seines Herzens war Gottvertrauen, dem die herrlichen Gesänge voll wahrer Begeisterung, Tiefe des Gefühls und Innigkeit der Empfindung entströmten.

b. **Das Lied:** Wer nur den lieben Gott läßt walten, ist das bekannteste des Dichters. In diesem Liede echt deutscher Frömmigkeit in rein deutschen Ausdrücken hat sich der Grundzug der geistlichen Lieder Neumarks, Gottvertrauen, am schönsten und vollendetsten ausgeprägt. Der Wahlspruch: Ut fert divina voluntas (wie Gott will, halt ich still) hat darin als Grundgedanke seinen Ausdruck gefunden. Der Dichter hat ihm die Überschrift gegeben: „Trostlied, daß Gott einen jeglichen zu seiner Zeit ver-

sorgen und erhalten will. Nach dem Spruch Psl. 55, 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen". Nach einer bekannten aber unbegründeten Sage entstand das Lied, als Neumark nach seinem Aufenthalte in Königsberg und Thorn auf seiner Rückreise nach Thüringen in Hamburg in große Not geriet, so daß er sogar seine Kniegeige versetzen mußte. Der schwedische Gesandte, von Rosenkranz, rettete ihn durch Beschäftigung, die dann in eine feste Anstellung mit 100 Thalern überging, aus seiner trostlosen Lage, wodurch es ihm möglich wurde, seine Kniegeige wieder einzulösen. Das erste, was er hierauf that, war dies, daß er dies Lied dichtete, die Melodie dazu komponierte und es dann auf seiner Kniegeige spielte unter Vergießung vieler Thränen. — Wie schon gesagt, ist das Lied im Winter 1640 gedichtet; auch die Melodie ist von Neumark.

Das Lied wurde schnell aller Orten bekannt und beliebt. Auch in katholischen Gesangbüchern ist das Lied zu finden, freilich stark verändert (O mein Christ, laß Gott nur walten). Als im Jahre 1742 in Breslau der Friede zwischen Preußen und Österreich geschlossen war, prägte man in Breslau eine schöne Medaille, auf welcher u. a. folgende Worte standen: „Es kömMt Gott, eh Wir Vns Versehn, UnD Läsſet Uns VIeL gUts gesChehn."

Nicht unerwähnt soll jedoch bleiben ein bemerkenswertes Urteil des bekannten Hymnologen Daniel über dieses Lied: „Möge nie die Zeit kommen, wo die erbaulichen Worte des frommen Dichters aus unsern Schulen und Häusern verschwinden! Daß aber der in den meisten Versen angestimmte Ton sich zu der Erhabenheit und Objektivität der Kirchenpoesie erhebe, müssen wir bestimmt leugnen." (Ev. Kirchengesangb. Halle 1842).

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann an das auch in den schwersten Prüfungen unwandelbare, im Glück und Unglück gleich kräftige Gottvertrauen des Dichters erinnern, welches in diesem Liede beredten Ausdruck findet, und dann zur Besprechung der biblischen Grundlage Psl. 55, 23 übergehen.

St. 1. Wer Gott läßt walten und auf ihn hofft, den wird er wunderbar erhalten in aller Trübsal;

denn wer sich auf Gott verläßt, der hat nicht auf Sand gebaut.

Wer **den lieben Gott,** den Gott der Liebe, der uns zuerst geliebt hat, **walten,** regieren, läßt, also ohne Murren sich in alles fügt, was er ihm schickt, und **allezeit,** auch wenn es ihm traurig ergeht, auf ihn hofft, den wird er **wunderbar,** auf wunderbare Weise, **erhalten in allem Kreuz,** aller Trübsal, **und Traurigkeit.** Beispiele: Joseph, Daniel in der Löwengrube, die drei Männer im Feuerofen, Luther. Wer Gott **dem Allerhöchsten** an Weisheit, Macht und Liebe, traut, **der hat auf keinen Sand,** auf keinen unsicheren Grund, sondern vielmehr auf einen Felsen, der auch im größten Unglück nicht weicht noch wankt, gebaut (Matth. 7, 26. 27); sein Vertrauen wird also nicht zu schanden. Sprichwort: Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.

Str. 2. Unser Sorgen, Klagen und Seufzen hilft nichts; wir machen unser Leid durch die Traurigkeit nur größer.

Der alte Liedererklärer Schamelius sagt zu dieser Strophe: „Hans ohne Sorge darf sich nicht auf diesen Text berufen; merkt's aber, ihr Schwermütigen, ja die ihr in heidnischen Sorgen steckt!"

Die **schweren Sorgen,** die Sorgen, mit denen wir vertrauenslos unser Herz beschweren, helfen nichts, **unser Weh und Ach,** unser Klagen und Jammern hilft auch nichts. **Alle Morgen,** sofort mit Tagesanbruch von neuem, **unser Ungemach,** unser Unglück, Elend, beseufzen, nur Ungemach und nicht die Vaterhand Gottes darin sehen, hilft auch nichts, das alles schadet nur: **wir machen unser Kreuz und Leid nur größer,** schwerer und drückender, **durch Traurigkeit,** weil derselben Trost, Zuversicht und geduldige Ergebung fehlt. (Leichter trägt, wer Geduld zur Bürde legt.) Geduld aber bringt Erfahrung 2c. Röm. 5, 4. 5.

Str. 3. Wir werden aufgefordert stille zu halten und in uns selbst vergnügt zu sein, wie auch Gottes Wille und Allwissenheit es fügen mögen;

denn Gott, der uns zu seinen Kindern erwählt hat, weiß sehr wohl, was uns fehlt.

Dem lieben Gott soll man **ein wenig stille halten,** sich geduldig und ohne Murren fügen, und **in sich selbst,** in seinem Herzen, **vergnügt,** fröhlich und unverzagt, sein, **wie** (wie auch) sein **Gnadenwille,** der uns doch nur gutes zugedacht hat, und **seine Allwissenheit,** die auch unser Leid kennt und immer Rat weiß und Mittel und Wege zu helfen hat, es fügt.

Denn Gott, **der uns ihm** (sich) **hat auserwählt** in seiner Liebe zu seinen Kindern, **der weiß auch sehr wohl,** am besten, **was uns fehlt,** was für Leiden uns drücken, und was zu unserm Besten not ist. — Mit diesen letzten Worten beginnt der Dichter die Gründe anzuführen, warum wir Gott vertrauen sollen.

Str. 4. Gott weiß, wann die rechte Zeit zur Hilfe da ist,

und wenn wir ihm treu bleiben, hilft er uns unerwartet und läßt uns viel Gut's geschehen.

Verbindung mit St. 3: Er weiß, was uns fehlt, er weiß aber auch die rechte Zeit der Hilfe. Er kennt **die rechten Freudenstunden,** die rechte Zeit, in welcher er uns helfen und erfreuen kann, und weiß, **wann es,** das Helfen und Erfreuen, **nützlich sei,** uns zum Segen gereichen wird. (Als Joseph von seinen Brüdern verkauft war und im Gefängnis schmachtete, trug er schweres Kreuz und Leid. Gott aber wußte wohl, was er that, und wann die Zeit der Hilfe gekommen sein würde.) Die Bedingung der Hilfe aber ist, daß wir werden **treu erfunden,** als solche, die auch in Trauerstunden unbedingt an ihm festgehalten haben, wie Hiob (Kap. 1, 9—11; 2, 4. 5), und daß Gott **keine Heuchelei** an uns merkt, die sich treu, fromm und gläubig stellt, ohne es innerlich zu sein. Ist diese Bedingung erfüllt, so **kommt Gott,** nämlich mit seiner Hilfe, **eh' wir's uns versehn,** ganz unerwartet, und **läßt uns viel Gut's geschehn.** Joseph wurde aus dem Gefängnis zu hohen Ehren erhoben.

Str. 5. In der Drangsalshitze sollst du nicht denken, daß du von Gott verlassen seist, und daß der ein Liebling Gottes sei, der sich steten Glückes erfreut.

Die Zukunft verändert viel und setzt dem Unglück und Glück ein Ende.

In der **Drangsalshitze**, der höchsten Bedrängnis und Angst, sollst du nicht meinen, daß **du von Gott verlassen seist**, Gott deiner sich nicht annehmen wolle (vergl. Psl. 22, 2; dagegen: Jes 49, 14. 15), und **daß Gott der im Schoße sitze**, als ein Lieblingskind, das von ihm bevorzugt werde, der **sich mit stetem Glücke speist**, der sich fortwährenden Glückes erfreut, wie der reiche Mann (Luk. 16, 19), der alle Tage herrlich und in Freuden lebte. **Die Folgezeit**, die folgende Zeit, die Zukunft, **verändert viel**, wie es das Beispiel des reichen Mannes lehrt (vergl. Sir. 18, 26), und **setzet jeglichem**, dem Unglücklichen wie dem Glücklichen, **sein Ziel**, macht dem Unglück des einen und dem Glück des andern ein Ende; Lazarus kam in Abrahams Schoß, der reiche Mann in die Qual.

Str. 6. Gott ist es ein Leichtes, den Reichen niedrig und arm, den Armen aber groß und reich zu machen.

Gott kann erhöhen und stürzen.

Gott sind es **schlechte**, schlichte, einfache und deshalb geringe Sachen, und ihm, **dem Höchsten** an Macht und Gewalt, **ist alles gleich**, das eine so leicht wie das andere, nämlich: **den Reichen klein** an Ansehen und Bedeutung **und arm, den Armen aber groß** an Ansehen und Einfluß und reich zu machen. Für den ersten Fall ist Hiob (1, 13—21), für den zweiten Fall Joseph ein Beispiel. Vergl. auch 1. Sam. 1, 7. 8. Gott ist darum der **rechte Wundermann**, der in wunderbarer Weise **bald erhöhn**, zu Glück, Ehre, Ansehen erheben, **bald stürzen**, diese Güter wieder nehmen kann. Luk. 1, 52. 53.

Str. 7. Die Schlußstrophe ermahnt dich, zu singen und zu beten, auf Gottes Wegen zu gehen, und das Deine getreu zu thun, und des Himmels Segen zu vertrauen, der dann von neuem über dich kommen wird.

Denn wer auf Gott vertraut, den verläßt er nicht.

Der Inhalt dieser Strophe lautet kurz gefaßt: Bete und arbeite! Das ist das beste Rezept zum Reich- und Glücklichwerden.

Die Strophe ermahnt: 1. **Sing'** deine Lob- und Dankgesänge dem Herrn in guten Tagen und **bet'**, bringe deine Bitten vor ihm in bösen Tagen. 2. **Geh auf Gottes Wegen**, wie sie in seinen Geboten vorgeschrieben sind. 3. **Verrichte das Deine**, deine Pflicht, **getreu**. 4. **Trau des Himmels reichem Segen**, verlaß dich darauf, daß der Vater im Himmel dich reichlich segnen wird, dann **wird er**, der Segen, **bei dir werden neu**, nach der Trübsal von neuem dir zu teil werden.

Die Schlußworte: **Denn welcher seine Zuversicht** ꝛc. fassen den Inhalt des ganzen Liedes noch einmal kurz zusammen.

d. Übersicht.

Vom Gottvertrauen in der Not.

I. Was es hilft (Str. 1—3a).

Es bringt wunderbare Hilfe (Str. 1), während unser Sorgen umsonst ist (Str. 2); man muß sich aber still in Gottes gnädigen Willen fügen (Str. 3a).

II. Worauf es sich gründet (Str. 3—6).

Gott weiß, was uns fehlt (Str. 3b), er kennt auch die rechte Zeit zur Hilfe (Str. 4). Auch in der größten Drangsal hat Gott uns nicht vergessen und andere bevorzugt

(Str. 5). Gott kann sehr leicht das Ergehen eines jeden umkehren (Str. 6).

III. Schlußermahnung: Halte an am Gebet, thu getreulich das Deine, so wird dich Gott nicht verlassen (Str. 7).

XVI. Lob- und Danklieder.

†* 49. Lobe den Herren, den mächtigen König.

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zu Hauf',
Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang*) hören!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adelers Fittigen sicher geführet,
der dich erhält,
wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet;
in wie viel Not
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet;
denke daran,
was der Allmächtige kann,
der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen!
Alles, was Odem hat, lobe mit Abrahams Samen!
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht,
lobende schließe mit Amen!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Joachim Neander (eigentlich Neumann).

Früher schon als in der lutherischen Kirche durch Spener hatte in der reformierten Kirche eine auf Herzenserneuerung und thätiges Christentum dringende Bewegung stattgefunden, zuerst angeregt durch Jodocus van Lodenstein, Prediger zu Utrecht (1652—1677), welcher der Erneuerer des christlichen Lebens in der niederländischen reformierten Kirche wurde. Ihm schloß sich Jean de Labadie an, erst katholischer Priester, dann reformierter Prediger in Genf und später in Middelburg. Dieses neue geistliche Leben der Niederlande verpflanzte Theodor Untereyk in die deutsche reformierte Kirche und wurde so ihr Erneuerer, wie Spener der Vater des lebendigen Gefühlschristentums (Pietismus) in der lutherischen Kirche. Untereyk, zu Utrecht durch Lodenstein erweckt, war Pastor zu Mühlheim an der Ruhr, Hofprediger zu

---

*) Ursprünglich: lasset die Musicam hören. Musicam ist Accusativ von der alten lateinischen Form Musica = Musik.

Kassel und von 1670 bis an sein Ende volle 22 Jahre lang in gesegnetster und ausgedehntester Wirksamkeit erster Pastor an St. Martini zu Bremen. Mit großem Eifer und Ernst drang er auf lebendiges Christentum, wurde aber dafür von den strengen Orthodoxen seiner Zeit als ein Schwärmer und Mystiker verschrieen.

Dieser Zeit verdankt die reformierte Kirche ihren bedeutendsten Liederdichter, Joachim Neander, den man nicht mit Unrecht den reformierten Paul Gerhardt genannt hat. Er wurde 1640 zu Bremen geboren und widmete sich der Theologie, war jedoch ein weltliebender und ungläubiger Mensch. Zwar hielt er sich zu der rechtgläubigen Partei, wanderte aber, stolz auf seine Gelehrsamkeit und in Eitelkeit des Sinnes, gleichgültig gegen Gott und das in Christo dargebotene Heil, seinen Weg. Durch eine Predigt von Undereyk wurde er plötzlich bekehrt. Mit einigen seiner Genossen hatte er die Predigt desselben besucht, um etwas zum Lachen zu haben, und bis zu Thränen gerührt verließ er dieselbe. Undereyk nahm sich des Jünglings, der ihn aufsuchte, als ein geistlicher Vater liebreich an und führte ihn zu einem gottseligen Leben. Nach Beendigung seiner Studien lebte er als Hofmeister einiger Kaufmannssöhne in Frankfurt am Main und trat dort mit dem berühmten Spener und dessen Freundeskreis in engen Herzensverkehr. Zur Erinnerung an diesen gesegneten Umgang widmete er dem Spenerschen Freundeskreise später seine im Jahre 1679 herausgegebenen „Bundeslieder". Im Jahre 1674 wurde er als Rektor des reformierten Gymnasiums nach Düsseldorf berufen, wo er im Geiste Speners segensreich wirkte und seine Schule zu hoher Blüte erhob. Um seines Glaubens willen hatte er aber schwere Anfeindungen, sogar zeitweilige Amtssuspension, zu erleiden. Die Sage läßt ihn während seiner Suspension vom Amte den ganzen Sommer als Vertriebenen brotlos in einer Höhle bei Mettmann am Rhein zubringen, die heute noch den Namen „Neanderhöhle führt. Dort soll er seine geistlichen Lieder gedichtet haben. Mit Freuden ging er 1679 als Prediger nach seiner Vaterstadt Bremen, wo er nun der Amtsgenosse Undereyks an der St. Martinskirche wurde. Auch hier hatte er um seines Glaubens willen Schmach genug zu tragen, doch treu und unerschrocken predigte er das Wort der Wahrheit. In seiner Not waren Musik, die er trefflich verstand, und Dichtkunst seine Trösterinnen. Doch schon im nächsten Jahre, am Pfingstmontage (31. Mai) 1680, starb er mit freudiger und demütiger Ergebung in den Willen Gottes.

Er hat 64 Lieder gedichtet. Dieselben sind warm und herzlich, biblisch im Sinn und Ausdruck und „klingen in einem eigentümlichen Tone, einer eignen Mischung von Erhabenheit und Gemütlichkeit, von strenger Haltung und weichem Gefühle, von Formen und Bildern des alten und von den Schätzen des neuen

innerlichen Bundes, so daß man ihn den Psalmisten des neuen Bundes nennen möchte". Wenn sie auch an poetischem Werte denen Paul Gerhardts nachstehen, „so erreichen sie dieselben doch durch die Wahrheit, Kraft und Wärme des religiösen Gefühls, sowie durch die tiefe Gemütlichkeit, die in ihnen lebt, und die von unwiderstehlicher Wirkung auf das andächtige Herz sind. Seine Sprache ist einfach, aber durchaus edel und würdig und zeichnet sich durch musikalischen Wohllaut aus".

b. **Das Lied**: Lobe den Herren, den mächtigen König 2c. erschien unter den Bundesliedern (1679) mit der Überschrift: „Der Lobende". Es ist eines der gesegnetsten und schönsten Lieder des Verfassers, „ein Lied ersten Ranges", das seines köstlichen, fröhlich lebenden Inhalts wegen als Lieblings-Lobgesang des deutschen Volkes in alle Gesangbücher überging. Die edle Königin Luise hat es als das Lieblingslied Friedrich Wilhelms III. bezeichnet. Der Strophenbau ist kunstvoll und sehr wirksam; das Lied fordert geradezu zum frohen Gesang heraus. Die Melodie, die ganz dem Inhalt entspricht, hat der Dichter aus der Überarbeitung der Melodie eines älteren Lobliedes gewonnen. Die biblische Grundlage ist neben andern Psalmstellen (Psl. 98, 4—6; Psl. 150, 6) Psl. 103, 1. 2.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann da, wo in die Zeit der Behandlung dieses Liedes zugleich auch die Behandlung des 1. Artikels fällt, an diese anknüpfen; sonst ist auszugehen von der Betrachtung der vorgenannten Psalmstellen.

Str. 1. Ich fordere meine Seele auf, den Herrn, den mächtigen König der Ehren, zu loben;
auch alle andern und die Musik sollen einstimmen.

Die Seele wird **geliebete** genannt, weil sie von Gott geliebt wird. Sie soll den Herrn loben, **den mächtigen König der Ehren.** Gott ist ein König, weil er über alles herrscht, ein mächtiger König, weil er allmächtig ist, ein König der Ehren, weil ihm alle Ehre gebührt. **Das** = daß du, meine Seele, solches thust, **ist mein Begehren,** mein inniger Wunsch. **Kommet zu Hauf',** kommt alle zusammen, ihr Seelen oder Menschen, um vereint den Herrn zu loben. **Psalter und Harfe,** musikalische Instrumente, die von den Juden beim Gottesdienste gebraucht wurden, sollen aufwachen und **den Lobgesang hören lassen,** ihre Musik im Vereine mit dem Lobgesange der Gläubigen ertönen lassen.

Str. 2. Meine Seele soll den Herrn loben,
weil er alles herrlich regieret,
weil er mich sicher geführet hat
und weil er mich erhält.

Meine Seele soll den Herrn loben, **der alles so herrlich regieret,** indem in seiner Regierung seine Macht, Weisheit und Liebe und damit seine Herrlichkeit sich offenbart. Das bekundet sich insbesondere darin, daß er mich **auf Adelers Fittichen sicher geführet.** Die Bezeichnung „auf Adlers Fittichen" ist ein Bild der kräftigen und liebreichen Fürsorge Gottes; denn der Adler hegt und pflegt seine Jungen sehr sorgsam, er fliegt, wenn er sie aus dem

Neste führt, unter ihnen, daß sie nicht auf Felsen herabfallen und umkommen (vergl. 2. Mos. 19, 4; 5. Mos. 32, 11). Der Herr soll ferner gelobt werden, weil er mich **erhält** (vgl. den 1. Art.), **wie es** mir **selber gefällt,** wie ich nur irgend es wünschen kann, wenn ich nicht zu den allezeit Ungenügsamen und Unzufriedenen gehöre. **Hast du nicht dieses verspüret?** Ich muß dieses schon wahrgenommen, erkannt haben: sonst wäre mein Herz gegen Gottes freundliche Erweisungen unempfindsam.

Str. 3. Meine Seele soll den Herrn loben,
weil er mich künstlich und fein bereitet hat,
weil er mir Gesundheit verliehen,
weil er mich freundlich geleitet und in der Not beschirmet hat.

Künstlich und fein, als das größte Kunstwerk, hat Gott meinen Leib bereitet, erschaffen; er hat mir **Gesundheit,** die größte irdische Gabe, **verliehen,** geschenkt. Er hat mich **freundlich geleitet,** wie ein Vater an der Hand geführt und mir unzählige Beweise seiner Freundlichkeit und Liebe gegeben; dies hat er besonders in der Not bewiesen, in der er **über mir Flügel gebreitet,** wie eine Henne über ihre Küchlein (Matth. 23, 37), um mich vor aller Gefahr zu beschützen und zu beschirmen.

Str. 4. Meine Seele soll den Herrn loben,
weil er meinen Stand gesegnet
und mir unendliche Liebe erwiesen hat,
anstatt mich nach Verdienst zu strafen.

Gott hat meinen **Stand,** meine Arbeit und Mühe in meinem Berufe und Amte, **sichtbar gesegnet,** so deutlich und klar, daß es jedermann, der sehen will, sehen kann. Er hat auf mich **mit Strömen der Liebe geregnet,** seine Beweise der Liebe sind so reichlich wie strömender Regen auf mich gekommen. Nun soll ich bedenken, **was der Allmächtige kann,** daß er Gewalt und Macht hat, mich nach meiner Unwürdigkeit zu strafen und zu verderben, und daß er mir statt dessen **mit Liebe begegnet,** mir mit so unaussprechlicher Liebe entgegen- und zuvorkommt.

Str. 5. Alles, was in mir ist, und alles Lebende soll mit den Kindern Gottes den Herrn loben.

Meine Seele soll nie vergessen, daß Gott ihr Licht ist, und darum lobend mit Amen schließen.

Alles, was in mir ist (Psl. 103, 1), der ganze innere Mensch mit allen Kräften der Seele, soll **den Namen,** d. i. Gott selbst, loben. **Alles was Odem hat,** alles Lebendige — zunächst die Menschen, im weiteren Sinne alle lebendigen Wesen (Psl. 148), — soll den Herrn loben mit **Abrahams Samen,** mit den geistlichen Nachkommen Abrahams, den Kindern Gottes. Nie soll meine Seele vergessen (Psl. 103, 2), daß Gott ihr **Licht** ist, von dem alle Freundlichkeit, Wohltat und aller Gnadenschutz ihr zuströmt, und darum **lobende** schließen mit Amen. Lobende ist das altertümliche participiale Adverbium lobend = schließe lobend mit Amen! Mit **Amen** schließen hat alsdann den Sinn: mit Ja! ja! bekräftigen, daß die Seele den Herrn loben wolle und werde ihr Lebenlang.

d. Übersicht.

Aufforderung an die Seele, den Herrn zu loben.

I. Aufforderung, Gott als den mächtigen König der Ehren zu loben (Str. 1).

II. Aufforderung zum Lobe Gottes im Hinblick auf seine großen Wohlthaten (Str. 2—4);
weil er der herrliche Regierer, unser sicherer Führer und unser Erhalter ist (Str. 2),
weil er uns kunstvoll erschaffen hat und unser freundlicher und gnädiger Beschützer ist (Str. 3),
weil er unsern Stand gesegnet und uns unendliche Liebe erwiesen hat (Str. 4).

III. Schlußermahnung zum Lobe Gottes mit besonderer Hervorhebung, daß er der Seele Licht ist (Str. 5).

†* 50. Nun danket alle Gott.

1. Nun danket alle Gott
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge thut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an
unzählig viel zu gut
und noch jetzund gethan.

2. Der ewig reiche Gott
woll' uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz
und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad'
erhalten fort und fort
und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis sei Gott,
dem Vater und dem Sohne
und dem, der beiden gleich
im höchsten Himmelsthrone:
dem dreieinigen Gott,
als der ursprünglich war
und ist und bleiben wird
jetzund und immerdar.

a. **Der Dichter** dieses hochgefeierten Dankliedes, dieses deutschen Tedeum, ist **Martin Rinkart**, der um dieses Liedes willen der Ambrosius der evangelischen Kirche genannt wird. Er wurde zu Eilenburg in der Provinz Sachsen am 23. April 1586 geboren als der Sohn eines schlichten und ehrenwerten Böttchers. Schon als 15jähriger Jüngling bezog er, mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, die Universität Leipzig, um Theologie zu studieren. Durch seine musikalische Tüchtigkeit erwarb er sich nicht nur seinen Lebensunterhalt während seiner Studienzeit, sondern auch im Jahre 1610 das Kantorat an der St. Nikolaikirche zu Eisleben, aus welchem er schon im folgenden Jahre in das Diakonat an der dortigen St. Annenkirche berufen wurde. Die altehrwürdige Lutherstadt regte ihn 1613 zu der ersten Probe seiner dichterischen Befähigung an, einer geistlichen Komödie: „Der eislebische Ritter", durch welche er sich den Dichterlorbeer erwarb. Noch in demselben Jahre wurde er Pastor in Erdeborn, einem Dorfe in der Nähe von Eisleben, von wo er 1718 nach seiner Vaterstadt, als ihm das erledigte Archidiakonat daselbst angeboten wurde, übersiedelte. Mit unermüdlichem Eifer hat er dies Amt verwaltet bis zu seinem

Tode, und unter den Drangsalen des dreißigjährigen Krieges wurde er durch seinen unverzagten Glaubensmut und seine selbstlose Treue seiner Gemeinde ein großer Segen und ein Helfer und Retter. In dem furchtbaren Pestjahre 1637 hielt die Pest auch in Eilenburg ihren verheerenden Einzug und raffte in einem Jahre 8000 Menschen, darunter die beiden Amtsbrüder Rinkarts, hinweg. Er selbst verlor seine geliebte Lebensgefährtin, die Tochter des Rektors Morgenstern in Eisleben, mit welcher er sich 1623 verheiratet hatte. In dieser schweren Heimsuchung mußte er das geistliche Amt allein versorgen. Der Pest folgte im nächsten Jahre auf dem Fuße eine so schreckliche Hungersnot, daß, wie der alte Chronist erzählt, um eine tote, aus der Luft herabfallende Krähe sich oft vierzig Personen schlugen. Rings um den Graben der Stadt brannten Feuer, bei denen an hölzernen Spießen die nach Nahrung Schmachtenden ein Stück Aas brateten, das sie auf dem Schindanger abgeschnitten hatten. Da trat Rinkarts opferbereite Liebe helfend ein. Zweimal wöchentlich ließ er Brot unter die Hungrigen verteilen, und obwohl er selbst Mangel litt, fühlte er sich doch nur glücklich, wenn er die Hungrigen sättigen konnte. Ein Retter seiner Vaterstadt wurde er, als bei dem Durchzuge des Banerschen Schwedenheeres der schwedische Oberstleutnant Dörfling am 21. Februar 1639 vor Eilenburg gezogen kam und von der Stadt 30000 Thaler zu erpressen suchte, durch die Drohung, daß sämtliche Bürger, wenn die Summe nicht gezahlt würde, mit weißen Stäben die Stadt verlassen müßten. Rinkart wagte vergeblich eine Fürbitte. Da sprach er zu der angstvoll harrenden Bürgerschaft: „Ihr lieben Beichtkinder, wir haben bei den Menschen kein Gehör noch Gnade mehr, wir wollen mit Gott reden". Dann ließ er zur Betstunde läuten, die Gemeinde fiel auf die Kniee und sang: „Wenn wir in höchsten Nöten sein" —, und die Schweden wurden bewegt und ermäßigten die Forderung auf 8000 Thaler, und schließlich auf Rinkarts wiederholte flehentliche Fürbitte auf 2000 Gulden.

Seine Beichtkinder aber lohnten ihm mit schwarzem Undank. Sein von den Eltern ererbtes Bürgerhaus wurde von der städtischen Obrigkeit mit so schweren Abgaben belegt, daß er sie nicht zahlen konnte und deshalb in einen siebenjährigen ungerechten Prozeß verwickelt wurde, der seine Vermögensverhältnisse vollends zugrunde richtete. Seine Gläubiger aber verkümmerten ihm sein Gehalt auf viele Jahre. Für so vieles Ungemach wurde er durch ein glückliches Familienleben an der Seite seiner zweiten Ehefrau und durch die Freude an seinen Kindern entschädigt. Sein Sohn studierte Theologie und wurde später Pastor. Als Rinkart schließlich noch das vorläufige Dankfest wegen des westfälischen Friedens am 10. Dezember 1648 mitgefeiert hatte, schloß er die Augen zum ewigen Frieden am 8. Dezember 1649 im 64. Jahre seines reich-

bewegten Lebens. In der Stadtkirche zu Eilenburg vor der Sakristei wurde er beigesetzt; in dieser Kirche befindet sich auch sein Bildnis.

In der unruhvollen Zeit des dreißigjährigen Krieges hatte Rinkart doch noch Zeit gefunden zu wissenschaftlicher und dichterischer Beschäftigung. Mehrere Werke von ihm, deren er nach seiner Angabe neunzehn verfaßt hat, die rasch nach einander entstanden, waren ihrer Zeit in Ansehen. Als Dichter hat er eine große Anzahl lateinischer und deutscher Gedichte verfaßt. Opitz, den er eifrig verehrte, war sein Vorbild; er nahm darum auch fleißig teil an dem Wirken der schlesischen Dichterschule und war ein achtungswerter Mitarbeiter derselben. Von seinen Zeitgenossen wurde er als Dichter hochgeschätzt, sogar weit überschätzt. Jetzt sind seine weltlichen Gedichte, die wenig Wert haben, vergessen; unvergessen aber wird er bleiben als Kirchenliederdichter. Ist er auch nicht den großen Chorführern Luther, Joh. Heermann, P. Gerhardt an die Seite zu stellen, so ist doch, was er singt, warm und wahr, eingekleidet in eine einfache, schmucklose, aber edle Darstellung, und der Ausdruck vollen Glaubens und innigen Gottvertrauens. Aber auch von seinen Kirchenliedern sind heute nur wenige noch bekannt.

b. **Das Lied:** Nun danket alle Gott ꝛc. ist das beste der Lieder des Verfassers und das einzige, welches eigentlich Kirchenlied geworden ist. Dazu mag neben seiner einfach gesunden Tonweise vorzüglich beigetragen haben, daß es in seinen beiden ersten Strophen die fast wortgetreue Wiedergabe des Bibelwortes Sir. 50. 24—26 ist. Über denselben Bibeltext hatten die schwedischen Feldprediger am Neujahrstage 1649 bei der von der schwedischen Garnison veranstalteten Friedensfeier zu Leipzig zu predigen, und daraus ist die Vermutung geflossen, daß Rinkart dies Danklied zu dieser Friedensfeier gedichtet habe, also kurz vor seinem Tode. Diese Vermutung erscheint jedoch deshalb als unzutreffend, weil ein Manuskript Rinkarts aus dem Jahre 1644 vorhanden ist, in welchem sich dieses Lied bereits befindet und zwar, was ebenfalls bemerkenswert ist, bereits mit der dritten Strophe, die von manchen mit Unrecht als ein späterer Zusatz angesehen wird. Unverkennbar weist allerdings das Lied auf den Friedensschluß des dreißigjährigen Krieges hin; allein die Friedenshoffnungen leuchteten schon im Dezember 1643 auf, als die Friedensverhandlungen mit dem schwedischen Gesandten zu Münster und die mit den französischen zu Osnabrück eingeleitet wurden, und Rinkart jubelte dem bald zu erwartenden „edlen Frieden" mit seinem Danklied entgegen. Wir dürfen also annehmen, daß die Abfassung des Liedes in den Winter von 1643 zu 1644 fällt. Es ist in dem von Opitz in die deutsche Litteratur eingeführten Alexandriner*) gedichtet.

*) Über den Alexandriner siehe zu Nr. 42. S. 193.

Die den Geist des Liedes treu wiedergebende Melodie ist wahrscheinlich von Joh. Crüger, einem der ausgezeichnetsten Komponisten evangelischer Kirchenlieder, seit 1622 Kantor an der Nikolaikirche zu Berlin, bei welchem sie sich schon 1648 findet.

Nur sehr allmählich und hauptsächlich wohl in dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts, in welcher Zeit (1740) sich auch eine französische Übersetzung findet, erlangte das Lied weitere Verbreitung und seine wohlverdiente Berühmtheit. Nun aber ist es längst Gemeingut der evangelischen Kirche geworden als das Lied, das in den verschiedensten Verhältnissen den Dank zu Gott hinaufträgt. Als nach dem glorreichen Siege bei Leuthen am 5. Dezember 1757 das ermüdete Heer Friedrichs des Großen noch eine Zeitlang auf dem Schlachtfelde stehen blieb, sanken viele der tapferen Krieger, von Hunger, Frost und Mattigkeit überwältigt, auf den Boden hin. Durch das Dunkel der Nacht erklang das Gestöhn der Verwundeten und Sterbenden. Feierlicher Ernst lag auf dem ganzen Heere. Da auf einmal tönt es durch die Nacht: „Nun danket alle Gott!" Ein Soldat hat laut und langsam den Gesang angestimmt, und von gleichen Gefühlen ergriffen stimmen seine Kameraden, stimmt bald auch die Regimentsmusik und schließlich das ganze Heer mit ein, und im tausendstimmigen Chore schallt das Danklied über das blutgetränkte Schlachtfeld. So lange die evangelische Kirche ihr unschätzbares Erbe, ihre Kirchenlieder, bewahrt und singt, so lange wird auch dies gefeierte Danklied erklingen, und so lange wird auch das Andenken des Dichters dieses Liedes gesegnet sein und der Name Martin Rinkart unvergessen bleiben*).

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird sachgemäß in einer kurzen Betrachtung des dem Liede zu grunde liegenden Bibeltextes bestehen, der als ein Stern erster Größe unter den Sprüchen der apokryphischen Bücher leuchtet.

Str. 1. Alle werden aufgefordert, Gott zu danken, der an uns und überall große Dinge thut

und uns vom Anfang unseres Lebens an bis jetzt unzählig viel Gutes erwiesen hat.

Nun darf wohl zunächst auf die erwachte Friedenshoffnung bezogen werden, gilt aber auch für jedes andre freudige Ereignis und für jede Zeit und Stunde, da wir immer zu danken haben. **Alle** werden zum Danke aufgefordert; denn alle sind Dank schuldig. Der Dank muß, wenn er rechter Art sein soll, geschehen **mit Herzen,** aus dem tiefsten, innersten Gefühl, **Mund und Händen,** mit dem Munde durch Lob- und Dankpreisungen, mit den Händen nicht bloß durch Hände-Falten und Erheben, sondern auch mit der That. Der Grund des Dankes ist, daß Gott **große Dinge thut,** herrlich seine Macht und Gnade beweist, **an uns und allen Enden,** überall, im

---

*) Die vorstehende Darstellung ist mit einigen Kürzungen entnommen aus einem Artikel des Verfassers im Daheim, Jahrgang 1886, Nr. 29, S. 454 u. flg.

Himmel und auf Erden. An uns hat er große Dinge gethan, indem er uns **von Mutterleib und Kindesbeinen,** vom Anfang unsers Lebens, an, **unzählig viel zu gut,** unzählige Wohlthaten, gethan hat und **noch jetzund,** jetzt, bis zu diesem Augenblicke, thut.

Str. 2. Wir bitten Gott, er wolle
uns in unserm Leben ein immer fröhlich Herz
und Frieden geben
und uns in seiner Gnade erhalten
und aus aller Not erlösen.

Den **ewig reichen Gott,** dessen Reichtum an Gaben und Macht und Gnade in alle Ewigkeit nicht erschöpft wird, bitten wir um **ein immer fröhlich Herz,** das, frei von Schuld und Sünde, immer, auch in der Trübsal fröhlich ist (2. Kor. 6, 10), und um **edlen Frieden,** um das hohe Gut des Friedens, der dem Kriege der Völker ein Ende macht, besonders aber um das edelste, höchste Gut, um den Frieden im Herzen, den Christus giebt (Joh. 14, 27). Wir bitten ferner, er wolle uns **in seiner Gnad' erhalten,** uns in dem seligen, auf Christi Verdienst gegründeten Stande der Gnade bewahren, **fort und fort,** immerdar, **und uns aus aller Not erlösen** und zwar **hier** von allerlei Übel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre (7. Bitte), **und dort,** im Himmel, vollkommen von aller Sünde und Schuld und uns das Erbteil der Seligen gewähren.

Str. 3. Wir lobpreisen den dreieinigen Gott, der war und ist und bleiben wird immerdar.

Wir lobpreisen den Vater, den Sohn und den, **der beiden gleich,** den heiligen Geist, also, den dreieinigen Gott, **als der ursprünglich war,** der vor allem Dasein von Ewigkeit her war und der Ursprung alles Geschaffenen ist, und der **ist und bleiben wird jetzund** (jetzt) **und immerdar,** der ewige und unveränderliche Gott.

Anmerk. Die Lesarten für den zweiten Teil dieser Strophe sind verschieden; es findet sich: als es (das Lob nämlich), als er und als der (der dreieinige Gott) im Anfang, anfänglich oder ursprünglich war. Ohne Zweifel hat Rinkart in dieser Strophe eine Umschreibung der Doxologie geben wollen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen." Hiernach würde als die richtige Lesart sich ergeben: als es anfänglich war und ist und bleiben wird jetzund (jetzt) und immerdar.

d. Übersicht.

Dank, Bitte und Lobpreisung der gläubigen Christengemeinde.

I. Aufforderung zum Danke gegen Gott (Str. 1),
II. Bitte um die edelsten Güter (Str. 2),
III. Lobpreisung des dreieinigen Gottes (Str. 3).

51. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.

1. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut,
dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder thut,
dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt,
dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

2. Es danken dir die Himmelsheer,
o Herrscher aller Thronen,
und die auf Erden, Luft und Meer
in deinem Schatten wohnen,
die preisen deine Schöpfermacht,
die alles also wohl bedacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!

3. Was unser Gott geschaffen hat,
das will er auch erhalten,
darüber will er früh und spat
mit seiner Gnade walten.
In seinem ganzen Königreich
ist alles recht und alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief dem Herrn in meiner Not:
Ach Gott, vernimm mein Schreien!
Da half mein Helfer mir vom Tod
und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir,
ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht
von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht,
ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf' ermangeln muß,
die alle Welt erzeiget,
so kommt und hilft der Überfluß,
der Schöpfer selbst und neiget
die Vateraugen denen zu,
die sonsten nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Lebenlang,
o Gott, von nun an ehren;
man soll, Gott, deinen Lobgesang
an allen Orten hören.
Mein ganzes Herz ermuntre sich,
mein Geist und Leib erfreue dich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

8. Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott,
der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

9. So kommet vor sein Angesicht
mit jauchzenvollem Springen,
bezahlet die gelobte Pflicht
und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es alles wohlbedacht
und alles, alles recht gemacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Johann Jakob Schütz, geboren 1640 zu Frankfurt a. M., wo er auch später als gelehrter Rechtskonsulent und Rat verschiedener Reichsstände lebte. Hier stand er mit Spener, der 1666—1686 als Prediger in Frankfurt wirkte, in Verbindung und war einer der ersten und vertrautesten Freunde desselben. Spener bezeugt, daß er von ihm vieles in seinem Christentum gelernt habe. Er gab Spener Veranlassung, die so bedeutungsvoll gewordenen Erbauungsstunden unter dem Namen collegia pietatis 1670 einzurichten. In seinen späteren Lebensjahren trennte er sich von der äußeren Kirchengemeinschaft. Er starb zu Frankfurt am 22. Mai 1690.

b. **Das Lied**: Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut, das einzige Lied, welches er gedichtet hat, gehört zu den besseren Erzeugnissen der pietistischen Schule und erregte gleich bei seinem Erscheinen ungemeines Aufsehen. Das vortreffliche Lied hat sich, wie Bunsen sagt, immer als eine der Hauptzierden des deutschen Kirchengesanges bewährt. Es erschien zuerst als Anhang zu dem ohne seinen Namen herausgekommenen „Christlichen Gedenkbüchlein zur Beförderung eines anfangenden neuen Lebens 1673". Seiner

bedeutenden Wirkung wegen glaubte man es einem der hervorragendsten Theologen damaliger Zeit zuschreiben zu müssen; so wird bald A. H. Francke, bald Kaspar Schade, auch Heinrich Müller als Verfasser genannt. In der 8. Strophe hat man die sozinianische Irrlehre finden wollen, nach welcher nur **Eine** Person in dem göttlichen Wesen anzunehmen und die kirchliche Lehre von der Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes zu verwerfen sei. Deshalb vermutete man auch Hugo Grotius († 1645), der in dem Verdachte des Sozianismus stand, als Verfasser. Es steht jedoch außer allem Zweifel, daß Schütz der Verfasser ist. Das Lied ist gedichtet auf grund der Schriftstelle 5. Mos. 32, 3, worauf auch der Refrain der einzelnen Strophen hinweist, in welchem zugleich der Hauptgedanke des Liedes ausgesprochen ist. Die Ausführung in den einzelnen Strophen jedoch erinnert vielfach an Psl. 145.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an die Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen (Luk. 17, 11—19). Trauernd sagt der Herr: Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Der Samariter gab Gott die Ehre, indem er Jesu, durch den Gott ihm geholfen hatte, dankte. Wir werden Gott die Ehre geben, wenn wir erkennen, daß wir die unzähligen Gaben und Wohlthaten, die Gott uns zugewendet hat, von seiner Güte und Barmherzigkeit empfangen haben und ihm von Herzen danken und den Namen des Herrn preisen. Hierzu fordert uns Moses Lied und Lobgesang auf (5. Mos. 32, 3), in welchem gesagt wird: „Denn ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre!" Die Aufforderung: Gebt unserm Gott allein die Ehre! ist der Grundgedanke unsers Lobliedes.

Str. 1. Lob und Ehre ist Gott darzubringen, weil er das höchste Gut ist, insofern er
der Vater aller Güte ist,
alle Wunder thut,
mich mit reichem Troste erfüllt
und allen Jammer stillt.
Schlußforderung: Gebt unserm Gott die Ehre.

Gott ist das **höchste Gut**, weil nicht nur er selbst vollkommen gut, sondern auch alles für uns wahrhaft Gute in ihm enthalten ist; weshalb wir mit dem Psalmisten sprechen (Psl. 73, 25. 26): wenn ich nur dich 2c. Die folgenden Sätze führen weiter aus, inwiefern Gott das höchste Gut ist. Der **Vater aller Güte** ist Gott, weil alle Güte, die wir erfahren, von ihm kommt. **Alle Wunder thut** er noch fort und fort in der ganzen Welt, aber auch an jedem Einzelnen in wunderbaren Errettungen, Hilfen und Führungen (vergl. Psl. 77, 15). Mein Gemüte erfüllt er **mit seinem reichen Trost,** indem er in jeder Not durch sein Wort in der heiligen Schrift, sowie durch die wiederholten Erfahrungen seiner väterlichen Hilfe mich reichlich tröstet. **Allen Jammer** über Schmerz, Trübsal, Elend **stillt** er, bringt er zum Schweigen dadurch, daß er das Unglück wendet oder uns durch Ergebung in seinen gnädigen Willen still macht (Psl. 57, 3). Darum als Schluß die Aufforderung: Gebt unserm Gott **die Ehre,** erkennt seine Größe und Güte und preist und rühmt ihn (vergl. Psl. 145, 5—7). Luther erklärt die Worte so: Laßt unsern Gott allein Gott sein und alle Ehre haben und keinen andern.

Str. 2. Die Himmelsheere danken Gott,
und die Geschöpfe auf Erden, in der Luft und im Meere
preisen seine Schöpfermacht, die alles wohl bedacht hat.

Die **Himmelsheere** sind die Heerscharen der Engel. Sie danken Gott als dem **Herrscher aller Thronen**, als dem, der der Herrscher ist über alle Gewalten im Himmel und auf Erden. Alle Geschöpfe, die **auf Erden**, also Menschen und Tiere, in der **Luft**, die Vögel, und **im Meere**, die Wassertiere, in seinem **Schatten**, unter seinem Schutze (vergl Psl. 17, 8; 91, 1), wohnen, die **preisen** durch ihr Dasein und ihre weise Beschaffenheit Gottes Schöpfermacht, die Allmacht des Schöpfers, die sie ins Dasein gerufen, die aber zugleich alles **also wohl bedacht**, mit Weisheit verbunden, alles wunderbarlich geordnet hat (Psl. 104, 24; 139, 14). Hieraus ergiebt sich wieder die Aufforderung: Gebt unserm Gott rc. Vergl. zu dieser Strophe Psl. 145, 10—13.

Str. 3. Gott will, was er erschaffen hat, auch erhalten und
mit seiner Gnade jederzeit darüber walten;
in seinem ganzen Königreiche ist alles recht und gleich.

Was Gottes Allmacht geschaffen, seine Weisheit geordnet hat, will seine Liebe **erhalten**, damit es fortdauere (Psl. 145, 15. 16). **Früh und spat** jederzeit, will er über seinen Geschöpfen **mit seiner Gnade walten**, mit Gnade sie führen und regieren. Sein ganzes **Königreich** (siehe „Herrscher aller Thronen" Str. 2) ist im Himmel und auf Erden. In demselben **ist alles recht**, herrscht lauter Recht und Gerechtigkeit (Psl. 99, 4), **ist alles gleich**, gilt kein Ansehen der Person; niemand wird zurückgesetzt oder bevorzugt (Hiob 34, 19; Apostgesch. 10, 34. 35). Vergl. zu dieser Strophe Psl. 145, 14—17.

Str. 4. Ich habe den Herrn in meiner Not angerufen,
und er hat mir vom Tode geholfen und mir Trost angedeihen lassen;
darum danke ich Gott und fordere die Andern auf, ihm mit mir zu danken.

Das gnadenreiche Walten Gottes (Str 3) habe ich selbst in meiner Not erfahren. Ich rief **dem** Herrn, nämlich zu: **Vernimm mein Schreien!** Erhöre mein angstvolles Flehen! da half er mir **vom Tode**, von dem mir drohenden Untergange und Verderben, und ließ mir **Trost**, durch diese Hilfe, **gedeihen**, angedeihen, zu teil werden. So konnten die zehn Aussätzigen sprechen, als sie von dem Herrn Jesus geheilt worden waren. **Drum**, für meine Errettung, danke ich Gott. Vergleiche zu dieser Strophe Psl. 145, 18. 19.

Str. 5. Der Herr ist niemals von seinem Volke geschieden;
er bleibt der Seinen Zuversicht, Segen, Heil und Frieden;
mit Mutterhänden leitet er sie auf allen ihren Wegen.

Wie mir, so ist der Herr auch seinem Volke nahe. **Noch und nimmer nicht** = noch nicht (bis jetzt) und auch künftig nicht, also niemals. Die doppelte Verneinung (nimmer nicht) dient zur Verstärkung. Mit dem Ausdrucke **seinem Volke** wird „das Volk des Eigentums" (1. Petr. 2, 9), die gesamte Christenheit bezeichnet, die durch das Blut Jesu Christi erlöset, erworben und gewonnen ist (2. Art.). Der Herr ist von seinem Volke nicht **geschieden**, gewichen, hat es nicht verlassen; im Gegenteil: er **bleibet** fort und fort **ihre**, der Seinen, **Zuversicht**, so daß sie sich auf ihn verlassen können, **ihr Segen, Heil und Frieden**, sie empfangen von ihm leiblichen und geistlichen Segen, das Heil, das der Heiland erworben, und den Frieden mit Gott (Röm. 5, 1). **Mit Mutterhänden** ist Bezeichnung der größten Sorgfalt und treuesten Liebe. **Hin und her**, beim Gehen und

kommen, also auf allen Wegen, leitet der Herr die Seinen. (Vergl. Psl. 145, 20).

Str. 6. Wenn Trost und Hilfe, die Menschen erzeigen, ermangeln, so hilft der Überfluß, der Schöpfer, und sieht mit Vateraugen auf die, die sonst nirgends Ruhe finden.

Auch in der größten Not, in der menschlicher Trost und menschliche Hilfe mangeln, hat Gott überreiche Hilfe für die Seinen. Die Worte: Wenn Trost und Hilfe **ermangeln muß**, nicht da ist, nämlich der Trost und die Hilfe, die **alle Welt**, jedermann, erzeiget, — haben den Sinn: Wenn die Not der Art ist, daß es dafür menschlichen Trost und menschliche Hilfe nicht giebt. Dann hilft der **Überfluß**, der Schöpfer, der ein überfließender Brunnen der Hilfe ist (Weg' hast du allerwegen 2c., Nr. 44 Str. 4). Wo Menschenrat nicht weiter kann, da hebt erst Gottes Rat recht an. Er **neiget die Vateraugen**, wendet hilfsbereit seine liebevolle Aufmerksamkeit denen zu, die sonst nirgends **finden Ruh**, die aus der durch ihre Not ihnen bereiteten Unruhe und Angst durch keinen Menschen befreit werden können.

Str. 7. Ich verspreche, daß ich all mein Lebenlang von nun an Gott ehren,
Gottes Lobgesang überall singen will,
daß mein ganzes Herz sich ermuntern
und Geist und Leib Gott erfreuen soll.

Ich werde Gott **ehren**, wenn ich ihm die als dem höchsten Gute gebührende Ehre zolle. Dazu gehört, daß ich ihm lobsinge. Als **deinen Lobgesang** bezeichne ich meinen Lobgesang auf Gott. Mein ganzes Herz **ermuntre sich** zu solchem Lobe Gottes, damit es nicht gleichgültig dasselbe unterlasse. Mein Geist und Leib **erfreue dich**, Gott, dadurch, daß mein Geist, mein Denken und Wollen, und mein Leib, mein gesamtes Thun und Handeln, in deinen Dienst sich stellen. Vergl. Psl. 145, 21.

Str. 8. Alle Christen werden aufgefordert, Gott die Ehre zu geben.
Sie, die Gottes Macht bekennen, sollen Gott die Ehre geben.
Sie sollen die falschen Götzen zu Spott machen, weil der Herr Gott ist.

Wer **Christi Namen nennt**, Christum als seinen Herrn und Heiland anruft, ist ein Christ. Aufgefordert werden also alle Christen, denen in Christo Jesu die unendliche Liebe Gottes (Joh. 3, 16) sich offenbart hat. Die Anrede: **die ihr Gottes Macht bekennt**, wendet sich an die, welche Gott als den bekennen, dessen alle Macht ist wie der Psalmist sagt 115, 3, also als den Allgewaltigen und Allherrscher (Herrscher aller Thronen Str. 2). Die **falschen**, nichtigen, **Götzen** sind alle die Abgötter, die das Herz von Gott ablenken, vornehmlich eitle Ehre, der Mammon, der Bauch (Phil. 3, 19; vergl. 2. Gebot). Man **macht zu Spott** dieselben, wenn man sie in ihrer Nichtigkeit und ihrem Unwert zeigt und sie verachtet, wie Elia mit dem Götzen Baal gethan hat (1. Kön. 18). Der Herr **ist Gott**, ist der einzige und allein wahre Gott! So rief Israel auf dem Berge Karmel (1. Kön. 18, 39). Mit diesem Bekenntnis werden alle falschen Götzen abgethan.

Str. 9. Die in der vorangegangenen Strophe Angeredeten werden aufgefordert, mit lautem Ausdrucke höchster Freude vor Gott zu kommen,
die gelobte Pflicht zu bezahlen, indem
sie singen, daß Gott alles wohlbedacht und wohlgemacht und (singen): Gebt unserm Gott die Ehre!

So, als die dem bisher Gesagten Zustimmenden, kommt vor Gottes **Angesicht,** seine unsichtbare Gegenwart, naht euch Gott **mit jauchzenvollem Springen,** mit lautem Ausdrucke der höchsten Freude. **Bezahlet,** erfüllt, **die gelobte Pflicht,** die Pflicht, deren Erfüllung ihr oft gelobt habt, nämlich Gott zu verehren, ihn anzurufen und zu preisen. Sie wird bezahlt, wenn wir **fröhlich singen** den nachfolgenden Lobgesang: Gott hat es **alles wohlbedacht** (Str. 2) und **alles recht gemacht** (Str. 3). **Gebt unserm Gott die Ehre** (Str. 1 u. ffl.).

d. **Übersicht.**

Gebt Gott die Ehre!

I. Weil er das höchste Gut (Str. 1), der Schöpfer (Str. 2), Erhalter und Regierer ist (Str. 3);

II. weil er dem Einzelnen in der Not hilft (Str. 4), von den Seinen nie geschieden ist (Str. 5) und, wenn menschlicher Trost und menschliche Hilfe versagt, mit überreicher väterlicher Hilfe kommt (Str. 6).

III. Ich will ihn ehren, indem ich mein Lebenlang überall Gottes Lob verkünde und ihn mit Geist und Leib erfreue (Str. 7).

IV. Alle Christen sollen ihn ehren, indem sie die falschen Götzen zu Spott machen (Str. 8) und die gelobte Pflicht erfüllen (Str. 9).

52. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht.

1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht,
anbetend überlege:
so weiß ich, von Bewundrung voll,
nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater.

2. Mein Auge sieht, wohin es blickt,
die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
preist dich, du Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

3. Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoß der Erden auf,
mit Vorrat uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit!
Gott, deine Güte reicht so weit,
so weit die Wolken reichen!

4. Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht!
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
dich zu erkennen leitet,
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis
von deiner Güt' und Größe.

6. Erheb' ihn ewig, o mein Geist,
erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
und alle Welt sag' Amen,
und alle Welt fürcht ihren Herrn
und hoff' auf ihn und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

a. **Der Dichter** des Liedes ist Christian Fürchtegott Gellert (vergl. Nr. 12. S. 71).

b. **Das Lied:** Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, eins der besten Lieder Gellerts, erschien in dessen „geistlichen Oden und Liedern" 1757 mit der Bezeichnung „Preis des Schöpfers". Wie Koch bemerkt, ist es ein poetischer Auszug aus des Dichters Abhandlung in den „moralischen Vorlesungen" (7. Vorlesung, 4. Regel): „Suche immer ein lebhaftes und würdiges Bild von den Vollkommenheiten Gottes in deiner Seele zu entwerfen, dir dasselbe gegenwärtig zu erhalten und es nie ohne Ehrfurcht zu betrachten." Es preist die Macht, Weisheit und Liebe Gottes in seiner Schöpfung und erinnert an Jes. 40, 26.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird zurückgreifen können auf das sowohl bei der Erklärung der Schöpfungsgeschichte wie des Schöpfungswerkes im 1. Artikel Gegebene und dann zur Erklärung der Schriftstelle Jes. 40, 26 übergehen.

Str. 1. Wenn ich die Macht des Schöpfers, seine Weisheit und seine Liebe überlege:

so werde ich von solcher Bewunderung ergriffen, daß ich nicht weiß, wie ich ihn erheben soll, meinen Gott, Herrn und Vater.

Die **Macht** Gottes, d. i. seine Allmacht, zeigt sich in der Schöpfung, Erhaltung und Regierung; hier ist besonders an die in der Schöpfung offenbarte Allmacht Gottes zu denken. **Die Weisheit deiner Wege** ist die Weisheit, die in den Wegen Gottes, die er selbst geht und uns führt, sich kund thut. Die Liebe, **die für alle wacht**, ist die alle behütende Liebe Gottes. Wenn ich diese Macht, Weisheit und Liebe Gottes **anbetend überlege**, mit betendem Herzen bedenke, **so**, dann, bin ich mit solcher Bewunderung erfüllt, daß ich nicht weiß, wie ich den Schöpfer **erheben**, loben und preisen soll. Die Schlußworte: **Mein Gott, mein Herr und Vater** sind Ausrufe der Bewunderung, in welchem der Schöpfer **mein Gott** wegen seiner Macht, **mein Herr** wegen seiner Weisheit und **Vater** wegen seiner Liebe genannt wird.

Str. 2. Mein Auge sieht überall die wunderbaren Werke Gottes.

Der prächtig ausgeschmückte Himmel preist den starken Gott.

Er hat die Sonne an dem Himmel erhöht und schmückt sie mit Majestät; er ruft dem Sternenheere.

Wohin auch nur immer mein Auge blickt, überall sieht es die **Wunder deiner Werke**, Gottes wunderbare Werke. Sie sind wunderbare Werke, weil nur die göttliche Allmacht, die sich an ihnen offenbart, sie hervorrufen konnte. Der Himmel, der **prächtig ausgeschmückt** ist durch die Sonne und die Sterne, **preist** den **Gott der Stärke**, verkündigt die Ehre (Psl. 19, 2) des starken Gottes, der durch sein allmächtiges Wort ihn und seinen Schmuck geschaffen hat. Die Sonne hat er **an ihm erhöht**, sie geschaffen und hoch oben am Himmel an ihren Ort gesetzt; er **kleidet**, schmückt sie, **mit Majestät**, mit dem herrlichen Glanze des Lichtes, mit dem sie wie eine Königin alle Lichter des Himmels überstrahlt. Er **ruft** befehlend zu **dem Heer der Sterne**, der zahllosen Menge derselben, wie und wo sie wandeln sollen.

Str. 3. Der Lauf des Windes, der Regen des Himmels, die Fruchtbarkeit der Erde, die mit Vorrat uns versorgt, ist sein Werk.

Ich preise darum Gott als Gott der Macht und Herrlichkeit, dessen Güte so weit reicht wie die Wolken reichen.

Gott **mißt dem Winde seinen Lauf**, bestimmt seine Richtung und seine Dauer; er **heißt die Himmel**, die Wolken, **regnen**, befiehlt, daß und wann die Wolken Regen geben sollen (Jerem. 5, 24; Psl. 104, 13); er **schließt den Schoß der Erde auf**, er macht die Erde fruchtbar, daß sie uns **mit Vorrat**, mit reichlicher Nahrung segne (Psl. 104, 13—16). Als **Gott der Macht und Herrlichkeit**, als mächtigen und herrlichen Gott, erweist sich Gott dadurch, daß er dem Wind und Regen gebietet und die Fruchtbarkeit der Erde schafft, seine **Güte**, durch die er mir unverdiente Wohlthaten erzeigt, dadurch, daß er dies alles thut, um mich mit Vorrat zu segnen (reichlich und täglich versorgt, 1. Art.). Seine Güte aber reicht so weit, **so weit die Wolken reichen** (Psl. 36, 6), sie ist ohne Ende, wie für unsre Anschauung die Wolken endlos sind.

Anmerk. Luther schreibt: „Wenn wir einen Acker oder Korn ansehen — — — —, sollten wir nicht allein Gottes Güte, sondern auch seine Macht erkennen und also denken: O du liebes Korn, wie aus reicher, milder Güte giebt dich uns Gott so vollauf; aber auch wie mit großer Gewalt behütet er dich von der Stunde an, wenn du gesäet bist, bis du auf den Tisch kommst; wie gar durch unzählige Gefahr und alles Unglück bist du kommen."

Str. 4. Sonnenschein und Sturm predigt, der Sand am Meere preist Gott.

Der geringste Wurm fordert uns auf, seinem Schöpfer die Ehre zu geben.

Der Baum in seiner Pracht, die Saat ruft uns zu, daß Gott sie geschaffen hat, und fordern uns auf, ihm die Ehre zu geben.

Dich, deine Macht, Weisheit und Liebe, **predigt,** verkündigt, **Sonnenschein,** freundliches Wetter, **und Sturm**, das Unwetter; dich **preist,** verherrlicht, **der Sand am Meere,** der an sich zwar wertlos ist, aber in seiner Zahllosigkeit von der unendlichen Schöpfermacht Gottes redet. Auch **der geringste Wurm** giebt Zeugnis von Gottes Schöpfermacht und Weisheit und fordert uns dadurch auf: Bringt **meinem Schöpfer Ehre,** erkennt die Größe und Güte meines Schöpfers an und preist und rühmt sie. **Der Baum in seiner Pracht,** in seinem Blätter- und Blütenschmuck, **die Saat** in ihrem Segen verheißenden Grün rufen uns zu: Mich **hat Gott gemacht,** auch wir sind Zeugen seiner Schöpfermacht. **Bringt unserm Schöpfer Ehre** (siehe vorstehende Erklärung).

Anmerk. Der Professor Linné, dessen Name in der ganzen gelehrten Welt bekannt ist, schreibt: „Ich habe einige Fußtapfen Gottes in den Werken der Natur entdeckt, weil ich in diesen Werken, auch den kleinsten, eine Ordnung, eine Vollendung, eine Weisheit sehe, welche auf einen Urheber von unermeßlicher Macht und Erkenntnis deuten. Betrachten wir das kleinste Insekt oder die Riesentiere der Urzeit, den Grashalm des Feldes oder die gigantische Ceder des Libanon, — es sind Werke, welche die Herrlichkeit Gottes erzählen."

Str. 5. Der Mensch, dessen Leib Gott wunderbar bereitet hat,

der einen Geist hat, der vermöge seines Verstandes Gott zu erkennen vermag,

der der Schöpfung Ruhm und Preis ist,

ist sich selbst ein täglicher Beweis von der Güte und Größe Gottes.

Nachdem das Auge den Blick auf Himmel (Str. 2) und Erde (Str. 3. 4) gerichtet hat, wendet es denselben auf den Menschen. Den Leib des Menschen hat Gott **wunderbar,** künstlich und fein (Nr. 49 Str. 3), als das größte

Kunstwerk, bereitet oder geschaffen (Psl. 139, 14). Dem Menschen hat Gott auch einen Geist gegeben, den sein Verstand, Gott **zu erkennen leitet**, den sein Verstand lehret, Gott zu erkennen. Im Hinblick auf Leib und Geist ist der Mensch **der Schöpfung Ruhm und Preis**, das vornehmste und herrlichste Geschöpf, das darum der Schöpfung zum Ruhm und Preise gereicht. Als solcher ist er sich selbst **ein täglicher Beweis** von Gottes Güte und Größe, denn er kann diese täglich an sich selbst erkennen.

Str. 6. Ich fordere meinen Geist auf, Gott zu erheben.

Als unser Vater soll Gott gepriesen werden, und alle Welt soll Amen dazu sagen,

und alle Welt soll ihren Herrn fürchten, auf ihn hoffen und ihm dienen.

Wer wollte Gott nicht dienen!

Erheb' ihn (vergl. Str. 1) **ewig**, ohne Aufhören. **Seinen Namen**, ihn selbst, nennen die Bezeichnungen in den folgenden Zeilen: Vater, Herr, Gott (vergl. Str. 1). Alle Welt **sag' Amen**, d. h. ja, ja, es soll also geschehen, also: sie stimmen ein in die Lobpreisung Gottes.

Wer wollte Gott nicht dienen? nämlich von Herzen gern, wenn er hinblickt auf Gottes Macht, Weisheit und Liebe. Kann es wohl einen solchen Menschen geben?

d. Übersicht.

Der Hauptgedanke ist in der Überschrift gegeben, welche der Dichter selbst dem Liede gegeben hat:

Preis des Schöpfers.

I. Die Betrachtung der göttlichen Macht, Weisheit und Liebe des Schöpfers erfüllt mich mit Bewunderung, die Gott zu erheben mich antreibt (Str. 1).

II. Von der Macht, Weisheit und Liebe des Schöpfers reden seine Wunderwerke am Himmel (Str. 2) und auf Erden (Str. 3. 4), wie das höchste Wunderwerk, der Mensch (Str. 5).

III. Aufforderung an den eignen Geist und an alle Welt, Gott zu erheben, ihn zu fürchten, auf ihn zu hoffen und ihm zu dienen (Str. 6).

53. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte.

1. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
der mit verhärtetem Gemüte
den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
sei ewig meine größte Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

2. Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmut mich geleitet?
Er, dessen Rat ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

3. Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
zu welchem du erschaffen bist,
wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mußte Christus leiden,
damit du könntest selig sein.

4. Und diesen Gott sollt ich nicht ehren
und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören,
den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben,
sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über alles lieben
und meinen Nächsten gleich als mich.

5. Dies ist mein Dank, das ist sein Wille:
ich soll vollkommen sein wie er.
So lang ich dies Gebot erfülle,
stell' ich sein Bildnis in mir her.
Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
so treibt sie mich zu jeder Pflicht,
und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
herrscht doch in mir die Sünde nicht.

6. O Gott, laß deine Güt' und Liebe
mir immerdar vor Augen sein.
Sie stärk in mir die guten Triebe,
mein ganzes Leben dir zu weihn;
sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
sie leite mich zur Zeit des Glücks,
und sie besieg in meinem Herzen
die Furcht des letzten Augenblicks

a. **Der Dichter** des Liedes ist Christian Fürchtegott Gellert (vergl. Nr. 12. S. 71).

b. **Das Lied** erschien wie das vorangehende in des Dichters „geistlichen Oden und Liedern" 1757 mit der Überschrift „die Güte Gottes". Von manchen wird es als das schönste Lied Gellerts angesehen; sicherlich ist es eins der schönsten und eingebürgertsten Lieder Gellerts. Die Empfindungen über die Güte Gottes sind lebhaft, aber nirgends überschwenglich ausgesprochen, gehen in den einzelnen Strophen in gute Vorsätze, in der Schlußstrophe zum Gebet über. Der Eindruck würde noch bedeutender sein, wenn sich nicht an einzelnen Stellen die Belehrung geltend machte, wie z. B. in der 3. 4. und 5. Strophe. Das geistliche Lied soll nicht belehren, sondern erbauen. Der Grundgedanke des Liedes ist enthalten in Psl. 57, 11.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird zweckmäßig an die Behandlung des 1. Artikels anknüpfen und hinübergreifen in den 2. Art. Daß Gott uns erschaffen hat und noch erhält, versorgt und bewahrt, das hat er gethan und thut es noch „aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit". Daß er uns durch seinen Sohn den Eingang zu den Freuden des Himmls erschlossen hat, das hat er gethan aus lauter Güte. Der Psalmist sagt (Psl. 57, 11): Denn deine Güte ist 2c. Über solche Güte sollen wir nicht stumpf hinwegsehen, sondern dieselbe bedenken.

Str. 1. Ich bewundere die Größe der Güte Gottes und frage, ob der ein Mensch ist, der von derselben nicht gerührt wird, sondern den Gott gebührenden Dank erstickt.

Gottes Liebe zu ermessen, soll ewig meine größte Pflicht sein.

Wie der Herr meiner nie vergessen hat, so soll auch mein Herz seiner nicht vergessen.

Wie groß 2c. ist Ausruf der Bewunderung. Jeder Mensch hat die Güte Gottes an sich erfahren; der Psalmist sagt: Der Herr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke (Psl. 145, 9). Kann der **ein Mensch** sein, den Namen eines Menschen verdienen, den sie **nicht rührt,** nicht im tiefsten

Herzen bewegt und zu innigem Danke anregt, der vielmehr **mit verhärtetem Gemüte,** mit verstocktem, für Gottes Güte unempfänglichem Herzen, den Gott gebührenden **Dank erstickt,** unterdrückt, selbst wenn er im Herzen sich regen sollte? **Nein,** der verdient den edlen Namen eines Menschen nicht. Gottes Liebe **ermessen** heißt nicht: sie ausmessen; denn sie ist unermeßlich, sondern: „sie fort und fort bedenken, stets vor Augen und im Herzen haben." Dies **sei** ewig **meine größte Pflicht;** sie ist es zwar schon, sie soll es aber auch nach meinem Willen und Vorsatz sein.

Str. 2. Wunderbar bereitet hat mich Gott, der meiner nicht bedarf;
er hat mich mit Langmut geleitet, wiewohl ich oft seinen Rat verwarf.
Er hat Frieden dem Gewissen, neue Kraft dem Geiste und mir viel Glück gegeben.

Gottes Liebe zu ermessen (Str. 1), denke ich (Str. 3. 4) der großen Wohlthaten Gottes, die seine Güte mir erwiesen hat. Er hat mich **wunderbar bereitet** (siehe zu Nr. 52, Str. 5). Gott **bedarf** meiner nicht, er, der selber jedermann Leben und Odem und alles giebt (Apostgesch. 17, 25), ist sich selbst genug. Er hat **mit Langmut,** mit Nachsicht und Geduld, **mich geleitet,** durch das Leben mich geführt, obgleich ich **seinen Rat,** den er mir teils durch sein heiliges, belehrendes Wort, teils durch seine Führungen mir gab, **oft verwarf,** nicht beachtete und nicht befolgte. Wie er dem oft halsstarrigen Volke Israel auf seinem Wüstenzuge ein langmütiger Führer gewesen ist, so auch mir. Er giebt mir **Frieden im Gewissen** durch die Gewißheit der Vergebung der Sünden um Christi willen, **dem Geiste neue Kraft,** im Glauben fest zu bleiben und den Weg der Gottseligkeit zu wandeln (2. Kor. 12, 9), und läßt mich **so viel Glück** genießen, giebt mir viele und große Güter im Leiblichen und Geistlichen. **Sein Arm** bezeichnet seine Kraft und Macht.

Str. 3. Ich fordere meinen Geist auf, in jenes Leben zu schauen, zu welchem ihn Gott geschaffen hat,
wo er mit Herrlichkeit umgeben sein und Gott, wie er ist, sehen wird.
Er hat zu diesen Freuden ein Recht durch Gottes Güte;
darum hat Christus gelitten, um ihm die Seligkeit zu erwerben.

Nicht bloß in diesem, sondern auch in jenem Leben erweist uns Gott seine Güte. **Jenes Leben** ist das jenseitige Leben. Zu demselben ist mein Geist **erschaffen;** denn nach Gottes gnädigem Willen sollen alle Menschen die ewige Seligkeit erlangen. Dort wird er, **von Herrlichkeit,** von der unaussprechlichen Herrlichkeit der Seligen, umfangen, Gott ewig sehen, **wie er ist** (1. Joh. 3, 2), von Angesicht zu Angesicht in seiner ganzen Herrlichkeit. Das ist Seligkeit. Er hat zu diesen Freuden **ein Recht,** ein Anrecht auf dieselben, aber nicht durch eignes Verdienst, sondern **durch Gottes Güte,** in welcher Gott von Ewigkeit her den Ratschluß der Erlösung gefaßt hat, durch welche die Menschen Gottes Kinder werden sollen und als solche Miterben Christi (Röm. 8, 17). Zu diesem Zwecke mußte **Christus leiden,** die Menschen von allen Sünden zu erlösen und Leben und Seligkeit ihnen zu erwerben.

Str. 4. Sollte ich diesen Gott nicht ehren und seine Güte nicht erkennen?
Sollte ich seinem Rufe nicht folgen und nicht den Weg gehen, den er mir zeigt?

Er hat mir seinen Willen ins Herz geschrieben und durch sein Wort bekräftigt, nämlich: ich soll Gott über alles lieben und meinen Nächsten wie mich selbst.

Die Güte Gottes legt mir heilige Pflichten auf. **Diesen Gott,** diesen grundgütigen Gott, bin ich verpflichtet zu **ehren** (vergl. Nr. 52 Str. 4). Seine Güte würde ich **nicht verstehn,** wenn ich sie nicht vernehmen oder erkennen und zu würdigen wüßte. Sollte Gott **rufen,** mir seinen Willen, sein Gebot, zurufen, und **ich nicht hören,** nicht gehorsam sein und nicht **den Weg** nach seinen Geboten gehen, den **er mir zeigt** im Gewissen und durch sein Wort? Dadurch würde ich Gott verunehren! Gottes Wille ist mir **ins Herz geschrieben,** im Gewissen mir geoffenbart, und Gottes Wort in der heiligen Schrift **bestärkt,** bekräftigt, **ihn ewiglich,** da er unwandelbar derselbe bleibt in alle Ewigkeit. Dieser Wille Gottes lautet kurz zusammengefaßt: **Gott soll ich** 2c. Dies Gebot wird ausgesprochen Matth. 22, 37—39. Alle andern Gebote Gottes sind darin eingeschlossen.

Str. 5. Mein Dank, sowie Gottes Wille ist es, daß ich strebe vollkommen zu sein wie Gott.

Durch Erfüllung dieses Gebotes stelle ich Gottes Bild in mir her.

Gottes in meiner Seele lebende Liebe ist mir Antrieb zu jeder Pflicht, und wenn ich dann auch aus Schwachheit fehle, hat doch die Sünde nicht die Herrschaft in mir.

Gottes Güte verpflichtet mich auch zum Danke. **Dies ist mein Dank,** daß ich nach Vollkommenheit trachte, wie es Gottes Wille ist (Matth. 5, 48). So lang' ich **dies Gebot erfülle,** nach Vollkommenheit trachte, stelle ich **sein Bildnis** in mir her; das göttliche Ebenbild, das durch die Sünde verloren ist, wird insoweit wieder hergestellt, als ich durch das Trachten nach Vollkommenheit Gott immer ähnlicher werde. Gottes Liebe **lebt in meiner Seele,** wenn die von Gott mir erwiesene Liebe in meiner Seele lebendig, wirksam ist; dann **treibt sie mich,** spornt sie mich an, zu Erfüllung **jeder Pflicht,** sowohl gegen Gott wie die Menschen. Freilich geschieht es dann auch, daß ich **aus Schwachheit fehle,** indem ich nicht aus Lust an der Sünde, sondern der Versuchung erliegend (Matth. 26, 41), sündige, aber alsdann wie Petrus, der aus Schwachheit den Herrn verriet, meine Sünde bitterlich bereue. Dann jedoch **herrscht in mir die Sünde nicht** (Röm. 6, 12), ich bin nicht der Knecht der Sünde (Joh. 8, 34).

Str. 6. Ich bitte Gott, mir seine Güte und Liebe immerdar vor Augen sein zu lassen.

Sie möge mich stärken, mein ganzes Leben Gott zu weihn.

Sie möge mich trösten zur Zeit der Schmerzen, leiten zur Zeit des Glücks und in mir die Furcht des letzten Augenblicks besiegen.

Zum Schlusse erhebt sich mein Herz betend zu dem Herrn, daß er seine Güte und Liebe **mir immerdar vor Augen sein,** immer in meinen Gedanken, sein lassen möge, damit sie mir den im Nachfolgenden erbetenen Segen bringen könne. Nämlich 1. Die **guten Triebe,** Vorsätze und Entschlüsse, zu stärken, mein ganzes Leben ihm **zu weihn,** in seinen Dienst zu stellen. 2. Daß sie mich zur Zeit der Schmerzen **tröste** durch die Gewißheit, daß auch die Trübsal aus der Hand der göttlichen Güte kommt. 3. Daß sie mich zur Zeit des Glücks **leite** auf dem rechten, Gott wohlgefälligen Wege, damit ich nicht übermütig und hoffärtig, oder sorglos und sicher werde, wie der reiche Kornbauer (Luk. 12, 16—21) oder der reiche Mann (Luk. 16, 19 ffl). 4. Daß sie in meinem Herzen die Furcht des letzten Augenblicks **besiege,** die Furcht vor der

Todesstunde überwinde durch die selige Zuversicht, daß durch Gottes Güte mein Heiland Jesus Christus auch für mich gestorben (Str. 3) und mir der Tod der Eingang in das Leben ist.

d. **Übersicht.**

Den Hauptinhalt bezeichnet die Überschrift:

Die Güte Gottes.

I. Preis der Güte Gottes (Str. 1).
II. Erweisungen der Güte Gottes in diesem und jenem Leben (Str. 2. 3).
III. Mein Entschluß, Gott zu ehren und zu danken für seine Güte (Str. 4. 5).
IV. Schlußbitte um den rechten Segen der göttlichen Güte (Str. 6).

XVII. Bußlied.

†*54. Aus tiefer Not.

1. Aus tiefer Not schrei' ich zu dir,
Herr Gott, erhör' mein Rufen,
dein gnädig Ohren kehr' zu mir
und meiner Bitt' sie öffen!
Denn so du willst das sehen an,
was Sünd' und Unrecht ist gethan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Thun umsonst
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muß sich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertes Wort:
das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht
und wieder an den Morgen:
doch soll mein Herz an Gottes Macht
verzweifeln nicht noch sorgen.
So thu', Israel rechter Art,
der aus dem Geist erzeuget ward
und seines Gottes erharre.

5. Ob bei uns ist der Sünden viel,
bei Gott ist viel mehr Gnade;
sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,
wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
der Israel erlösen wird
aus seinen Sünden allen.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Martin Luther (vgl. S. 41).

b. **Das Lied** ist eine Bearbeitung des 130. Psalms. Es ist eine der gewaltigsten Verdeutschungen alttestamentlicher Psalmen, und ihm gebührt nicht allein unter Luthers, sondern unter sämtlichen Kirchenliedern die Palme. Diese hohe Vollendung hat es erst in einer zweiten Bearbeitung erreicht. In seiner ersten Gestalt mit

nur 4 Strophen entstand das Lied 1523, und es erschien in dem ersten evangelischen deutschen Gesangbuche, in dem Achtliederbuche von 1524. Die zweite, weit vorzüglichere Bearbeitung mit fünf Strophen erschien ebenfalls schon 1524 und findet sich durchgängig in den lutherischen Gesangbüchern. Bei der meisterhaften Übertragung des Psalms ist trotz des engen Anschlusses an den Wortlaut des Originals der lebendige Geist der Reformation deutlich zu spüren, welcher auf den Fundamentalsatz des N. Testaments sich gründet, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben (Röm. 3, 28). Dieser Grundpfeiler der evangelischen Kirche ist auch der Grundgedanke dieses Liedes als der glaubensfreudige Herzschlag aufrichtiger Buße. Es ist der Ruf eines geängstigten aber nicht verzweifelten Herzens an die Gnade Gottes. Aus der Tiefe der Sündennot schaut es auf zu seinem Gott und dessen Gnade; denn das eigne Werk und Thun vermag nicht die Seligkeit zu schaffen; aber im Hinblicke auf die Gnade Gottes wird er so zuversichtlich, daß es zu dem Ausdrucke des felsenfesten Vertrauens zu Gott sich erhebt.

Luther nahm dies Lied unter seine Begräbnislieder (Wittenberg 1642) auf, und da an solchen Liedern damals Mangel war, wurde es bei Begräbnissen gern gesungen. Unter Weinen und Wehklagen stimmten es die Bürger von Halle vor dem Leichname Luthers in der Nacht an, als derselbe bei der Überführung von Eisleben nach Wittenberg am 20. Februar 1546 in der Kirche zu „Unserer lieben Frauen" aufgestellt war.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird für gewöhnlich in der Besprechung des 130. Psl. bestehen können; doch ist nicht ausgeschlossen, daß dieselbe auch an andre geeignete Unterrichtsgegenstände oder allgemeine, auch wohl örtliche Verhältnisse anknüpfen kann.

Str. 1. Aus der Tiefe der Sündenangst rufe ich Gott um Gnade an;

denn wenn Gott die Sünde ansehen will, kann niemand vor ihm bestehen.

Die **tiefe Not** ist die große Seelenangst um der Sünde willen, in die ich wie in eine tiefe Flut versunken bin. **Dein gnädig Ohren** ist eine Ausdrucksweise, welche nach menschlicher Vorstellung Gott auch menschliche Glieder zuschreibt. Als ein gnädig Ohr ist es schon dann zu bezeichnen, wenn es sich zu mir **kehrt**, um mein Rufen anzuhören, noch mehr aber, wenn es **meiner Bitte sich öffnet,** mein Rufen erhört und mir Gnade gewährt. Denn wenn Gott unsre Sünde und unser Unrecht will **ansehen**, zurechnen, so kann niemand vor ihm **bleiben,** bestehen, weder jetzt noch in dem zukünftigen Gerichte.

Str. 2. Bei Gott gilt nur seine Gnade und Gunst zur Vergebung der Sünden;

unser Thun ist vergeblich, niemand kann sich dessen rühmen;

darum muß jedermann Gott fürchten und auf seine Gnade sich verlassen.

Nur Gottes Gnade und **Gunst**, (Güte und Barmherzigkeit) **gilt**, auf diese kommt es an, bei der Vergebung der Sünden; **unser Thun ist umsonst**, unsre guten Werke helfen zur Vergebung der Sünden gar nichts, niemand kann sich vor Gott **rühmen** seiner Werke, als habe er durch dieselben ein Verdienst vor Gott. **Des** (= deswegen, deshalb) muß jedermann Gott **fürchten**, in heiliger Ehrfurcht vor ihm sich beugen, und seiner **Gnade leben**, seiner Gnade sich überlassen, ganz ergeben.

Str. 3. Darum will ich auf Gott und nicht auf mein Verdienst meine Hoffnung setzen,

auf ihn und seine Güte, die mir sein Wort zusagt, will ich trauen,

dies Wort ist mein Trost und treuer Hort, dessen ich allezeit warten will.

Darum, weil bei Gott nur seine Gnade gilt (Str. 2), will ich auf ihn hoffen und nicht **auf mein Verdienst**, weil ich keins habe, bauen. Auf ihn soll mein Herz **sich lassen**, verlassen, und auf seine Güte, die mir **zusagt**, zusichert, sein **wertes Wort**, das teure, kostbare Wort Gottes; fast auf jeder Seite verheißt das Neue Testament Vergebung der Sünden um Christi willen. **Das**, dieses Wort Gottes, ist **mein Trost**, der mein von Sündenangst gequältes Herz beruhigen kann, und **mein treuer**, sicherer, **Hort**, auf den ich mich mit aller Zuversicht verlassen kann; **des**, dieses tröstlichen Wortes Gottes, **will ich allzeit harren**, auf seine Erfüllung an mir warten und hoffen.

Str. 4. Und ob es (mein Harren) Tag und Nacht währt, will ich nicht verzweifeln noch sorgen.

So thue der rechte, aus dem Geiste erzeugte Israel und erharre seines Gottes.

Und ob **es**, mein Harren und Rufen, Tag und Nacht währt, ich also lange vergeblich auf die Hilfe der göttlichen Gnade warten muß, soll **doch** (dennoch) mein Herz **an Gottes Macht nicht verzweifeln**, als könne mich seine Allmacht nicht noch erretten, **noch sorgen**, noch wegen der Hilfe sich mit Sorgen quälen. Hieran knüpft sich die Ermahnung: **So thu**, wie eben gesagt ist, **Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeuget ward**, also nicht das fleischliche Israel, das von Abraham abstammende jüdische Volk, sondern der durch den heiligen Geist wiedergeborene Christ (Joh. 3, 5), der der Israel rechter Art ist und **seines Gottes erharret**, im Rufen und Glauben anhält, bis Gott hilft.

Str. 5. Wenn bei uns viel Sünde ist, so ist doch Gottes Gnade viel größer,

seine Hand vermag selbst bei dem größten Schaden zu helfen;

er ist der gute Hirte, der uns von allen Sünden erlösen wird.

Bei Gott ist viel mehr Gnade, wenn auch unsre Sünde noch so groß ist; so spricht Paulus Röm. 5, 20, 21 und der Prophet Jesaja Kap. 1, 18. Gottes helfende Hand **hat kein Ziel**, keine Grenze der Macht, **wie groß auch sei der Schade**, wie tief wir auch in das Sündenverderben hineingeraten sein mögen. Nur die Unbußfertigkeit setzt der helfenden Gnade Gottes ein Ziel. Gott ist **allein der gute Hirt** (Psl. 23, 3; Joh. 10, 12), der die Seinen erquickt und beschützt und darum **Israel**, seine gläubige Gemeinde, **erlösen wird aus seinen Sünden allen**, alle Sünden, wie viele deren und wie groß sie sein mögen, um Christi willen vergeben wird.

d. **Übersicht.**

Die Sündenvergebung aus Gnade ist der rechte Trost in der Sündennot.

I. Der Hilferuf aus der Sündennot (Str. 1).
II. Das Bekenntnis, daß wir nur aus Gnade Vergebung der Sünde erlangen und unserer Werke uns nicht rühmen können (Str. 2).
III. Die gläubige Hoffnung auf diese Gnade (Str 3. 4).
IV. Die freudige Gewißheit derselben (Str. 5).

XVIII. Lieder vom Tode, Auferstehen und ewigen Leben.

55. Auferstehn, ja auferstehn wirst du.

1. Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
mein Staub, nach kurzer Ruh'.
Unsterblichs Leben
wird, der dich schuf, dir geben.
Halleluja!

2. Wieder aufzublühn, werd' ich gesät.
Der Herr der Ernte geht
und sammelt Garben
uns ein, uns ein, die starben.
Halleluja!

3. Tag des Danks, der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
genug geschlummert habe,
erweckst du mich.

4. Wie den Träumenden wird's dann uns sein;
mit Jesu gehn wir ein
zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden
sind dann nicht mehr.

5. Ach, ins Allerheiligste führt mich
mein Mittler dann; lebt ich
im Heiligtume
zu seines Namens Ruhme!
Halleluja!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Friedrich Gottlieb Klopstock, geboren am 2. Juli 1724 in dem damals reichsstädtischen Quedlinburg am Harz als der älteste Sohn des Kommissionsrates G. H. Klopstock. Seine Jugend verlebte er an den anmutigen Ufern der Saale, auf dem preußischen Gute Friedeberg bei Cönnern a. S., welches sein Vater gepachtet hatte. Dort wuchs er unter körperlichen Übungen und Spielen fröhlich auf. Die Anmut der Gegend weckte früh den Sinn für Naturschönheit in ihm, und die ernste Erziehung im Elternhause legte den Keim religiöser Begeisterung in die junge Brust. Ein Hauslehrer unterrichtete ihn nebst den Söhnen einiger benachbarter Edelleute. Mit dem 13. Jahre kam er auf das Gymnasium zu Quedlinburg und 1739 auf die Fürstenschule zu Schulpforta bei Naumburg a. S.

In dieser klösterlich abgeschiedenen, aber von reizender Natur umgebenen Anstalt verbrachte er sechs Jahre unter der Leitung trefflicher Lehrer. Mit allem Eifer verlegte er sich auf das Studium der griechischen und römischen Klassiker und gewann hier jene Vorliebe für dieselben, die ihn bis in sein Greisenalter zu liebevoller Beschäftigung mit ihnen anregte. Sein dichterischer Trieb äußerte sich schüchtern zuerst in Schäfergedichten und Oden; dann aber entwarf er schon hier den Plan, den erhabenen Stoff des Erlösungswerkes Christi in einem großen Epos „Messias" zu besingen. Auf der Universität Jena, wohin er sich von Schulpforta begab, um Theologie zu studieren, bearbeitete er die drei ersten Gesänge des Messias in ungebundener Rede. Im folgenden Jahre ging er nach Leipzig. Hier arbeitete er jene ersten Gesänge in Hexameter um und veröffentlichte sie 1748 ohne Angabe seines Namens in den „Bremer Beiträgen". Das Gedicht erregte in ganz Deutschland ein Aufsehen, wie seit Luthers Bibelübersetzung noch nie ein deutsches Werk. Der Dichter nahm noch in demselben Jahre eine bescheidene Stelle als Hauslehrer in der Familie des Kaufmanns Weiß in Langensalza an. Von Bodmer eingeladen, ging er 1750 nach dem schönen Zürich und folgte dann einem ehrenvollen Rufe des dänischen Königs Friedrich V. nach Kopenhagen. Der König gewährte ihm zur Vollendung des Messias ein Jahresgehalt von 400 Thalern und verlieh ihm auch später (1763) den Titel eines Legationsrates. In Kopenhagen lebte Klopstock mit Unterbrechungen von 1751—1770. Im Jahre 1754 verheiratete er sich mit der in seinen Oden unter dem Namen „Cidli" gefeierten Hamburgerin Meta Moller. Die lebhafte, geistreiche Frau nahm den lebendigsten Anteil an den dichterischen Arbeiten ihres Mannes. Außer dem Messias beschäftigten ihn in dieser Zeit vorzugsweise Lieder für den öffentlichen Gottesdienst, die er selbst für „eine der schwersten Unternehmungen der Poesie" erklärte. Nach vier glücklichen Jahren verlor er seine geliebte Meta durch den Tod. Auf dem Kirchhofe zu Ottensen bei Altona liegt sie begraben. Die Grabschrift, welche Klopstock ihr setzte, beginnt mit den Worten: „Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen". Als nach dem Tode Friedrichs V. sein Freund und Gönner, der Minister Bernstorff, gestürzt wurde, zog Klopstock 1770 nach Hamburg. Sein Jahresgehalt behielt er. In Hamburg vollendete er nach fünfundzwanzigjähriger Arbeit 1773 den Messias. Im folgenden Jahre folgte er einer Einladung des Markgrafen Karl Friedrich von Baden nach Karlsruhe, blieb ein Jahr dort und kehrte dann, mit dem Hofratstitel und einer Pension beschenkt, zu dauerndem Aufenthalte nach Hamburg zurück. Er verheiratete sich 1791 zum zweitenmale mit einer Verwandten und langjährigen Freundin, der verwitweten Frau von Winthem, einer Nichte Metas. Bis in sein spätes Alter erfreute er sich einer ungestörten Gesundheit; doch mußte er

auf seinem Sterbelager lange und schwer leiden. Er starb am 14. März 1803. Wie ein Fürst wurde er begraben. Seine Ruhestätte fand er auf dem lindenbeschatteten Kirchhofe zu Ottensen neben der Ruhestätte seiner unvergeßlichen Gattin Meta. Seine Lieder: „Auferstehn, ja auferstehn", und: „Selig sind des Himmels Erben", wurden ihm in das Grab nachgesungen.

Klopstock, in dem „das liebenswürdigste Dichtergemüt mit religiösem Ernst, die Freude an der Natur und schönen Geselligkeit mit heiligem Odenschwung sich paarte", ist einer der größten Dichter Deutschlands. Geistliche Lieder zu dichten, hielt er für seinen zweiten Beruf; allein so hoch es auch zu schätzen ist, daß ein solcher Genius ein Christ war und die höchsten Gegenstände des Glaubens besang, so entsprechen doch seine Leistungen auf dem Gebiete des Kirchenliedes nicht seiner dichterischen Bedeutung (vergl. S. 12). Er hat vollkommen recht, wenn er in der Einleitung zu seinen geistlichen Gesängen behauptet: „Ihre Anlage muß niemals eine Abhandlung von einer Lehre der Religion sein. Vor allem müssen sie das Herz bewegen. Fast alle Menschen sind mehr zur Empfindung als zum tiefsinnigen Nachdenken gemacht. Auch ist die wahre Anbetung mehr Herz und Betrachtung". Allein sehr oft verwechselt er den lebendigen Ausdruck der Empfindung mit der reflektierenden Beschreibung derselben, und entkleidet man seine geistlichen Oden von ihrem phrasenhaften Schmuckwerk, so bleibt nur ein ganz mattes, nüchternes Ergebnis verständiger Überlegung übrig, wodurch ein nach Glaube, Überzeugung, Trost und Beruhigung ringendes Herz nie befriedigt werden kann*). In der Sprache traf er den rechten Volkston nicht, seine Sprache ist die Kunstsprache. Lessing urteilt: „Es kann wahr sein, daß Herr Klopstock, als er seine Lieder machte, in dem Stande sehr lebhafter Empfindungen gewesen ist. Weil er aber bloß diese seine Empfindungen auszudrücken suchte und den Reichtum von deutlichen Gedanken und Vorstellungen, der die Empfindungen bei ihm veranlaßt und durch den er sich in das andächtige Feuer gesetzt hatte, verschwieg und uns nicht mitteilen wollte, so ist es unmöglich, daß sich seine Leser zu eben den Empfindungen, die er dabei gehabt, erheben können. Er hat also, wie man im Sprüchwort zu sagen pflegt, die Leiter nach sich gezogen und uns dadurch Lieder geliefert, die von seiten seiner so voller Empfindung sind, daß ein unvorbereiteter Leser oft gar nichts dabei empfindet". Klopstock hat auch mit 29 umgearbeiteten älteren Kirchenliedern den Anfang zu den Liederverbesserungen gemacht und zahlreiche Nachfolger gefunden, aber nicht zum Vorteile des alten Kirchenliedes. Er hat 65 geistliche Lieder gedichtet, die unter dem Titel „Geistliche Lieder" in zwei Teilen erschienen, der 1. Teil 1758, der 2. Teil 1769.

---

*) Vergl. Sperber, Evang. Schulliederschatz, Teil 2, S. 273 ff.

b. **Das Lied** „Auferstehn, ja auferstehn wirst du", ist Klopstocks bedeutendstes Kirchenlied. Es erschien im 1. Teile der „Geistlichen Lieder" 1758 mit der Überschrift: „Der Tod", und hat weite Verbreitung gefunden. Nicht nur dem Dichter selbst ist es ins Grab nachgesungen worden, sondern mit der sehr beliebt gewordenen Graunschen Komposition im Arienstil ebenfalls aus dem Jahre 1758 ist es tröstend noch an vielen offenen Gräbern erklungen. Der Dichter hat es auf die Inschrift gedichtet, welche er auf das Grabmal seiner entschlafenen Gattin Meta im Jahre 1758 hatte setzen lassen: „Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen" &c. Eine bestimmte Schriftstelle liegt dem Liede nicht zu grunde; doch wird zuweilen 1. Kor. 15, 53 angeführt.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an die biblische Geschichte von der Auferweckung des Lazarus (Joh. 11). Der Herr spricht zu Martha: Dein Bruder soll auferstehen (v. 23). Auf ihre Entgegnung erwidert er: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe (v. 25). Aus der Grabesruh ruft der Herr mit seinem gebietenden Worte den Lazarus in das Leben. So wird auch an unsern Gräbern einst sein Auferstehungsruf erschallen (Joh. 5, 28); und er wird allen, die im Glauben ihm zugehören, unsterbliches Leben geben (Joh. 10, 28).

Str. 1. Ich spreche die Gewißheit aus, daß mein Staub nach kurzer Ruhe auferstehen,
und daß unsterbliches Leben ihm der Schöpfer geben wird.

Auferstehn vom Tode wird **mein Staub**, mein im Tode in Staub zerfallener Leib (vergl. Nr. 13, Str. 4), nach **kurzer Ruh'** im Grabe. Kurz ist diese Ruhe, wenn sie verglichen wird mit dem darauf folgenden Leben, das ein **unsterbliches**, ewiges Leben sein wird. **Der dich**, den Staub, **schuf**, ist der Schöpfer, der dir Leib und Seele gegeben hat. Er wird unsterbliches Leben **dir geben**, dem Staube bei der Auferstehung. Die Seele wird bei der Auferstehung mit ihrem Leibe wieder vereinigt werden. Der Auferstehungsleib aber geht hervor aus dem irdischen Leibe, der dem Stoffe nach in Staub zerfallen ist. **Halleluja** ist zusammengezogen aus Hallelu-Jehova = Lobet Gott.

Str. 2. Ich bekenne, daß ich, um wieder aufzublühn, gesäet werde.
Der Herr der Ernte sammelt Garben ein, nämlich uns, die starben.

Ich werde **wieder aufzublühn gesä't**, in die Erde gelegt, wenn ich gestorben bin. Der in das Grab gelegte Leib wird einem Samenkorn verglichen wie 1. Kor. 15, 36 ffl. (Vergl. Nr. 13, Str. 7). Er wird gesäet um wieder aufzublühen. Nachdem der Tod die erste Blüte, das irdische Leben, gebrochen hat, werde ich zum ewigen Leben in himmlischer Herrlichkeit auferstehen. **Der Herr der Ernte** ist Gott; er, der Herr über Leben und Tod, hat die Saat ausgestreut, er erntet darum auch; er **geht** am Tage der Auferstehung aus und **sammelt Garben** ein, wie im Gleichnis Matth. 13, 30 den Schnittern befohlen wird, den Weizen zu sammeln in die Scheunen. Der Herr sammelt **die Garben**, uns, die starben, ein als die selig Auferstandenen in sein himmlisches Reich.

Str. 3. Ich spreche die freudige Zuversicht aus, daß der Auferstehungstag, wenn ich im Grabe genug geschlummert habe, mich erweckt.

Angeredet wird der **Tag des Danks**, d. i. der Auferstehungstag, an dem wir Gott Dank darbringen werden für die Auferweckung zum ewigen Leben. Er wird auch genannt **der Freudenthränen Tag**, weil an diesem Tage Thränen der seligsten Freude fließen werden über Gottes Gnade, das Schauen seiner Herrlichkeit und das Wiedersehen unsrer Lieben. Er wird schließlich auch genannt **meines Gottes Tag** als der Tag, den Gott zum Auferstehungstage und zur Offenbarung seiner Macht, Gnade, Weisheit und Herrlichkeit erwählt hat. Wenn ich im Grabe **genug** nach Gottes Ratschlusse **geschlummert** habe — für den Herrn ist der Tod nur ein Schlaf, Matth. 9, 24 — erweckst **du** mich. Mit du ist der Auferstehungstag bezeichnet und damit die Zeit statt des Urhebers genannt.

Str. 4. Dann wird es uns wie Träumenden sein.
Mit Jesu gehen wir zu seinen Freuden ein.
Die Leiden der müden Pilger sind dann nicht mehr.

Wie **den Träumenden**, die ungeahnte, alles Denken übersteigende Freuden empfinden und Herrlichkeiten schauen, wirds **dann**, wenn wir vom Tode erweckt sind, uns sein. Der Grund ist: **Mit Jesu**, mit ihm vereint, gehen wir ein **zu seinen Freuden**, die er selbst in der Herrlichkeit bei dem Vater hat, und an denen wir um seines Verdienstes willen teilhaben dürfen. Mit dem bildlichen Ausdrucke: **der müden Pilger**, wird das irdische Leben als eine Wallfahrt zum Himmel dargestellt (vergl. zu Nr. 17, Str. 1). So nennt schon Jakob seine Lebenszeit die Zeit seiner Wallfahrt. Müde sind die Pilger von der Reise und den **Leiden**, den körperlichen und geistigen, von denen sie auf ihrer irdischen Wallfahrt getroffen werden. Diese aber sind dann, wenn wir die seligen Freuden bei Jesu genießen, **nicht mehr**; denn dort wird Gott abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mir mehr sein (Offb. Joh. 21, 4).

Str. 5. Ins Allerheiligste führt mich mein Mittler.
Ich spreche den Wunsch aus, daß ich im Heiligtume zu seines Namens Ruhme leben möchte.

Das **Allerheiligste** war derjenige Teil des Tempels zu Jerusalem, in welchem nur die Bundeslade stand. Zwischen den Cherubim auf dem Deckel derselben war der Ort, wo Gottes Majestät thronend gedacht wurde. Nur der Hohepriester, und auch dieser nur am Versöhnungstage, durfte das Allerheiligste betreten. Hier bezeichnet es den Ort der vollkommensten und herrlichsten Offenbarung Gottes, zu welchem der Zugang erst durch den Hohenpriester Christus geöffnet worden ist (Eph. 2, 18). Dorthin **führt mich**, wenn wir zu Jesu Freuden eingehen (Str. 4), **mein Mittler**, Jesus, der darum mein Mittler ist, weil er sich auch für mich zur Erlösung gegeben hat (1. Tim. 2, 5. 6). Die Worte **lebt' ich** drücken einen Wunsch aus = möcht ich doch leben. Das **Heiligtum**, der Ort des Tempels, wo die Priester sich aufhielten, war der Vorort des Allerheiligsten; hier bezeichnet es das Reich Gottes auf Erden, wo alle Gläubigen Priester sind (1. Petr. 2, 9). In diesem Heiligtume möchte ich zu **seines Namens Ruhme** leben, so leben, daß durch meinen Glauben und Wandel der Name Jesu, d. i. Jesus selbst als Mittler, verherrlicht werde.

Anmerkung. Der Schlußsatz wird auch als Bedingung aufgefaßt = mein Mittler führt mich ins Allerheiligste, wenn ich lebte ꝛc. Allein da schon in Str. 4 von den seligen Freuden der Auferstandenen die Rede ist, so würde diese Bedingung, die auch für Str. 4 gelten würde, spät nachkommen und den Gedanken sehr abschwächen. Darum erscheint die Auffassung dieses Satzes

als Wunsch richtiger. Dem lebhaften Wunsche geht dann zur Seite der ernste Entschluß, so daß in diese Wunschform der Entschluß eingekleidet ist: Ich will zum Ruhme dessen, der mich so hoher Freude teilhaftig macht, in seinem Heiligtume leben.

d. **Übersicht.**

Die Auferstehung zu seliger Freude.

I. Die gewisse Zuversicht der Auferstehung (Str. 1—3).

II. Die selige Freude des ewigen Lebens (Str. 4. 5).

*56. Christus, der ist mein Leben.

1. Christus, der ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn;
dem thu' ich mich ergeben,
mit Freud' fahr' ich dahin.

2. Mit Freud' fahr' ich von dannen
zu Christ', dem Bruder mein,
auf daß ich zu ihm komme
und ewig bei ihm sei.

3. Nun hab' ich überwunden
Kreuz, Leiden, Angst und Not;
durch sein' heil'ge fünf Wunden
bin ich versöhnt mit Gott.

4. Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer aus,
und kann kein Wort mehr sprechen,
Herr, nimm mein Seufzen auf!

5. Wenn mein Herz und Gedanken
vergehen wie ein Licht,
das hin und her thut wanken,
wenn ihm die Flamm' gebricht:

6. Alsdann fein sanft und stille,
Herr, laß mich schlafen ein
nach deinem Rat und Willen,
wann kommt mein Stündelein.

7. Und laß mich an dir kleben,
wie eine Klett' am Kleid,
und bei dir ewig leben
in himmlisch'r Wonn' und Freud'.

a. **Der Dichter** des Liedes ist nicht ganz sicher verbürgt; jedenfalls ist die Gräfin Anna von Stolberg die Verfasserin. Sie war die Gemahlin des Grafen Heinrich von Stolberg, lebte um das Jahr 1600 und dichtete einzelne geistliche Lieder. Sonst ist über ihr Leben nichts weiter bekannt. Dafür, daß sie die Verfasserin dieses Liedes sei, spricht die Angabe in Schamelius Liederkommentar (I. S. 609): „In einer Leich-Predigt Ed. 1620, Eisleben, steht, daß es Anna, Gr. Heinrichs von Stolberg Gemahlin, so gesungen". Die weitverbreitete Angabe, daß Simon Graff, Pfarrer in Schandau a. d. Elbe, der Verfasser sei, ist ganz unrichtig; denn Graff wurde erst 1603 geboren, während das Lied schon 1609 gedruckt sich findet, ja schon 1608 von Valerius Herberger (vgl. S. 261) erwähnt wird.

b. **Das Lied**, jedenfalls um 1600 gedichtet, ist ein trostreiches Sterbelied. Der alte Liedererklärer Schamelius gab ihm die Überschrift: „Ein schön trostreiches Lied um ein seliges Simeonsstündlein". Die dem Liede zu grunde liegende Bibelstelle ist Phil. 1, 21: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn", welche zugleich das Thema des Liedes ausspricht.

c. **Die Erklärung.** Der Vorbereitung wird meist eine Besprechung der Bibelstelle Phil. 1, 21 zu grunde gelegt werden können mit Berücksichtigung der dem Apostel in der Gefangenschaft drohenden Todesgefahr. Wenn die Behandlung des Liedes der Zeit nach in die Nähe des Totenfestes fällt, kann auch an dieses angeknüpft werden.

Str. 1. Christus ist mein Leben, darum ist der Tod für mich ein Gewinn;
ihm, (Christo) ergebe ich mich und sterbe mit Freuden.

Christus ist mein Leben, mein ganzes Leben ist Christo geweiht, lebe ich also, so ist es in dem und für den Herrn. Wenn ich so sprechen kann, dann kann ich auch sagen: **Sterben ist mein Gewinn;** denn der Tod ist für mich nicht mehr der Tod, sondern der Eingang in ein sündenreines, seliges und vollkommneres Leben. Sterben ist erben, wenn Christus das Leben ist. Hierauf folgt der Entschluß: dem **thu' ich mich ergeben,** mich ganz hingeben, nicht von ihm lassen, **mit Freud' fahr' ich dahin,** mit der freudigen Gewißheit, zu Christo zu kommen, der mich erlöst hat, sterbe ich. Dahinfahren ist älterer Ausdruck für dahingehen (Psl. 90, 5; Luk. 2, 29).

Str. 2. Mit Freuden gehe ich zu Christo, meinem Bruder, um zu ihm zu kommen und ewig bei ihm zu sein.

Mit Freud' **fahr' ich von dannen,** scheide ich von der Erde; denn ich gehe ja **zu Christ', dem Bruder mein,** der durch seine Menschwerdung mein Bruder geworden ist (vgl. Hebr. 2, 11). Bei ihm ist die Fülle der Freude, darum scheide ich gern von hier, **auf daß ich zu ihm komme,** zu seiner Herrlichkeit und Seligkeit (Joh. 14, 23), wo ich werde **ewig bei ihm sein,** dauernd in seiner beseligenden Gemeinschaft leben.

Str. 3. Ich habe überwunden Kreuz und Leid, Angst und Not; durch Jesu Wunden bin ich mit Gott versöhnt.

Nun, im Augenblicke des Sterbens, habe **ich überwunden,** siegreich überstanden, **Kreuz und Leiden,** alles leibliche Elend, **Angst und Not,** die Leiden und Kämpfe der Seele. Überwunden habe ich durch Jesum (Röm. 8, 37); denn **durch sein' heil'ge fünf Wunden,** durch seinen sühnenden Opfertod, **bin ich versöhnt mit Gott** (Röm. 5, 10), die Feindschaft zwischen mir und ihm ist ausgetilgt, und ich kann wieder freudig zu ihm treten.

Str. 4. Ich bitte Gott, er möge in der Sterbestunde, wenn meine Kräfte, mein Atem und meine Rede vergehen, mein Seufzen aufnehmen.

Ich gedenke des Augenblickes des Sterbens, da meine Kräfte **brechen,** mich verlassen, **mein Atem geht schwer aus,** mein Atem schwer und oft unterbrochen wird, und **ich kein Wort mehr sprechen kann,** vor großer Schwäche, sondern nur noch seufzen; dann möge der Herr **mein Seufzen aufnehmen** als ein Gebet um Hilfe und Erlösung und dasselbe erhören.

Str. 5 und 6. Wenn meine Sinne und Gedanken wie ein verlöschendes Licht vergehen (Str. 5):
alsdann möge der Herr mich ganz sanft und stille einschlafen lassen, wenn nach seinem Rat und Willen mein Stündlein gekommen ist (Str. 6).

Ein Licht, das **hin und her thut wanken,** flackern, **wenn ihm die Flamme gebricht,** weil derselben die Nahrung fehlt, verlischt zuletzt. Wenn so im Sterben meine Sinne und Gedanken vergehen, dann möge der Herr

mich **fein** (ganz) **sanft und stille** einschlafen lassen, also mir einen leichten Todeskampf schenken, wenn nach seinem Rat und Willen **mein Stündlein**, meine Todesstunde, gekommen ist.

Str. 7. Ich bitte den Herrn, er möge mir geben,
daß ich alsdann fest ihm anhangen
und ewig bei ihm in Himmelswonne und Freude leben kann.

Zum Schluß bitte ich den Herrn: **Laß mich an dir kleben**, hilf mir dazu, daß ich auch in der Sterbestunde festhalte an dir; das geschieht durch den Glauben. **Wie eine Klett' am Kleid**, ist das Bild des zähesten Festhaltens (Vrgl. Nr. 40, Str. 1). Die Bitte sagt also: Laß mich in der Sterbestunde durch den Glauben mich innig festhalten an dir und mit dir unzertrennlich verbunden sein, damit ich selig sterbe. Dann bitte ich, daß er mich lasse ewig bei ihm leben **in himmlischer Wonn' und Freud'**, daß er mir das ewige Leben mit seiner himmlischen Wonne und Freude geben möge.

Anmerkung. In manchen Gesangbüchern findet sich als Zusatz noch eine achte, eine Lobpreisung des dreieinigen Gottes enthaltende Strophe, welche lautet:

Wohl in des Himmels Throne
sing' ich Lob, Ehr' und Preis
Gott Vater und dem Sohne
und dem heiligen Geist.

d. Übersicht.

Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.

I. Des gläubigen Christen freudiger Trost im Sterben (Str. 1—3).

II. Seine Bitten um einen sanften und seligen Tod und das ewige Leben (Str. 4—7).

57. Laßt mich gehn, laßt mich gehn.

1. Laßt mich gehn, laßt mich gehn,
daß ich Jesum möge sehn;
meine Seel' ist voll Verlangen,
ihn auf ewig zu umfangen
und vor seinem Thron zu stehn.

2. Süßes Licht, süßes Licht,
Sonne, die durch Wolken bricht!
O, wann werd' ich dahin kommen,
daß ich dort mit allen Frommen
schau dein holdes Angesicht?

3. Ach, wie schön, ach, wie schön
ist der Engel Lobgetön!
Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel,
flög' ich über Thal und Hügel
heute noch nach Zions Höh'n!

4. Wie wird's sein, wie wird's sein,
wenn ich zieh' in Salem ein,
in die Stadt der goldnen Gassen!
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,
was das wird für Wonne sein!

5. Paradies, Paradies,
wie ist deine Frucht so süß!
Unter deinen Lebensbäumen
wird uns sein, als ob wir träumen.
Bring' uns, Herr, ins Paradies!

a. **Der Dichter** des Liedes ist Gustav Friedrich Ludwig Knak, geboren 1806 zu Berlin als Sohn eines Justizkommissarius. Nach dem Tode seines Vaters kam er in seinem dreizehnten Lebensjahre zu seinem Onkel, dem Propst Straube, in Mittenwalde, wo

einst P. Gerhardt gewirkt hatte (vergl. zu Nr. 3). Dann wurde er auf dem Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin ausgebildet, als Student der Theologie in Berlin zu neuem Leben erweckt, wovon er Zeugnis gab in geistlichen Liedern (1829), die sein Herzensfreund Karl Straube mit lieblichen Weisen schmückte. Mit großem Segen wirkte er von 1834—1849 als Pastor in Wusterwitz bei Dramburg in Hinterpommern, von wo er als Goßners Nachfolger an die Bethlehemskirche in Berlin berufen wurde. Er war ein entschiedener Vertreter des Pietismus und nicht minder ein inniger Sänger der Heilandsliebe. Er starb auf einer Reise am 27. Juli 1878 zu Dünnow am Herzschlage.

„Tiefes Gefühl, Innigkeit, musikalischer Wohllaut und durchgebildete Form zeichnen seine geistlichen Lieder aus. Er ist der in christliche Tiefe versenkte und mit echt evangelischem Geiste gesalbte Novalis unsrer Tage, und seine geistlichen Lieder sind weitaus die beliebtesten und verbreitetsten religiösen Volkslieder der Gegenwart und werden in allen Weltteilen in vielen Sprachen gesungen"*).

b. **Das Lied:** Laßt mich gehn, laßt mich gehn, die „Sehnsucht nach dem Paradiese", ist ein weitbeliebtes Kirchenlied geworden. „Knak dichtete es in Wusterwitz für ein Missionsfest in Tempelburg nach dem Liede: Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod, nach dessen Melodie es auch zuerst auf dem Tempelburger Missionsfeste und späterhin gesungen wurde, bis es seine jetzige Melodie von Voigtländer, dem erblindeten Organisten an der Bethlehemskirche zu Berlin erhielt. Es erschien zuerst in der „Zionsharfe" 1843"**). Als allgemeine biblische Grundlage kann angesehen werden Phil. 1, 23; außerdem nimmt Str. 4 Bezug auf Offb. Joh. 21, 21 und Str. 5 auf Offb. Joh. 2, 7 und 22, 2.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann von dem Gedanken ausgehen, daß durch die Sünde das irdische Paradies den Menschen verloren gegangen ist. Am Tage der Geburt Jesu aber singen wir: „Heut schleußt er wieder auf die Thür zum schönen Paradeis" (vergl. Nr. 6, Str. 8). Durch Jesum ist das himmlische Paradies uns aufgethan, wo wir mit dem ewigen Leben werden erquickt werden (Offb. Joh. 2, 7). Dorthin war die Sehnsucht des Apostels Paulus gerichtet (Phil. 1, 23). Von der Sehnsucht nach dem Paradiese handelt unser Lied.

Str. 1. Ich spreche den Wunsch aus, mich gehen zu lassen, weil meine Seele voll Verlangen ist, Jesum auf ewig zu umfangen und vor seinem Throne zu stehen.

Mit den Worten: **Laßt mich gehn**, werden die Angehörigen und Freunde, die mich gern bei sich behalten möchten, angeredet. Gehen will ich durch den Tod aus diesem Leben, daß ich **Jesum möge sehn** im ewigen Leben.

---

*) Sperber, Evangel. Schul-Liederschatz, 2. Teil, 3. Aufl. S. 301 ff.
**) Sperber a. a. O. S. 302.

Meine Seele ist mit Verlangen erfüllt, **ihn auf ewig zu umfangen**, mit ihm vereinigt zu werden durch die Liebe. Der **Thron**, der Stuhl seiner Herrlichkeit, Matth. 25, 32—34 (vergl. Nr. 60, Str. 3), bezeichnet bildlich die königliche Herrlichkeit Jesu. Wenn ich **vor seinem Throne** stehe, bin ich bei ihm in seiner Herrlichkeit. Mein Verlangen ist es also, auf ewig in der Liebesgemeinschaft mit Jesu und in seiner Herrlichkeit zu sein. Das ist ewige Seligkeit.

Str. 2. Ich nenne den Herrn Jesus süßes Licht und Sonne, die durch Wolken bricht,

und spreche die Sehnsucht aus, dahin zu kommen, daß ich mit allen Frommen sein holdes Angesicht schaue.

Süßes Licht wird der Herr Jesus genannt, weil seine Gnade und Herrlichkeit wie Lichtstrahlen meine Seele erquicken und erfreuen. Er wird auch **Sonne, die durch Wolken bricht,** genannt, weil er mir Frieden, Freude, volles Genügen und ewiges Leben giebt und dadurch das Dunkel des Elends und des Todes vertreibt. **Dahin,** vor seinen Thron (Str. 1) möchte ich kommen, **daß,** damit ich dort mit allen Frommen sein **holdes,** freundliches und liebes, **Angesicht** schaue und damit der ewigen Seligkeit mich erfreue.

Str. 3. Im Geiste vernehme ich das schöne Lobgetön der Engel.

Hätte ich Flügel, würde ich heute noch nach Zions Höhen fliegen.

Im Geiste vernehme ich **der Engel Lobgetön,** den herrlichen Lobgesang der Engelscharen im himmlischen Reiche (vergl. Offb. Joh. 5, 11—13), der mich mit Sehnsucht erfüllt, daran teilzunehmen. **Hätt' ich Flügel,** wie nach menschlicher Vorstellung die Engel, flöge ich **über Thal und Hügel,** über alle Entfernungen und Hindernisse, **heute noch,** unverweilt, nach **Zions Höh'n,** nach dem himmlischen Jerusalem. Zions Höhen bezeichnen zunächst den Bergstock, auf welchem Jerusalem erbaut ist (Psl. 133, 3), im übertragenen Sinne das himmlische Jerusalem (Hebr. 12, 22), das Reich der Herrlichkeit.

Str. 4. Ich gedenke daran, wie es sein wird, wenn ich in Salem einziehe, in die Stadt der goldnen Gassen,

und daß die Wonne nicht zu fassen sein wird.

Vorausschauend gedenke ich des Augenblickes meines Einzugs in das himmlische Jerusalem und rufe begeistert aus: **Wie wirds sein,** welche ungeahnte Herrlichkeit werde ich schauen, und welches unaussprechliche Entzücken wird mich erfüllen, wenn ich zieh' **in Salem** ein, in das himmlische Jerusalem. Salem, dem Namen nach Friede bedeutend, ist ein Name für Jerusalem, welches Psl. 76, 3 so genannt wird; hier bezeichnet es das himmlische Jerusalem als die Wohnung des ewigen Friedens für das Volk Gottes (Hebr. 4, 9, vrgl. Offb. 21, 4). Von der Schönheit derselben wird nur ein Stück genannt: Die **goldnen Gassen** nach Offb. Joh. 21, 21, wo von den Gassen, dem Straßengrund, eigentlich wohl dem Pflaster oder Boden, der Stadt gesagt wird: Sie waren „lauter (lauteres) Gold als ein durchscheinend Glas", genauer: wie ein durchsichtiger Kristall, nämlich von Spiegelglanz. Diese Gassen stellen sinnbildlich die himmlische Lauterkeit und Treue der Stadtbewohner dar. Ich kanns **nicht fassen,** nicht ausdenken, **was das wird für Wonne sein;** unausdenkbare, unbeschreibliche Wonne wird mir dort zu teil werden.

Str. 5. Ich gedenke der süßen Frucht des Paradieses.

Unter den Lebensbäumen desselben wird uns wie Träumenden sein.

Ich schließe mit der Bitte, der Herr möge uns in das Paradies bringen.

Paradies wird die Wohnung der Seligen, das neue Jerusalem genannt, in welchem den Menschen das verlorene Paradies wiedergegeben ist. Die **Frucht** desselben ist (nach Offb. Joh. 2, 7) die Frucht vom Holze (d. h. dem Baume) des Lebens. Die Seligen dürfen von den Früchten des Lebensbaumes (1. Mos. 2, 9) essen, d. h. sie empfangen immer von neuem das wahre, ewige Leben. Die Frucht vom Baume des Lebens ist **so süß**, weil sie eine stets erneute Mitteilung des göttlichen Lebens ist. Aber nicht nur der eine Lebensbaum, wie im irdischen Paradiese, ist in dem neuen Jerusalem, sondern wir werden dort weilen **unter** den **Lebensbäumen**, die (nach Offb. Joh. 22, 2) in dem neuen Jerusalem in den Straßen desselben an dem Strome des Lebenswassers eine unabsehbare herrliche Allee bilden. Dort wird uns sein, **als ob wir träumen**, allem Erdenleid entrückt, werden wir mit Wonnegefühlen erfüllt werden, die über alle Begriffe sterblicher Pilger hoch hinausgehen. Darum bitten wir zum Schluß sehnsüchtig den Herrn: **Bring' uns ins Paradies**, nimm uns in Gnaden auf ins Paradies.

d. **Übersicht.**

Die Sehnsucht nach dem Paradiese.

I. Das Verlangen, zu Jesu zu gehen, und in der Gemeinschaft aller Frommen ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen (Str. 1. 2).

II. Die Herrlichkeit des Paradieses (Str. 3—5).
   a. Der herrliche Lobgesang der Engel (Str. 3),
   b. der wonnevolle Einzug in dasselbe (Str. 4),
   c. die süße Frucht desselben (Str. 5).

58. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.

1. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen!
Ihr seid entgangen
aller Not, die uns noch hält gefangen.

2. Muß man doch hier wie im Kerker leben,
da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben;
was wir hier kennen,
ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

3. Ihr hingegen ruht in eurer Kammer
sicher und befreit von allem Jammer;
kein Kreuz und Leiden
ist euch hinderlich in euren Freuden.

4. Christus wischet ab euch alle Thränen,
habt das schon, wonach wir uns erst sehnen;
euch wird gesungen,
was durch keines Ohr allhier gedrungen.

5. Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben
und den Himmel für die Welt ererben?
Wer wollt' hier bleiben,
sich den Jammer länger lassen treiben?

6. Komm, o Christe, komm uns auszuspannen,
lös uns auf und führ uns bald von dannen;
bei dir, o Sonne,
ist der frommen Seelen Freud' und Wonne.

a. **Der Dichter** des Liedes ist M. Simon Dach, geboren am 29. Juli 1605 zu Memel, wo sein Vater Dolmetscher der

litthauischen Sprache war. Er besuchte die Schulen zu Königsberg, Wittenberg und Magdeburg, studierte in Königsberg Theologie und Philosophie und wurde 1633 Kollaborator an der dortigen Domschule. Unter der Überlast der Arbeit bei kärglichem Gehalte und kränklichem Körper hatte er viel zu leiden. Der kurfürstliche Rat an der preußischen Regierung Robert Roberthin, der auf sein Dichtertalent aufmerksam geworden war, nahm sich hilfreich seiner an und blieb bis an seinen Tod (1648) sein Freund und Gönner. Diesem Freundschaftsbunde gesellte sich der auch als Liederdichter bekannte Organist an der Domkirche Heinrich Albert (vergl. zu Nr. 22) zu. Im Jahre 1636 wurde Dach Konrektor der Domschule und dadurch in eine etwas sorgenfreiere Lage versetzt. Das kindlich naive Lied: Ännchen von Tharau, das er im folgenden Jahre (1637) zur Feier der Hochzeit seines Freundes, des Pfarrers Portatius, dichtete, machte ihn im ganzen Lande berühmt und gilt noch heute (mit Silchers schöner Melodie) als Volkslied. Ein poetischer Glückwunsch, mit dem er den großen Kurfürsten bei seinem Einzug in Königsberg 1638 begrüßte, trug ihm schon im nächsten Jahre die Professur der Poesie an der dortigen Universität ein. Er erfreute sich seitdem der besondern Gunst des großen Kurfürsten, dem er in zahlreichen Gelegenheitsgedichten seine ungeheuchelte Hingebung bezeugte. An äußern Ehren fehlte es ihm in seinem Amte nicht, er wurde mehrere Male Dekan, zuletzt auch Rektor Magnificus der Universität; aber den nötigen Unterhalt mußte er sich zeitlebens durch Gelegenheitsdichtungen verdienen. Er vermählte sich 1641 mit Regina Pohl, der Tochter eines Königsberger Hofgerichtsadvokaten; sein Freund Roberthin gab ihm in den ersten Jahren der Ehe in seinem Hause Wohnung und Lebensunterhalt. Zwei Jahre später gab ihm der Magistrat ein Haus in der Magisterstraße. An der Seite seiner Gattin, im Kreise lieber Freunde, genoß er längere Zeit ungetrübten Glücks; sein Kränkeln an der Schwindsucht stimmte ihn jedoch ernst. In einem besonderen Gedichte bat er später den großen Kurfürsten um „ein Stückchen Land mit einer kleinen Hütte" als Lohn für die vielen Gesänge, die er schon zum Preise seines Namens verfertigt habe.

Er sagt in diesem Gedichte:

Laß auch mich nun Futter kriegen,
bis der Tod mich heißt erliegen,
bin ich dessen anders wert.
Habe mit berühmten Zungen
deinem Haus und dir gesungen,
was kein Rost der Zeit verzehrt.
Thu, o Kurfürst, nach Belieben!
Such' ich Huben zehnmal sieben?
Nein, auch zwanzig nicht einmal.

Andre mögen nach Vergnügen
auch mit tausend Ochsen pflügen,
mir ist g'nug ein grünes Thal,
da ich Gott und dich kann geigen
und von fern sehn aufwärts steigen
meines armen Daches Rauch,
wenn der Abend kommt gegangen.
Sollt' ich aber nichts empfangen,
wohl, Herr, dieses g'nügt mir auch.

Der Kurfürst nahm die Bitte gnädig auf und schenkte ihm (1656) das Gut Kuxheim (Kuyken) in der Nähe von Königsberg mit 10 Hufen Land. Seine letzten Lebensjahre waren leidensvoll. Tief erschüttert hatte ihn der Tod seines Freundes und Wohlthäters Roberthin, und als in den nachfolgenden Jahren mit dem Jammer der Pest auch die Not des schwedisch-polnischen Krieges über Königsberg hereinbrach, steigerte sich seine trübe Stimmung zu völliger Schwermut. Nach zwölfmonatlichem Krankenlager starb er am 15. April 1659.

Er war gekrönter Dichter und das Haupt der Königsberger Dichterschule, die, an Opitz sich anlehnend, doch das Recht natürlicher Empfindung betonte und sich dadurch das große Verdienst erwarb, in dem Zeitalter gekünstelter Unnatur die Gefühlslyrik gepflegt zu haben. Am bedeutendsten sind die Leistungen derselben auf dem Gebiete des Kirchenliedes. Charakteristisch für diese Kirchenlieder ist der eigentümliche Zug der Schwermut, der aus mancherlei trüben Erfahrungen der Dichter in alle ihre Lieder überging. Der feinsinnige Dichter Simon Dach war ein größeres Dichtertalent als der vielgerühmte Opitz. Von ihm stammt außer dem oben erwähnten Liede „Ännchen von Tharau" auch das schöne Lob der Freundschaft:

„Der Mensch hat nichts so eigen,
so wohl steht ihm nichts an,
als daß er Treu' erzeigen
und Freundschaft halten kann."

Außer vielen weltlichen Gedichten hat er mehr denn 150 geistliche Lieder gedichtet, die ihn als einen der ersten religiösen Lyriker unter seinen Zeitgenossen erkennen lassen. A. Knapp nennt ihn den „gediegensten und korrektesten aller mehr betrachtenden geistlichen Liederdichter, von einer ganz eigenen Lieblichkeit im Gedankengange und Ausdruck". Sein Lied: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht, sangen die Preußen in der Schlacht bei Zorndorf, und es gehört eben so zur Geschichte dieser Schlacht, wie der Choral „Nun danket alle Gott" zu der Schlacht bei Leuthen. Vorwiegend sind seine Lieder Kreuz-, Trost- und Sterbelieder.

b. **Das Lied:** „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen", dichtete Dach 1635 auf den Tod des Königsberger Bürgermeisters Hiob Lepner, eines Mannes, „von dem uns berichtet wird, daß sein Leben keine andere Würze gekannt habe als Arbeit, Mühsal, beschwerliche Reisen und, was das Traurigste gewesen, die Trauer um des Vaterlandes nahen Untergang; aber auch dieses Bittere habe er zu würzen gewußt durch die himmlische Tonkunst, deren er nie satt werden konnte". Das Lied wurde ihm in das Grab nachgesungen. Es erschien zuerst 1639, verbreitete sich bald und wurde 1723 sogar in die malabarische Sprache übersetzt. Der alte Liedererklärer Schamelius nennt es den „Ehrenpreis der

Selig-Verstorbenen." Zur biblischen Grundlage hat es Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach". Der Prediger Jakob Baumgarten († 1722), ein Schüler des berühmten A. H. Francke, dichtete auf das Lied einen Antwortsgesang, der Art, daß auf jede Strophe des Dachschen Liedes als Antwort eine Strophe der „Seligen" folgt und zum Schluß beide Chöre zusammen noch zwei Strophen singen.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung kann anknüpfen an die Geschichte von dem Tode Moses, des Knechtes Gottes, den der Herr aus seinem schweren Tagewerke, in dem er ein vielgeplagter Mann war, abrief zur seligen Ruhe; darauf kann übergegangen werden zur Erklärung der dem Liede zu grunde liegenden Schriftstelle Offb. 14, 13.

Str. 1. Selig werden die Frommen gepriesen, die durch den Tod zu Gott gekommen sind.

Sie sind aller Not entgangen, die uns hier gefangen hält.

Selig, vollkommen glücklich, werden gepriesen die **Frommen**, die Toten, die im Glauben an den Herrn, oder, wie Offb. 14, 13 gesagt wird, in dem Herrn, in inniger Gemeinschaft mit ihm, gestorben sind. Sie sind durch den Tod **zu Gott**, vor sein Angesicht, gekommen, also in die ewige Seligkeit eingegangen; ihnen ist der Tod der Eingang zum Leben geworden (Joh. 5, 24). Durch ihren Weggang aus diesem Leben sind sie **entgangen**, aus dem Wege gegangen, entrückt, aller Not, **die uns**, die Zurückbleibenden, **noch hält gefangen**, uns nicht frei läßt, sondern festhält und drückt und quält.

Str. 2. Auf Erden lebt man wie im Kerker, umgeben von Sorgen, Furcht und Schrecken;

wir kennen hier nur Mühe und Herzeleid.

Hier, auf Erden, muß man **wie im Kerker** leben, weil uns hier die Not hält gefangen (Str. 1) als unser Kerkermeister. Der Kerker ist Bild des Elends (vergl. Psl. 142, 8). **Da** = wo, weist auf hier, auf Erden, zurück. Die Not, die uns gefangen hält, wird bezeichnet als **Sorge** um Nahrung, Kleidung, Gut, Ehre u. s. w., **Furcht** vor allerlei Übel **und Schrecken** vor drohenden Gefahren und hereinbrechendem Unglück. Sie **schweben**, umschweben uns und können jeden Augenblick auf uns niederfallen. **Was wir hier kennen**, alles, was auf Erden sich uns darbietet, ist **nur Müh' und Herzeleid zu nennen**, erweist sich nur einerseits als Mühe, unser Leben mit Anstrengung und Beschwerden belastend, andrerseits als Herzeleid (wie bei Jakob 1. Mos 37, 35), also als Last oder als Leid.

Str. 3. Die Selig-Entschlafenen ruhen sicher im Grabe und von allem Jammer befreit,

kein Kreuz und Leiden hindert ihre Freuden.

Mit **ihr** werden die Selig-Entschlafenen angeredet. In ihrer **Kammer**, dem Grabe (Jes. 57, 2), ruhen sie **sicher** vor Sorgen, Furcht und Schrecken, die uns auf Erden umschweben (Str. 2), und befreit **von allem Jammer**, der uns auf Erden drückt. Die Gegenüberstellung zu Str. 2 ist unverkennbar. (Vergleiche!) **Kreuz und Leiden** (Leid), ist gebräuchliche Zusammenstellung zur Bezeichnung der Sorgen und Schmerzen des Lebens. Sie sind ihnen nicht hinderlich in ihren **Freuden**, in den himmlischen Freuden, weil am Orte der Seligen kein Leid und Geschrei mehr ist (Offb. 21, 4).

Str. 4. Christus wischt alle ihre Thränen ab,
sie sind schon im Genusse dessen, wonach wir uns sehnen,
sie vernehmen Gesänge, die keines Menschen Ohr hier gehört hat.

Christus wischt ihnen ab **alle Thränen**, die Zeichen des Schmerzes und Leides, er stillt alle ihre Schmerzen, all' ihr Leid (Offb. 21, 4); sie haben schon, **wonach wir uns sehnen**, sie genießen schon die ewige Freude, nach der wir Lebenden verlangen. Ihnen **wird gesungen**, sie vernehmen die Lob- und Dankgesänge der Engelscharen und der Seligen (vergl. zu Nr. 57, Str. 3), die in **keines Ohr allhier gedrungen**, die kein Lebender hier auf Erden gehört hat (1. Kor. 2, 9).

Str. 5. Wir fragen, wer denn nicht gern sterben und den Himmel für die Welt ererben,
wer noch länger auf Erden bleiben und vom Jammer sich treiben lassen möchte.

Im Hinblick auf das selige Los der entschlafenen Frommen fragen wir, wer **denn**, demnach, **nicht gerne sterben**, nicht bereitwillig und mit Freuden dem Tode entgegensehen, und **den Himmel**, die himmlische Ruhe und Seligkeit **für** (im Eintausch für) **die Welt**, deren Last und Leid (vergl. Str. 2), **ererben** wollte? Den „Himmel" können wir nur ererben, nämlich empfangen als ein Erbteil der freien Gnade und des Erbarmens Gottes, nicht aus Verdienst der Werke. Sind wir aber durch Christum Kinder Gottes, so sind wir auch Erben ꝛc. Röm. 8, 17. Die Antwort auf die vorhergehende Frage wird dann lauten: Keiner! und ebenso auf die nachfolgende Frage: Wer wollt' **hier**, auf der Erde, **bleiben** am Leben und sich **den Jammer**, der mit dem Leben in diesem Jammerthale stets verbunden ist, **länger**, als nach Gottes weisem Willen nötig ist, **lassen treiben**, rastlos und ruhelos umherjagen?

Str. 6. Wir bitten den Herrn Christum, zu kommen, uns auszuspannen, aufzulösen und bald von dannen zu führen;
weil bei ihm der Frommen Freude und Wonne ist.

Die 6. Strophe giebt gleichsam die Antwort auf die Fragen der 5. Strophe. Gern wollen wir sterben, darum bitten wir den Herrn zu kommen und uns abzurufen. Das doppelte **Komm** ist Ausdruck sehnlichsten Verlangens. Wir bitten, er möge kommen, **uns auszuspannen**, nämlich aus dem Leidensjoche der Welt. Weiter bitten wir: **Lös' uns auf**, löse die Seele von den Banden des Leibes, und führ' uns bald **von dannen**, von der Erde in dein himmlisches Reich. Die Schlußworte geben den Grund für diese Bitte an. **Sonne** wird der Herr Jesus genannt, weil er alle Menschen erleuchtet, das geistliche Leben weckt und die Nacht der Unwissenheit und Sünde vertreibt (Röm. 13, 12). Bei ihm **ist** (zu finden) der **frommen Seelen**, der Seligen, **Freude und Wonne**, in seiner Gemeinschaft finden die Frommen ewige Freude und unaussprechliche Wonne.

d. Übersicht.

Das selige Los der frommen Entschlafenen.

I. Sie sind aller irdischen Not entgangen (Str. 1. 2) und zur ewigen Ruhe und Seligkeit eingegangen (Str. 3. 4).

II. Wir wollen gerne sterben und bitten den Herrn Christum, uns zur ewigen Freude und Wonne heimzuholen (Str. 5 und 6).

**59. Valet will ich dir geben.

1. Valet will ich dir geben,
du arge, falsche Welt;
dein sündlich böses Leben
durchaus mir nicht gefällt.
Im Himmel ist gut wohnen,
hinauf steht mein Begier;
da wird Gott ewig lohnen
dem, der ihm dient allhier.

2. Rat' mir nach deinem Herzen,
o Jesu, Gottes Sohn!
Soll ich ja dulden Schmerzen,
hilf mir, Herr Christ, davon!
Verkürz' mir alles Leiden,
stärk' meinen blöden Mut,
laß mich selig abscheiden,
setz' mich in dein Erbgut.

3. In meines Herzens Grunde
dein Nam' und Kreuz allein
funkelt all' Zeit und Stunde,
drauf kann ich fröhlich sein.
Erschein' mir in dem Bilde
zum Trost in meiner Not,
wie du, Herr Christ, so milde
dich hast geblut't zu Tod.

4. Verbirg mein' Seel' aus Gnaden
in deine offne Seit',
rück' sie aus allem Schaden
zu deiner Herrlichkeit.
Der ist wohl hier gewesen,
wer kommt in's Himmels Schloß,
der ist ewig genesen,
wer bleibt in deinem Schoß.

5. Schreib' meinen Nam'n aufs beste
ins Buch des Lebens ein,
und bind' mein' Seel' fein feste
ins schöne Bündelein
der'r, die im Himmel grünen
und vor dir leben frei;
so will ich ewig rühmen,
daß dein Herz treue sei.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Valerius Herberger, geb. zu Fraustadt in Groß-Polen am 21. April 1562. Sein Vater war seines Gewerbes ein Kürschner und nebenher gefreiter (d. i. zum Meister gesprochener) Fechter, Sänger und deutscher Poet, der Meistersänger-Zunft angehörig. Seinen Sohn bestimmte er zum Prediger. „Dieser Sohn muß mir studieren, und wenn ich's erbetteln soll; er wird auf den Herrn Jesum mit Fingern weisen, wie einst Johannes that", sagte er. Doch entschlief er schon, als sein Sohn erst neun Jahre alt war. Unter vielen Entbehrungen und Mühsalen wurde es aber demselben durch den Beistand wohlgesinnter Verwandten möglich, den Wunsch des Vaters zu erfüllen und Theologie zu studieren. Er hatte seine Studien noch nicht beendet, als der Magistrat seiner Vaterstadt ihn in eine Lehrerstelle an einer der unteren Klassen der dortigen Schule berief. Dies Schulamt verwaltete er sechs Jahre lang mit den glücklichsten Erfolgen, bis ihm im Jahre 1590 nach wohlbestandener theologischer Prüfung das erledigte Amt eines Diakonus ebenfalls in seiner Vaterstadt übertragen wurde. Später (1598) wurde er dort auch Oberprediger. Er war ein treuer Hirt seiner Gemeinde und ein gewaltiger Prediger. „Seine Bußpredigten brausten über die Gemeinde dahin wie ein Sturm, vor dem alles sich beugen oder brechen mußte, und nicht selten geschah es, daß unter dem Donner seines mächtigen, vom göttlichen Feuergeist getragenen Wortes die

ganze Versammlung in lautes Weinen und Schluchzen ausbrach.“ Mannigfaltiges Kreuz, welches ihn traf, trug er mit christlichem Heldenmut. Sein Haus brannte nieder, die Katholiken entrissen 1604 seiner Gemeinde die Kirche, und endlich kam das größte Unglück 1613 durch die Pest, welche 17 Jahre lang bis zum Jahre 1630 in Fraustadt wütete und in kurzer Frist nicht weniger als 2000 Menschen dahinraffte. Da zeigte sich glänzend die Hirtentreue Herbergers. Während alle, denen irgend Mittel dazu zu Gebote standen, eilends entflohen, hielt er nicht nur fest und unerschütterlich bei seiner Gemeinde aus, sondern er war auch Tag und Nacht in Bewegung, um die Kranken und Sterbenden in ihren verpesteten Räumen aufzusuchen, sie zu trösten und mit ihnen zu beten. Manche Leiche begrub er mit den Totengräbern allein. Furcht kannte er nicht. Sein Trost in der täglichen Todesgefahr war: „Wer Gott im Herzen, ein gut Gebet stets im Vorrat, einen ordentlichen Beruf im Gewissen hat und nicht fürwitzig ausgeht, wohin ihn weder Amt noch der Nächsten Wohlfahrt ruft, der hat ein starkes Geleite, daß ihm keine Pest beikommen kann.“ Wirklich wurde er auch in dieser langen Pestzeit mit all' den Seinigen vom Würgengel verschont. Dennoch war er stets mit Todesgedanken beschäftigt, und in dieser Stimmung dichtete er in einer gesegneten Stunde das Lied: Valet will ich dir geben. Auch eine Anzahl erbaulicher Schriften hat er verfaßt, von denen besonders seine „Herzpostillen“ berühmt geworden sind. Obgleich er zu mehreren hohen Kirchenämtern berufen wurde, blieb er doch seiner Gemeinde treu, in welcher späterhin mit ihm zugleich auch sein Sohn als Geistlicher wirksam war. Nach dreimonatlichem Krankenlager starb er am 18. Mai 1627.

b. **Das Lied:** Valet will ich dir geben, ist ein strahlendes Kleinod im evangelischen Liederschatze. In Veranlassung der Pest, wie schon gesagt, dichtete es Herberger sich selbst zum Abschiedsliede von dieser Erde. Dies hat er durch die Anfangsbuchstaben der einzelnen Strophen angedeutet, denn das Lied ist ein Akrostichon auf den Vornamen des Dichters; Vale — R. I. U. S. Auch die Schlußworte weisen darauf hin: „Schreib meinen Nam'n aufs beste ins Buch des Lebens ein!“ Es erschien 1614 unter der Aufschrift: „Valet des Valerius Herberger, das er der Welt gegeben Anno 1613 im Herbste, da er alle Stunden den Tod vor Augen gesehen, aber dennoch gnädiglich, ja wunderlich als die drei Männer im babylonischen Feuerofen erhalten worden.“ Späterhin gab er ihm noch das Distichon als Überschrift:

„Te Jesum sitio, terram detestor iniquam.
O coelum salve, munde maligne, vale!“

„Jesu, du bist mein Verlangen, vor der Welt ekelt mir.
Freudenhimmel sei gegrüßt; arge Welt, nur weg mit dir.“

An den Schluß des Liedes schrieb er die Worte:

Perfide munde vale, salve Salvator Jesu!"

„Fahre hin, du falsche Welt! Sei gegrüßt, o Jesu, mein Erlöser!"

Mit diesem Liede beginnt Val. Herberger den lange, im tiefsten und innigsten Tone nachklingenden Gesang der Kreuz- und Trostlieder. Als biblische Grundlage kann angesehen werden Phil. 1, 23.

c. **Die Erklärung.** Die Vorbereitung wird besonders die Veranlassung des Liedes zu berücksichtigen haben.

Str. 1. Ich gebe der Welt und ihrem sündlichen Leben, das mir nicht gefällt, Abschied;
nach dem Himmel steht mein Verlangen,
dort wird Gott dem, der ihm hier dient, ewig lohnen.

Valet, Abschied, gebe ich der Welt, ich will nichts mehr mit ihr zu schaffen haben, weil 1., sie eine **arge, falsche Welt** ist. Eine arge Welt wird sie genannt, weil sie im Argen liegt (1. Joh. 5, 19), der Herrschaft der Sünde unterworfen ist, eine falsche Welt, weil sie voll Falschheit, Bosheit und Hinterlist ist. 2. Weil ihr **sündlich, böses Leben durchaus mir nicht gefällt**, das gottlose Leben der ungöttlichen Macht mir durchaus mißfällt. Nach dem Himmel **steht mein Begier**, verlange ich (Kol. 3, 2). Dort wird Gott dem, der ihm hier dient, **ewig lohnen**, ihm den Lohn der Treue, das ewige Leben geben.

Str. 2. Ich bitte den Herrn Jesum, er möge
mir nach seinem Herzen raten,
von den Schmerzen helfen,
alles Leiden verkürzen,
meinen blöden Mut stärken,
mich selig abscheiden lassen
und in sein Erbgut setzen.

Ich bitte Jesum: **Rat' mir**, berate mich durch den heiligen Geist, daß ich das Ewige erwähle und begreife, **nach deinem Herzen**, das mich liebt und meine Seligkeit will. **Hilf mir davon**, von meinen Schmerzen. Stärke **meinen blöden Mut**, der in der Schmerzenszeit verzagen möchte. Laß mich **selig abscheiden**, in der Gewißheit der seligen Gemeinschaft mit dir. Setz mich **in dein Erbgut**, nimm mich auf in die vom Vater dir verliehene Herrlichkeit (Röm. 8, 17).

Str. 3. Ich bekenne, daß in meinem Herzen Jesu Name und Kreuz allezeit funkelt, daß ich fröhlich sein kann.

Ich bitte den Herrn Jesum, er möge mir zum Troste in dem Bilde seines Kreuzestodes erscheinen.

Jesu **Nam' und Kreuz funkelt** (leuchtet) in meinem Herzen allezeit, d. h. das Gedächtnis des hohen Verdienstes Jesu ist in meinem Herzen allezeit lebendig, **drauf**, auf dies Verdienst Christi hin, **kann ich fröhlich sein**, auch in der Todesstunde kann ich mich dessen getrösten.

Ich bitte den Herrn: **Erscheine mir in dem Bilde**, laß mich im Geiste schauen, **zum Trost in meiner Not**, in meiner Sterbestunde, wie du dich **so milde**, so voll erbarmender Liebe und geduldiger Ergebung, **hast geblutet zu Tode**, dein teures Blut vergossen und dein Leben hingegeben hast am Kreuze. Das giebt den rechten Trost in der Sterbestunde.

Der Schluß dieser Strophe gleicht dem Anfange der 10. Strophe von Paul Gerhardts Liede: O Haupt voll Blut und Wunden. Wahrscheinlich haben beide Dichter an die Worte Bernhards von Clairvaux (7. Passionssalve) sich angeschlossen: „Dann zeige dich selbst am heilbringenden Kreuze."

Str. 4. Ich bitte den Herrn, meine Seele in Gnaden vor allem Schaden zu verbergen und in seine Herrlichkeit zu nehmen.
Der ist schon auf Erden wohl gewesen, wer in den Himmel kommt, und der ist ewig genesen, der in Jesu Gemeinschaft bleibt.

Der Herr Jesus ist der Erlöser von allen Sünden; dann bitte ich ihn: **Verbirg meine Seele,** gewähre ihr Schutz und Zuflucht, **aus Gnaden,** indem du ihr Gnade angedeihen läßt, **in deine offne Seit'** als Zufluchtsort. Die offne Seite ist Bezeichnung für das Versöhnungsleiden des Herrn, in welchem ich also Schutz und Zuflucht begehre vor dem Leid der Sünde und ihren Folgen, dem Gerichte und der Verdammnis. Dann bitte ich ferner: Rücke sie **aus allem Schaden,** aus allem Übel hier und dort, **zu deiner Herrlichkeit,** in die ewige Seligkeit.

Denn **der ist wohl hier gewesen,** glücklich schon auf Erden, selbst zur Zeit der Trübsal, wer kommt ins Himmels Schloß, in die Wohnungen der Seligen; der ist **ewig genesen,** alles Schmerzes und alles Übels auf ewig enthoben, wer kommt **in deinen Schoß,** in deine beseligende Liebesgemeinschaft.

Str. 5. Ich bitte den Herrn,
meinen Namen in das Buch des Lebens einzuschreiben
und meine Seele wohlverwahrt in die Gemeinschaft derer aufzunehmen, die im Himmel sich des neuen Lebens und der Freiheit der Kinder Gottes erfreuen;
so will ich ewig die Treue seines Herzens rühmen.

Die Bitte: Schreibe meinen Namen **ins Buch des Lebens ein,** ist ein bildlicher Ausdruck. Das Buch des Lebens oder der Lebendigen (Psl. 69, 29; Daniel 12, 1) ist das Bürgerverzeichnis im Himmelreiche. Die Bitte sagt also: Mache mich zu einem Bürger des Himmelreiches. Bildlicher Ausdruck ist auch die folgende Bitte: **Bind' meine Seele ins schöne Bündlein.** Bündlein bezeichnet die Gemeinschaft. Was in ein Bündlein gar **feste** eingebunden ist, das ist wohlbewahrt und sicher aufgehoben. Die Bitte sagt also: Laß mich wohlbewahrt und sicher aufgehoben sein in der Gemeinschaft derer, die **im Himmel grünen,** leben, des himmlischen Lebens sich erfreuen, **und vor dir leben frei,** in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm 8, 21). Dann will ich ewig rühmen, daß **dein** (Jesu) **Herz treue sei,** in Gnaden allezeit meiner sich angenommen hat.

d. Übersicht.

Des Christen Abschied von der Welt.

I. Die Sehnsucht nach dem Himmel (Str. 1).

II. Bitten an den Herrn Jesus (Str. 2—5);
er möge mein Leiden verkürzen und mich selig abscheiden lassen (Str. 2),
in meiner Todesnot mir zum Troste erscheinen (Str. 3),
meine Seele in seine Herrlichkeit (Str. 4) und in die Gemeinschaft der Seligen aufnehmen (Str. 5).

**60. Wachet auf, ruft uns die Stimme.

1. Wachet auf, ruft uns die Stimme
der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
wach auf, du Stadt Jerusalem!
Mitternacht heißt diese Stunde!
Sie rufen uns mit hellem Munde:
Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräut'gam kommt!
Steht auf, die Lampen nehmt!
Halleluja!
Macht euch bereit zu der Hochzeit;
ihr müsset ihm entgegen gehn.

2. Zion hört die Wächter singen,
das Herz thut ihr vor Freuden springen,
sie wachet und steht eilend auf.
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm', du werte Kron',
Herr Jesu, Gottes Sohn!
Hosianna!
Wir folgen all' zum Freudensaal
und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria sei dir gesungen
mit Menschen- und mit Engelszungen,
mit Harfen und mit Zimbeln schön.
Von zwölf Perlen sind die Thore
an deiner Stadt; wir stehn im Chore
der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug' hat je gespürt,
kein Ohr hat je gehört
solche Freude;
drum jauchzen wir und singen dir
das Halleluja für und für.

a. **Der Dichter** des Liedes ist Dr. Philipp Nicolai, geboren den 10. August 1556 zu Mengeringhausen im Waldeckschen, wo sein Vater Prediger war. Er war zuerst Prediger in seinem Geburtsorte, dann zu Hardeck, von wo er seines treuen, standhaften Bekenntnisses wegen vertrieben wurde, dann Reiseprediger zu Köln am Rhein, Waldeckscher Hofprediger zu Wildungen, Pastor zu Unna in Westfalen und zuletzt Hauptpastor an der Katharinenkirche zu Hamburg, wo er den 26. Oktober 1608 starb. Als er Pastor zu Unna war, brach im Jahre 1597 eine furchtbare Pest über Unna herein. Jeden Tag starben 17—20 Menschen; auf den Straßen sah man nichts als Totenbahren. Wenn er aus den Fenstern seiner Wohnung hart neben dem Kirchhof blickte, sah er Leichen über Leichen einscharren. Auch in sein Haus drang die Pest ein und warf sein Dienstmädchen auf das Krankenlager. In einem halben Jahre waren 1300 Menschen der Seuche erlegen, bis sie mit Anfang 1598 aufhörte. In dieser Schreckenszeit wurden die Gedanken Nicolais täglich hingerichtet auf „die Betrachtung des edlen, hohen Artikels vom ewigen Leben durch Christi Blut erworben“. Die Frucht dieses Nachdenkens war die Schrift „Freudenspiegel des ewigen Lebens“, welche er 1599 veröffentlichte. In einem Anhange derselben stehen die 4 Lieder, die Nicolai gedichtet hat, unter denen sein Wächterruf: Wachet auf, ruft uns die Stimme, und: Wie schön leuchtet der Morgenstern, die vor-

züglichsten sind. Die Lieder Nicolais sind voll hohen Schwunges und inniger Liebesglut, und sein „geistliches Brautlied“: Wie schön leuchtet der Morgenstern, kündigt die Jesuslieder einer späteren Zeit an.

b. **Das Lied**: Wachet auf, ruft uns die Stimme, hat den Namen des Dichters unsterblich gemacht. Gewöhnlich wird angenommen, daß es 1597 gedichtet sei, als in Unna die Pest wütete; andre setzen die Abfassungszeit in das Jahr 1596, als Nicolai noch Hofprediger in Wildungen war, wobei in Betracht gezogen wird, daß die Anfangsbuchstaben der Strophen (W. Z. G.) von der letzten angefangen, die des Namens Graf zu Waldeck sind. Die Überschrift des Liedes lautet: „Ein geistlich Lied von der Stimme zu Mitternacht und von den klugen Jungfrauen, die ihrem himmlischen Bräutigam begegnen. Matth. 25.“ Demselben liegt das Gleichnis Matth. 25, 1—13 zu grunde, zu dem noch Bilder aus der Offenbarung Johannis entnommen wurden. Im Geiste schaut der Dichter den Heiland, wie er in Herrlichkeit wiederkommt, und das geistliche Zion ihm entgegenzieht und in der ewigen Gottesstadt das Abendmahl mit ihm hält. Mit Glück wendet der Dichter in diesem Liede die Form der alten, durch Wolfram von Eschenbach in Gebrauch gekommenen Tag- und Wächterlieder auf religiöse Verhältnisse an. „Dieses wunderbar hohe, machtvolle Wächterlied“, sagt Fischer (Kirchenlieder-Lexikon), „schlägt die ergreifendsten Töne an, welche im evangelischen Kirchenliede jemals vernommen worden sind. Mit Recht sagt Cunz, daß es als Diamant leuchte in der Geschichte des Kirchengesanges.“ Es fand bald eine bedeutende Verbreitung und wurde in verschiedene Sprachen übersetzt. Im innigsten Zusammenhange mit dem Liede steht die ebenfalls von Nicolai erfundene Melodie, die Palmer den „König der Choräle“ nennt.

c. **Die Erklärung**. Die Vorbereitung kann an die Adventszeit und an das Lehrstück von der Wiederkunft Christi (2. Art.) anknüpfen und auf den Hauptinhalt des dem Liede zu grunde liegenden Gleichnisses Matth. 25, 1—13 eingehen.

Str. 1. Die Stimme der Wächter ruft uns zu, aufzuwachen, da der Bräutigam kommt,
die Lampen zu nehmen,
uns zur Hochzeit bereit zu machen
und dem Bräutigam entgegen zu gehen.

Wachet auf, aus dem geistlichen Schlafe, aus dem Unglauben und der Gleichgültigkeit, ruft die Stimme **der Wächter sehr hoch auf der Zinne,** auf der Plattform des Wachtturmes. Dort standen die Wächter, die Stadt vor Feinden zu hüten. Durch die Wächter werden bildlich diejenigen bezeichnet, welche zur Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn aufmerksam zu machen und zu ermahnen berufen sind, vorzugsweise die Prediger und Lehrer. Die **Stadt Jerusalem** ist die Gemeinde des Herrn, die ganze christliche Kirche. **Mitternacht** (vergl. das Gleichnis V. 6) **heißt** (ist) **diese Stunde**, jede

Stunde; denn zu jeder Stunde kann die letzte Stunde für jeden, aber auch mit der Wiederkunft des Herrn die letzte Stunde der Weltzeit, der jüngste Tag und mit ihm das Gericht kommen. Darum ist es nötig, mit geistlicher Wachsamkeit bereit zu sein auf das Kommen des Herrn. Die Wächter rufen **mit heller**, lauter, vernehmbarer Stimme: **Wo seid ihr klugen Jungfrauen?** Wo seid ihr in der Christenheit, die ihr gleich den klugen Jungfrauen gewacht und für das Kommen des Herrn euch bereit gehalten habt? **Wohlauf,** macht euch auf, **der Bräut'gam kommt.** Der Bräutigam ist Christus, seine Braut ist die christliche Gemeinde im ganzen, die Jungfrauen, die Brautjungfern, sind die Glieder der Gemeinde, von denen nur ein Teil den klugen Jungfrauen gleicht. Christus kommt wieder, zu richten die Lebendigen und die Toten; darum ermahnen die Wächter weiter: Steht auf, **die Lampen nehmt!** Das Bild schließt sich an die Sitte des Morgenlandes an. Am Abend des Hochzeitstages kam der Bräutigam seine Braut heimzuholen, die seiner im Vaterhause wartete. Ihre Freundinnen, die Jungfrauen, gingen ihm mit brennenden Lampen entgegen, führten ihn zur Braut ein und nahmen dann teil an der hochzeitlichen Freude. Die brennenden Lampen bedeuten das mit dem äußeren Bekenntnis vereinte, wahre, innere Glaubensleben, welches zum Empfange des Herrn unerläßlich ist. **Halleluja,** preiset Gott! ist Freudenruf der Wächter, in den die des Herrn Wartenden mit einstimmen sollen. Weiter lautet der Wächterruf: Macht euch bereit **zu der Hochzeit.** Die Hochzeit ist die Vereinigung Christi mit seinen Gläubigen am jüngsten Tage. Über das Entgegengehen siehe das vorher Gesagte.

Str. 2. Zion hört den Ruf der Wächter, freut sich und eilt dem Bräutigam entgegen.

Der Bräutigam, ihr Freund, kommt vom Himmel mit großer Pracht, stark von Gnaden, mächtig von Wahrheit; Zions Licht wird hell, ihr Stern geht auf.

Als ihre werte Krone begrüßt ihn Zion, ruft ihm Hosianna zu und folgt ihm zur himmlischen Seligkeit.

Zion, ein Berg der Stadt Jerusalem, bezeichnet hier diejenigen in der Christenheit, welche den klugen Jungfrauen gleichen, also in rechter Bereitschaft auf die Ankunft des Herrn warten. Dieses geistliche Zion hört die Wächter **singen**, hört den Ruf und das lobpreisende Halleluja derselben. Ihre Freude ist so groß, daß ihr **das Herz springen** thut; denn nun naht sich ihre Erlösung (Luk. 21, 28). **Ihr Freund** ist der Bräutigam, Christus; er kommt **vom Himmel,** um sie in den Himmel aufzunehmen, **prächtig,** in seiner Herrlichkeit als König und Richter der Welt und Erretter der Seinen (Matth. 25, 31), **von Gnaden stark,** so daß der größte Sünder Vergebung finden kann, wie der Schächer am Kreuz, **von Wahrheit mächtig,** so daß alle Lüge und Bosheit vernichtet wird. **Ihr Licht,** Christus, **wird hell,** offenbart sich als das Licht der ganzen Welt (Joh. 8, 12), **ihr Stern,** Christus, nach dem sie in ihrem Leben hoffend ausgeschaut, **geht auf,** kommt nun, ihre Hoffnung auf Errettung und auf das ewige Leben zu erfüllen.

Als **werte Kron'** begrüßen ihn die Gläubigen, weil er ihr schönster Schmuck ist. Sie jauchzen ihm **Hosianna** (= Hilf doch! Gieb doch Heil! ein Segensruf oder Glückwunsch aus Psl. 118, 25) zu, wie das Volk bei seinem Einzuge in Jerusalem. Sie **alle**, die Gläubigen, dürfen ihm nun folgen **zum Freudensaal**, in das Himmelreich, wo sie mit halten **das Abendmahl**, die Freuden des ewigen Lebens mit ihm genießen.

Str. 3. Den Herrn wird von Menschen und von Engeln Gloria gesungen mit Harfen und mit Zimbeln.

Die Thore des himmlischen Jerusalems sind von zwölf Perlen; im Chore der Engel stehen die Erlösten um den Thron des Herrn.

Kein Auge hat jemals gesehen, kein Ohr jemals gehört solche Freude;
darum jauchzen sie und singen ewig Halleluja.

Das dem Liede zu grunde liegende Gleichnis wird weiter ausgeführt. Unter Lobliedern zieht der Hochzeitszug in das himmlische Jerusalem ein. **Gloria**, ewiges Lob, wird dem Herrn gesungen für die erwiesene Gnade und Barmherzigkeit **mit Menschen- und mit Engelszungen**, von den seligen Menschen und den heiligen Engeln, **mit Harfen und mit Zimbeln**, mit den lieblichen Klängen der Musik; alles muß zu seinem Lobe sich vereinigen. Die bildliche Beschreibung: **Von zwölf Perlen sind die Thore**, ist entnommen aus Offb. Joh. 21, 21 und stellt die alles Denken übersteigende Schönheit und Herrlichkeit dar. **Wir**, die Erlösten, **stehn im Chore der Engel**, in seliger Gemeinschaft mit ihnen, **hoch**, zu solcher Herrlichkeit erhöht, **um deinen Thron**, um den Stuhl seiner Herrlichkeit (Matth. 25, 32—34). **Solche Freude**, wie die Seligen sie dann genießen werden, ist noch nie gesehen oder gehört worden (1. Kor. 2, 9). Darum werden die Seligen jauchzen und dem Herrn **Halleluja** (= lobet Gott) singen **für und für**, in Ewigkeit.

Anmerk. Im Originaltext lauten die Schlußworte dieses Liedes: „Von zwölf Perlen sind die Pforten An deiner Stadt, wir sind Konsorten (Mitgenossen) Der Engel hoch um deinen Thron. Kein Aug' hat je gespürt, Kein Ohr hat mehr gehört Solche Freude: Des sind wir froh, io io (Freudenruf, mit welchem das römische Volk die Sieger oder Kaiser begrüßte), Ewig in dulci jubilo (mit süßem Freudenschall)!"

d. **Übersicht.**

Der Herr kommt am jüngsten Tage, die Seinen heimzuholen.

I. Das Kommen des Herrn wird verkündigt (Str. 1).
II. Der Herr wird von den Gläubigen empfangen (Str. 2).
III. Er führt dieselben ein zur Seligkeit (Str. 3).

Strophenregister

zu den in diesem Buche erklärten Liedern.

(Die Zahl vor dem Komma bezeichnet die Nummer des Liedes, die Zahl nach dem Komma die Strophe desselben).

Alphabetisches Verzeichnis der Lieder.

Die mit einem (*) Stern bezeichneten Lieder sind für den Schulunterricht, die mit zwei (**) Sternen bezeichneten für den Konfirmandenunterricht und den eventuellen Mehrbedarf der Schule in der Provinz Schlesien von den zuständigen Behörden bestimmt.

Die mit einem (†) Kreuz bezeichneten Lieder sind in dem neuen Lehrplane für die Präparanden-Anstalten vom 8. August 1894 für die Präparanden-Anstalten vorgeschrieben.

Verzeichnis der Lieder-Dichter mit Angabe ihrer Lieder.

Inhalt.

A. Theoretischer Teil.

Breslau, Eduard Trewendt's Buchdruckerei (Setzerinnenschule).

[illegible]

Bögl

Sperber, Eduard

Erklärung evangelischer Kirchenlieder aus alter und neuer Zeit

Bd.: B. Grössere, allg. Ausg.

Breslau 1895